

STAR TREK ENTERPRISE

SEASONS 1-4
DVD BOX SET



*Julian
Wanger*



Science–Fiction – Adventure

Julian Wangler



5x06: Day of the Vipers

Roman

Ω

www.startrek-companion.de

Up until about 100 years ago, there was one question that burned in every human that made us study the stars and dream of traveling to them: "Are we alone?" Our generation is privileged to know the answer to that question.

We are all explorers, driven to know what's over the horizon, what's beyond our own shores. And yet, the more I've experienced, the more I've learned that no matter how far we travel or how fast we get there, the most profound discoveries are not necessarily beyond that next star. They're within us; woven into the threads that bind us, all of us, to each other.

The Final Frontier begins in this hall. Let's explore it together.

– Jonathan Archer, 2155





PROLOG

[vor 1800 Jahren]

Die erste Hälfte der Nacht verbrachte Zakal damit, grünschwartzes Blut zu husten und dem Wind zu lauschen, der Sand an die Flanken der alten Bergfestung schleuderte. Es war dunkel in der großen, fensterlosen Kammer, abgesehen von dem matten Licht, das aus dem Zimmer der Eingeweihten filterte. Aber Zakal hatte genug Stürme gesehen, um sich diesen vorzustellen: eine gewaltige, vibrierende Säule aus rotem Sand, die alles umfasste, bis nur noch eine sich ständig bewegende Wüste blieb. Wer den törichten Fehler beging, sich bei

solchem Wetter ohne Schutz nach draußen zu wagen, wurde am nächsten Tag als Mumie gefunden – vollkommen ausgetrocknet, die Haut wie Pergament, das bei der geringsten Berührung brach.

Gegen Mitternacht veränderte sich die Farbe der Flecken auf dem Tuch. Dunkles Grün ging in helles über, gewann die Tönung einer *D'mallu*-Rebe nach einem der seltenen Regenfälle.

Kurz darauf verließ ihn die Heilerin, deutliches Zeichen dafür, dass sie ihm keine Hilfe mehr gewähren, die Schmerzen nicht weiter lindern konnte. Und dass er noch vor dem Sonnenaufgang sterben würde. Der Kranke spürte ihre Erleichterung. Sie gehörte nicht zum *Magischen Orden* und hatte sich mit einer Mischung aus Verachtung und Entsetzen um ihren Patienten gekümmert. Denn es war Zakal, der Schreckliche, der größte aller Magiermeister, ausgestattet mit einem unfasslich mächtigen Geist, der zweimal die Haut seiner Feinde geschmolzen hatte, auf dass sie brodelnde Pfützen zu ihren Füßen bildete.

Er sprach kein Wort, um die Heilerin zurückzuhalten, schloss nur die Augen und lächelte dünn. Es erschien angemessen, hier zu liegen und in der letzten Nacht seines Lebens das Heulen des Sturms zu hören. Vor achthundertsiebenundachtzig Pha-

sen war er während eines solchen Sturms geboren worden, und seine Mutter hatte ihn Zakal genannt: Zorn, Wüstensturm.

Nach einer Weile döste er ein, doch ein Bild weckte ihn plötzlich: Khoteth, hager und jung und stark; sie zog den schwarzen Reisemantel enger um die Schultern und wirkte sehr ernst. Zakal sah Brauen, die unter dem Gewicht einer bestimmten Absicht nachzugeben schienen, sich dicht über den Augen wölbten. Khoteth durchquerte die Wüste, kam zu ihm. Zakal wusste dies mit unerschütterlicher Gewissheit, trotz der drei Eingeweiheten, die im Nebenzimmer wachten, nicht über seinen alten, sterbenden Körper, sondern über eine weitaus gefährlichere Waffe: sein Bewusstsein. Selbst ihre gemeinsamen Bemühungen, ihn von der Wahrheit abzuschirmen, konnte nicht vollständig die Verbindung zu jener Frau unterbrechen, die er wie eine Tochter aufgezogen hatte. Khoteth spürte den bevorstehenden Tod ihres Meisters und würde eintreffen, bevor die Sonne aufging.

Die junge Hohenmeisterin riskierte ihr Leben, indem sie während eines Sandsturms durch die Wüste wanderte. Einmal mehr lauschte Zakal dem Wind. *Möge er Khoteth verschlingen!* Er versuchte, die alte Kraft zu sammeln, aber Fieber und die

festen mentalen Schilde der Eingeweihten hinderten ihn daran. Zakal begnügte sich damit, den Sturm so zu bejubeln, als habe er ihn selbst beschworen. Trotzdem zweifelte er nicht daran, dass es Khoteth gelingen würde, das Ziel ihrer Reise zu erreichen. Er hatte sie nicht zu einer Versagerin erzogen, sondern hatte ihr eine Menge mitgegeben.

Deshalb war er keineswegs überrascht, als einige Stunden später Khoteths Stimme das Gespinnst seiner Fieberträume durchdrang.

„Meister? Ich bin gekommen.“

Draußen heulte der Wind nicht mehr; nur Zakal stöhnte, wandte das Gesicht der schwarzen Steinwand zu und verzichtete darauf, den Kopf zu heben. Die Präsenz seiner früheren Schülerin – jetzt der mächtigen Kaste der Hohenmeisterinnen angehörig (die noch älter war als die des *Magischen Ordens*) – erfüllte ihn einerseits mit Zuneigung und andererseits mit bitterem Hass.

„Geh fort.“ Er wollte diesen Worten den donnernden Tonfall der Autorität geben, doch sie klangen brüchig und schwach – das kraftlose Schnaufen eines alten Mannes. Einer bemitleidenswerten Kreatur. Zakal fühlte sich beschämt. Konnte dies allen Ernstes die Stimme des Herrschers von *ShanaiKahr* geworden sein, des mäch-

tigsten und gefürchtetsten Gedankenlords von Vulkan? Er kannte mehr Geheimnisse der Macht als alle Hohenmeisterinnen zusammen, aber dummerweise hatte er zu viele von ihnen an jene Frau vertraut, die nun vor ihm stand. Zakal drehte den Kopf – ganz langsam, denn jede Bewegung ließ ihn schwindelig werden und verstärkte den Hustenreiz –, öffnete vom Fieber gezeichnete Augen und sah sie an, die er als Tochter geliebt und als Nachfolgerin erwählt hatte. Jetzt hasste er sie als Feind. „Verlass mich, Khoteth. Ich bin Dein Gefangener, aber Du kannst nicht bestimmen, wann ich sterbe. Ich habe noch etwas Zeit.“

Khoteth strich die Kapuze ihres Umhangs zurück, und rostfarbener Sand rieselte zu Boden. Eine sehr junge Frau. *Zu jung für eine Hohenmeisterin, ja fast noch ein Kind!*, dachte Zakal missbilligend. Doch die Verantwortung hatte bereits erste frühe Falten des Alters zwischen den Brauen entstehen lassen. Der Ernst in Khoteths Gesicht wich nun sorgfältiger Neutralität, doch Zakal bemerkte schwelende Emotion in den Augen, einziger Hinweis auf das Temperament, das Khoteth von Geburt an begleitet hatte. Als Kind war sie ein echtes Wunder gewesen, soweit es die geheimen Künste betraf: Sie saugte Zakals Wissen regelrecht auf und offenbarte dabei eine schier

unersättliche Neugier. Zakal hing an der Macht, aber gleichzeitig stellte er sich einer unangenehmen Erkenntnis: Diese Halbstarke würde zu einer reifen Frau heranwachsen, die ihren Lehrer – den größten aller Lehrer – übertreffen konnte. Von vorneherein hatte dieses Potential in ihr gelodert, und das war es, was Zakal an ihr so gereizt hatte: eine ihm ebenbürtige Essenz zu finden. Es war mehr daraus geworden, die Zeit war mit ungeheuren Schritten weitergestrebt. *Wenn man nicht in der Lage ist, den Feind zu besiegen, so gewinne man ihn als Freund.* Und Zakal bestimmte das Mädchen zu seiner Nachfolgerin, denn eines Tages mochten ihm Khoteths Fähigkeiten die Möglichkeit geben, nicht nur über eine Stadt zu herrschen. Damals sah er sich bereits als Herr über alle westlichen Städte, und vielleicht wurde er sogar zum Meister der Nördlichen Hemisphäre. Zakal, der weise Lehrer und Berater, musste sich damit zufrieden geben, ein Bündnis mit dieser enormen Macht einzugehen, wenn er ihre Quelle nicht kontrollieren konnte.

Zakal war viel zu schwach, um sich aufzusetzen. Er blieb liegen, die Hände an schmerzende Rippen gepresst. Blut und Schleim füllten seine Lungen, und eine Zeitlang keuchte er hilflos. Khoteth betrachtete ihn ruhig, die Arme noch immer in den

Falten des Umhangs verborgen. Zakal wusste, dass sie seinen Mantel verbrennen würde, sobald sie die Bergfestung verließ, stärker denn je zuvor.

„Wie kannst Du es ertragen, Deinen alten Lehrer so zu sehen?“, brachte der Sterbende mühsam hervor.

„Ich kenne Dich, Meister. Du verdienst kein Mitgefühl. Ich habe gesehen, wie Du gnadenlos getötet hast, ohne so etwas wie Schuld zu empfinden. Du bist nicht sühnebereit, also verdienst Du keine Gnade.“

Zakals Züge verhärteten sich: Aus der Mitleid erweckenden Grimasse wurde eine Fratze des Zorns. „Ja, Du hast Recht. Und aus dem gleichen Grund bist Du hier: Du willst mich *töten*. Vielleicht hast Du es nicht auf den Körper abgesehen. Aber auf meinen Geist. Du bist hier, um mir ein zweites Leben in Selbstbestimmung zu verwehren. Du willst mich Deiner Natur unterwerfen.“

„Ich brauche Dich, Meister.“, entgegnete Khoteth vollkommen unbeeinflusst. „Nortakh wird mit jedem Tag mächtiger. Anfangs erwog ich, Dein *Katra* den Winden zu überlassen. Aber jetzt nicht mehr.“

„Und Surak?“ Zakal hatte lange genug gelebt, um zu wissen, dass der Entwicklung eines Volkes manchmal die widersprüchlichen Tendenzen der

Revolution einen Streich spielten. Surak *war* ein solcher Streich, und neben den zwei großen und vier kleineren Reichen hatte sich die unselige Bewegung auf Vulkan ausgebreitet wie ein Lauffeuer.

„Nortakh teilt Suraks Vision nicht, aber er steht auch nicht gegen ihn. Um seine Macht zu sichern, verlässt er den Boden seiner Weltanschauung. Das macht ihn flexibler als unsereins. Und wenn wir unsere Werte nicht auch der Not zu opfern gedenken, müssen wir so unbezwingbar wie Nortakh verschlagen sein.“

Zakal hustete um ein neuerliches Mal ins Tuch und beobachtete, wie weitere Flecken darin entstanden. „Surak und Nortakh? Das wird niemals ein Bündnis. Ich verrate Dir, wieso: Surak wird vorher zu Staub zerfallen. Sein Friedensutopia ist ein kindischer Traum, eine Weigerung, die Realität zu akzeptieren. *Alle* Geschöpfe müssen gegeneinander kämpfen, und dabei setzen sich die Stärksten durch, um zu herrschen – so lautet das eherne Gesetz des Lebens. Surak will, dass wir unsere eigene Natur verleugnen.“ Schmerz entflammte in Zakals Brust, und er keuchte einmal mehr. Sein Leiden war so echt und offensichtlich, dass Khoteth aus der Fassung geriet und sich besorgt dem alten Mann näherte. Doch Zakal winkte

sie mit dem blutigen Stoff zurück. Nach einigen Sekunden gelang es ihm wieder, verständliche Worte zu formulieren. „Surak wird Episode bleiben. Er wird keinen Erfolg erzielen. Irgendwann wird seinen Anhängern die Wesensblasphemie abgehen wie Schuppen von den Augen.“

„Bis dahin stecken andere vor ihm zurück. Karatek und seine Anhänger verlassen Vulkan. Damit Surak erfolgreich sein kann. Selbst Karatek ist die Sinnlosigkeit weiterer Kriege bewusst.“

Zakal war sprachlos. Karateks Vater, S'task, hatte bis zu seinem Tod eines der kleineren Reiche auf der Südhalbkugel beherrscht – im Raum Raal –, doch sein Zögling war ein Purist und Extremist geworden. Er träumte von der reinen Wesensart der Vulkanier; von einer Gesellschaft, die wieder zu sich fand. Damit wäre er erste Wahl für eine Allianz mit Zakals Territorium gewesen. Doch jetzt reiste Karatek ab? „Ungeheuerlich! Dieser Wurm!“, entfuhr es Zakal, wütend über die Feigheit Karateks und seiner Gefährten. Darüber hinaus demütigte es ihn, dass ihm die drei Eingeweihten im Nebenzimmer derartige Informationen vorenthielten. Wieder brodelte Schmerz in ihm, heißes Feuer, das von der Magengrube bis zur Kehle brannte.

„Es ist die Wahrheit.“, konstatierte die junge Hohenmeisterin kühl. „Zwölftausend bereiten sich auf die Reise an Bord eines Konvois vor. Er wird jenseits der Grenzen nach einer neuen Heimat suchen. Eine Heimat für Karateks *wahres* Reich.“

Lodernde Agonie verdrängte den Zorn aus Zakal. Die faulige Flüssigkeit in den Lungen schien sich in Säure zu verwandeln, die ihn innerlich verätzte, ihn langsam auffraß. Er nutzte Hass anstelle der Gedankenregeln, und damit schaffte er es, zumindest einen Teil der Pein aus der bewussten Wahrnehmung zu verbannen. „So steht es also...“, schnaufte er. „Diese Welt wird vergehen, unter der Regentschaften von Verrätern, während wahre Vulkanier ihr Geburtsrecht aufgeben. Im Namen der Elemente schwöre ich: Würde mich dieser sterbende Körper nicht fesseln, ich würde Karatek aufsuchen und überzeugen, hier zu bleiben und zu kämpfen. Ich nähme jede Gelegenheit wahr, Surak zu töten...“

„Ich weiß, Meister. Deshalb habe ich dafür gesorgt, dass Dein *Katra* nicht in die falschen Hände gerät. Bei mir wird es sicher sein.“ Khoteth holte eine bläuliche Kugel hervor, eine *Shanipla*. „Es wird Zeit.“

„*Nein!*“ Zakal versuchte zu schreien. „Ich lasse nicht zu, dass man mich beugt; *ich* bin der wahre

Herrscher Vulkans. Meine Aufgabe ist noch nicht beendet.“ Aber seine Stimme war kaum mehr als ein klägliches Röcheln.

Khoteth schüttelte den Kopf. „Du hast noch nie verstanden, was es bedeutet, einer größeren Sache zu dienen, Meister. Und dies ist Dein Untergang. Nicht jedoch für Dein *Katra*. Du solltest dankbar sein, dass es das Schicksal so gut mit Dir meint. Denn Du wirst für Vulkans Zukunft weiter eine Rolle spielen. Bei mir wird diese Rolle Dein Vermächtnis nicht korrumpieren. *Nur* bei mir, die ich Dein Reich übernehmen und lenken werde.“

Bitterkeit klebte an Zakals Daumen, und er begann zu husten, spuckte Blut in alle Richtungen. Während er verzweifelt nach Atem rang, ging ihm ein absurder Gedanke durch den Kopf. *Ich ertrinke. Ich ertrinke mitten in der Wüste, wo es überhaupt kein Wasser gibt...* Trotz der Schmerzen schüttelte er sich in einem stummen, fiebrigen Lachen.

Sanfte Arme halfen Zakal in eine sitzende Position, sodass er nach Luft schnappen konnte. Khoteth stand direkt neben dem alten Vulkanier und stützte ihn. Der sterbende Meister begriff, dass die jüngere Frau sein Leben aufs Spiel setzte. Die Kugel lag am Fußende des Bettes.

„Ich kann Dich zwingen.“, sprach Khoteth. „Aber ich mache keinen Gebrauch von dieser Möglichkeit. Nein, Du wirst mir Dich freiwillig zum Geschenk machen. Oder wählst den Weg in den Äther der Elemente, wo Du verloren gehen wirst in der Zeit, so wie ein Sandkorn in der Wüste.“

Zakal verstand. Khoteth appellierte nicht nur an seine Selbstsucht, sondern auch an sein Verständnis als ihr Meister. Mitten im Dunst des sterbenden Selbst formte sich ein von Abscheu und Verachtung geprägter Gedanke, trat klar aus dem dunklen Nebel des Todes hervor: *Ich habe eine Natter an meinem Busen gestillt! Eine Natter!*

Es blieb ihm keine Wahl. Zakal schloss die Augen, lehnte sich an Khoteth und nutzte die finalen Sekunden seines Lebens, um eine Entscheidung zu treffen, deren Ausgang schon vorher festgestanden hatte. Das machte es weitaus bitterer. Der Versuch, die junge Hohenmeisterin mental zu übernehmen, grenzte an Tollkühnheit: Die drei Eingeweihten würden sofort eingreifen. Und selbst ohne ihre Hilfe bestand eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, dass Khoteth als Siegerin aus dem geistigen Gefecht hervorging. Vor allem aber: Je mehr er sich wehrte, desto schwieriger wurde es

für sie, seine mentale Essenz in sich aufzunehmen. Konnte, wollte er das riskieren?

„Also gut...“, seufzte er schließlich.

Aber Khoteth brauchte seine Erlaubnis nicht. Als ihre kühlen Finger über die wüstenheiße Haut an den Schläfen des alten Meisters strichen, konzentrierte sich das Selbst im Körper auf einige letzte Gedanken:

Alles was ich bin, alles, was ich sein werde, wird Rache an Dir nehmen, Surak. Ich werde nie zulassen, dass Du Vulkan verdirbst und verrätst. Solltest Du Erfolg haben – auch wenn es zehntausend Phasen dauern mag: Ich werde Dich davontilgen, Schandfleck. Meine Rache wird kommen...

Draußen verstummte der Wind.

TEIL

I



KAPITEL 1

26. Oktober 2155

Enterprise, NX-01

Hoshi Sato wusste nicht, was sie von Malcolm Reed halten sollte.

Es war nicht das erste Mal, dass ihr Verhältnis zum Sicherheitschef der *Enterprise* sie in tiefe Verwirrung stürzte. Andererseits: Vielleicht war eben seine Kompliziertheit der Grund, warum sie ihm einstweilen das heutige Date vorgeschlagen hatte. In den vergangenen Monaten hatten sie sogar erste klärende Gespräche dahingehend geführt. Doch selbst am erwähnten Tag hatte sie kei-

nen blassen Schimmer, in welche Richtung die Beziehung ging oder ob sie überhaupt zu etwas führte.

Auch deshalb, weil sie das praktische Austesten für eine sinnvolle Lösung hielt, hatte sie Malcolm zu einem netten Abendessen eingeladen, das sie selbst zubereitet hatte. Obwohl sie sich stets für eine gute und vor allem passionierte Köchin gehalten hatte, waren ihre Gastauftritte in der Kombüse bislang nur bedingt bei der Crew angekommen. Das hatte sie – auch, wenn sie es nicht offen zugab – in ihrem Stolz verletzt. Sie wusste nicht, ob sie eine solche Demütigung noch einmal verkraften würde, aber zu diesem Anlass – ihr erstes Rendezvous seit Jahren – war sie bereit, ein kleines Risiko einzugehen – und hoffte natürlich, dass die Geste als solche schon etwas zählte.

Aber ob Malcolm es verstehen würde, sie richtig zu deuten? Immerhin hatte der spartanische Kerl ja selber bei einer Gelegenheit amüsiert erklärt, er sei auch daher zum Militär gegangen, damit er sich nie wieder Mühe machen müsse, sich selbst ein Essen zuzubereiten. Kantine, und mehr nicht.

Hinzu kam, dass das Thema Essen in ihrer bisherigen Beziehung eine durchaus zwiespältige Rolle gespielt hatte. Im ersten Missionsjahr hatte Captain Archer Malcolm eine Freude machen und ihn

zu seinem Geburtstag mit seinem Lieblingsgericht überraschen wollen. Er hatte Hoshi darauf angesetzt, dieses in Erfahrung zu bringen. Genau das aber hatte sich als weit schwerer herausgestellt als ursprünglich gedacht. Nachdem weder seine Eltern noch seine Schwester oder der beste Freund Auskunft über Malcolms Lieblingsessen geben konnten, hatte Hoshi entschieden, ihn persönlich darauf anzusprechen, ohne dabei Captain Archers gute Absicht preiszugeben. Sie hatte zwar ihr Ziel immer noch nicht erreicht, dafür jedoch durch ihr vages Vorgehen bei Reed den Verdacht erweckt, sie wolle privat mit ihm speisen – und eine Liaison beginnen. War das ein gutes Omen für den heutigen Tag?

Trotz dieser Vorzeichen wollte Hoshi frohen Mutes sein. Um Punkt zwanzig Uhr traf sie sich mit Malcolm, und sie wollte, dass es ein besonderer Abend wurde. Das Problem war nur, dass in den Quartieren grundsätzlich keine Kochgelegenheit mehr bestand, seit die Sicherheitsvorschriften vor einigen Jahren verschärft worden waren.

Also war sie direkt nach Schichtende in die Kantine gegangen und hatte eine Komposition erstellt, die sie Malcolm halbwegs guten Gewissens vorsetzen konnte. Für seine Geschmacksnerven bedeu-

tete dies vor allem etwas Fleischlastigeres und tunlichst nichts Vegetarisches.

Doch als der Chronometer bereits halb neun schlug, verspürte Hoshi eine erste Eintrübung ihrer anfänglich guten Laune.

Endlich, eine gute Stunde später als mit Malcolm verabredet, ging ihr Türmelder. Das Essen mochte vielleicht nicht mehr warm sein, dafür aber kochte Hoshi.

„Herein.“, sagte sie in einem Tonfall, der anzeigte, dass derjenige, der hereinkommen würde, alle Hoffnung fahren lassen konnte.

Malcolm zögerte kurz und erwog möglicherweise einen Moment lang, davonzurennen, doch wäre das nicht die feine englische Art gewesen. Außerdem schien er einen Notfallplan im Ärmel zu haben.

Stolz streckte er ihr eine wunderschöne, kleine Pflanze mit orangefarbenen, schlüsselförmigen Blüten hin und sagte: „Tut mir Leid, dass ich zu spät komme. Die letzten Tests auf dem Waffendeck mussten vorschriftsgemäß beendet werden.“

In ihrem blauen Trägerkleid verschränkte sie die Arme. „Wenn Du Dich tatsächlich entschließt, dieses Quartier zu betreten, wirst Du Deine Vorschriften draußen lassen müssen. Verstanden?“

Er nickte ein wenig entgeistert.

„Außerdem: Um so spät zu kommen“, hielt Hoshi eine eisige Stimme, „müsstest Du mindestens drei sichtbare Wunden vorweisen können.“ Gegen ihren Willen richtete sich ihr Blick auf die Blume, die er ihr weiter hinhielt. „Du kommst zu spät zu meinem wunderbaren Abendessen, das ich übrigens im Schweiß meines Angesichts für Dich zubereitet habe, und denkst, Du könntest Dich mit einer Blume wieder bei mir einschmeicheln?“

„Das entspricht ziemlich genau meiner schwachen Hoffnung, ja.“, gab er zu.

Sie stieß ein Schnauben aus und streckte die Hand nach der Blume. Er trat näher und überreichte sie ihr. Sie hob sie an die Nase, atmete tief ein, um dann – wider alle besseren Vorsätze – vor Vergnügen zu stöhnen. „Mein Gott“, brachte sie mit schon fast orgastisch klingender Stimme, „wo hast Du *die* denn her?“

Malcolm, schier zufrieden über den Coup, lächelte und zuckte die Achseln. „Die Vorteile, wenn die Erde zum Mittelpunkt einer intergalaktischen Allianz werden soll. Du würdest Dich wundern, wer so alles seine Stände in San Francisco aufgeschlagen hat. Du wirst Dir wahrscheinlich eine Lampe beschaffen müssen, die Sonnenlicht stimuliert.“

Sie hob die Hände, als würde sie sich ergeben. „Meinetwegen. Deine Nachlässigkeit bei unserem ersten Rendezvous sei Dir verziehen. Aber jetzt komm 'rein und schlag keine Wurzeln.“ Sie packte ihn beim Arm, und die Tür hinter ihnen schloss sich.

Die Steaks waren natürlich eiskalt, und ihrer – natürlich nicht veräußerten – Meinung nach waren sie zäh wie Schuhsohlen. Doch Malcolm war gut darin, so zu tun, als würde er jeden Bissen genießen. Möglicherweise fehlte ihm auch einfach nur das Verständnis von gutem Essen. In diesem Fall wäre die ganze Mühe ohnehin umsonst gewesen. Wie auch immer: Bis zum Ende des Speisens stachelte sein Verhalten Hoshi an, denn lieber hätte sie es gesehen, wie er das Essen wieder auf seinen Teller spuckte.

Nach einer ganzen Zeit, da niemand etwas gesagt hatte, räusperte Hoshi sich andeutungsweise. Dummerweise reagierte er nicht darauf.

„Malcolm?“

„Ja?“

Sie versuchte, es nicht zu drastisch klingen zu lassen. „Hast Du nicht etwas vergessen?“

Er blickte, noch kauend, von seinem Teller auf. „Vergessen, was denn?“

„Na ja, bei so einem Date...*redet* man für gewöhnlich miteinander.“ Hoshi stützte den Kopf auf einen Arm.

Malcolm lächelte verlegen. „Aber über was soll ich denn reden?“

„Keine Ahnung. Was Dir so in den Sinn kommt. Was Dich beschäftigt.“

Er rollte die Augen, schien zu überlegen. Dann spülte er den letzten Bissen mit einem Schluck seines Getränks herunter. „Okay. Ich hab’ Dir doch von den Tests auf dem Waffendeck erzählt. Wir wollen versuchen, den Wärmeleitstrahl der Photonik-Torpedos entscheidend zu verbessern, damit sie auch größere Hindernisse umfliegen und ihr Ziel trotzdem erwischen können.“ Plötzlich strahlte er wie ein Schneekönig. „Die Idee und die Blueprints dazu stammen von General Casey. Wenn Du mich fragst: Der Mann ist wirklich genial. Ich bewundere ihn.“

Hoshi, die ihm gelangweilt bei seinen allzu jungenhaften Ausführungen zugehört hatte, war überrascht, dass er nicht weiter sprach. Gleichzeitig änderte diese geringfügige Glimpflichkeit nichts an den harten Fakten.

„Malcolm, wir kennen uns jetzt schon ’ne Weile, deshalb will ich ehrlich mit Dir sein.“

Obwohl er dumpf ahnte, was ihm bevorstand, gab er sich bewusst jovial. „Ja, bitte, mach aus Deinem Herzen keine Mördergrube.“

„Wie soll ich's am besten sagen? Vielleicht einfach frei heraus: Deine Art mit Frauen umzugehen, ist ehrlich gesagt...hundsmiserabel. Kann ich daraus schließen, dass Du es bislang nur mit Wenigen zu tun hattest?“

Er starrte sie an. „Na ja, da waren schon...“ Im Nachdenken formte er eine Schnute. „*Doch*, schon, einige Freundinnen.“

Sie musterte ihn aufmerksam. „Aber richtig ernst wurd's nie, oder?“

Malcolm schien empfindlich getroffen. „Hör mal, Hoshi.“, sagte er. „Tun wir doch nicht so, als wäre nur *ich* hier der Exot. Diese Karriere, dieses Leben... Dir geht's doch ähnlich.“

„Ja, ja... Abgesehen von einer kurzen Zeit. Da war ich verheiratet.“

Er riss die Augen auf. „Ist es *tatsächlich* einem Mann gelungen, Dir die Fesseln der Ehe anzulegen? Und nachdem er es geschafft hatte, den harten Panzer zu knacken, hat er Dich gehen lassen?“ Er ächzte. „Unfassbar. Das muss der größte Versager der Galaxis sein.“

„Versager...“, rollte sie über die Zunge. „Ich bitte Dich, das ist ja noch geschmeichelt.“

„Hat der Typ einen Namen?“ Er griff nach dem Glas, um seinen schlagartig trocken gewordenen Gaumen zu befeuchten.

Just in diesem Moment erwiderte sie: „General Casey.“

Eine Gischt verteilte sich über Reeds Teller und darüber hinaus, und fast hätte er sich verschluckt. „Du hast extra gewartet, bis ich trinke.“

Hoshi lachte. „Du hast nicht gewartet, bis ich ausgeredet habe.“

„Wie seid Ihr zwei...?“

„Zusammengekommen?“ Sie stand auf und holte Servietten für ihn heran. „Frag nicht. Reine Verzweiflung, schätze ich. Im zweiten Praxismonat war er mein Kompaniekommandant. Er wollte meine Pokerrunde beenden, und irgendwie brach ich ihm dafür den Arm.“

„Wie bitte?“ Reed wischte, leicht errötet, die vielen kleinen Pfützen in seiner Tischhälfte auf.

„Hat sich das mittlerweile noch nicht herumgesprochen?“ Immerhin hatte sie doch im letzten Jahr Tucker davon erzählt.

Er schüttelte den Kopf.

„Jedenfalls wachte ich wenige Tage später neben ihm auf, und er machte mir einen Antrag. Wir waren genau drei Wochen verheiratet, dann war die Luft 'raus.“

Hoshi vernahm seinen perplexen Blick. In der gedämpften Beleuchtung des Quartiers waren Malcolms Augen wie zwei Eierschalen im Mondschein.

„Malcolm, jetzt sieh mich nicht so an, als hätte ich mich in ein Gespenst verwandelt. Letzen Endes, denke ich, hat keiner von uns gefunden, was seinen Hoffnungen entsprach. Sonst wären wir heute nicht hier.“

Irgendwie schöpfte er neuen Mut, und kurz darauf stießen sie beide mit zwei Sektgläsern an...

Sie hatte sich bereit erklärt, die Nachtschicht zu übernehmen. Als ihr Dienst begann, verließ Lieutenant Commander T'Pol mit einer obligatorischen Tasse Kamillentee in der Hand ihr Quartier...

...und wäre beinahe mit einer unmittelbar vor der Tür knienden Gestalt kollidiert.

Es war Phlox.

„Doktor, was tun Sie hier?“, fragte die Vulkanierin.

Der Arzt sah zu ihr auf.

T'Pol hatte sich immer noch nicht gänzlich an den blau gestreiften Sternenflotten-Overall ge-

wöhnt, welchen er seit einigen Monaten trug. Das war Folge seiner Entscheidung, nach dem Rückzug Denobulas aus dem Interstellaren Austauschprogramm für Ärzte auf der *Enterprise* zu bleiben. Wenngleich er dafür nun ein politisches Exil in Kauf nahm, das er mit einem offiziellen Asylantrag bei der Erdregierung hatte unterfüttern müssen.

Es stimmte: Denobula hatte sich vor einem halben Jahr gravierend gewandelt, und Phlox war der erste gewesen, welcher daran Verluste beklagen und bittere Konsequenzen ziehen musste. In gewisser Weise verband T'Pol und Phlox nun weit mehr: Sie waren nicht mehr länger Zwischenweltler – heute waren sie beide Ausgestoßene auf ihren Heimatwelten. Sie hatten beide eine neue Heimat bei den Menschen, auf der *Enterprise*, gefunden.

„Tut mir Leid, Captain.“, erwiderte er. „Ich wollte Sie nicht erschrecken.“

„Vulkanier pflegen nicht zu erschrecken.“, sagte sie mit einem Hauch von Pikiertheit in der Stimme.

Er erübrigte ein charmantes Schmunzeln. „*Hm*. Und Denobulaner kauern spätabends nicht vor fremden Türen. Ich war gerade auf dem Weg zur Messe, als ich an Ihrem Quartier vorbeikam – und

das hier fand.“ Phlox wich zur Seite, und zum Vorschein kam ein fremdes Objekt, zweifellos sehr, sehr alt. Es war tönern und zugleich fein geschnitten, im Ganzen eine antike Urne.

T’Pol erkannte eine IDIC-Gravur. Ein *vulkanischer* Gegenstand.

Wie war er hierher gelangt?

„Ich wollte gerade den Sicherheitsdienst rufen.“, sagte Phlox.

Warp-fünf-Komplex

Drinne verstummte das Publikum nicht länger.

Denn die ausgeschleuste Sektflasche hatte ihr Ziel keineswegs verfehlt, war planmäßig an ihm zerschellt.

Reger Applaus erscholl von den Balkongalerien des Warp-fünf-Komplexes, und als Jonathan Archer ihn hörte, spürte er zugleich eine Art von Erfüllung in seinem Innern, wie er sie vielleicht seit dem Stapellauf der *Enterprise* nicht mehr genommen hatte. Was sich hier und heute abspielte, schickte sich an, sich ihm dauerhaft einzuprägen, so gravierend war es. Denn in gewisser Weise stellte es die Fortsetzung und Konsequenz all des-

sen dar, wofür er seit dem Jungfernflug der *NX-01* gearbeitet und gekämpft hatte.

Lange hatte er auf diesen Tag gewartet, auf diesen einen Moment hingefiebert, und nun war es endlich soweit. Er war eine Wegmarke, für ihn ganz persönlich, aber genauso für den Planeten Erde.

Die Aufmerksamkeit der Gäste – Würdenträger, Offiziere, Emissäre, Journalisten – richtete sich nicht auf das Innere der silbrig glänzenden, kokonförmigen Filigrankonstruktion (so wie im April 2151 bei der Indienststellung der *Enterprise*), sondern auf ein eher unscheinbares metallenes Gebilde im hohen Orbit um den Blauen Planeten.

Im Prinzip war es kaum mehr als ein kleines Modul samt atembarer Atmosphäre und Stabilisierungsdüsen. Daher nahm es nicht Wunder, dass in Wahrheit etwas anderes an ihm so bedeutungsvoll war, damit Hunderte Paare Augen ihm sehnsüchtig entgegenblickten und zu seinen Ehren ein ganzes Festival veranstaltet wurde:

Die Plakette war es, um die es ging. Auf ihr prangte in großen Lettern die Aufschrift:

<u>Koalition der Planeten</u> Sternenbasis 1 — Final Unity —
--

Es war ein Versprechen. Ein Versprechen an die Zukunft. Die Koalition der Planeten war dabei, vor den Augen aller Wirklichkeit zu werden. Vier unterschiedliche Völker mit sehr unterschiedlichen Mentalitäten wurden über einen historisch beispiellosen Vertrag miteinander verbunden (die eigentliche große Feier zu diesem Durchbruch würde übrigens erst in den nächsten Wochen begangen werden).

Aber die Koalition begnügte sich nicht einfach damit, in den Grenzen dieses Vertrags zu bleiben. Noch vor der offiziellen Verabschiedung der sechshundertneunzig Seiten schweren Charta war die enorme Dynamik bereits absehbar gewesen, die der Völkerbund in kurzer Zeit entwickelt hatte – politisch, wirtschaftlich, militärisch und ganz persönlich.

Es war beinahe wie ein Traum...

„Stell Dir vor, Trip: Sie wird eines Tages die größte Raumstation sein, an der die Erde jemals beteiligt war.“, sagte Archer mit leuchtenden Augen.

Charles ‚Trip‘ Tucker III. zu seiner Rechten schürzte die Lippen. „Ein Grundstein ist ein Grundstein. Bin echt gespannt, wer als erster mit

dem Projekt hinschmeißt – Vulkanier, Andorianer oder Tellariten.“

„*Optimismus*, Captain.“, zitierte Archer eine wohl bekannte Gestalt und lächelte breit. Gleichzeitig wurde ihm wieder einmal bewusst, wie sehr sich sein Freund in den vergangenen Jahren gewandelt hatte. Er war so bitterernst geworden. „Pass ja auf, dass Du am Ende nicht noch weniger Sinn für so was hast als Soval. Oder Vanderbilt.“

Der amtierende Kommandant der *Enterprise* zog einen Mundwinkel nach oben. „Verstehe. Es gibt doch immer einen Miesepeter. Dafür braucht man neuerdings auch keine spitzen Ohren mehr.“

Archer stutzte über die Reaktion, obgleich er fand, dass Trip den Nagel auf den Kopf getroffen hatte. In jüngster Zeit hatten sich die alten Fronten derart aufgelöst und waren neuen, unorthodoxen Konstellationen gewichen, dass er manchmal fast sehnsüchtig an seine einstigen Konfrontationen mit einem notorisch misstrauischen vulkanischen Botschafter zurückdachte. Heute gehörte Soval, der sich schließlich geöffnet und zur Erde bekannt hatte, zum engeren Vertrauenszirkel Archers, und das Vakuum seiner frei gewordenen Rolle hatte jemand anderes gefüllt. Archer wandte den Blick kurzweilig vom All ab und erkannte Thomas Vanderbilt auf der Empore des Saals.

„Im Ernst, Jon...“, meinte Trip nach einer Pause. „Ich hab‘ nur ein gutes Gedächtnis. Das letzte Mal kamen Politiker um die Ecke, redeten schwülstig daher und reklamierten das ganze Brimborium für sich.“

Zweifellos spielte er auf die ursprüngliche Eröffnungskonferenz im Januar an, die, unter allerhand Komplikationen leidend, ihren ehrgeizigen Plan einer Chartaformulierung in wenigen Wochen nicht im Entferntesten hatte aufrechterhalten können. Ganz im Gegenteil: Infolge der dramatischen Terra Prime-Krise waren die meisten der geladenen Delegationen wieder abgereist, und das Projekt ‚Koalitionsgründung‘ hatte im Grunde wieder bei Null beginnen müssen. Nur die Erde, Vulkan, Andoria und Tellar waren nach einer Phase des Neustarts bereit gewesen, es noch mal mit einem Bündnis zu probieren. Archer hatte sofort gewusst, dass es auf absehbare Zeit nur noch diesen einen Versuch geben würde, und er hatte fortan alles in seiner Macht Stehende daran gesetzt, ihm zum Erfolg zu verhelfen.

„Die Jungs und Mädels aus der Regierung haben sich in Selbstlob ergossen, sich mit fremden Federn geschmückt und die Sache am Ende schwieriger gemacht, als sie hätte sein müssen. Vor allem dieser Samuels. Der hatte sich schon als nächster

Präsident geseh'n, und was hat's ihm eingebracht? Und jetzt werden wieder große Töne gespuckt und eine glorreiche Zukunft angepriesen. Geht's vielleicht auch 'ne Nummer kleiner? Dieser ganze politische Pomp behagt mir nicht. Außerdem muss ich Dich nicht daran erinnern, dass *so* ein Vorhaben kein Pappenstiel ist.“ Er deutete aus dem konvexen Fenster. „Wer weiß, wie lange die Bauarbeiten an dieser Station dauern werden.“

Archer nickte zuversichtlich. „Gib der Sache Zeit. Ich glaube, dass wir Erfolg haben werden. Gemeinsam.“

„Und was macht Dich so sicher, wenn ich fragen darf?“ Der Andere klang nicht überzeugt.

„Ganz einfach: Diesmal bin *ich* der Politiker.“

Trip schmunzelte zwar über den Scherz, aber in seinen Augen meinte Archer mehr Entsetzen zu erkennen. „Starker Tobak.“, kommentierte er. Was stimmte nicht mit ihm? „Von wem stammt eigentlich die glorreiche Idee, die Koalition mit einer gemeinsamen Raumbasis zu krönen?“

„Eigentlich ist sie auf Vanderbilts Mist gewachsen.“, ließ Archer ihn wissen.

„Sieh einer an. Da ist doch jemand nicht etwa aufgetaut?“

Archer zuckte die Achseln. „Aus seiner Sicht ist ein technologisches Jointventure den Interessen

der Erde dienlich – soweit alles vertraglich genau geregelt ist. Wir hatten ja schon den erfolgreichen Vorlauf durch die gemeinsame Entwicklung der Sensorphalanxen. Und mithilfe dieser Station werden wir die Erde zu einem Zentrum für Handel und Diplomatie in der Region machen. Vanderbilt sieht das als langfristige Investition, so wie ich.“

„Ja, vorausgesetzt, das Teil wird eines fernen Tages tatsächlich fertig.“, meinte Trip trocken und verschränkte die Arme. „Und was wollt Ihr Euch als nächstes einfallen lassen? Toiletten mit Multispezieskonfiguration? Oder doch eher ein intergalaktisches Vergnügungszentrum?“

Aus diesen Worten sprach barer Zynismus. Archer betrachtete seinen Freund sorgenvoll. „Scheint es mir nur so, oder bist Du heute auf Krawall gebürstet?“

„Das scheint Dir nur so.“, erwiderte Trip übermelodisch.

„Ich glaube, ich muss der *Enterprise* beizeiten ‘nen Besuch abstatten.“, sagte Archer mit ermunterndem Lächeln. „Wenn *das* der Führungsstil sein soll, mit dem Du die Moral aufrecht erhalten willst...“

„Ich hab’ ja noch T’Pol.“, entgegnete Trip trocken. „Die ist, wie Du weißt, ‘ne echte Stimmungskanone.“

Ein ernster Blick wechselte zwischen beiden Männern. „Du konntest mir noch nie ‘was vormachen. Irgendeine Sache hat Dir doch auf die Leber geschlagen.“

Urplötzlich fiel jede Fassade vom Anderen ab. Trips Gesicht verfinsterte sich. „Ich will Dir wirklich nicht zu nahe treten, Captain... Aber glaubst Du ernsthaft, das hier ist das richtige Projekt?“

Archer warf die Stirn in Falten. „Wie meinst Du das?“

„Was könnte ich wohl meinen? Die Sicherheitslage für die Erde hat sich seit Sommer dramatisch zugezogen.“, führte Trip aus. „Denk nur mal daran, was der Bau dieses Dings für Ressourcen verschlingen wird. Ressourcen, die wir anderweitig besser gebrauchen könnten. Wie kann das Oberkommando in Anbetracht solcher Probleme... Ich meine: Habt Ihr verdammt noch mal *Tomaten* auf den Augen?!“

Etwas geriet zur Eskalation. Es war in keinsten Hinsicht das von Archer gewohnte Gesicht seines ehemaligen Chefingenieurs, sondern eine verzerrte, um nicht zu sagen verbitterte Grimasse.

„Ganz bestimmt nicht. Wir sind dabei, neue Programme zur Verbesserung der Sicherheit zu entwickeln. Bald wird es auch bei der gemeinsamen Verteidigung unserer Grenzen Fortschritte geben.“

„*Wie bald?*“, wiederholte Trip empört. „Du weißt so gut wie ich, dass es bereits morgen zu spät sein könnte. Aber hier werden lieber Grundsteine im Orbit eingeweiht als etwas Substanzielles zum Schutz unserer Welten beizutragen.“

„Ich glaube, Du überdrehst gerade etwas.“, sagte Archer warnend.

Sein Gegenüber schüttelte den Kopf und schnaubte leise. Jetzt wirkte er wie ein Kessel unter Hochdruck. „Das tu’ ich weißgott nicht. Im Gegensatz zu manch Anderem ist mein Gedächtnis seit dem 4. April ’53 nur nicht ausgelaufen. Man könnte auch von allgemeinem Realitätschwund sprechen. Das scheint mir ohnehin ein zunehmendes Problem im Oberkommando zu sein. Vielleicht haben die mal wieder ’nen Ölwechsel nötig.“

Archer ging es darum, die umgeschlagene Stimmung wieder in etwas Positives umzumünzen. „Sag mal, wann hattest Du Deinen letzten Landurlaub?“

Er erreichte das Gegenteil. „Siehst Du, genau *das* mein' ich.“, stierte Trip. „Wie *verbohrt* in Deine Politmaterie bist Du nach diesem Dreivierteljahr eigentlich, dass Du Dich nicht mal an meinen letzten Bericht erinnerst? Vielleicht hat unser Mister Sonderbevollmächtigter ihn auch einfach nicht gelesen. Zu unbedeutend, oder er passt nicht ins Schema. Also, um Dir auf die Sprünge zu helfen: Ich war auf Risa, und da hab' ich wieder mal erlebt, welche *Hölle* auf uns zukommt!“

Eine Gruppe dekorierter Offiziere in der Nähe drehte sich bereits um, verwundert über Trips ausfallenden Ton.

„Was bei Risa geschehen ist, war ein Unfall. Ein Missverständnis. Dieser rigelianische Frachter – ...“

„Das hatten wir doch schon. Es *waren* keine Rigelianer, bestimmt nicht.“, schnitt Trip ihm das Wort ab. „Auf die Sensorphalanx wurde ein gezielter Anschlag verübt. *Das* ist die Wahrheit!“

Archer erinnerte sich: Der Koalition war es gelungen, exklusive Verträge mit mehreren blockfreien Welten zu schließen. Diese erklärten sich bereit, Sensorphalanxen auch bei sich zu installieren und so dem Detektionsgitter gegen romulanische Drohnenschiffe einen größeren Radius zu verleihen.

Kurz bevor das Modell im Orbit der Touristenwelt Risa eingerichtet werden konnte, war es im letzten Monat zu einem ernsten Zwischenfall gekommen, als ein rigelianischer Frachter, beim Dockmanöver mit einer Handelsstation, einer Kollision erlag. Dabei war nicht nur das Schiff, sondern auch die Phalanx zerstört worden.

Die Risianer hatten bereits eine neue Phalanx von den Koalitionsingenieuren angefordert, doch da keine Möglichkeiten zur Massenproduktion gegeben waren, stellte jedes Stück ein Unikat dar und musste mit großem Aufwand vollständig manuell hergestellt werden.

Archer seufzte leise. „Die Ermittlungen sind bereits abgeschlossen. Die risianischen Behörden sagen, es sei höchstwahrscheinlich ein Pilotenfehler gewesen.“

„Die Behörden haben keine Ahnung. Nein, wenn ich es Dir doch sage: Dahinter stecken die Romulaner.“

„Romulaner hätten Spuren hinterlassen.“, wandte Archer ein. „Wenn ein Drohnenschiff auseinanderbricht, versagt zuerst seine Tarnvorrichtung.“

„Sie sind raffiniert – und sie können sich anpassen. Das haben sie oft genug unter Beweis gestellt. Verstehst Du denn nicht? – Die Invasion hat

längst begonnen. Und *wir* haben ein Auge im risianischen Sektor verloren.“ Trip ächzte verächtlich. „Eine riesige zivile Raumstation aus dem Boden stampfen, die unnötig viele Kräfte bindet, während um uns herum der Feind seine Kreise immer enger zieht... Wenn Du mich fragst: Wir brauchen kein Zentrum für Handel und Diplomatie – wir sollten unsere *Kampfflotte* ausbauen und uns verflucht noch mal wappnen.“

„Ich glaube, das ist genug.“

Trip schob den Unterkiefer vor, senkte die Lider auf Halbmast. „Früher hättest Du nie so fahrlässig gehandelt. Du hättest die *richtigen* Prioritäten gesetzt.“ Seine Stimme glitt immer mehr in ein vorwurfsvolles Crescendo ab. „Du bist ja ganz *geblend*et von Deiner neuen Rolle: Ich baue mir eine hübsche, kleine Planetenkoalition. Wach endlich auf aus Deinem Dornröschenschlaf, Captain – bevor es zu spät ist. Wie lange gedenken wir noch Vogelstrauß zu spielen und den Kopf in den Sand zu stecken?!“

„Das reicht jetzt, Trip!“, rief Archer und war erschrocken über die tadelnde Strenge in seiner Stimme. „Was zum Teufel ist mit Dir los?!“

„Das hab’ ich Dir in den letzten Wochen oft genug zu sagen versucht. Offenbar hat es nicht zu

mehr Einsicht geführt. Genieß‘ die Feier; ich bin auf meinem Schiff.“

Meinem *Schiff*..., war Archer zu sagen versucht, verfolgte aber stattdessen sprachlos, wie Trip unverzüglich von ihm weg trat und in der Menge verschwand.

Eine Weile stand er da und fragte sich, welche Zeichen der Zeit es ihnen beiden neuerdings so schwer machten?

Fakt war: Seit diesem – zugegeben: völlig ins Wasser gefallenen – Sommer benahm sich Trip mehr und mehr wie ein anderer. Archer konnte ihm nicht folgen: Wenn diese Koalition Bestand haben wollte, musste sie auf Gebieten jenseits der militärischen Kooperation Wurzeln schlagen – das erst machte sie stark und robust. Diese Perspektiven zu realisieren, darin erkannte Archer seine Verantwortung.

Trip hingegen hatte seit dem ersten Angriff auf das Sol-System dafür plädiert, im Rahmen einer allianzweiten Initiative schnellstmöglich neue Kampfmechanismen zu entwickeln, die Flotte auszubauen und offensiv gegen die Romulaner vorzugehen. Er wollte eine Abschreckungsstrategie durch eine massive Demonstration der Stärke.

Doch dieser Weg machte die Koalition aus Archers Sicht erst *recht* anfällig, denn es war frag-

lich, ob sich eine gemeinsame Strategie finden ließ. Hinzu kam: Wenn die Romulaner ihr Verhalten als bewusste Herausforderung auffassten, mochten die Folgen unkalkulierbar sein. Ein offener Krieg mochte die Folge sein, und ob das eine bessere Situation als die jetzige war, bezweifelte Archer. Schließlich war auch zu bedenken, wie eine kriegslüstern auftretende Koalition auf andere, umliegende Welten wirkte – nämlich nicht gerade einladend. Und Archers Wunsch war es, längerfristig möglichst noch mehr Völker an diesem Bund zu beteiligen.

Natürlich hatte Trip im Kern Recht. Die Romulaner *stellten* ein großes Übel dar. Sie hatten unter Beweis gestellt, zu was sie in der Lage waren. Der Captain hatte keineswegs vor, diese höchst problematische Lage ewig über die Erde und sich ergehen zu lassen. Aber in der jetzigen Situation war es einfach noch zu früh, um aus der Defensive hervorzupreschen und etwas Unüberlegtes zu tun. Sie durften jetzt nicht die Nerven verlieren. Denn diese Koalition selbst war der Schlüssel für die Sicherheit der ganzen Stellarregion, das spürte er. Nur wenn sie gefestigt war, konnte sie sich erheben und erfolgreich sein.

Und Trip? In der derzeitigen Situation riss bei ihm vermutlich eine Wunde auf, die niemals voll-

ständig verheilen würde. Die Ermordung seiner Schwester – zusammen mit sieben Millionen anderer Menschen – hatte ihm auf einen Schlag und brutalstmöglich vor Augen geführt, wie plötzlich die verlockende Weite des Alls in tödliche, erdrückende Leere umschlagen konnte.

Und darin waren sich beide Männer wieder einig: Niemals wieder durfte die Erde Opfer eines Überfalls werden.

Als Archer in die Delphische Ausdehnung aufbrechen und nach den Xindi suchen musste, hatte er erlebt, was es bedeutete, unter Zugzwang zu stehen, sich von brennender Sorge treiben zu lassen, von Hass, von Paranoia, aus Angst Unrecht zu begehen. Heute *wollte* er nicht mehr Getriebener sein: Die Erde musste auf eine ungewisse Zukunft vorbereitet werden. Und wenn sie in den vergangenen Jahren eine Lektion zu lernen hatte, dann, dass man nur im Verbund stark sein konnte. Und man konnte diese Stärke eben nur Schritt für Schritt gewinnen.

Tut mir Leid, mein Freund., dachte er. Ich wünschte, ich könnte Dir helfen. Aber wir haben zwei unterschiedliche Wege eingeschlagen.

„Captain Archer?“ Der Vulkanier Soval kam auf ihn zu. „Es wird Zeit für unsere gemeinsame An-

sprache. Der Kollege Graal und Vhendrenis Vertreter warten bereits beim Podium.“

Stimmt ja. Vhendreni ist immer noch auf Andoria.

Er riss sich aus seinen Gedankengängen. „Ja, natürlich.“

Seltsam. In den vergangenen acht Monaten hatte er eine Rede nach der anderen gehalten, und im Rückblick vermochte er sich an kaum eine mehr zu entsinnen. Nur daran, dass es wichtig gewesen war. Wichtig für die Zukunft der Erde. Wichtig für dieses Weltenbündnis.

Soval betrachtete ihn. „Ist alles in Ordnung, Captain?“

„Ja, alles bestens.“, versicherte Archer.

„Sie wirkten einen Moment besorgt.“

„Nein, ich hab‘ nur über etwas nachgedacht. Lassen Sie uns gehen.“

Eine Minute später empfingen die Geladenen vier vertraute Verhandlungspartner mit rauschender Ovation.

Manchmal wohnt der denkbar größten Freude die größte Trauer inne, so hieß es doch bei einem Philosophen. Mochte es sein, dass er in diesem Augenblick einen Bruder im Herzen verlor?

Er wusste nur eines: Selten zuvor hatte Jonathan Archer sich einsamer gefühlt. Denn was waren

schon die größten Siege wert, wenn man sie nicht mit jemandem teilen konnte, der mit einem durch Dick und Dünn gegangen war, der einen wirklich verstand? Jemandem wie Trip Tucker. Aber vielleicht lebte er im Gestern, und die Zeit ließ sich nicht mehr zurückdrehen.



KAPITEL 2

Black Perl-Station

Commodore Chalmers Johnson war nicht ganz sicher, worum es sich bei dem eigenartigen Flaum handelte, der den unteren Teil seines Gesichts bedeckte, als er darüber strich. Der Flaum war zu lang, um stachelig zu sein, aber noch deutlich zu kurz, damit man von einem Bart sprechen konnte. Während der Turboliftfahrt strich er noch einige Male darüber und glaubte schließlich die richtige Bezeichnung gefunden zu haben: Es war Schorf.

Nein, das ist es auch nicht..., entschied er. Seiner Meinung nach gezielte es sich nicht für einen

kommandierenden Offizier, derart schmutzigg herumzulaufen. Entweder glatt rasiert oder mit einem ansehnlichen Bart ausgestattet, der dann aber so groß sein musste, dass man sich gut dahinter verstecken konnte. *So wie manche Frau hinter ihrer Kriegsbemalung.*, dachte er mit einem Schmunzeln. Dieses unwürdige Etwas, das sein Antlitz zierte, erschien ihm unwirklich. Noch nie war er, seit er in der Sternenflotte war, mit einem solchen Ding zum Dienst erschienen.

Er hätte es auch vermutlich jetzt nicht getan, aber der Ruf aus der OPS hatte ihn daran gehindert, sich heute Morgen zu rasieren – oder genügend Wachstumsgel aufzutragen, dass er das Quartier wie ein stolzes Walross hätte verlassen können.

Du spinnst doch., dachte er. *Als ob Du keine anderen Sorgen hättest.*

Die Transferkapsel bremste ab, rastete in die Verankerung von Deck eins, woraufhin die Türhälften beiseite glitten. Johnson machte einen Satz nach vorn.

Die OPS von Black Perl an sich war von der Größe her kaum umfangreicher als die Hauptbrücke eines Raumschiffs der NX-Klasse, allerdings mit erdrückend mehr Stationen und Kontrollen versehen, von denen sich überlagernde Geräusche

und Anzeigen in den unterschiedlichsten Variationen ausgingen. Ein großer Bildschirm im vorderen Teil des Kommandozenstrums stellte Io zur Schau, einen Satelliten des allenthalben von Zyklonstürmen heimgesuchten Gasriesen Jupiter, in dessen Orbit Black Perl ihre Bahnen zog. Io leuchtete im Mondhalsband des Jupiter wie ein Smaragd.

Trotzdem existierten zweifelsohne Unterschiede zu einem Schiff. So waren die Stationen nicht nur radial angeordnet, sondern erstreckten sich auf den ersten Blick kreuz und quer auf zwei Ebenen der OPS. Es existierte kein Kommandosessel. Vermutlich gingen die Erbauer solcher Stationen davon aus, dass der Befehlshaber immer etwas um die Ohren hatte, zu beschäftigt war, um in Ruhe Platz zu nehmen. Erbauer zudem, die nur zu einem Bruchteil Menschen und Sternenflottenmitglieder gewesen waren. An dieser Stelle hatte die Sternenflotte, in deren Obhut die Verwaltung von Black Perl übergegangen war, das von der zentralen Fertigungsstätte nahe Vulkan gelieferte Standardprodukt der Sensorphalanx eins zu eins übernommen, wohingegen an Instrumentarium und Crewunterbringung viel gefeilt worden war. Johnson hatte sich davon überzeugen können, indem er anlässlich eines Besuches der andorianischen,

tellariten und vulkanischen Pendants einen heimlichen Vergleich zu seiner Anlage durchführte.

Und alles in allem war er doch recht stolz. Immerhin gab es außer ihm keinen militärischen Kommandanten der Vereinigten Erde, der sich einer Melange von Technologien vierer Spezies in dieser Größenordnung bedienen durfte. Im Umkehrschluss bedeutete das aber auch eine enorme Verantwortung – vor allem in Bezug auf den genuinen Auftrag der Black Perl-Station.

Dreißig Frauen und Männer mit durchgetimeten Schichtplänen arbeiteten nonstop in dieser hypertechnisierten Kommunikations- und Sensorzentrale, deren einziger Sinn es ja war, zu sondieren und zu lauschen – ein Frühwarnsystem der besonderen Sorte, dessen Radius durch die angegliederten, weit gestreuten Relaisstationen im ganzen Territorium der Vereinigten Erde beträchtlich erhöht wurde. Eines der allerersten Projekte einer Allianz, die erst noch im Kommen war, aber bereits viel versprach. Und ein Projekt auch, das seine Feuertaufe bereits hinter sich hatte, wie die vergangenen Monate eindrucksvoll belegten.

Chalmers Johnson verstand sich dahingehend als Avantgardist; jemand, der der Zukunft entgegenarbeitete. All das im Namen der Sicherheit des irdischen Sonnensystems.

„Commodore auf der Brücke!“

Unbehagen stieg in Johnson auf; er hatte diesen blödsinnigen ‚Commodore auf der Brücke!‘-Ruf unlängst abgeschafft wissen wollen, doch irgendjemandem platzte er immer noch viel zu oft heraus.

Die müssen doch allmählich wissen, dass Einschleimen bei mir nichts hilft..., dachte er grimmig.

Johnson begab sich zu seinem Ersten Offizier, einer Frau namens Tetjana Lectome, im vorderen Bereich der Kommandozentrale. „Ich hoffe, Sie haben ’ne gute Ausrede, Lieutenant Commander...“

Lectome kannte seine zynische Ader gut, und sie verstand es, damit umzugehen. „Ihre Tante ist nicht gestorben“, gab sie von sich, „aber wir haben da etwas aufgefangen, das Sie sich trotzdem ansehen sollten.“ Ihre Finger tanzten virtuos über Schaltelemente hinweg, und im Projektionsfeld des Hauptschirms vergrößerte sich ein Ausschnitt in mehreren Zoomstufen.

Johnson erkannte, dass der benachbarte Saturn anvisiert wurde. Immer mehr vertiefte sich die Telemetrik in Richtung der imposanten planetaren Ringe, bevor dann der Fokus auf den Mond Titan verengt wurde.

„Guter Schnappschuss.“, brummte der Commodore. „Also wirklich, Tetjana, Sie hätten Astrofotografin werden soll’n.“ Er war bereit, seine Stellvertreterin wieder sich selbst zu überlassen und erst einmal einen großen Pott schwarzen Kaffees irgendwo aufzutreiben. Auch gegen einen Schluck Aldebaran-Whiskey hätte er jetzt nichts einzuwenden gehabt; dummerweise befand er sich im Dienst.

Doch sie hielt ihn auf. „Sie verpassen ja das Spannendste. Seh’n Sie genau hin. Computer, Kameraspektrum modifizieren auf Ultraviolett.“

Ein Antennenwald ragte rings um den zentralen Kern der gewundenen, mit vielen Pylonen ausgestatteten Station in die kalte Nacht des Weltraums: hochempfindliche Energiedetektoren; Ortungsmodule, die über Dutzende von Lichtjahren hinweg ‚horchten‘ und den Kurs von Raumschiffen verfolgten; Sensoren für alle bekannten Energieformen und Wellenlängen; Lebensindikatoren, justierbar auf beliebige physikalische, chemische oder biologische Parameter... Und nur einer dieser Hightech-Fühler veränderte jetzt seine Position und Farbe. Das hatte beträchtliche Auswirkungen auf die Telemetrie.

Über einem örtlichen Sturm in der Atmosphäre von Titan erschien ein undefinierbarer Fleck, ein wenig wabernd, bevor er rasch wieder verblasste.

„Einstellung beibehalten!“, rief Johnson und war plötzlich wie elektrisiert.

Lectome schüttelte den Kopf. „Verflixt, es ist wieder verschwunden... Haben Sie's gesehen, Sir?“

Schlagartig war dem Commodore all sein eigentümlicher Humor im Halse stecken geblieben. „Ja. Wann ist es aufgetaucht?“

„Um ehrlich zu sein: Ich habe nicht die geringste Ahnung.“, entgegnete seine Stellvertreterin. „Es fiel mir nur zufällig auf, während einer Rekalibrierung der UV-Nahbereichsabtaster, und zwar in einer ganz bestimmten Einstellung. Selbst da krieg' ich es nicht immer.“

Johnson verwies zum Schirm. „Was, glauben Sie, könnte das sein?“

„Meine Meinung als Expertin?“

„Nein, als Fotografin...“

Lectome verschränkte die Arme. „Also, auf rätselhafte Phänomene treffen wir immer wieder, insbesondere in den Saturnringen. Manchmal gibt es auch Ausstrahlungseffekte, die unsere Scanner beeinträchtigen. Weiß der Teufel...“

„Und was sagt die Paranoide in Ihnen, Tetjana?“, forderte er sie heraus.

„Nach dem Rechten zu sehen, kann nicht schaden.“

„Sie haben sich soeben noch mal vor einer Zwangsversetzung bewahrt. Teleskop ausfahren.“

„Zu Befehl.“

Zehn Sekunden später lugte er durch eine futuristische Röhre. „Fluten Sie das Spektrum mit Tachyonen. Diese Koordinaten. Wir wollen seh’n, was passiert.“

„Negativ, keine Veränderung messbar.“

„Gehen Sie auf Einstellung sechs. Geben Sie etwas Infrarot hinzu.“

„Besser? Was sehen Sie, Sir? Commodore?“

Es tat sich etwas. Die Silhouette eines Objekts wurde sichtbar, zu symmetrisch, um natürlichen Ursprungs zu sein. Ein Schiff entzeichnete sich aus der allgegenwärtigen Finsternis.

„Was zur Hölle... *Romulaner!* Alarmstufe Rot! Sofort die Erde benachrichtigen!“

„Ich glaube, Sie haben unser Streufeld geortet.“, sagte Lactome. „Sir, die Sensoren fangen etwas auf. Ein Drohnenschiff!“

Die Hupen gellten im Kontrollzentrum, und auf einem Dutzend Schirme wurde der Feindkontakt abgebildet.

„Wie haben die das gemacht?“

Als der tückisch versteckte Gegner mit aktivierten Waffen Kurs auf Black Perl setzte, ahnte Johnson, er würde die Antwort auf diese Frage nicht mehr erleben...

Wenige Minuten, nachdem er seine Rede anlässlich der orbitalen Grundsteinlegung gehalten und erneuten Applaus bekommen hatte, verlief sich die Menge.

Archer ließ sich auf einen Plausch mit einer Reihe von Gästen ein, ehe er Thomas Vanderbilt in einem Winkel des Saals fand, belagert von gleich mehreren Journalisten, die ihre Headsetkameras auf ihn ausrichteten.

„Es gibt da eine Frage, die sich die Menschen auf der Erde immer wieder stellen.“, sagte eine Frau. „Die Raumfahrt – ist sie sinnvoll? Sollten wir uns nicht zurückziehen, das Universum einfach vergessen und uns nur noch um unsere eigenen Dinge kümmern?“

„Nein.“, erwiderte der festlich gekleidete Botschafter sonor und verschränkte die Arme hinter dem Rücken. Zweifellos kannte er seine Rolle. Archer kannte Vanderbilt mittlerweile gut genug,

um zu wissen, dass er nichts dem Zufall überließ, erst recht nicht seine Antworten auf Journalistenfragen. „Wir müssen die Raumfahrt erhalten und sogar fördern. Und dafür gibt es einen einfacheren Grund als das Beispiel der Xindi-Krise. Über einen Punkt sind sich alle Wissenschaftler einig: Ob es nun in tausend oder einer Million Jahren soweit ist – irgendwann wird unsere Sonne erkalten und erlöschen. Und wenn das passiert, endet nicht nur unsere Existenz als solche. Sondern es verschwinden auch die Gedanken; eines Laozi, eines Einstein, eines Morobuto, eines Platon und Aristoteles. Alles wird zerstört; die großen, genialen Ideen waren ganz umsonst, und mit ihnen das, was wir, über uns heute Lebende weit hinaus, geworden sind. Es sei denn, wir streben weiter zu den Sternen. Die Menschheit hat noch Großes vor, finden Sie nicht auch?“ Mit Sicherheit war es Vanderbilts Strategie, seine Antwort mit einer Frage zu beenden.

Ein wenig ehrfürchtig bedankten sich die Reporter für das Interview und zogen zufrieden von dannen, Kurs nehmend auf die nächsten prominenten Gestalten, derer es hier zweifellos zuhauf gab.

Archer trat näher an den betagten Diplomaten heran. Dass sein Alter über Vanderbilts wirkliche

körperliche Leistungsfähigkeit hinwegtäuschte, wusste er, seit er ihm beim Boxen eine dicke Wange bescherte.

„Nanu, Sie haben mich ja gut vertreten.“

Vanderbilt betrachtete ihn nur kurz. „Verwechseln Sie nicht Interessengleichheit mit persönlicher Sympathie, Captain.“

„Wie könnte ich.“

Archer verfolgte, wie der einen Kopf größere Mann abrupt davon schritt. Er war an diese Art von Vanderbilt-Manövern in den letzten Wochen und Monaten gewöhnt worden, und doch hatte sich nach ihrer Auseinandersetzung im Sportabteil des Sternenflotten-Hauptquartiers vor einem guten halben Jahr etwas verändert. Irgendein Eis war unwiderruflich gebrochen, und Archer war sich nicht sicher, ob seine bloße Rettung Vanderbilts vor dem andorianischen Attentäter den Ausschlag dafür gegeben hatte.

Der Captain zog einen Mundwinkel hoch. *Auch, wenn Du Scheißkerl viel zu arrogant bist, es zuzugeben: Irgendwo, tief in Deinem Innern, kannst Du mich ganz gut leiden.*

Natürlich waren die von Vanderbilt prophezeiten Konfrontationen nicht ausgeblieben, obschon sich an ihrer Qualität etwas maßgeblich verändert hatte. Von nun an hatte es der Botschafter nicht

mehr darauf angelegt, Archers Initiativen in punkto Koalitionsverhandlungen um jeden Preis zu unterminieren. Das Destruktive war ihm – obgleich er auch weiterhin gerne nach dem Motto ‚Angriff ist die beste Verteidigung‘ torpedierte – abgegangen. Das war ein Fortschritt auf ganzer Linie. Die gelegentlichen privaten Treffen in einem Restaurant mit gutem Ausblick auf San Francisco, die gemeinsamen Pokerrunden und Drinks wussten ihn eindrucksvoll zu untermauern. Keine Frage, wer zwischen den Zeilen lesen konnte, wer Gespür hatte für das Subtile, der verstand den gravierenden Wandel im persönlichen Verhältnis beider Männer. Archer wusste nicht, ob er es sich eingestehen sollte, aber inzwischen war Vanderbilt für ihn beinahe so etwas wie ein Sparringspartner, der ihn nicht immer auf angenehme Weise konfrontierte, manchmal an seinem Selbstwertgefühl kratzte, ihn aber auch auf neue Gedanken brachte.

Die Fortschritte Vanderbilt bezüglich waren durchaus wichtig. Denn die Probleme und Herausforderungen bei der Formierung der Koalition waren trotz des jüngst Erreichten nicht kleiner geworden – sie hatten sich bloß verlagert. Kaum war die Charta vereinbart und anstelle des Verhandlungsgremiums im Hauptquartier ein ständi-

ger Koalitionsausschuss im Palais de la Concorde eingerichtet worden, knirschte es wieder unter den Alliierten. Handelsabkommen, Diskussionen zum Abbau von Zöllen oder sogar zur perspektivischen Gründung einer Zollunion, der Abbau von militärischen Befestigungen entlang der Koalitionsbinnengrenzen (Vulkanier/Andorianer, Andorianer/Tellariten), gemeinsame Flottenoperationen, das übliche politische Gezänk, bevor man in der Lage war, ein neues Kapitel aufzuschlagen...

Zwar waren es keine ostentativen Krisen, die für Turbulenzen sorgten, aber bekanntlich machte Kleinvieh auch Mist, insbesondere wenn es sich summierte. Und jede Woche einen neuen Qualmherd auszutreten, konnte ganz schön an den Nerven zerren.

Aber Archer wollte sich nicht beschweren. Nein, weißgott nicht... Um ihn herum lagen immerhin die Früchte seines Erfolgs. Und diese Früchte waren nicht gerade klein. Das war es wert, einen Moment innezuhalten und sich daran zu erfreuen.

„Captain Archer?“ Ein anderer Journalist stand neben ihm. „Gestatten Sie ein kurzes Interview?“

Es ging wieder los. „Wenn ich wirklich nicht darum herumkomme.“

„Ich fürchte, nein, Sir.“ Der Mann schaltete sein Nachrichtengerät ein. „Captain Archer, die Koalition der Planeten hat immer wieder schwerwiegende innere Konflikte zu bestehen. Gerade in den vergangenen Wochen erlebten wir bei unzähligen Gelegenheiten, dass einem Kompromiss oft ein zähes Ringen vorausgeht, nicht zuletzt heftige Auseinandersetzungen und die ständige Gefahr des Scheiterns. Darum möchte ich Sie ganz unverblümt fragen: Ist die Koalition das alles wert?“

Archer straffte die Gestalt und ließ die Antwort von selbst kommen. „Ja. Ohne Wenn und Aber. Diese Allianz ist *jede* Anstrengung wert. Ich werde Ihnen auch sagen, wieso. Die Hauptaufgabe besteht nicht darin, Frieden zu sichern, sondern...Frieden zu *schaffen*. Die Koalition wurde gegründet, in der Hoffnung, dass wir *gemeinsam* unsere Probleme lösen können. Daher sind Streit und Konflikte legitim; sie sind gewissermaßen der Treibstoff, über den Einigungen erst möglich werden. Auseinandersetzungen sind in Ordnung. Nur kommt es darauf an, dass am Ende ein Ergebnis steht, dass uns unsere Gemeinsamkeit deutlich macht. Das war bislang immer der Fall, auch wenn es nicht immer einfach gewesen sein mag. Ich würde also sagen, der Erfolg gibt uns Recht. Für mich ist die Koalition eine beispiellose interstella-

re Kompromissfindungsmaschine. Kompromisse zu erringen, miteinander zu reden, das hinterlässt Spuren. Mit der Zeit haben alle Beteiligten erkannt, dass es hier nicht um Tagespolitik geht oder kleinkarierte Bevorteiligungen. Es geht um eine bessere Zukunft. Und das ist für mich das Einzige, was zählt. In der jüngsten Vergangenheit wurden wir verunsichert. Verunsichert durch den Tod von sieben Millionen Menschen, durch Rückwärtsgewandte und Ewiggestrige, die versuchten, an dunkle Zeiten anzuknüpfen...und durch so einige andere unerfreuliche Dinge. Wenn man ständig stolpert, dann blickt man nur noch auf seine Füße. Es hat viel Kraft gekostet, die Augen zu heben und auf den Horizont zu richten. Aber in Situationen wie dieser hier können wir uns daran erinnern, was unsere Vorfahren immer sagten: ‚Gib Deinem Leben einen Sinn‘. Und wir müssen an die denken, die nach uns kommen werden; für die wir eine Welt schaffen wollen, in der sie leben können. Wir alle hier haben nicht nur Jobs, mit denen wir Credits verdienen...sondern eine gemeinsame Aufgabe. Die Zukunft. Dafür existiert die Sternenflotte, und dafür existiert die Koalition der Planeten.“

„Haben Sie vielen Dank, Sir. Das war fantastisch.“ Der Mann schien beinahe mitgefiebert zu haben.

„Nun verschwinden Sie schon, bevor ich irgendetwas davon wieder zurücknehme.“

„Danke, Sir.“, sagte der Journalist und wich davon.

Archers Erinnerungen kehrten zurück, zumindest teilweise. Was für ein Muffensausen hatte ihn vor seiner allerersten Ansprache, kurz nach dem Ende der Terra Prime-Krise, heimgesucht. Jetzt gehörte es beinahe zum Täglichbrot.

Archers anfängliches Tief hatte sich verflüchtigt. Er fühlte sich wieder gut. Am richtigen Platz.

Schade, dass Du nicht geblieben bist, Trip., dachte er. Schade, dass Du mir nicht dorthin folgen kannst, wo ich hingehe...

Im Reinen mit sich, kehrte er zurück in die gut gelaunte Menge.

Noch ahnte niemand, dass ein paar Planeten weiter ein Mann namens Chalmers Johnson gerade zum letzten Mal seine Brücke betrat...



KAPITEL 3

Enterprise, NX-01

Wenige Tage, bevor er im Maschinenraum seines U-Boots den Heldentod starb, hatte sein Großonkel dem jungen Malcolm Reed etwas mit auf den Weg gegeben. Es waren Worte, welche den damals pubertierenden Burschen zeit seines Lebens nicht mehr loslassen würden. Vielleicht gerade deshalb, weil sie ihm das eigene Scheitern rückhaltlos vor Augen führten.

Glaub mir, mein Malcoe, es gibt keine Erfahrung im Leben, die derjenigen vergleichbar ist, zum

ersten Mal eine Frau auszuziehen. Erst danach wirst Du ein gemachter Mann sein.

Malcolm Reed hatte im Laufe seines Lebens ein paar Freundinnen gehabt, aber die Wahrheit lautete: Er war es nie losgeworden, das seltsame Zittern der Hände, das jeden Knopf, jeden Reißverschluss zu einem Hindernis machte. Und auch diese ablenkende Nervosität war bei ihm geblieben. Warum war das so? Weil er sich in der Rolle des Liebhabers nie wirklich wohl gefühlt hatte, sich seltsam fremd vorgekommen war? Wie hätte wohl sein selbstbewusster Großvater darüber gedacht? Diese Frage hatte er sich immer wieder gestellt. Und so war er noch vor jeder seiner Beziehungen nach kurzer Zeit geflohen.

Es auf seine Erziehung zu schieben, wäre tröstlich gewesen. Dummerweise war Stuart vieles gewesen, aber zu keiner Zeit zurückhaltend gegenüber Frauen.

Und so ging der schwarze Peter zurück an den Jungen. Was stimmte nicht mit ihm? Malcolm musste sich eingestehen, dass er schon immer ein bequemer Typ, ein Mensch der Gewohnheiten und Traditionen gewesen war, der sich allzu gern hinter sogenannten militärischen Tugenden versteckte, und diese bewusst gesuchte Flucht hatte

ihn irgendwie bis zum heutigen Tag davor bewahrt, mit einer Frau zu schlafen.

Heute. Was war heute anders als noch gestern? Vielleicht gar nichts. Aber nachdem er vor einer Weile herausgefunden hatte, dass sein Leben nicht jener Fügung entsprach, die ihm stets weismacht worden war, schien es ihm an der Zeit, aus der Deckung zu kommen. Über den eigenen Schatten zu springen. Möglich, dass es nur ein kleinliches Trotzverhalten war, das er da an den Tag legte. Aber für den Moment tat es gut, mit einem viel zu langen Versäumnis aufzuräumen und dadurch den Jungen von einst – diesen ewig hörigen, von Flaggen und Formationen geblendeten Sohn – selbstbestimmt auf eine neue Fährte zu führen.

Gut angetrunken, waren Hoshi und er schließlich ins Bett gefallen, sich gegenseitig die nackte Haut entblößend. Ein Moment trat ein, da sie beide verharrten und einander betrachteten, als seien sie ihrer Sache nicht hundertprozentig sicher und hätten eine Vergewisserung nötig.

Malcom räusperte sich. „Verrat mir was. Wieso haben wir früher nie ’was miteinander angefangen?“

Hoshi rollte die Augen. „Woher soll *ich* das wissen? Spielt das eine Rolle?“

„Keine gerade romantische Antwort.“, stellte er fest.

„Ich dachte, mit Romantik hat das hier nichts zu tun. Machen wir es nicht größer als es ist. Das würde es sehr viel einfacher machen.“

„Einverstanden.“

Hoshi seufzte nachdenklich. „Ich schätze, ich bin immer mit zu großen Ansprüchen durchs Leben gelaufen. Ich habe auf den Traumprinzen gewartet. Der kam nie. Ich schätze, wir alle müssen früher oder später erwachsen werden. Und jetzt ziehe ich die Konsequenz. Ich will einfach nur ein bisschen Spaß haben.“ Sie schlang die Beine auffordernd um seine Hüfte.

„Ich muss Dir 'was gestehen. Ich bin noch... Also, ich habe noch nicht... Das heißt, meine Erfahrung in diesem Punkt –...“

„Du bist noch Jungfrau.“, sagte sie.

Malcolms Wangen füllten sich mit einem Schuss Blut. „Nun, ähm... Jetzt weißt Du's.“

„Hey, das macht doch nichts. Ich bin's auch.“

„Du? Aber sagtest Du nicht, General Casey und Du, Ihr hättet –...“

„Nicht wirklich.“, fing Hoshi ihn ab. „Er war ein ziemlich frommer Mann. Kein Sex vor der Ehe. Tja, und weil sein Stellvertreter in unserer Hochzeitsnacht bei einer Truppenübung schwer ver-

letzt wurde, fiel der ganze Akt ins Wasser. Wenige Tage später lagen wir uns schon in den Haaren, und die Scheidung war nur noch eine Frage der Zeit.“

„Und ähm... Was war nun mit Dir und diesem Ravis auf Risa? Habt Ihr beide nicht eine Nacht zusammen verbracht?“

„Ich fürchte, wir beide waren...inkompatibel. Es ist nichts geschehen.“ Sie sah ihn an. „Bist Du jetzt erleichtert?“

„Irgendwie schon. Wenn auch etwas überrascht über Deine Offenbarung. Aber...“ Eine schüchterne Andeutung verwies hinab. „Wer von uns beiden verhütet jetzt?“

„Niemand.“

Malcolm ächzte. „Hoshi, ich dachte nicht ans Vater-werden.“

Die knisternde Vorfreude schwand gänzlich aus Hoshis Antlitz. „Dafür wirst Du Dir 'ne Andere suchen müssen. Ich kann keine Kinder bekommen. Du siehst: Der perfekte One-Night-Stand für Dich.“

Malcolm wollte etwas darauf erwidern. Nun ließ sie ihm jedoch keine Zeit mehr, packte und küsste ihn atemlos. Er gab sich hin und ließ sich mitreißen...

Da Lieutenant Reed dienstfrei hatte, begnügte T'Pol sich damit, seine Stellvertreterin herzurufen. Junior-Lieutenant Amara Pawlowa traf zügig ein und machte sich zusammen mit der Vulkanierin und Phlox an die Sicherung sowie Untersuchung des skurrilen Gegenstands.

Doch die Frage, wie es vor T'Pols Quartier gelangen konnte, blieb erst einmal völlig offen.

Nachdem sie die vulkanischen Datenbanken angezapft und durchforstet hatten, stand fest, es handelte sich um eine mindestens tausendfünfhundert Jahre alte Bestattungsurne.

T'Pol wagte es schließlich, ihren porös anmutenden Deckel abzunehmen und fand innerhalb des Gefäßes einen handgeschriebenen Zettel.

Sie las mustergültiges Vulkanisch: *Für die Heldin Vulkans. Möge Ihre Asche eines Tages in diesem Kelch der V'tosh ka'tur lagern.*

„Die *V'tosh ka'tur*?“, fragte Phlox im Gefolge von T'Pols Übersetzung. „Sie haben doch bereits Erfahrungen mit ihnen gemacht.“

„Keine angenehmen Erfahrungen.“

Selbstverfreilich wusste das der Arzt. Immerhin war er es gewesen, der als erster von ihrer Infizierung mit dem Pa'nar-Syndrom durch den *V'tosh*

ka'tur Tolaris erfuhr und insbesondere während der Dekendi-Konferenz des IAP für ihre Genesung stritt. Vor über einem Jahr hatte die Syrrannitin und jetzige Erste Ministerin Vulkans, T'Pau, sie von dem synaptischen Ungleichgewicht geheilt, doch die unangenehme Erinnerung an die Krankheit wirkte nach.

„*Hm.*“, erzeugte Phlox charakteristisch. „Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen: Das hier ist eine Art Verehrungsgeschenk. Nur weshalb eine derartige Geste? – Abgesehen natürlich von der Frage, wie es an Bord gelangt ist.“

T'Pol wurde nachdenklicher. „Möglicherweise hat es etwas mit dem Artefakt zu tun, das ich damals von Travis Mayweather erhielt.“

„Ich erinnere mich. Sie untersuchten es ausführlich und schickten es über Ihren Freund auf P'Jem nach Vulkan.“

„Mas.“, bestätigte T'Pol. „Er ging bei der Präsentation des Artefakts direkt an die Öffentlichkeit.“

„Komisch, oder? – Seitdem haben wir nicht mehr viel von Vulkan gehört. Auch Soval scheint von den Aktivitäten auf seiner Heimatwelt ziemlich abgeschnitten zu sein.“

Sie betrachtete den Denobulaner. „Um ehrlich zu sein, habe ich damit gerechnet.“

„Womit?“

„Das Artefakt enthielt etwas. Eine Hinterlassenschaft Suraks.“

„Aber T’Pol, wieso haben Sie nicht –...“

„Es erschien mir zu riskant, andere Personen einzuweihen.“, unterbrach sie Phlox. „Ich glaube, es handelte sich um seine Memoiren. Ich entschlüsselte und las nur einen kleinen Teil, was bereits viel Zeit kostete. Surak äußerte darin seinen Zweifel an manchen Niederschriften im *Kir’Shara*-Korpus. Dass sie zu hart, zu dogmatisch seien. Vor allem die Verbannungen in Ungnade gefallener Vulkanier. Nachdem ich eine holografische Kopie erstellt hatte, schickte ich das Artefakt nach Vulkan zur Überprüfung. Aber seine Existenz musste von vorneherein bekannt werden, damit es nicht jemand einfach wieder verschwinden lassen kann.“ T’Pol zögerte, dann trat ein Glanz in ihre Augen. „Ich dachte, wenn ich es veröffentliche und seine Echtheit bestätigt wird...könnte ich dadurch meine Exklusion möglicherweise rückgängig machen.“ Ein leises Seufzen entrang sich ihrer Kehle. „Nichts dergleichen ist geschehen. Stattdessen etwas anderes. Seit einer Weile stehe ich in unregelmäßigem Kontakt zu meiner alten diplomatischen Mentorin, V’Lar. Sie sagte mir, seit das Artefakt zurückgeschickt wurde, habe es auf Vulkan Veränderungen gegeben.“

„Neue Veränderungen?“, fragte Phlox.

T'Pol nickte. „Es scheint, als würde der Planet sich in großen Schritten auf einen schwerwiegenden inneren Konflikt zu bewegen.“

Der Denobulaner verharrte. „Und die *V'tosh ka'tur* wittern als politisch Geächtete Oberwasser, wenn Surak in seinen Memoiren mehr Nachsicht bei den von ihm aufgestellten Gesetzen wünscht...oder sie gar in Frage stellt. T'Pol, ich fürchte, Sie haben sich mit Ihrem Vorgehen oben-drein zu einer Ikone dieser Gruppe gemacht.“

Die volle Flasche Tennessee Whisky knallte unliebsam auf den Tisch. Kleinere Spritzer verteilten sich in alle Richtungen.

In der Dunkelheit des privaten Speisezimmers des Kommandanten setzte sich Trip Tucker vor das Aussichtsfenster und verzichtete auf ein Glas.

Er sah hinab auf die Erde. Gerade überflog die *Enterprise* den nordamerikanischen Kontinent. Man konnte Teile des gewaltigen Grabens immer noch erkennen. So unübersehbar wie die Wunden in den Herzen jener Menschen, die ihre Liebsten an ihn verloren hatten. Wie die Furche, die sein Innerstes bis zum heutigen Tag teilte.

Auf Henry Archer. Was würde er wohl dazu sagen, dass sein Warpantrieb hilft, die menschliche Rasse zu retten?

Als ich diesen Job erhielt, war das Kommando auf dem ersten Warp-fünf-Schiff die größte Verantwortung, die ich mir vorstellen konnte. Mit der Zeit trafen wir auf so viele...üble Gestalten. Ich musste mir Gedanken über die Sicherheit von dreiundachtzig Personen machen.

Und nun steht noch viel mehr auf dem Spiel.

Das Gewicht der Welt, Trip. Wir werden tun, was wir tun müssen.

Trips Blick wechselte zum Raumdock. Dort hielt er jetzt vermutlich seine Rede, die die Koalition und ihr neuestes Projekt preiste.

„Was ist nur mit Dir geschehen, Jon?...“, sagte er leise.

In der Vergangenheit hatten sie viele Meinungsverschiedenheiten gehabt. Doch nie hatte es dazu geführt, dass sie sich derart entzweiten. Tatsächlich hatten sie immer als Einheit gewirkt. Jetzt glaubte der einstige Chefingenieur die Ursache für jene fatale Entwicklung zu kennen, die schleichender nicht hätte kommen können.

Es war ein Fehler, ihn damals unter die Politiker gehen zu lassen. Trip fühlte sich ein Stück weit dafür verantwortlich. Andererseits: Hätte er denn

absehen können, dass aus dem Sonderbevollmächtigten Jonathan Archer ein Selbstläufer würde? Anfänglich hatte es nach einem vorläufigen Auftrag ausgesehen, der höchstwahrscheinlich endete, wenn die Koalition unter Dach und Fach war. Jetzt begriff Trip, dass der Auftrag vermutlich nie endete und die Interspeziesallianz, um welche sich alles drehte, ein schwarzes Loch war, nimmersatt. Irgendwo im Strudel dieses Ungetüms hatte er seinen alten Freund verloren. Aber richtig wütend daran machte ihn erst die Tatsache, dass Jon nicht einmal bemerkte – oder bemerken wollte? –, was mit ihm geschehen war.

Und zur ganzen Wahrheit gehörte vermutlich, dass es ein beidseitiger Prozess war. Auch mit Trip Tucker geschah etwas. Jüngst hatte er mehr und mehr vernommen, wie ihn Ängste umtrieben, ein täglich stärker werdendes Gefühl, dass der Erde die Zeit davonrannte. Seit einigen Monaten war das schon so. Das Gefühl war so stark wie seit dem Angriff der Xindi und dem Tod Elizabeths nicht mehr, vielleicht war es sogar *noch* stärker. Ein scheußliches Empfinden absoluter Verwundbarkeit und der gnadenlosen Gewissheit, dass er es sich niemals würde verzeihen können, wenn etwas Schreckliches geschah.

Und je mehr das Gefühl zunahm, dass die Erde akut gefährdet war, desto weniger Verständnis hatte er für all diese symbolischen Projekte und Initiativen im Namen der Koalitionsgründung und des Interspeziesfriedens. Er reagierte ungeduldig und gereizt. Es war ein trügerischer Frieden, eine trügerische Ruhe, die derzeit herrschten. Er konnte es in seinen Eingeweiden spüren. Er sah die langen Schatten unter seinem Bett und unter den eigenen Fußsohlen.

Bald schon würde es sich rächen, dass sie nicht vorbereitet waren. Die Erde verplemperte ihre kostbare Zeit mit den falschen Dingen. Und dann würde es zu spät sein.

Doch dem nicht genug. Die Geschichte schickte sich an, die Menschheit mit grausiger Ironie zu bestrafen: Ausgerechnet der Mann, der die Erde vor zwei Jahren heldenhaft gerettet hatte, besaß das Potenzial, diesmal entscheidend zu ihrem Untergang beizutragen. Weil er sich in ein politisches Wolkenkuckucksheim begeben hatte, in dem er die Realität der Lage nicht mehr richtig erkannte. Weil man seinem Ego geschmeichelt und weltfremde Bürokraten ihn vereinnahmt hatten.

Die Enttäuschung war in Wut umgeschlagen, und dieser Tage meinte Trip in sich den einzigen auszumachen, der noch bei klarem Verstand war.

Der eine klare, unverfälschte Vorstellung von der Bedrohung besaß, die wie eine Dampfwalze auf sie alle zurollte. Er musste anfangen zu agieren. Nur was genau sollte er tun? Ein eiserner Wille allein genügte nicht. Wo waren seine Perspektiven, wo seine Verbündeten in der Regierung und in der Raumflotte? War er nicht in Wahrheit verdammt ohnmächtig?

Trip biss die Zähne zusammen. In diesem Moment schob sich etwas vor die Erde, verdeckte auch die Sonne und zog vorüber...

Trip blinzelte und erkannte blank polierte Hüllen zweier Fregatten der *Neptune*-Klasse. Sie verließen mit voller Kraft die Kreisbahn des Blauen Planeten. Was war ihr Ziel?

„Was ist hier los?..."

Plötzlich gellten die Alarmsirenen im Korridor.

[Alle Mann auf Gefechtsstation!], ertönte T'Pol's Stimme durch das Interkom. [Führungsoffiziere auf die Brücke! Dies ist keine Übung! Ich wiederhole: Dies ist keine Übung!]

Trip schlug seinen Kommunikator auf. „T'Pol, was ist da oben bei Euch los?“

[Ein romulanisches Schiff wurde entdeckt. Es nimmt unsere Sensorphalanx unter Beschuss.]

Das Gefühl, drückend, schwer, schrecklich. Es läuterte ihn. „Sofort Kurs setzen! Maximum-Impuls! Ich bin unterwegs!“

Trip bemerkte nicht, wie er den Whisky umwarf und die Flüssigkeit sich auf dem Teppichsaum verteilte, als er aus dem Zimmer stürzte...



KAPITEL 4

Enterprise, NX-01

Als Black Perl in Sichtweite geriet, erkannte Trip Tucker Feuer. Obwohl es sofort vom Vakuum erstickt wurde, brannte die lecke Sensorphalanx von innen bereits lichterloh unter dem fortwährenden Beschuss des romulanischen Angreifers, der wie ein tanzender Teufel seine Kreise um den Außenposten zog.

Dicht hinter ihnen befand sich die *Columbia* von Captain Hernandez, während Ramirez' *Challenger* den unmittelbaren Verteidigungsgürtel um die Erde sicherte und auf Verstärkung wartete.

Auf dem Hauptschirm preschten die beiden kleinen Flankenspringer der *Neptune*-Klasse mit aktivierten Phasenkanonen vor. Ehe T'Pol, die im Kommandostuhl saß, das gleiche Manöver anwies, vergewisserte sie sich bei Malcolm Reed der vollen Einsatzbereitschaft von Waffen und Hüllenpanzerung.

„Zweimal haben Sie sich schon ins Sonnensystem gestohlen.“, unterbrach Trip die Prozedur und schob den Unterkiefer vor. „Jetzt sind aller guten Dinge drei... Pusten wir sie weg.“

Reed von der Taktik sagte: „Das Glück begünstigt den Mutigen.“ Er schien für seine Verhältnisse seltsam guter Laune, wirkte fast wie revitalisiert. Oder war er einfach dankbar, dass das bange Warten ein Ende genommen hatte? In den Jahren ihrer gemeinsamen Dienstzeit hatte er Reed als jemanden kennen gelernt, der sich lieber einer Konfrontation stellte als ihr aus dem Weg zu gehen oder sie zu verzögern. Falls dem so war, teilte Trip seine Empfindungen.

„Mit Mut hat das nichts zu tun. Ich *koche* vor Wut, hörst Du, Malcolm?“

„Umso besser.“ Der Sicherheitschef sah zu T'Pol. „Sämtliche Systeme überprüft. Wir sind hundertprozentig kampfbereit.“

Die Vulkanierin wandte sich zu Desirée Sulu. „Lieutenant, volle Kraft. Bereithalten für Ausweichmanöver.“

„Aye, aye.“, gehorchte die Navigatorin.

Als das Impulstriebwerk grell aufleuchtete, vibrierten die Decksplatten einen Moment lang dumpf, bis die Stabilisatoren kompensierten. T'Pol betätigte einen Schalter auf der Armatur. „Captain Hernandez?“

[Sprechen Sie, *Enterprise*.]

„Ich schlage vor, Sie fangen sie von der anderen Seite ab.“

[Verstanden. Wir ändern den Kurs.]

In einer ellipsenförmigen Flugbahn jagte die *NX-01* dem vermutlich ferngesteuerten Romulaner entgegen, während ihr Schwesterschiff sich mühte, möglichst exakt, fast wie ein Spiegelbild, aus der anderen Terminatorrichtung von Io den Gegenangriff zu lancieren.

Der erste Kontakt war auf beiden Seiten gleichermaßen eine rücksichtslose Erfahrung. Bruchteile von Sekunden zuvor hatte die *Enterprise* hochkonzentrische, kochend heiße Strahlenlanzen auf den durch seine Emitter vermeintlich pockennarbigem Gegner abgefeuert. Doch er reagierte mithilfe des überlegenen Computersystems blitzschnell und spuckte ebenfalls tödliche Salven.

Eine Erschütterung durchfuhr das Schiff.

„Schadensbericht.“

Reeds Finger huschten über die Schaltelemente seiner Konsole. „Minimaler Hüllenschaden an Achtern.“

„Was ist mit dem Drohnenschiff?“, wollte Trip wissen und sah wieder zum feindlichen Raumer, der einmal mehr eine wilde Drehung vollführte.

Der Erste Offizier nickte zufrieden. „Sieht gut aus. Wir haben ihren Warpantrieb ausgeschaltet.“

Sie waren also erst einmal nicht mehr zur Flucht imstande – ein guter Anfang. Aus Trips Sicht keineswegs genug. Er hatte bereits erlebt, dass Romulaner besonders gefährlich wurden, wenn sie sich in die Enge getrieben fühlten.

Als der zweite Volltreffer die *Enterprise* heimsuchte, stoben Funken und implodierten Konsolen.

„Hüllenpolarisierung an Steuerbord verliert Integrität!“

„Sulu“, befahl T’Pol, „wir wenden ihnen die Backbordseite zu.“

„Ich gebe mein Bestes.“

Ein wohl mehr spontaner Ruderschwenk denn ein kalkuliertes Manöver bewahrte sie vor einer neuerlichen Beschädigung. Das war aber auch schon alles an guten Nachrichten: Denn zurzeit

zog nicht nur die *Columbia* massives Sperrfeuer auf sich, zu allem Übel entging der Feindkontakt sämtlich Reeds abgefeuerten Photonik-Torpedos. Die gleißenden Projektile verloren sich im Leeren.

„*Verdammt.*“, fluchte der Sicherheitschef. „Ich kriege sie nicht erfasst. Unsere Zielerfassung ist zu langsam.“

„Versuch's über den Daumen.“, riet Trip.

„Da bin ich aber nicht schneller.“

„Aber vielleicht *unkalkulierbarer.*“

Reed hob die Brauen und schaltete dann auf manuell um. Einen kurzweiligen Erfolg konnte er verbuchen: Es gelang ihm, einige Emitter zu zerstören und weitere Teile der Tarnanlage in Mitleidenschaft zu ziehen. Allerdings beeinträchtigte das nicht die Schlagkraft des Romulaners, und auch taktisch gesehen brachte es dem keinen Nachteil ein. Bei aktivierten Waffen – darauf zumindest deuteten ihre zurückliegenden Erfahrungen hin – konnten diese Einheiten ihre augenscheinliche Gestalt ohnehin nicht ändern. Aber angesichts der Tatsache, dass der Gegner, mit dem sie es jetzt zu tun hatten, über eine neue Art von Tarnmodus zu verfügen schien, war es ein einigermaßen beruhigendes Gefühl, dass diese Raffinesse unter keinen Umständen zur Verfügung stand.

„Lieutenant Sato,“, sagte T’Pol, „Mitteilung an das Geschwader. Es soll sich neu formieren. Auf *diese* Positionen.“ Sie tippte Koordinaten in ihr Display ein und übermittelte diese an die Kommunikationsstation.

Just in diesem Augenblick wurde die Brücke schrill erhellt. Auf dem Schirm brach eine der *Neptune*-Fregatten, die *Ravenclaw*, auseinander. Sie war in einem unwahrscheinlichen Augenblick vom verschlagenen Feind ins Visier genommen und regelrecht pulverisiert worden. Ein greller Glutball blendete die Brückenbesatzung, und danach war nur noch geschmolzene, glühende Hüllen- und Triebwerkschlacke übrig, einschließlich einiger Tonnen kosmischen Staubs, die nicht auf natürlichem Weg entstanden waren.

Die *Ravenclaw* hatte eine Crew von dreiundvierzig besessen. Mit einem Lieutenant aus der Wissenschaft hatte er sich im letzten Jahr einige gute Baseballpartien geliefert. Trip biss die Zähne zusammen.

Hoshi Sato drückte die KOM-Einheit an ihr Ohr. „Die *Columbia* meldet einen schweren Schaden am Impulsantrieb. Sie können nicht mehr mithalten.“

„Captain Hernandez soll sich auf die Position der *Challenger* begeben.“

„Und was machen *wir*?“ Trip erhob sich hinter der Wissenschaftskonsole. „Allein können wir's nicht mit denen aufnehmen.“

„Es könnte eine Option geben.“ T'Pol blinzelte nachdenklich. „Der Hauptdeflektor scheint mir nach seiner letzten Generalüberholung reif für diese Modifikation.“

„Welche Modifikation? Was hast Du vor?“

T'Pol sah plötzlich wieder so aus wie die überlegene Vulkanierin, als die er sie vor viereinhalb Jahren kennen gelernt hatte. Die Frau mit Geheimnissen, die es auf ihre eigene stoische Weise auskostete, über einen uneinholbaren Wissens- und Kompetenzvorsprung zu verfügen. Dann sagte sie kurzerhand: „Tauschen wir die Plätze.“

Gesagt – getan. Zwischenzeitig hatte Sulu vergebens versucht, ein Kleinwenig Distanz zwischen die *Enterprise* und das Drohnenschiff zu bringen. Aber unlängst war ein halsbrecherischer Nahkampf zwischen beiden Kontrahenten ausgebrochen. Die *NX-01* wurde fortwährend kräftig durchgeschüttelt.

T'Pol war zur Wand hinter der Wissenschaftstation geeilt, hatte dort eine Verkleidungsplatte gelöst und begann damit, rigoros Schalt- und Kabelverbindungen neu zu verknüpfen. Weil es schnell gehen musste, riss sie Steckkomponenten

aus den entsprechenden Computerösen, und binnen kürzester Zeit entstand ein regelrechter Wirrwarr.

„Ich seh’ das ja nur sehr ungern.“, beschwerte sich Trip, der sie bei ihrem Treiben beobachtete. „Würdest Du mir freundlicherweise verraten, was Du da mit meinen Chips machst?“

„Es *sind* nicht Deine Chips, sondern wenn überhaupt Kelbys.“, erinnerte T’Pol ihn an die Fakten, die sie mit dem Kopf in der Öffnung hing. „Ich erinnere mich, wie Captain Archer sich mehrmals bei mir beschwerte, warum die Vulkanier ihre Traktorstrahltechnologie nicht mit den Menschen geteilt haben. Ich schätze, das ist jetzt eine günstige Gelegenheit, Euch diese Möglichkeit zu eröffnen.“

Trips Gedanken rasten. „Wir sind für eine solche Art von Energieerzeugung doch gar nicht ausgerüstet!“ Das Deck neigte sich zur Seite, und er hielt sich an der Armlehne fest, um nicht aus dem Sessel geschleudert zu werden.

„Es ist keine Frage der Ausrüstung, sondern der Feineinstellung.“, versicherte T’Pol vermeintlich gelassen.

„Und wie sollte uns das in unserer momentanen Lage helfen?!“

Eine halbe Minute später blickte Trip ungläubig auf den Schirm und verfolgte, wie sich im Hauptdeflektor überschüssige Energie bündelte und ein von T'Pol modellierter, blauweißer Gravitonstrahl heckwärts geschickt wurde. Ein bizarres Spektakel entstand, als das Drohnenschiff in einen Trichter aus aufgefächerten Kraftfeldern geriet, der wie eine Membran wirkte.

Da sind wir jahrelang durch Dick und Dünn gegangen, wir waren Liebhaber und sogar Eltern, und Du hast immer noch Geheimnisse vor mir!

„Wie machst Du das?“

Plötzlich verspürten sie jähe Erleichterung. Das Disruptorfeuer traf zwar gelegentlich immer noch die *Enterprise*, hatte aber deutlich an Wirksamkeit verloren, und der zuvor ohrenbetäubende Lärm auf der Brücke war zu einem Hallen abgeklungen.

„Unglaublich.“, staunte Reed über seinen Instrumenten. „Was immer Sie getan haben... Ihre Zielerfassung scheint verrückt zu spielen. Die haben ernsthafte Probleme, uns anzuvisieren.“

„Und von uns loszukommen.“ Die Worte stammten von Sulu.

Trip adressierte sich an Hoshi. „Dann sagen Sie der *Unity*, sie soll uns etwas zur Hand gehen, während wir zurück zur Erde fliegen.“ Mittlerweile hatten sich weitere Verbände am Verteidi-

gungsgürtel eingefunden und waren einsatzbereit. Sie mussten das Drohnenschiff jetzt nur dorthin bekommen.

Mit vollem Impuls und einem metallenen, aber zappelnden Fisch am Haken ihrer Gravitonangel, flog die *NX-01* zur Erde zurück. Indes feuerte die verbliebene Sternenflotten-Fregatte immer wieder auf das Feindschiff und fügte ihm nicht unerhebliche Schäden zu.

Im Gefolge zweier weiterer Minuten aber wurde die Fahrt zusehends rauer. Das Schiff schüttelte sich.

„Sie versuchen, sich loszureißen!“, brüllte Reed. „Der Traktorstrahl reißt ab!“

„Die Flotte soll das Feuer eröffnen!“ Gerade brach der Romulaner wie ein irrsinnig gewordener und zudem verwundeter Stier aus seinem Zwinger aus – beschleunigte und drehte sich in Schwindel erregendem Tempo. „*Dranbleiben!*“

Ein Teil der versammelten Armada scherte aus und eröffnete das Feuer, andere Schiffe ließen sich zurückfallen, um das Operationsfeld zu erweitern. In kürzester Zeit verwandelte sich das erdnahe All in einen diffusen Leuchtschein, durchsetzt von gleißendem Feuerhagel und stechenden Lichtpfeilen. Trotzdem konnte kaum ein Treffer erzielt werden – das Drohnenschiff schien den Versu-

chen, es zu neutralisieren, stets einen Schritt voraus zu sein.

„Wer immer dieses Ding jetzt steuert, es ist sehr viel wendiger.“, ließ sich Sulu vernehmen. Sie hatten bereits einschlägige Erfahrungen mit den letzten beiden Eindringlingen im Sommer gemacht, doch diese Drohnenvariante stellte ohne Zweifel die bislang herausforderndste dar.

Reed feuerte wieder die Phasenkanonen ab. „Vielleicht haben die ihr Automatisierungssystem verbessert. Oder die Telepräsenzeinheit.“

„Das glaube ich nicht.“ Trip sah, wie Sulu das Gesicht verzog. „Es hat etwas mit dem Piloten zu tun.“

„Woher wollen Sie das wissen, Lieutenant?“, fragte Reed misstrauisch.

Die stämmige Asiatin mit dem blonden Haar drehte einen Augenblick den Kopf zur Seite. „Nur eine Theorie, Sir.“

Trip verfolgte auf einem seiner Bildschirme, wie der Romulaner kurzen Prozess mit einem Wall aus vier Fregatten und leichten Kreuzern machte, die ihm den Weg versperren wollten, indem er das schwächste Glied schier halsbrecherisch unter Beschuss nahm und ernsthaft beschädigte. Kaum aber war der Feindkontakt aus der Zange ausgebrochen, schlug er mit vollem Schub eine neue

Richtung ein. Letztlich kristallisierte sich heraus, wohin der Zickzackkurs führte...

„Sie halten auf das Raumdock zu!“, erkannte T’Pol auf ihren Anzeigen.

Jon! Trips Herz verwandelte sich in eine Kesselpauke. „Verfolgungskurs!“

Durch Sulus gekonnten Flug, aber auch eine gehörige Portion Glück war die *Enterprise* das nächstgelegene Schiff. Aber selbst ihr fiel es jetzt schwer, zum Gegner aufzuschließen.

Sulu – von der Trip als einziger wusste, dass sie das Schiff nur vermeintlich mit den Kenntnissen eines Sternenflotten-Piloten und trainierter Fingerkunst steuerte – ächzte. „Wir schaffen es nicht. Das Triebwerk ist bereits überbeansprucht.“

Weiter vorn kam auf dem Hauptschirm der Warp-fünf-Komplex in Sichtweite, und das Drohenschiff raste ungebremst auf ihn zu.

„Trip,“, warnte Reed, „das ist ein Kollisionskurs!“

Möglicherweise haben sie uns abgehört, dann wissen sie auch, dass derzeit die meisten bedeutenden Würdenträger der Koalition dort drüben sind. Trip ahnte eine bevorstehende und grässliche Niederlage.

Als das Romulanerschiff mit den Heckwaffen auf seinen Verfolger zielte und Kakophonie auf der Brücke ausbrach, packte Trip die Gelegenheit

beim Schopf, stieß sich aus dem Kommandosessel und eilte zu Sulu. Er beugte sich vor, bis dicht an ihr Ohr.

„Ich brauche etwas von Ihrem magischen Sternenstaub.“, raunte er. „Wir müssen *vor* ihnen dort eintreffen.“

„Sir, ich weiß nicht, ob die Trägheitsdämpfer das aushalten.“, sagte sie unsicher.

„Wir haben keine andere Wahl.“

Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, geschah etwas Seltsames. Alles um Trip herum verzerrte sich, Farben und Töne verschwommen – die *Enterprise* brauste mit zweihundert Prozent übernominaler Antriebskraft am Drohnenschiff vorbei.

„Was zur Hölle...“, murmelte Reed perplex.

Trip künstelte: „Ja, sehr gut, Sulu, holen Sie alles aus ihr 'raus!“

Die KOM wurde geöffnet: [Maschinenraum an Brücke, Kelby hier! Hier passiert etwas sehr Merkwürdiges...]

„Jetzt *nicht*, Kelby!“, würgte Trip den amtierenden Chefingenieur ab.

Abrupt, ja in jeder Hinsicht unsanft, wurde die *NX-01* wieder langsamer. Sulu hatte sie zwischen Dock und Angreifer gebracht. Um die Attacke durchzuführen, hatte der Romulaner seine Geschwindigkeit reduziert.

„Malcolm, gib Dein Bestes!“

Überrumpelt von Sulus Manöver und der schlagartigen Reaktion, war der Feind zweifellos auf ganz andere Dinge konzentriert gewesen. Reeds sauberer Treffer schlitzte dem Drohnenschiff die gesamte Unterseite auf, und es verlor die Stringenz im Flug, schlingerte unkontrolliert auf das Raumdock zu.

„*Torpedos!*“, schrie Trip.

Eine Breitseite der pfeilschnellen Explosionsladungen verließ das Abschusskatapult...

Warp-fünf-Komplex

Panik war im Veranstaltungssaal des Warp-fünf-Komplexes ausgebrochen. Zahlreiche Delegierte und Bannerträger suchten nervös nach einem Ausgang, andere Gruppen standen an den Fenstern und beobachteten ohnmächtig das näher kommende, zuletzt von der *Enterprise* beschädigte Feindschiff.

Archer stand unmittelbar an der konvexen Glasfront, sah, wie der mitgenommene Eindringling weiter gefährlich answoll. Vermutlich hatte die *Enterprise* seine Feuerleitsysteme außer Kraft ge-

setzt, denn er war längst innerhalb Waffenreichweite. Aber wer immer dieses Ding fernsteuerte, schien ohnehin nur noch einen Auftrag zu haben...

Einen gezielten Anschlag auf die Zusammenkunft der Koalitionsspitzen.

...wären nicht ein paar, nach zweifellos Reed'scher Manier abgeschossene Torpedos gewesen, die dem Drohnenschiff den Rest gaben.

Keine dreihundert Meter vor dem Raumdock geriet das vermaledeite Flugobjekt in grellem Inferno zur Explosion.

Archer beobachtete, wie sein Schiff durch die Ausläufer der kleinen Sonne fegte, deren jähes Licht ihn blendete.



KAPITEL 5

Andoria

Vyr'pat Vhendreni hatte den Regierungspalast auf Andoria schon immer bewundert.

Zum einen, weil er im Hinblick auf seine Ästhetik vollendet, ja unfassbar perfekt anmutete; als wohne ihm Thoris Essenz selbst inne. Das ganze Gebäude schien aus Luft und Licht anstatt aus Stein erbaut worden zu sein. Glänzende, pinkfarbene Säulen von elfenhafter Schlankheit strebten zu Zimmerdecken empor, die so bemalt waren, dass sie dem Frühlingshimmel glichen. Geflieste Böden zeigten Bilder von Halbgöttern aus antiken

Sagen und Legenden. Sie warfen goldene Netze in die Tiefen des Weltraums, um einen leuchtenden Fang aus Kometen, Sonnen und Planeten einzuholen. Schon damals, als dieses prunkvolle Staatsgebäude errichtet worden war, hatten die Andorianer sich intensiv mit den Sternen beschäftigt, auch wenn sie noch lange nicht in der Lage gewesen waren, auch nur das heimatliche Sonnensystem zu verlassen. Hier, zwischen den hochragenden Gewölben, schwang auf rätselhafte, betörende Weise der Geist der Vergangenheit, um sich mit der Gegenwart und Zukunft zu vermählen. Eine Kontinuitätslinie des andorianischen Wesens.

Ein anderer Grund für Vhendrenis Bewunderung und Ehrfurcht dem Regierungspalast gegenüber, war der Umstand, dass er in der Geschichte Andorias immer eine zusammenführende Instanz gewesen war; ein Symbol für die Einheit aller Andorianer. Über Jahrhunderte hinweg waren diese Mauern sicher gewesen; niemand hatte sie angegriffen, weil alle um den Wert ihrer gemeinsamen Nation wussten, die nichts so stark verkörperte wie dieses einzigartige Gebäude.

Heute, ahnte Vhendreni, waren die Dinge allerdings dabei, sich zu ändern. Erst vor wenigen Wochen hatte es einen Versuch subversiver Elemente aus dem Militär gegeben, eine Bombe hier hinein-

zuschmuggeln. Ein veritabler Attentatsversuch auf die andorianische Regierung. Ein Anschlag, ausgeheckt und umgesetzt von Imperialgardisten, Leuten, die stets als höchste Diener und Beschützer ihres Volkes gegolten hatten. Wie hatte es nur so weit kommen können? Wie hatte Andorias Einheit derart kompromittiert werden können?

„Botschafter, der Kanzler ist jetzt bereit, Sie zu empfangen.“ Vhendreni riss sich mit einiger Gewalt aus seinen düsteren Gedanken und betrachtete die geschmackvoll gekleidete Dame, welche nach einigen Minuten in die Lounge zurückgekehrt war. „Bitte folgen Sie mir.“

Sie führte ihn in ein anderes Stockwerk. Den Bewegungen der Frau sah man ihre unterschwellige Nervosität an. Eine unliebsame Erinnerung an die Veränderungen, die sich seit den zurückliegenden Wochen in den Regierungspalast geschlichen hatten, war der Gardist, der ihnen auf Schritt und Tritt folgte. Jeder – angekündigte und akkreditierte – Besucher durfte sich nur noch mit Geleit durch die Flure des Gebäudes bewegen. Vhendreni war schon lange als Botschafter tätig; er konnte sich noch gut daran erinnern, wie unbeschwert und unkompliziert man hier früher hatte ausgehen können. Diese Zeiten schienen erst einmal vorbei.

Ihr Weg endete in einem Raum, in dessen Mitte ein lang gezogener Tisch aus transparentem Kristall wie eine Eisscholle glitzerte. Stühle mit hoher Rückenlehne und Armstützen umgaben ihn. An einer der Wände prangte ein gewaltiges Gemälde, das die Mauer der Helden in Szene setzte, eines der großen nationalen Symbole.

Der Kanzler – ein betagter, aber ehrwürdiger Mann namens Theleb – erwartete ihn samt mehreren Mitgliedern seines Stabs, deren Mienen ernst und versteinert anmuteten. Theleb bot dem – nach der Gründung der Koalition – jetzt wohl wichtigsten Abgesandten des Imperiums den offensichtlichen Ehrenplatz an, eine elegant geschwungene Einbuchtung an einer der Längsseiten des Tisches. Er selbst und die anderen Ratsmitglieder nahmen auf der gegenüber liegenden Seite Platz.

„Es freut mich, dass Sie unbeschadet auf Andoria eingetroffen sind, Vhendreni.“

„Ihr irrt Euch, Hoher Kanzler.“, erwiderte der Botschafter. „Von Unbeschadetheit kann nicht die Rede sein. Mein *Herz* hat Schaden genommen, als ich die Einzelheiten erfuhr.“

„Seien Sie versichert: Dieser Tage nimmt unser *aller* Herz Schaden. Möglicherweise auch unsere Seele. Das ist jetzt unvermeidlich geworden. Diese

Entwicklung...“ Theleb ächzte voll Abscheu. „Es ist eine Schande und eine Tragik. Für uns alle.“

„Oh ja, das ist sie.“

Theleb musterte sein Gegenüber. „Wir müssen jetzt um ein höheres Gut bemüht sein. Es muss uns gelingen, Andoria zusammenzuhalten. Und deshalb ließ ich Sie herrufen.“

„Natürlich, Hoher Kanzler.“, versicherte Vhendreni. „Ich stehe Euch zu Diensten.“

„Wurden Sie bereits informiert?“

„Rudimentär. Aber ich glaube, ich weiß, worauf es ankommt.“

„Gut.“, sagte Theleb. „Sie hat eingewilligt, sich mit Ihnen zu treffen.“

Vhendreni erstarrte für einen Augenblick. „*Sie?* Sie persönlich?“

„Ja. Haben Sie ein Problem damit?“

„Kein Problem. Trotzdem überrascht es mich, dass sie dem Treffen zugestimmt hat.“

„Es ist unsere bislang aussichtsreichste Option.“, bot Theleb dar und lehnte sich vor, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. „Sie müssen an ihren Patriotismus appellieren. Die Gräben dürfen nicht noch tiefer aufgerissen werden, verstehen Sie, Vhendreni?“

Der Botschafter nickte. „Ich bin auf Ihrer Seite, Hoher Kanzler.“

„Dann sehen wir zu, dass wir diese Krise schnelligst beenden und zur Normalität zurückfinden. Es gibt nur sehr wenige Dinge, die uns Andorianer verletzen können.“ Theleb machte, schwermütig, eine Kunstpause. „Bruderkrieg ist eines davon.“

Mehrere Stunden später sah Vhendreni aus dem Fenster seiner Fähre. Sie hatte die Hauptstadt bereits verlassen und begab sich mit voller Kraft Richtung Treffpunkt.

Unten zogen Eisdünen in endloser Folge vorbei. Gelegentlich konnte man auch einige *Nuatnuat*-Herden erkennen. Diese Tiere gehörten unter wenigen zur Fauna, die in diesen urtümlichen Breitengraden lebensfähig war.

Unweit von hier war er geboren worden. Vhendreni erinnerte sich, wie er als Junge im Alter von dreizehn Jahren zum ersten Mal die Oberfläche betreten und die Sonne gesehen hatte. Wie viele seines Volkes war er in einer der unterirdischen, mit geothermalen Energie gespeisten Metropolen aufgewachsen. Lediglich ein kleinerer Teil der Andorianer – wie jene in der Hauptstadt, welche einen der wenigen ausreichend warmen und fruchtbaren Bereiche an der Oberfläche besetzte – hatten das Licht der Welt hier oben erblickt.

Während das Gefährt weiter flog, nahmen die Turbulenzen spürbar zu. Zurzeit suchten die saisonüblichen Schneeverwehungen Andorias äquatornahe Regionen wieder verstärkt heim.

Früher hatte es Vhendreni Freude bereitet, ihnen zuzusehen, sich von ihnen durchschütteln zu lassen. Er hatte in den frostigen Böen urandorianische Poesie zu erkennen geglaubt. Jetzt empfand er nichts dergleichen mehr. Er dachte nicht daran, dass er im Laufe der zurückliegenden Monate – trotz so mancher außerplanmäßiger Besuche auf seiner Heimatwelt – mehr Zeit auf der Erde verbracht hatte als irgendwo sonst. Und doch befremdete ihn der eiserstarre Anblick für einen kurzen, unwirklichen Moment.

Könnte es möglich sein, dass diese Kälte gelegentlich bewirkt, dass wir betäubt und blindlings handeln? Dass sie unsere Engstirnigkeit und Überheblichkeit zuweilen einfriert, konserviert?...

Er gewahrte sich der Tatsache, dass er jetzt, hätten die Umstände normal gestanden, anderswo wäre, zu einem weit freudigeren Anlass geladen. Stattdessen musste er sich bei der Einweihung des neusten Koalitionsprojektes vertreten lassen. Es war nicht mal ausgemachte Sache, ob er bei den offiziellen Feierlichkeiten zur Verabschiedung der Charta würde dabei sein können.

Nichtsdestotrotz wusste er, dass es aktuell wichtiger war, auf Andoria zu sein. Wenn es etwas gab, das Vhendreni schlimmer fand als auf die angemessene Huldigung erbrachter Leistungen zu verzichten, dann war es, in einer Angelegenheit seines Ermessens zu versagen. Das Leben eines Leistungsträgers. So war er erzogen worden.

Es war schon eine Ironie. Vhendreni erinnerte sich gut, dass er vor gar nicht so langer Zeit wenig begeistert gewesen war, als er davon erfuhr, dass ausgerechnet er für den Posten als Unterhändler zur Gründung einer Koalition der Planeten ausgewählt worden war. Inzwischen hatte er sich überraschenderweise regelrecht an diese Aufgabe gewöhnt, und er musste zugeben, dass er Sinn und Befriedigung aus ihr zog. Damals hatte ihn Commander Thy'lek Shran empfohlen, Andoria bei den Verhandlungen zu vertreten. Shran, ein Mann, der heute alles war, nur kein mustergültiges Vorbild mehr für seinesgleichen.

Vermutlich war das *auch* ein Wesenszug der herrschenden Zeiten: Vorbilder erodierten und fielen im Auge der Öffentlichkeit schneller in Ungnade als sich neue Leitfiguren bilden konnten. Und in die entstandenen Lücken stießen allzu häufig Solche mit grob vereinfachten Anschauungen, die nicht selten das Gestern verklärten und

Zukunftsängste weckten. Sie vergifteten die Gesellschaft mit Halbwahrheiten, den bekanntermaßen schlimmsten Lügen.

Das war ein allgemeines Symptom im politischen Geschehen, und ursächlich hierfür war eine bedrückende Erkenntnis: Für nichts gab es mehr eine einfache Antwort. Eine Antwort, die immer stimmte, die sich auf alles anwenden ließ. Die Tugend der unbedingten Gewissheit war Andoria irgendwie abgegangen, und nun befand es sich unwiderruflich im Umbruch. Ideale, die über Hunderte von Jahren hinweg Stabilität versprochen hatten, schmolzen wie Eis in der Morgensonne.

Und Vhendreni ahnte: Es hatte etwas mit Andorias Öffnung zu tun, mit neuen Wegen, ja mit dieser Koalition der Planeten, zu deren Verfechter er selbst schließlich und endlich geworden war. Er war der festen Überzeugung, dass – auch in Anbetracht großer Herausforderungen, welche die Völker dieses Teils der Galaxis erwarteten – jene Allianz der bessere Weg war als ein Pfad des nationalen Alleingangs, wie ihn das Andorianische Imperium so lange Zeit über gegangen war.

Er sah die Chancen und Vorteile dieses Bündnisses: Frieden, gemeinsamer Grenzschutz, technologische und wirtschaftliche Jointventures... Die

Liste der Vorzüge war lang und überwog seinem Erachten nach die möglichen Nachteile und Risiken. Vhendreni wähnte sich überzeugt, dass er die richtige Lösung im Interesse seines Volkes gefunden hatte, denn nicht umsonst ließ er jeden Kompromiss mit Archer und Vanderbilt auch Tellar und die in letzter Zeit auffallend zurückhaltenden Vulkanier etwas kosten. Er sorgte sich sehr um ständigen Kräfteausgleich, darum, dass Andoria wirklich profitierte und nicht bloß Geber war. Vhendreni sah sich als Patrioten unter neuen Bedingungen.

Dennoch: Immer wieder war er von der öffentlichen Meinung auf Andoria für seine Bemühungen, dem eigenen Volk neue Wege zu erschließen, angefeindet worden; vor allem von lautstarken Agitationsverbänden. Und immer hatte er sich trotzig gesagt, Fortschritt um den Preis eines kleinen Teils lieb gewonnener Traditionen und Welt-sichten war ein akzeptabler Tausch – es würden sich schon neue Traditionen und Weltbilder finden lassen, so wie das früher auch geschehen war.

Doch bislang hielt die allgemeine Orientierungslosigkeit vor, die Wärme alter Gewissheiten war unwiderruflich dahin. Und das hatte unter den Andorianern zu einer Vielzahl widerstreitender Stimmen geführt, einer Kakophonie der Zukunfts-

vorstellungen und Heilsversprechungen. Inmitten dieser Auseinandersetzung hatten sich die radikalsten Töne herausgehoben und zur großen Gegenbewegung zum pragmatisch-progressiven Kurs der Regierung entwickelt. Und gleichzeitig, wusste Vhendreni, war diese Bewegung eine des baren Revisionismus. Sie nannten sich die *Eiskinder*, rekrutierten sich größtenteils aus unehrenhaft entlassenen Eliten aus Wirtschaft und Militär, vor allem Imperialgardisten¹, die um Wiederanerkennung rangten, und wollten ein Andoria, das zurückkehrte auf alte Pfade; zu stolz, um zu teilen; rücksichtslos genug, um sich einfach alles zu nehmen, wonach es trachtete.

Und so hatten diese Leute, als sie den Zeitpunkt für richtig befanden, begonnen, sich einzumischen. Zum ersten Mal in Erscheinung getreten waren die *Eiskinder* vor einem guten halben Jahr, und dieser Aktionismus wäre um ein Haar in den Tod des Erdlings Thomas Vanderbilt gemündet. Es

¹ Nachdem die Gründung der Koalition vor ein paar Wochen endgültig feststand, war es innerhalb der Ränge der Imperialen Garde zu einem starken Aderlass gekommen. Zwischen 10 und 13 Prozent der Gardisten hatten aus Protest ihren aktiven Dienst niedergelegt oder waren sogar in den Untergrund gegangen. Ein Teil letzterer hatte sich den *Eiskindern* angeschlossen.

hatte Wochen in Anspruch genommen, den Leichnam des andorianischen Soldaten zu identifizieren, der das durch Captain Archer vereitelte Attentat durchführte. Ein V-Mann war es gewesen, der bis zu seiner Aktivierung unauffällig im andorianischen Generalkonsulat auf der Erde gearbeitet hatte.

Vanderbilts Ermordung, so wusste Vhendreni heute, sollte zwei Dinge auf einen Schlag bewirken. Zunächst waren die *Eiskinder* der Auffassung, Vanderbilt hätte die Andorianer regelmäßig im Rahmen der Konferenzen gegängelt, erniedrigt und gekränkt – ein Verhalten, das eine Verletzung der erhabenen andorianischen Natur darstelle und deshalb mit dem Tod gesühnt werden müsse.

Jenseits dieser emotionalen Attitüde war der eigentliche Zweck des Anschlags jedoch klar: Die schnellstmögliche Entfernung des Imperiums aus der Koalition. Und nebenbei bestrafte man auch Vhendreni, ohne den viele Schritte auf dem Weg zu dieser Allianz nicht möglich gewesen wären. Nicht zuletzt war es eine Kriegserklärung an die unumstößlich geglaubte imperialgardistische Loyalität gegenüber ihrem Staat; da gab es plötzlich ein unsichtbares Kräftefeld, das mehr und mehr Verfügungsgewalt an sich riss.

Nach der Vereitelung des Angriffs auf Vanderbilt war Vhendreni für mehrere Wochen nach Andoria zurückgekehrt, um die Drahtzieher zu ermitteln, was ihm gelungen war. Er war aber auch wegen eines weiteren schwerwiegenden Problems in die Heimat zurückgekommen: der Bewaffnung des Planeten Sirius mit andorianischen Massenvernichtungswaffen. Dahinter waren die *Eiskinder* ebenfalls zur Geltung gekommen. Eigenmächtig hatten sie mit der Kziniti-Regierung auf Sirius ein Separatabkommen geschlossen und (vermutlich über ihren nach wie vor starken Einfluss im Militär) unauffällig die Verlegung bestimmter Arsenale von Subraum- und Metabomben auf die Welt im verruchten Borderland veranlasst.

Welche strategische Absicht hinter der Angelegenheit steckte, darüber gab es bis heute im andorianischen Innenministerium eine anhaltende Kontroverse. Zum einen munkelte man, die *Eiskinder* wollten der andorianischen Regierung in einem Anflug von fehlgeleitetem Patriotismus ein Druckmittel gegen die Erde und ihre Verbündeten an die Hand geben, indem sie sich mit den Kzinti solidarisierten. Andere Spekulationen sahen in der Waffenübergabe einen ersten Schritt, Einfluss auf Sirius zu gewinnen und mittelfristig einen imperi-

alen Außenposten dort zu errichten, um eigene Ziele im Borderland zu verfolgen.

Was auch immer davon zutraf: Beides war fahrlässig und verstieß gegen jede Koalitionsvereinbarung, der Vhendreni und seine Delegation im Auftrag des Kanzlers zugestimmt hatten. Der andorianische Botschafter musste sich rasch der Tatsache gewahren, dass die *Eiskinder* in ihrer Macht völlig unterschätzt worden waren, denn ohne aktive Unterstützer in der Imperialen Garde hätten sie niemals so weit kommen können. Die These von einem Haufen ausgemusterter, verrückter Offiziere griff zu kurz. Vielmehr hatte diese Strömung leise gegraben, dafür aber umso tiefer. Es gab sie im Grunde schon seit der Beendigung des andorianisch-vulkanischen Konflikts um Weytahn.

Hatten sie bis vor einer Weile noch Probleme mit der öffentlichen Akzeptanz gehabt, war ihnen mittlerweile der große propagandistische Durchbruch gelungen. Es gab die Andorianer aus dem ganz normalen Volk, die in ihnen zunehmend die einzige Chance sahen, das Imperium mit aller Kraft zu schützen und zu ‚klaren Verhältnissen‘ zurückzukehren. Der Ansehensverfall von öffentlichen Amtsträgern und Idolen trug verstärkend dazu bei: In dem Maße, wie Leute wie Shran als einstige Galionsfiguren an Ansehen einbüßten –

insbesondere durch Entscheidungen, die die Öffentlichkeit nicht verstehen konnte (so auch die Hochzeit mit einer Aenar) –, desto mehr rückten die *Eiskinder* vor. Sie sogen den angestauten Frust, das Misstrauen und die Zukunftssorgen im Volk auf wie ein Schwamm und konnten deshalb weit über ihre Klientel hinaus Anhänger gewinnen und mobilisieren.

Seit diesem Zeitpunkt war für Theleb und die politische Führung Andorias nichts mehr völlig sicher. Immer wieder gab es Saboteure, mal mehr, mal weniger gefährlich. Dieser Bazillus von Ungehorsam und Meuterei hatte sich rasant ausgebreitet. Es war bereits zu weiteren Attentatsversuchen und vereinzelt Scharmützeln auch zwischen Raumstreitkräften der Imperialen Garde gekommen.

Andoria brodelte unter seinem dicken Eis. Man konnte es förmlich spüren, wie der Moment der Eruption näher rückte.

Zu allem Übel hielt sich die Spitze der *Eiskinder* irgendwo an einem unbekannten Ort versteckt und sendete von dort regelmäßig ihre hetzerischen Parolen, die erstaunliche Wirkung zeitigten.

Dass sich ihre Anführerin jetzt mit ihm treffen wollte, war für Vhendreni nur aus einem Grund nachvollziehbar: Sie wollte ihn sehen. Nach all der

Zeit bedeutete er ihr immer noch etwas. Da war er sich ganz sicher. Ihre gemeinsame Vergangenheit in der Garde mochte ein wertvoller Zugang sein, der es ihm erlaubte, mit ihr übereinzukommen. Der Kanzler hatte ganz Recht: Es war eine Gelegenheit, die sie nutzen mussten. Der Frieden auf Andoria hing davon ab.

Der vereinbarte Treffpunkt war gut gewählt.

Vhendreni, flankiert, von einem Dutzend Leibwachen, betrat eine verlassene Arena, in der vor Jahrzehnten zum letzten Mal Wettkämpfe ausgetragen worden waren. Mittlerweile war sie längst stillgelegt und verfallen. An manchen Stellen war das Dach, in Ermangelung akkurater Pflege, unter der Last der saisonbedingten Schneedecken eingestürzt. Der Innenraum war kaum überschaubar groß. Viele Säulen und Bänke besaß er, verfügte auf allen Seiten über schattige Nischen und stadionartige Sitzreihen.

Vhendreni wies die Soldaten an, Stellung zu beziehen und die Gegend um ihn herum zu sichern.

Eine Weile wartete er, und als es dann immer noch mucksmäuschenstill blieb, beschloss er die Stimme zu erheben: „Ich bin hier, Tarah!“ Die Wände reflektierten ein reges, fast psychedelisches Echo.

Zuerst antwortete niemand. Dann eine Stimme aus unbestimmter Richtung: „Sieh einer an. Ich hatte ja meine Zweifel, ob Du kommen würdest.“

„Du müsstest mich besser kennen.“, sagte Vhendreni. „Ich habe keine Angst, und schon gar nicht vor Dir.“

Unsichtbare Lippen gingen wohl in die Breite, denn er vernahm ein leises Lachen. „Das sind mutige Worte.“

„Jedenfalls mutiger, als ein Gespräch Angesicht in Angesicht zu scheuen.“

„Ich scheue überhaupt nichts.“

Gespenstisches Licht fuhr hoch, hüllte die vergessene Halle in ein verwirrendes Helldunkel. Auf einer großen Treppe, zwanzig bis dreißig Meter vor sich, erkannte Vhendreni eine Andorianerin von unverwechselbarer Gestalt. Sie war so groß, dass sie die meisten Männer ihrer Spezies und ihn eingeschlossen deutlich überragte – bei andorianischen Frauen keine Seltenheit. Selbiges galt für ihren gestählten, nachgerade asketischen Körper.

Was Tarah indes von ihresgleichen entschieden abhob, das war der eigene Kopf, ein unbedingter, eiserner Wille zur Durchsetzung persönlicher Maximen, ebenso wie ein Bedürfnis nach Macht. Vhendreni hatte in seiner Zeit beim Militär viele Andorianerinnen erlebt, die ihren männlichen

Pendants Paroli boten – keine hatte auch nur annähernd so viel bissigen Erfolg darin bewiesen wie Tarah. Und während die meisten Anderen mühselig die Loyalitätskarte spielten und sich einen Ruf als verlässlicher Faktor in der Imperialen Garde erwarben, hatte sie sich der ihr angeborenen Verschlagenheit bedient und war die Karriereleiter binnen kürzester Zeit regelrecht hinaufgefallen.

Bis zur Bataillonskommandantin hatte sie es gebracht, bis sie entschied, der Infanterie den Rücken zu kehren und auf einem Raumschiff zu dienen. Dies führte Vhendreni und sie alsbald zusammen. Er hatte zum damaligen Zeitpunkt den Befehl über einen altgedienten Kreuzer inne und selbstverständlich nichts einzuwenden gehabt gegen einen bereits aktenmäßig extrem wertvollen Offizier. Genauso wenig hatte er etwas einzuwenden gehabt gegen die Ouvertüre, welche alsbald von Tarah ausging.

Sie waren erstaunlich lange ein Paar geblieben, dieser Kommandant und seine Untergebene – bis er, gleichsam auf dem Höhepunkt seiner Karriere, eine Chance wahrnahm, in den diplomatischen Dienst zu wechseln. Da sein Schiff ohnehin wenige Wochen später eingemottet wurde, vermittelte er Tarah an einen jungen, aufstrebenden Imperialgardisten namens Shran weiter. Ein Jahr später

schon würde der ein eigenes Kommando erhalten und Vhendreni sich – dank seiner reichhaltigen Kontakte – bei einem gewissen General Gravadu dafür eingesetzt haben, dass es der legendäre Prototyp der neuen *Kumari*-Klasse sein würde. Über fast zehn Jahre hinweg waren Shran und Tarah ein enges Team geworden – mit einem guten Draht zu Vhendreni, der seiner Lierten und ihrem Schiff bei jeder sich bietenden Gelegenheit Rückendeckung verschaffte.

Bis zu dem Moment, da sie sich als politische Reaktionärin entpuppte, die mit ihrem Temperament und ihrem Aufbegehrenswillen bereit war, eine Grenze zu überschreiten. Diese Grenze hieß Weytahn. Als ein großer Krieg zwischen Andoria und Vulkan drohte und Shran sich – mit etwas Hilfestellung des Menschen Jonathan Archer – dafür einsetzte, eine friedliche Lösung zu finden, hinterging Tarah kaltblütig seine Autorität. Für sie war eine Beendigung des Konflikts mit den Vulkaniern nie in Frage gekommen; im Gegenteil, sie gehörte zu Jenen, die von einem entfesselten Krieg träumten, weil sie Hass in ihrem Herzen trug. Die Vorstellung, sich mit Vulkaniern an einen Tisch zu setzen und ihnen auf gleicher Augenhöhe zu begegnen, war ihr stets zuwider gewesen. Deshalb

hatte sie Shran hintergangen und versucht, seine Friedensinitiative zu sabotieren.

Für diesen Verrat wurde Tarah unehrenhaft aus der Garde entlassen und ging für zwei Jahre ins Gefängnis. Aber kaum war sie wieder auf freiem Fuß, gründete sie einen Verband und begann, politische Agitation gegen die Regierung zu betreiben – mit Erfolg. Es schien fast so, als hätte ihr die Haft Gelegenheit geboten, den geistigen Horizont zu schärfen. So ging es immer weiter, bis Tarah eines Tages im Untergrund verschwand. Und dort eine Gruppe schmiedete, die schon bald das öffentliche Leben auf Andoria komplett umwerfen und zudem die Identitätsfrage stellen sollte.

Ihre großen Augen funkelten im matten Schein wie Eier im Mondlicht. „Scheint es mir nur so oder bist Du tatsächlich kleiner geworden?“, fragte Tarah, indes sie aus der Entfernung auf Vhendreni herabsah.

Er ließ sich nichts anhaben. „Wenn mich nicht alles täuscht, war Thori auch nicht gerade von großem Wuchs, und er sagte: Wahre Größe zeigt sich nur in unseren Herzen. Ich fürchte, da bist *Du* jetzt die Unterlegene.“

„Sehr schmeichelhaft klingt das aber nicht.“, künstelte die ehemalige Imperialgardistin. „Und ich hatte wirklich gedacht, wir könnten hier, an

diesem beschaulichen Ort, wieder unsere alten Gefühle füreinander entdecken.“

„Bist Du nur hier, um mit mir zu spielen?“ Vhendreni verwies auf seine militärische Begleitung. „Ich könnte Dich statt dieses unsinnigen Gesprächs festnehmen lassen. Oder töten.“

Jetzt schritt Tarah von der Treppe und kam, einen Fuß vor den nächsten setzend, auf ihn zu, zu jeder Sekunde um ihre Wirkung wissend. „Ich bitte Dich. Wir beide wissen genau, dass die *Eiskinder* im Kern eine lebende, atmende Idee sind und nicht irgendeine dogmatische Weltanschauungskirche, die an der Wirklichkeit der Leute da draußen vorbeigeht. Es würde Dir nichts nützen, mich zu erschießen, außer dass Du vielleicht eine Märtyrerin erschaffen würdest. Du würdest nur Deine eigenen Aussichten auf Erfolg schmälern. Und das willst Du doch, Erfolg. Insofern dachte ich mir, eine Übereinkunft zu finden, läge möglicherweise genau auf der Linie, die Du in Deiner Planetenkoalition so ehrgeizig verfolgst.“ Mit einem Gespür für Dramatik kam sie einige Meter vor ihm zum Stillstand.

„Was für eine Übereinkunft?“

„Stell Dich nicht begriffsstutzig. Du gibst uns etwas, und wir halten vorerst still. Eine Hand

wäscht die andere. Pflegen die Menschen das nicht so auszudrücken?“

„Werde konkreter. Was schwebt Dir vor?“

An ihrem Hals kontrahierten kaum geahnte, aber sehr leistungsfähige Muskeln. „Ein Akt der Vaterlandsliebe. *Weytahn*.“, intonierte sie. „Hole uns Weytahn zurück.“

Vhendrenis Brauen zuckten nach oben. „Aber der Planet *gehört* längst uns. Seit Jahren wieder. Wir haben sogar mit der Rekolonisierung begonnen. Hast Du etwa Probleme mit Deinem Gedächtnis?“

„Es geht nicht um den Planeten, sondern um das System. Damals entschied sich Shran dagegen, es für Andoria zu sichern – ein fataler Fehler.“

Vhendreni nickte ausdruckslos. „Ich erinnere mich an Deinen Alleingang. Aber Du weißt, dass die Vulkanier niemals mit einer Abtretung des Planeten einverstanden gewesen wären, hätten wir das gesamte System beansprucht. Das war Teil des Kompromisses.“

„Dann muss der sogenannte Kompromiss einmal mehr annulliert werden! Was nützt uns ein Planet, wenn vor seiner Haustür ständig vulkanische Flotten kreisen?“, führte Tarah aus.

„Das tun sie aber nicht. Abgesehen von ein paar automatischen Sonden sind die Vulkanier nie wieder im Weytahn-System gesichtet worden.“

„Das ist eine Frage der Zeit. Du weißt, wie die Vulkanier sind. Sie werden sich nicht ändern. Für uns war diese ganze Weytahn-Angelegenheit ein Pyrrhussieg. Tatsächlich haben sie uns pausenlos im Visier. Das muss sich ändern. Es muss in diesem Bereich eine klare Grenzlinie zwischen Vulkan und Andoria geben, die unsere volle Souveränität unterstreicht.“

„Ausgeschlossen.“ Vhendreni schüttelte den Kopf. „Es gibt längst einen festen Vertrag. Außerdem wäre das ein Dammbruch. Welche Forderungen stellst Du *dann*?“

Tarahs Lächeln wuchs in die Breite. „Wie wäre es, Du lässt das Dein eigenes Volk entscheiden? Geh auf die Straße. Der faule Territorialvertrag um Weytahn ist nur *ein* Beispiel. In den vergangenen Monaten hat Andoria sich bereit erklärt, in *dreizehn* Fällen Grenzkorrekturen vorzunehmen. Dabei haben wir zwei ehemalige Kolonien aufgegeben und einen überaus ressourcenträchtigen Nebel verloren.“

„Ich erinnere Dich daran, dass auch die Vulkanier Konzessionen eingegangen sind.“, argumentierte er. „Das waren friedenssichernde Maßnah-

men.“ Einen Moment erschrak Vhendreni über den rechtfertigenden Klang seiner Stimme. „Maßnahmen, die geholfen haben, einen Krieg zu verhindern, durch den wir weit mehr verloren hätten.“

„Aus *Deiner* Sicht vielleicht. Aber wie viele Andorianer sind über diesen Abtritt von historischem Boden an Vulkanier oder Tellariten nie hinweggekommen?“ Sie verzog das Gesicht. „Genauso gut hätten wir uns einen Arm abhacken können.“

„Dieser Schritt war wichtig, damit wir uns selbst behaupten konnten.“, hielt Vhendreni dagegen.

„Selbstbehauptung...“ Tarah wiederholte das Wort mit aller Zuwiderhaltung. „Du meinst wohl eher *Selbstaufgabe*. Ja, darin sind wir unter Thelebs und Deiner Führung ausgesprochen gut geworden. Ich frage mich nur, wie lange eine solche Politik noch Zukunft hat, wenn schon bald der Staatsstreich kommen könnte.“

„Mach Dich nicht größer und wichtiger als Du bist. In Deinen schwülen Träumen magst Du Dich mit solchen Dingen beschäftigen, aber ein Putsch wird Dir *niemals* gelingen.“

„Vielleicht nicht *mir*, womöglich aber den streitbaren Bürgern Andorias, die schon heute Demonstrationen zustande bringen, wie sie unsere Welt noch nie erlebt hat.“

„Du sprichst von den armen Leuten, die Du mit Deiner Propaganda vergiftet und aufgehetzt hast.“

„Willst Du Euren absehbaren Sturz abwenden, wirst Du eine Regierung der nationalen Einheit schmieden müssen.“

„Mit *Dir*? Weytahn, eine Einheitsregierung...“
Vhendreni erlaubte sich ein heiseres Kichern.
„Hast Du auch *realistische* Themen anzubieten, oder teilen wir uns hier nur unsere Wünsche mit? Einverstanden: Ich wünsche mir, dass der Boden sich auftut und Dich verschluckt, Tarah.“

Er beobachtete, wie sie, offenbar gekränkt, eine Faust ballte. Ihre Antennen vibrierten. „Hör mich an.“, formulierte sie mit Nachdruck.

„Das tue ich die ganze Zeit.“

„Die Menschen, sie sind immer noch geschwächt von der Xindi-Krise und unserer Militärtechnologie ohnehin nicht gewachsen. Man könnte sie in einem Zug erobern. Wir könnten das Gerüst der Koalition bestehen lassen, aber es umfunktionieren – zu *unseren* Gunsten. Wir könnten damit sehr viel Macht gewinnen.“

„Die Menschen als Verhandlungspartner zu verlieren, wäre unseren Interessen nicht im Geringsten dienlich.“, erwiderte Vhendreni prompt. „Abgesehen davon, dass die Vulkanier so etwas nie zulassen würden.“

Tarah wich nicht zurück. „Die Vulkanier werden sich noch wundern, wenn erst einmal unsere Flotte in ihr Territorium einfällt! Sie sortieren sich noch immer neu von den innenpolitischen Wirren ihrer teuren Reformation. Auch sie sind verwundbar! Wir könnten diese Chancen nutzen und eine nie geahnte Hegemonie für das Imperium aufbauen. Und *dann* brauchen wir *niemanden* mehr. Wir können alles alleine, aus eigener Kraft. Selbst diesen Romulanern werden wir gewachsen sein.“

Vhendreni betrachtete sie, ließ sich Zeit. „Du bist vollkommen verrückt.“

„Das nehme ich gerne in Kauf, wenn es bedeutet, Visionen zu haben.“

„Visionen, wie Du sie hast, passen nicht mehr in unsere Zeit. Du hast nichts verstanden.“

„Sagt jemand, der sich regelmäßig von Tellariten zu Schlammädern einladen lässt. Du hast doch keine *Ahnung* mehr, was Dein Volk will. Nein, Du träumst inzwischen die Träume unserer langjährigen Feinde.“

Vhendreni verzog keine Miene. „Deine Provokationen berühren mich nicht.“

„Was ist nur mit Dir passiert, Vyr'pat?“ Tarah kam noch näher. „Früher, als Du noch im Militär warst, hattest Du respektable Ansichten. Aber dann machte Shran bei Theleb den Vorschlag,

Dich zum Koalitionsbotschafter zu ernennen. Ab da begann Dein Abstieg. Du hast Dein eigenständiges Denken aufgegeben, als Du Dich in die Arme unserer sogenannten Alliierten begabst. Und damit hast Du verraten, wofür Du einst standest. Nämlich Seite an Seite mit mir. Mit Deinem Volk.“ Ihre Worte klangen jetzt sehr bitter und vorwurfsvoll, schneidend wie eine *Ushaan*-Klinge. „Ein weiterer Verräter in einer langen *Reihe* von Verrätern.“

Als sie fertig war, genehmigte Vhendreni sich eine Kunstpause. „Diese Rolle gefällt Dir, oder? Die *wahre* Führerin Andorias, die für eine schweigende, unterdrückte Mehrheit spricht. Die Frau, die Andoria seinen Stolz zurückgeben will. Du lebst in einem Märchen, Tarah, und das weißt Du! Andoria *muss* sich verändern, um zu bestehen! Und anstatt in einer so kritischen Phase den Wandel zu stützen, stellst Du Dich gegen ihn. Du bist eine Ewiggestrige, mehr nicht.“

Er erkannte eine einsame Träne in ihrem Augenwinkel. „Und Du bist nur noch ein Schatten des Mannes, den ich einmal kannte und von dem ich glaubte, ich würde ihn lieben. Ein arroganter Stiefellecker ohne einen Hauch von Unabhängigkeit. Diese Koalition hat Dich ja so vereinnahmt, dass Du zur *Marionette* geworden bist! Eine Mari-

onette, die es vorzieht, den Ausverkauf unserer Nation zu betreiben als für ihre vitalen Interessen einzustehen!“

„Das führt zu nichts. Dieses Treffen war völlige Zeitverschwendung.“, sagte er. „Ich werde jetzt gehen.“

„Tut mir Leid, aber das kann ich noch nicht zulassen.“ Nur das Heben einer Hand war vonnöten, und aus den langen, uneinsehbaren Reihen zuckten je ein fein abgestimmter Blasterschuss – Vhendrenis Schutztruppe wurde sämtlich vaporisiert.

Der Botschafter griff nach seinem Kommunikationsgerät, doch Tarah kam ihm zuvor: Mit harter Faust schlug sie ihn zu Boden. Alles in Vhendrenis Gesicht schien zu explodieren. Er landete unsanft, alle Luft aus seinen Lungen gepresst.

Sein zunächst verschwommener Blick gewann an Schärfe zurück. Über sich sah er sie wie eine Eiskönigin aufragen. Selbst in dieser grässlichen Situation war er noch von ihr hingerissen.

„Ich werde mein Ziel erreichen.“, sagte Tarah kühl. „Auf die eine oder andere Weise. Der große Sturm der Reinwaschung hat gerade erst begonnen. Das andorianische Herz wird wieder frei und ungezügelt sein.“

Er spuckte blaues Blut. „Du wirst scheitern...“

„Nicht, wenn ich Andoria seine verschüttete Spiritualität zurückgebe. Schon bald.“

Vhendreni wusste nicht was sie meinte, doch ahnte Fürchterliches, er sah es in ihren Augen.

Was hat sie vor? Was hat sie nur vor...?

Dann zückte sie eine Waffe und feuerte auf ihn. Bevor ihm die geballte energetische Ladung das Bewusstsein raubte, erinnerte er sich an eines seiner Holofotos. Es zeigte Tarah, Shran und ihn bei der Indienstellung der *Kumari*.

Längst war das Band von Einheit und Freundschaft gerissen, und die *Kumari* existierte nicht mehr.

Nein, nichts mehr, gar nichts war so wie früher.



KAPITEL 6

Enterprise, NX-01

Die Aufräumarbeiten auf der *Enterprise* waren in vollem Gange.

Und wer durfte dabei wieder einmal seinen Kopf in einen Torpedo stecken? Ob mit dem Prädikat XO oder nicht – Sicherheitschef blieb Sicherheitschef. Und das bedeutete auch, der sicherheits/loses-te Mensch auf diesem Schiff.

Darüber beklagte sich Reed ja gar nicht. Für ihn war das Warten und Durchchecken der Photonik-Sprengköpfe – zumal nach jedem Kampf, der die *Enterprise* ordentlich durchgeschüttelt hatte –

mehr oder minder Täglichbrot. Worüber er hingegen insgeheim murrte, war, dass Trip ihm Desirée Sulu zur Seite gestellt hatte, bevor er das Schiff verließ.

Sie hat 'ne Menge auf dem Kasten., hatte Trip gesagt. *Du musst allmählich warm mit ihr werden.* Aber wenn Reed es sich recht überlegte, hatte er nicht den geringsten Zweifel, dass sein Freund und Vorgesetzter ihn in Wahrheit piesacken wollte. Auch nachdem sie Monate auf der *Enterprise* war und performancemäßig für mehr als gute Ergebnisse sorgte – er traute ihr immer noch nicht über den Weg.

Das hatte nicht nur etwas damit zu tun, dass es dieses rätselhafte Missverständnis mit Ruby Dawkins, Barbesitzerin des Club 602, gegeben hatte; eine leere Akte in der Sternenflotten-Personaldatenbank, die sich plötzlich wie von Geisterhand gefüllt hatte... Egal, wo diese Frau sich aufhielt: Überall geschahen verdächtig merkwürdige Dinge. Zumindest kam ihm das so vor.

Vor seinem geistigen Auge sah Reed Trips amüsierte Fratze. *Es heißt, manchmal sollte man genau den Dingen nachgehen, die man sonst auf gar keinen Fall tun würde. Du solltest sie zum Abendessen einladen.*

Nein, danke., dachte der Sicherheitschef. *Ich hatte gerade ein Abendessen, und das war anstrengend genug.* Selbst mit einer Frau, die schätzungsweise die Hälfte von Sulu wog.

Während sie in der Torpedoladekammer die Flugkörper durchcheckten, warf Reed ihr immer wieder prüfende Blicke zu. Irgendwann überkam ihn die Neugier.

„Lieutenant, dürfte ich Sie etwas fragen?...“

„Aber sicher. Was denn, Sir?“ Sulu blickte auf ihren Scanner und stand vor einem der hinteren Torpedos.

„Ich bin neugierig: Wie haben Sie den Impulsantrieb eigentlich auf über zweihundert Prozent bekommen? Ich habe mit Kelby gesprochen. Er sagte mir, er habe keinerlei Energie umgeleitet. Und selbst wenn: Dieses Triebwerk fällt eher auseinander, bevor es derartige Geschwindigkeiten erzeugt.“

Einen Moment schien sie über die Antwort nachzudenken, entgegnete schließlich nur: „Wenn das so ist, dann ist es wohl Zauberei gewesen, oder?“

Reed straffte humorlos einen Mundwinkel. „Wollen Sie mich vielleicht verschaukeln?“

„Nein, aber Sie sollten an Ihr Schiff glauben.“, riet Sulu. „Es ist zu mehr imstande, als Sie viel-

leicht denken. Man muss es eben nur entsprechend behandeln, dann kann es wahre Wunder vollbringen.“

„Meine Schwester hat immer mit ihren Pflanzen gesprochen.“, erinnerte er sich. „Sie glaubte, dadurch würden sie besser wachsen.“ Leise ächzte er. „Sie hat ihnen sogar *Mozart* vorgespielt.“

Sulu klimperte mit den Augen. „Sehen Sie. Die kleinen Gesten zählen.“

„Wo wir schon bei den Gesten sind: Wissen wir, wann dieses Treffen im Hauptquartier beendet sein wird?“

„Da bin ich überfragt.“, erwiderte Sulu. „Aber Captain Tucker meinte, es könnte eine Weile dauern.“

„Eine Weile... Na toll.“ Gerade beendete Reed die Überprüfung des letzten Sprengkopfs. „Danke für Ihre Hilfe, Lieutenant. Und jetzt kehren Sie besser wieder auf die Brücke zurück. Ich habe noch einige...Vorbereitungen zu treffen.“

„Wenn's um den nächsten Urlaub geht – ich empfehle Ihnen die teneebischen Monde.“

Reed lächelte geheimnisvoll. „*Falls* ich in absehbarer Zeit verreisen wollte, Lieutenant... Ich würde mir etwas...Exklusiveres aussuchen. Wegtreten.“

Erde, San Francisco

„Commander Lectome, wie lautet Ihr Bericht?“

„Folgendermaßen: Sämtliche Primärsysteme der Phalanx wurden zerstört. Der Angriff fand gezielt statt. Unsere Personenverluste halten sich in Grenzen, aber das Sensorsystem hat's hinter sich.“

„Unsere beste Sicherheitsgarantie...“

„Und der Commodore?“

„Ich bedaure mitzuteilen, dass Commodore Johnson auf unserer Krankenstation seinen Verletzungen erlegen ist. Als dieser Verteilerkasten hochging, stand er in unmittelbarer Nähe.“

Gebanntes Schweigen herrschte in dem großen Sitzungssaal des Sternenflotten-Hauptquartiers. Obwohl dieser Raum gerade einmal ein Stockwerk über Jons Büro lag, wo er seinen alten Captain des Öfteren besucht hatte, kam es Trip vor, als befände er sich an einem ganz anderen Ort.

In diesen Sekunden war er auch ein anderer Mensch, zumindest nicht bei sich. Er hörte und sah, was hier vor sich ging, aber realisierte es noch nicht recht. Vermutlich hatte er gehofft, jene Vorahnung, die Jon indirekt als Paranoia bezeichnet hatte, würde sich nicht erfüllen. Und die Tatsache,

dass sie sich erfüllt hatte – schnell und brutal –, überwältigte ihn. Er brauchte Zeit, sich mit dem Gedanken abzufinden, dass er tatsächlich der Einzige war, der die Zukunft klar vor Augen hatte. *Klarer denn je zuvor...* Seine Vorahnung hatte ihn nicht im Stich gelassen.

Während über San Francisco ein herbstliches Unwetter tobte, war hier drinnen der Sturm bereits vorbei – und man las im Kaffeesatz der Verwüstung. Am langen, gläsernen Konferenztisch saßen sich zwei Parteien gegenüber. Auf der einen Seite die *NX*-Captains: Carlos Ramirez, Erika Hernandez und – wegen der komplizierten Patentlösung – T’Pol, Trip und Archer. Als Gast fand sich hier auch Tetjana Lectome von der Black Perl-Station. Auf der anderen Seite Federführer aus Oberkommando und Regierung: Admiral Sam Gardner, sein Kollege Admiral Chris Black, das jahrelange hausinterne Zugpferd Commander Williams, der MACO-Oberbefehlshaber General Casey sowie der neue Außenminister Denzel McGraham.

„Das war ein gezielter Anschlagsversuch auf die Feierlichkeiten. Die spionieren uns systematisch aus, stoßen bis in unser Herz vor. Sie entreißen uns unsere Möglichkeiten zur Überwachung, und darüber hinaus sind wir nur knapp an einem De-

saster vorbeigeschrammt...“, raunte Black, ein Mittfünfziger mit Südstaatenakzent, schütterem Haar und Spitzbart. „Und wir, was wissen *wir*? Nicht einmal *ungefähr*, wo sie herkommen. Dieser Zustand muss sich ändern!“

„Einverstanden. Nur wie?“, fragte jetzt Commander Williams.

Lectome räusperte sich. „Fest steht jedenfalls, sie gleichen ihre taktischen Nachteile mehr und mehr aus. Dieses Drohnenschiff benutzte ein völlig anderes Tarnsystem. Deshalb hat die Phalanx es nicht gleich entdeckt.“

Sie hatten die visuell-spektralen Aufzeichnungen soeben am Dreiecksmonitor mehrfach abgespielt und aufmerksam verfolgt.

Archer verschränkte die Arme. „Stimmt. Sie hatte viel größere Ähnlichkeit mit...“

„...mit den romulanischen Kreuzern aus dem Minenfeld.“, brachte T'Pol neben ihm es auf den Punkt.

Auch Trip leuchtete diese Erkenntnis ein, überraschte ihn jedoch nicht sonderlich.

„Wenn das so ist, dann arbeiten sie vielleicht an einer Verbesserung.“, mutmaßte Hernandez.

Ramirez war anderer Meinung: „Offenbar sind sie schon fertig.“

„Nicht ganz.“, klärte Lectome auf. „Bei feineren Scans konnte die Phalanx sie immer noch orten. Nur musste man eben schon in die Hände spucken.“

Gardner lehnte sich vor. „Wie auch immer: Dieser Zug fährt in die falsche Richtung. Und jetzt bringen uns theoretische Spekulationen über eine Phalanx, die wir nicht mehr haben, keinen Schritt weiter.“

Neben ihm fluchte Black leise. „Es wird Monate dauern, bis ein Ersatz zur Verfügung steht.“

„Na ja,“, brummte Ramirez, „ich würde sagen, die Romulaner haben zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen – mindestens.“

Risa... Ich hatte Recht. Ich hatte Recht! Jon, wie konntest Du mich dermaßen im Stich lassen? Trip spürte, wie sein Herzschlag sich immer weiter beschleunigte.

Außenminister McGraham hob beide Brauen. „Die Leute werden nervös. Sie fangen an zu reden. So nah war ein Feind das letzte Mal an der Erde, als die Xindi –...“

„Sie müssen uns bestimmt nicht an die Fakten erinnern, Minister.“, unterbrach ihn Gardner ungehalten. „Diesmal lässt es sich nicht verhindern, dass die Leute reden.“

Ihnen allen saß die Erfahrung mit der heiklen Desinformationskampagne anlässlich der wieder aufgeflammten Terra Prime-Krise noch in den Knochen.

McGraham sah in die Runde. „Was für realistische Chancen *hätten* wir denn überhaupt, unsere Sicherheitslage aufzuwerten?“

Die nachfolgenden Minuten verbrachten Gardner und Black, aber auch Williams und Ramirez damit, sich in einem Kleinklein von Verbesserungsvorschlägen zu ergießen, die ihnen gerade so in den Sinn kamen. Keine einzige der Ideen markierte einen neuen Schritt, keine einzige war auch nur annähernd überzeugend. Im krassen Gegensatz dazu stand, mit welcher Selbstgefälligkeit insbesondere Gardner sich ausließ. Es waren Minuten, in denen es Trip wie Schuppen von den Augen fiel: Die Zukunftsaussichten waren *wirklich* schlecht.

Eine Ader pulsierte an seiner Schläfe.

Irgendwann, nachdem sie ans Ende ihrer latent gebetesmühlenartig verlautbarten, aber letztlich halbgaren und unentschlossenen Einfälle gelangt waren, schaltete sich Casey ein. Der dunkelhäutige Mann in der medaillenbesetzten Uniformjacke hatte sich bislang vornehm zurückgehalten und dabei wie ein Stilleben gewirkt. „Wenn Sie erlau-

ben: Ich komme zwar von einer ganz anderen Schule, aber... Wir haben gesehen, wohin diese rein defensive Ausrichtung führt. Sensornetzwerke und Patrouillen in allen Ehren: Die Romulaner fürchten sich nicht davor. Nein, im Gegenteil – sie treiben *uns* in Angst und Schrecken. Ich sage, wenn wir nicht anfangen, sie aktiv in die Schranken zu verweisen – und zwar zusammen mit der ganzen Allianz –, werden diese Invasionen weiter gehen. Sie werden sich sogar noch steigern. Und das ist umso besorgniserregender, weil es sich nicht um Zufallsbesuche handelt. Offenkundig verfolgen die Romulaner im Sol-System irgendein Interesse, sonst würden sie hier nicht so oft aufkreuzen.“

Black mischte sich ein: „Ich denke, ihr primäres Ziel war es, die Phalanx platt zu machen. Und jetzt ziehen sie wahrscheinlich vorerst weiter – nach Andoria, Vulkan und Tellar –, um die anderen Überwachungssysteme zu eliminieren.“

„Mag sein.“, räumte Casey ein. „Aber das kann uns nicht beruhigen. Was kommt danach? Wir müssen die Zeichen richtig deuten: Das hier ist unlängst ein unausgesprochener Krieg geworden. Aber anders als die Xindi haben die Romulaner Zeit. Sie sind geduldig und scheinen für alles einen Plan zu haben. Und jeder gute Soldat weiß: Wenn

es etwas Gefährlicheres gibt als einen Feind, der mit dem Rücken zur Wand steht, dann ist es einer mit kühlem Kopf. Denn da sind Fehler erheblich seltener.“

Gardner wirkte vom MACO vor den Kopf gestoßen. Es war ein unausgesprochener Fakt, dass die Zusammenarbeit mit Casey unter Forrest weit besser verlaufen war als unter Gardner. Der neue Oberkommandierende schien in den MACOs vielmehr eine potentielle Verdrängungskonkurrenz zu sehen und keine Bereicherung. „Und was ist Ihr konkreter Vorschlag, General?“, fragte er scharf.

Casey nahm ihn ins Visier. „Wir sollten ausschwärmen und sie suchen. Wenn wir nicht endlich etwas Substanzielles über sie in Erfahrung bringen, ihre Schwachpunkte kennenlernen, dann wird sich das schon in nicht allzu ferner Zukunft bitter rächen.“

Die Romulaner suchen... Ein, neutral gesprochen, gewagter Vorschlag. Trip überlegte. Das hier war weit schwerer als damals mit den Xindi.

Damals nämlich wussten sie immerhin, in welche Richtung es zu fliegen galt – in die Delphische Ausdehnung. Weil die Xindi in ihrer Angst und Ungeduld den Fehler begingen, vorzeitig mit einer Testwaffe die Erde anzugreifen anstatt diese an

einem unbelebten Mond auszuprobieren, legten sie erst die Fährte für die *NX-01*. Und man durfte nicht vergessen, dass auch der mysteriöse Auftraggeber der Cabal frühzeitig einen Tipp abgegeben hatte. Aber die Romulaner waren Gespenster geblieben. Sie hüteten ihre Identität und Herkunft, schirmten jedwede Information über sich ab. Sie mochten von *überall* her kommen. Ohne Anhaltspunkte war es, als suche man die Nadel im Heuhaufen.

Gardner schien darauf gewartet zu haben, dass Casey einen derart entschlossenen Vorschlag unterbreitete. Jetzt stürzte er sich mit destruktiver Leidenschaft darauf, tatkräftig unterstützt durch Black, der – ähnlich wie der Oberkommandierende – bereits bei vielen Gelegenheiten hatte durchscheinen lassen, was er von den MACOs hielt.

„General Casey. *Wenn* uns die Xindi-Krise etwas gelehrt hat, dann, dass wir mit unserer Flotte näher bei der Heimat bleiben müssen. Und dass wir auf ein möglichst enges Bündnis mit den Vulkaniern angewiesen sind. Heute kommt dafür in begrenztem Rahmen auch die Allianz infrage. Aber wir dürfen die Erde nicht unbewacht lassen. Ich sage: Sollen sie weiter Drohnen schicken. Wir werden sie auch in Zukunft eine nach der anderen aufreiben!“ Gardner rieb sich über den Bart. „Das

eigentliche Problem sehe ich darin, dass unsere Abwehr effektiver werden muss. Die Flotte muss schneller reagieren. Sobald sie ihre Tarnung fallen lassen, müssen wir in der Lage sein, sie schnellstmöglich und vor allem deutlich präziser auszuschalten. *Hier* müssen wir ansetzen.“

Ihr Nassbirnen. Kapiert Ihr denn überhaupt nichts? Trip begann, nervös auf seinem Stuhl zu wippen. *Unternimm was, Jon.*

„Was ist *Ihre* Meinung, Captain Archer?“, fragte McGraham nun, wie auf den Taktstock eines unsichtbaren Dirigenten reagierend.

Archer faltete die Hände auf dem Tisch. „Zunächst einmal denke ich...“ Er pausierte nur kurz und sah dann in die Gesichter der Anwesenden. „Wir sollten in dieser kritischen Phase alle die Nerven behalten. Eines ist doch klar: Die Romulaner *haben* keinen Großangriff gestartet. Wenn sie es könnten, hätten sie es schon längst getan.“

Trip glaubte, er hätte sich verhöhrt. „Vielleicht ist es Dir nicht aufgefallen, aber Du wärest heute fast *draufgegangen!*“ Kurzweilig erntete er irritierte Blicke ob seines Ausbruchs.

Archer sah ihn nicht explizit an, aber er zögerte einen Augenblick und blinzelte mehrmals. „Was ich feststelle, ist, dass diese Koalition sehr gut funktioniert und bislang jede tiefgreifende Krise

abwenden konnte. Wir haben es in kurzer Zeit vollbracht, unsere gemeinsamen Grenzen zu patrouillieren und weitgehend effektiv zu schützen. Es mag noch Schlupfwinkel geben, aber die werden wir Stück für Stück schließen. Wichtig ist, dass wir jetzt keine Schnellschüsse machen dürfen, die die Integrität der Koalition gefährden.“ Ein Handzeig galt Casey. „Ausschwärmen und nach den Romulanern suchen – das könnte für den Koalitionsausschuss so aussehen, als würden wir auf einen Krieg hinausarbeiten. Ich bezweifle, dass den Andorianern, Vulkaniern und Tellariten zum jetzigen Zeitpunkt der Sinn nach so etwas steht. Wir befinden uns in einer Aufbau- und Übergangsphase, und vergessen wir bitte nicht, dass unsere Partner teilweise selbst erst vor kurzem schwere Konflikte miteinander beigelegt haben. Das Risiko, Aktionismus zu betreiben, ist in meinen Augen zu groß. Was wir in erster Linie brauchen, ist etwas Zeit. Deshalb plädiere ich für einen anderen Vorschlag. Zurzeit arbeiten Botschafter Vanderbilt und ich zusammen mit den Delegierten an einem erweiterten Konzept zur Grenzsicherung. Das Koalitionsingenieurcorps hat sich den Kopf über einige beträchtliche Verbesserungen am Detektionsgitter zerbrochen. Wir

könnten sie in die neue Generation von Sensorphalanxen einbauen.“

„In die neue *Generation*?!“, platzte es aus Trip heraus, und er spürte, wie seine Ohren zu glühen anfangen. „Das wird Monate dauern, vielleicht *Jahre*!“

Gardner signalisierte ihm mit einer brüsken Geste, er möge die Klappe halten.

Archer seufzte leise. „Das ist nicht alles. Ich schlage auch vor, wir hören uns aktiv bei anderen Völkern um. Ich bin sicher, dass wir auf diesem Weg in den Besitz einiger wertvoller Informationen über die Romulaner kommen. Und ich stimme mit Admiral Gardner darin überein, dass wir unser Verteidigungskonzept überarbeiten sollten. All diese Faktoren zusammengenommen, könnten wir hier deutlich mehr Sicherheit für die Erde und die Koalition erreichen, ohne die Dinge zu überstürzen.“

Trip konnte sich nicht mehr halten – er fuhr, knallrot angelaufen, in die Höhe. „Das glaub‘ ich einfach nicht! Wie *kannst* Du nur so reden, Jon?! Hast Du allen Ernstes vergessen, was wir vor zweieinhalb Jahren durchgemacht haben?! Wir hätten um ein Haar alles verloren! Sind wir denn alle miteinander *Idioten*, dass wir nicht kapieren,

wohin diese *Wagenburgmentalität* führen wird?! Ich sag's Euch: in unser Verderben!“

„Captain Tucker, wenn Sie noch einmal unaufgefordert das Wort ergreifen, werde ich Sie von dieser Sitzung ausschließen.“, verwarnte Gardner ihn.

„Ich riskier's.“, sagte er zum Oberkommandierenden, und dann gab es kein Halten mehr. Trip drohte zu platzen, er spürte es deutlich. „General Casey hat ganz Recht! Wer die Hände in den Schoß legt, der ist verloren! Und genau das sind wir bald, denn unsere Zeit läuft unwiderruflich ab! Wir müssen endlich in die Offensive gehen! Wenn sie eines Tages mit einem ganzen Schwarm von Drohnenschiffen hier anrücken, dann Gnade uns Gott! Dann bringt uns auch unsere Flotte vor der Haustür nichts mehr!...“

„Das war jetzt *genug!*“, bellte Gardner.

„...Und was tun *wir* hier?! Spekulieren, unser Gewissen beruhigen mit Märchen über eine Koalition, die noch größtenteils auf dem Papier existiert. Wir müssen handeln – *unverzüglich!* Wir dürfen nicht zulassen, dass sie uns weiter angreifen! Die Allianz soll Flotten entsenden, um sie zu suchen. Und dann lassen wir sie in der *Hölle* schmoren!“

Ohnmächtiges Schweigen.

ENTERPRISE: DAY OF THE VIPERS

Gardners wütender Blick leistete seinen Worten
Vorschub: „Raus. *Raus!*“



KAPITEL 7

Erde, San Francisco

Nach Ende der in jeder Hinsicht aufreibenden Krisensitzung erreichte Archer in seinem Büro eine Transmission auf codierter Frequenz, höchste Dringlichkeitsstufe.

Er nahm an – und blickte überrascht auf einen Blauhäuter mit zwei mittlerweile wieder vollends regenerierten Antennen.

„Es ist eine Weile her, Pinkyhaut.“

„Hallo, Shran.“, begrüßte er den Anderen. Es musste jetzt gut ein halbes Jahr her sein, dass beide Männer sich zum letzten Mal gesehen hatten. Na-

türlich hatten sie via Subraum immer wieder Kontakt zueinander gehabt, aber Archer hatte nur eine bruchstückhafte Vorstellung davon, wie Shrans Leben seit seiner denkwürdigen Hochzeit mit Jhamel verlaufen war.

Meine Güte, das war wirklich eine unvergessliche Hochzeit..., entsann er sich mit zwiespältigen Gefühlen.

Jetzt fiel ihm die nahezu greifbare Nervosität im Blick des Andorianers auf. Seine Augen waren weit aufgerissen. „Ist alles in Ordnung bei Ihnen?“

„Keine Zeit für Erklärungen.“, sagte Shran kurzatmig. „Sie müssen unverzüglich nach Andoria kommen.“

„Nach Andoria? Wieso?“

„Die Situation hier ist eskaliert.“

Nicht auch noch das...

„Was ist geschehen?“

„Vhendreni ist seit einem Tag verschwunden. Und nun wurde auch noch der Kanzler entführt.“

Archer schluckte schwer, und er spürte eine jäh aufkommende Nervosität in seinen Eingeweiden. Seit dem Angriff auf Vanderbilt Anfang Mai hatte er sporadisch von politischen Verwerfungen auf Shrans Heimatwelt erfahren. Allerdings schien die Regierung alles zu unternehmen, um die Krise im öffentlichen Bewusstsein der Koalition klein zu

halten und herunterzuspielen. Immer wieder hatte Archer gehofft, es handele sich lediglich um einige Störenfriede, die sich größer machten als sie waren. Doch das Ausmaß dieser inneren Schwierigkeiten schien erheblich unterschätzt worden zu sein, zumindest legte das die von Shran berichtete Wendung nahe.

„Wer ist dafür verantwortlich?“

Shran kam näher an seinen Bildschirm. „Hören Sie: Andoria steht kurz vor einem inneren Blutbad. Ich werde Sie über alles informieren – sobald Sie eingetroffen sind.“

„Shran, das geht mir alles etwas schnell. Wissen Sie eigentlich, wie es hier bei uns aussieht? Die Erde wurde angegriffen.“

„Ich weiß.“, erwiderte der Alien. „Aber wenn die Probleme auf meiner Welt dazu führen sollten, dass Andoria die Koalition verlässt, wird die Erde in Zukunft womöglich *noch* öfter angegriffen werden.“ Sein Ausdruck bekam etwas Beschwörendes. „Ich brauche Ihre Hilfe, Pinkyhaut... Vielleicht mehr denn je zuvor.“

Shrans Gebaren schindete Eindruck bei ihm. Archer hatte aufgehört zu zählen, wer wem wie viel schuldete und wer mit dem nächsten Gefallen an der Reihe war.

Einen Augenblick hielt er inne, bevor er instinktiv beschloss, sich auf Shrans Ersuchen einzulassen. „Welches Schiff werde ich nehmen?“

„Ich habe mich mit der andorianischen Botschaft auf der Erde in Verbindung gesetzt. Es wurde für eine Fähre gesorgt. Ich werde Sie abholen, sobald Sie eingetroffen sind. Beeilen Sie sich.“

Kaum war die Verbindung terminiert, setzte Archer sich mit dem erstbesten, spontan gefassten Plan in Bewegung, und im Gefolge einer Viertelstunde verließ er sein Büro, auf dem Weg zum Lift.

An der nächsten Gabelung des Korridors wäre er beinahe mit jemandem zusammengestoßen. Jemand Großem; mit einem finsternen Blick, den man selbst dann im Rücken spürte, wenn man abgewandt war.

Thomas Vanderbilt musterte ihn, und Archer hatte nicht die Gelegenheit, sich ein Pokerface aufzusetzen. „Sie müssen mich für ziemlich dumm halten.“

Vieles, aber das nicht...

„Wieso tun Sie das?“

„Tue *was*?“

„Wieso mischen Sie sich in interne andoriansche Belange ein?“ Vorwurf und Drohung erklangen in Vanderbilts Stimme.

Er musste das Gespräch mitgehört haben. Archer wusste auch, wieso. Zwischen seinem und Vanderbilts Büro war eine Spezialverbindung für Konferenzschaltungen hergestellt worden. Ihr zugrunde lag ein gemeinsamer Datenpool.

Immer musste dieser Mistkerl in den unpassendsten Momenten sein Ohr anlegen. Er würde jetzt vermutlich mit seinem ‚Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser‘-Mist kommen.

Archer wahrte Haltung. „Ich mische mich nicht ein. Shran hat mich um Hilfe *gebeten*.“

„Betreiben wir keine Haarspalterei, Captain. Sie haben etwas sehr Gefährliches vor. Wenn die Erde in eine der Definition nach originäre andoriansche Affäre verwickelt wird, kann das unabsehbare Konsequenzen haben. Machen Sie sich auch nur eine *Vorstellung* davon, in was für einem Schlamassel das enden könnte?“

Archer hatte keine Lust auf ein Gefecht. „Ich weiß nur eines...“, gab er zurück. „Shran ist mein Freund. Und er ist ein sehr wesentlicher Grund dafür, dass diese Koalition existiert. Wenn er nach mir ruft, werde ich diesen Ruf erwidern. Wir vertrauen einander. Und wir haben uns vermutlich

wechselseitig in die Affären des jeweils anderen eingemischt. Wäre es nicht so gewesen, wäre diese Freundschaft nicht entstanden.“

Vanderbilt wirkte ob Archers ehrlicher Antwort entwaffnet, doch natürlich war er viel zu stolz, um das zuzugeben. „Ich sehe, Sie sind immer noch der Alte. Sie glauben nach wie vor, Politik würde von ein paar besonderen Beziehungen bestimmt werden. Seien Sie nicht so verdammt selbstvergessen, dass Sie darüber das Wohl der Erde vernachlässigen.“

Archer musterte den Botschafter intensiv. „Das werde ich nicht. Sie haben mein Wort.“

„Ihr Wort.“, wiederholte Vanderbilt skeptisch. „Sollte ich mich jetzt besser fühlen?“

„Unser allererstes Treffen, wissen Sie noch?“, meinte Archer. „Schon damals hatten wir unsere erste Kontroverse. Ich gebe gerne zu, dass Sie mir seitdem etwas Wichtiges über größere Zusammenhänge beigebracht haben, Botschafter. Und auch über Verantwortung. Lassen Sie mich *Ihnen* zur Abwechslung beweisen, wie wichtig persönliches Vertrauen in Allianzen ist. Ich *muss* nach Andoria fliegen.“

Zuerst schien Vanderbilt zu dezidiertem Protest ausholen zu wollen, doch die gemeinsame Zeit, die sie miteinander verbracht hatten, konnte un-

möglich an ihm vorbeigehen. Er rang mit sich, malmte mit dem Kiefer, drehte den Kopf zur Seite, um sicherzugehen, dass ihnen niemand lauschte. Ein langes Seufzen ging seinen Worten voraus. „In zwei Wochen beginnen die offiziellen Feierlichkeiten zur Koalitionsgründung. Das wird die erste Visitenkarte dieser Union für die blockfreien Welten, entscheidend über zukünftige Beziehungen. Und Sie spielen den Revoluzzer auf Andoria.“

„Ich werde rechtzeitig zurück sein. Gemeinsam mit Vhendreni, der, wenn ich mich nicht irre, seine Unterschrift unter diese Charta gesetzt hat.“

„Sollten Sie sich in Probleme stürzen – wagen Sie es ja nicht, *mich* um Hilfe zu rufen.“

„Wie könnte ich?“

Vanderbilt blieb ausdruckslos. „Wenn jemand nach Ihnen sucht, was werde ich sagen?“

„Außerplanmäßiger Urlaub.“ Archer reichte ihm ein Formular, das er bereits ausgefüllt hatte.

„Um *diese* Zeit?“ Vanderbilt befand es wohl für keinen sonderlich guten Vorwand.

„Manchmal *muss* man sich die Zeit nehmen.“, erwiderte er lax. „Sie kommen alleine klar?“

„Kam ich schon immer. Machen Sie uns keinen Ärger.“

Das war der herzlichste Abschied, den er von Thomas Vanderbilt überhaupt erwarten konnte.

Also machte der Captain kein Procedere daraus und ging eilig zum Lift.

Er musste jetzt noch Erika Bescheid sagen, notdürftig packen, eine heiße Dusche nehmen, in Zivil schlüpfen und schleunigst zum andorianischen Konsulat, wo man ihn höchstwahrscheinlich schon erwartete.

Enterprise, NX-01

Die Doppeltür der Krankenstation fuhr beiseite, und Hoshi Sato kam herein – hereingehumpelt.

„Uff... Ich schätze, das Schicksal meint es heute Morgen nicht sehr gut mit mir.“, stöhnte sie wehleidig. „In der Dusche bin ich ausgerutscht und hab’ mir den Zeh verstaucht. Dann hat unser neuer Bordfriseur im Eifer des Gefechts die Angaben von Fähnrich Chapel und mir vertauscht. Zu Ihrer Information: Fähnrich Chapel ist sechzig Jahre alt und steht auf Dauerwellen.“

Der Denobulaner Phlox betrachtete sie und vernahm einen – milde ausgedrückt – recht konservativen Schnitt. Obwohl er durchaus fand, dass er Hoshi eine gewisse Reife verlieh. „Wieso haben Sie nichts gesagt?“

Hoshi biss sich auf die Unterlippe. „Weil ich eingenickt bin. Peinlich, ich weiß.“

„Und Nummer drei?“ Er erntete von ihr einen unverwandten Blick. „Na, aller guten Dinge *sind* doch immer drei bei den Menschen.“

„Stimmt.“ Sie blies sich eine Strähne aus dem Gesicht. „Mein Bettgestell ist kaputt.“

„Wie denn das? Wurde es irgendwie...überbelastet?“

Sie stemmte mit leicht eingeschnappter Miene die Faustballen in die Hüfte. „Sehe ich aus, als hätte ich fünfzig Kilo zugelegt?“

„Es war nur eine Frage. Wie wär's, Sie setzen sich erst einmal, und dann sehe ich mir Ihren Zeh an.“ Er verwies auf eines der Biobetten.

Hoshi nahm Platz und zog vorsichtig Schuh und Socke aus. Der Arzt fuhr mit einem Medoscanner über den Fuß und tastete behutsam.

„Au.“

Viel wissend sah Phlox auf. „Soviel zum Thema Selbstdiagnose: Er ist nicht verstaucht, sondern angebrochen.“

Hoshis Augen weiteten sich. „Aber mir schien – ...“

„Sitzen bleiben, es wird nicht lange dauern.“ Er huschte zu einem Ausrüstungswagen und holte sich das benötigte Behandlungsutiliar.

„Ach, es tut mir Leid, dass ich herumjammere. Ich weiß, es könnte alles schlimmer kommen. Nur manchmal...ist es eben schon schlimm genug. Wie geht es Ihnen?“

Bevor Phlox den Knochenregenerator anschaltete, zögerte er ein Kleinwenig. „Ich denke in letzter Zeit viel nach.“

„Etwas Neues von Denobula?“

„Das Übliche, wie mir scheint.“ Er begann mit der Behandlung der angebrochenen Stelle. „Die Nachrichtensperre hält an, genauso wie der Krieg. Aber zum Glück gibt es da ein paar kühne Reporter, die bereit sind, Kopf und Kragen zu riskieren, um der Außenwelt einige Einblicke zu gewähren. Diese Informationen sind alles andere als schön, aber ich bin dankbar, dass sie existieren.“

„Und Feezal?“

„Es geht ihr gut. Ihr und der restlichen Familie. Ilek-Lus Aufmerksamkeit scheint sich zurzeit auf die Antaraner zu konzentrieren. Sie haben vor kurzem eine neue Offensive gestartet, versuchen, gegen unsere entlegenen Kolonien auszuholen. So wie die Dinge stehen, gibt es bald einen Stellungskrieg.“ Phlox deaktivierte den Regenerator und fuhr mit einem anderen Gerät über den Zeh.

„Glauben Sie, das Volk wird einen Aufstand versuchen?“

„Das kann ich mir nicht vorstellen. Denobulaner haben keine Erfahrung mit solchen Dingen.“ Er seufzte leise. „Ein halbes Jahr herrschen nun Ausnahmezustand und Krieg. Ich frage mich noch immer, wie es soweit kommen konnte. Und je länger ich darüber nachdenke, desto weniger finde ich eine Antwort.“

Hoshi legte ihm eine Hand auf den Arm. Sie war die Erste gewesen, der er von Mettus' und Halevs grauenvollem Tod erzählt hatte. Und von dem Ultimatum, vor das Ilek-Lu ihn gestellt hatte. Heute gehörte er zur Sternenflotte. „Ich weiß, das ist in der jetzigen Situation kein Trost. Aber manchmal passieren die Dinge einfach. Aus unserer eigenen Sicht sind wir immer sehr schnell mit Urteilen, aber wer weiß, wozu sie in hundert oder in tausend Jahren gut sind. Was die Leute daraus machen werden. Vielleicht muss Denobula erst einmal durch dieses dunkle Tal gehen, damit eines Tages alles noch besser wird. Vielleicht ist es...Schicksal.“

Verwunschen. Sie haben eine verwunschene Aura.

*Es ist geschehen – es wird wieder geschehen.
Immer und immer wieder.*

Du sagtest, ich hätte ein Schicksal.

„Sie mögen dieses Wort, nicht wahr?“

„Welches?“

„Schicksal.“, sagte Phlox. „Jedenfalls benutzen Sie es häufig.“

Hoshi machte eine Schippe. „Fällt mir gar nicht mal auf.“

„Ich würde gerne wissen, Hoshi... Glauben Sie *wirklich* daran, an das Schicksal?“

„Na ja,“, entgegnete sie, „um genau zu sein: Ich glaube, dass im Universum Strömungen existieren. Wirbel und Strömungen, die uns mal hier hin und mal dorthin treiben. Gegen Einige müssen wir ankämpfen, Anderen müssen wir folgen.“ Sie gestikulierte plötzlich wild. „Unglücklicherweise sehen die Strömungen, die wir bekämpfen müssen, genauso aus wie die Strömungen, den wir folgen sollen. Und die Strömungen, von denen wir denken, dass sie uns vorwärts bringen werden, sind dann genau die, die uns zerstören werden. Die, von denen wir denken, dass sie uns zerstören werden, das sind die, die uns vorwärts bringen werden. Und wenn man das jetzt von einer *anderen* Seite –...“

„Ja oder nein?“, fragte Phlox.

„Ähm.“ Sie lächelte verschmitzt. „Lassen Sie mich noch mal darüber nachdenken, ja?“

„*Hm.* Allem Anschein nach scheint dieses Schicksal eine knifflige Sache zu sein.“ Er setzte den letzten Teil der Behandlung fort.

Während klammheimlich die andorianische Fähre mit einem Sternenflotten-Captain an Bord den Erdorbit verließ und auf Warp ging, war Trip längst auf die *Enterprise* zurückgekehrt. Er hatte sein Quartier aufgesucht und starrte aus dem Fenster.

Ein neuer Beschluss war bereits im Oberkommando gefasst worden – eine nichtige Verbesserung der Sicherheitslage in Detailpunkten. Im Großen und Ganzen lautete die Losung wie folgt: Die Erde würde alles beim Gehabten bleiben lassen und neue romulanische Übergriffe erwarten müssen. Solange Gardner die Zügel in der Hand hielt, passierte nichts. Ein weitsichtiger Mann wie General Casey würde geduldeter Außenseiter bleiben, doch effektiv ohne Einfluss.

Die erschreckende Wahrheit lautete: Gardner versteckte die eigene Inkompetenz hinter seiner rückgratlosen Anlehnung an die Vulkanier, der bis heute immer noch besten Sicherheitsgarantie für die Vereinigte Erde. Aber mit dieser Einstellung

erwies er sich nicht nur als unfähig, sondern auch als blind. – Das, was die Zukunft bringen würde, konnten nicht einmal die Vulkanier als Schutzmacht bürden.

Schlimmer noch wog die Erkenntnis, dass Jon Gardners Position gestützt hatte. Er hatte ihn gestützt, obwohl er den Admiral nicht ausstehen konnte! Und er hatte so geklungen, als gäbe es keine Alternative zu dieser Entscheidung.

Trip brauchte jetzt viel Zeit zum Nachdenken.

Die bekam er jedoch nur bedingt. Zuerst war er mit Berichten und Anfragen überhäuft worden, und als das hinter ihm lag, besuchte ihn Malcolm überraschend.

„Hey. Ich dachte, ich seh’ mal nach Dir.“

Trip wandte sich nicht vom Anblick der wunderschönen blauweißen Kugel ab. „Du hast mitbekommen, wie die Konferenz ausgegangen ist?“

„Ja, das hab’ ich.“

„Dann kannst Du Dir denken, was mir durch den Kopf geht. Das ist nicht mehr der Jonathan Archer, den ich mal kannte.“, sagte der Interimscaptain halblaut. „Es ist gar nicht mal lange her, da war er noch bei Vernunft. Er wusste, was zu tun war, auch wenn es nicht immer der *leichte* Weg war. Diesem Archer war klar, dass Risiken manchmal unumgänglich sind, um etwas zu errei-

chen. Ich hielt ihn für einen meiner besten Freunde; für mein Vorbild; es gab niemanden, dem ich mehr vertraute. Ich dachte, wir wären eins hier drin.“ Er deutete sich gegen die Brust. „Und nun?... Ist nicht mehr viel davon übrig. Er hat sich nicht nur von uns abgewandt, Malcolm, sondern auch von allem, wofür er mal stand. Er hat sich in einen Funktionär verwandelt.“

„Findest Du dieses Urteil nicht ein bisschen hart?“, entgegnete der Brite.

„Nein. Außerdem solltest Du doch der Erste sein, der weiß, dass es nichts Wichtigeres gibt als die Sicherheit der Erde.“

„Stimmt. Aber ich frage mich, ob der Captain nicht einfach Angst hat.“

Jetzt drehte sich Trip zu Malcolm um. „Angst?“, wiederholte er stirnrunzelnd.

„Ja. Du brauchst nur in seine Augen zu sehen. Diese Angriffe seit Sommer... Die Dinge haben sich zu schnell für ihn entwickelt.“ Der Sicherheitschef erübrigte eine Geste. „Er hat wahrscheinlich das Gefühl, er würde auf einem wilden Pferd sitzen, und natürlich will er nicht ’runterfallen. Also hält er sich krampfhaft fest.“

„Hättest Du vielleicht die Güte, ein bisschen weniger metaphorisch daher zu reden?“

Malcolm tat ihm den Gefallen. „Ich glaube, der Captain hat nie verarbeitet, was die Zeit in der Ausdehnung mit ihm machte. Wir alle haben es doch miterlebt: Folter, das Aufbringen von unschuldigen Schiffen, damit wir an dringend benötigte Komponenten gelangen konnten, präventives Töten, die Vernichtung unzähliger Leben... Das alles hat er nur verdrängt, und jetzt kommt es plötzlich wieder hoch. All die Unmoral im Dienst der Sache, die höhere Gewalt, das Getrieben-sein... Er hat Angst vor dieser Seite an sich. Und deshalb schützt er sich.“

„Indem er *fahrlässig* handelt?“

Malcolm widersprach: „Indem er sich an der Person festhält, die er immer sein wollte. Ein Ent-decker. Ein Versöhner. Ein Mann des Friedens.“

„Hey, der *Frieden*, Malcolm, ist schon lange auf der Strecke geblieben.“ Mit diesen Worten widmete sich Trip – halb melancholisch, halb rasend – wieder dem Blauen Planeten.

Hinter sich hörte er Malcolm schnaufen. „Leider hast Du Recht. Ich glaube, der Captain ist aufgrund seiner prägenden Erfahrungen nicht in der Lage, der Härte der Realität ins Gesicht zu sehen. Deshalb ist es an *uns*, zu handeln und den Kampf auszutragen, in den wir schon längst verwickelt sind. Und dann wird es hoffentlich eines Tages

auch wieder Frieden geben. Doch ich fürchte, der Weg dorthin wird lang sein.“

Plötzlich drückte sich ein kühler Gegenstand an seinen Hals. Bevor Trip reagieren konnte, rann bereits ein starkes Anästhetikum durch seinen Körper, und die Bewusstlosigkeit fiel über ihn wie eine schwarze Decke...

TEIL

II



KAPITEL 8

Erde, San Francisco

Was ist nur in ihn gefahren?, dachte Samuel Gardner und eilte durch die Flure des Oberkommandos. *Sonderurlaub um diese Zeit... Teufel auch – Hauptsache, er steht in zwei Wochen pünktlich zur Zeremonie wieder auf der Matte.* Solange konnten sie die Gelegenheit nutzen, sich voneinander zu erholen. Archers Abwesenheit hatte also auch sein Gutes.

Das Verhältnis beider Männer war nie gut gewesen, seit sie als *NX*-Testpiloten um den großen Durchbruch buhlten. Und als sich Archer mit Un-

terstützung von Maxwell Forrest gegen ihn durchsetzte, das Kommando der *Enterprise* zu übernehmen, war ihre Intimfeindschaft gewissermaßen zementiert worden.

Doch wie hieß es so schön? Man sah sich immer zweimal im Leben. Vor sechzehn Monaten hatten tragische Umstände dazu geführt, dass Gardner im Zuge von Forrests Verschiden an die Spitze des Oberkommandos aufgerückt war. Und das bedeutete, dass er – nachdem er lange im Abseits gesessen hatte – nun die Gelegenheit bekam, seine Vorstellungen von Richtig und Falsch durchzusetzen. Dazu gehörte etwa, dass er die Sternenflotte davor bewahrte, sich in verantwortungslose Abenteuer zu stürzen. Er würde dafür sorgen, dass sie standhaft blieb.

Während der Besprechung am heutigen Vormittag hatte er das unter Beweis gestellt. Er hatte Caseys Schnapsideen zurückgewiesen. Besonders erzürnt hatte ihn dieser Tucker, der dem MACO-General zur Seite gesprungen war und sich erst durch seinen Rauswurf aus der Sitzung bremsen ließ. Sein vorübergehendes Patent war dem Kerl wohl zu Kopf gestiegen. Selbst sein langjähriger Duzfreund Archer hatte sich gegen Tuckers radikale Haltung gewandt, was tief blicken ließ.

Weder Casey noch Tucker noch sonst irgendjemand, der ihre Ansichten teilte, würde sich durchsetzen. Nein, Gardner würde keine Handbreit von dem abweichen, was er als Sicherheitsgarantie für die Erde begriff. Es würde keine wahnwitzige Suchaktion hinter Romulanern geben. Sollten sie nach Sektor Null-null-eins kommen und Stahl fressen, ein ums andere Mal.

Gardner war zutiefst überzeugt: Das Einzige, worauf es für die Erde zu achten galt, war den Schutz der Vulkanier und ihrer überlegenen Flotte nicht zu verlieren, Koalition hin oder her. Und da gab es in der Tat etwas nachzujustieren: Er würde sich baldigst mit Soval in Verbindung setzen und eine Anfrage stellen für eine permanente vulkanische Schutzeinheit, welche der Erde zureichend und flexibel den Rücken stärke, damit derartige Eskapaden wie mit Black Perl nicht mehr passieren konnten.

Die Vulkanier waren noch nie von irgendjemandem besiegt worden; nicht, wenn man es mit mehreren Schiffen zu tun hatte, und daran würden auch die verfluchten Romulaner nichts ändern. Könnten sie es, wären sie schon längst zu einer Invasion übergegangen. Deshalb war sich Gardner auch gar nicht so sicher, ob die Xindi nicht grandios gescheitert wären, hätte die Ster-

nenflotte die *Enterprise* nicht in die Ausdehnung entsandt und stattdessen um vulkanische Unterstützung gebeten, um den Angriff der Superwaffe abzuwehren. Aus seiner Sicht lag Archers Verdienst bei dieser Langzeitmission lediglich darin, dass er diesen grausigen Temporalkrieg beendet hatte – die Erde aber hätte vielleicht auch besser verteidigt werden können als mit einem Abenteuertrip. Doch solange der stolze Maxwell Forrest das Sagen gehabt hatte, waren die Vulkanier nicht willens gewesen, eine Kooperation einzugehen, die über eine Bevormundung der Menschen hinausging.

Daran wollte Gardner arbeiten. Ja, während Andere in der Koalition das Projekt eines neuen Zeitgeistes sahen, schielte er in eine andere Richtung – und dachte an ein bilaterales Bündnis auf einer neuen Grundlage. Die Erde als Juniorpartner Vulkans, das war *sein* Projekt, und er würde mit dieser Partnerschaft Erfolg haben. Er würde es allen zeigen.

Jetzt trieb ihn erst einmal die Eile. Vor wenigen Minuten hatte er erfahren, dass ein hochrangiger Vertreter von einer bedeutenden Welt außerhalb der Koalition unangekündigt auf die Erde kam. Worum es ging, wusste Gardner nicht, er würde es aber schon noch herausfinden. Erst einmal würde

er den Abgesandten von seinem Landeplatz abholen und dann zu Vanderbilt und McGraham geleiten, die bereits in einem Konferenzraum warteten.

Frischer Wind wehte im großen Hangar des Hauptquartierkomplexes, und reger Betrieb herrschte allenthalben. Durch die offene Stahlpforte gab sich der Blick auf die malerische Bucht San Franciscos preis.

Gardner passierte im Slalom eine Frachtabteilung, wo ein wirres Durcheinander aus soeben angelieferten Vorratsbehältern, Ausrüstungsgegenständen, Frachtcontainern sowie umhereilenden Mechanikern und Technikern herrschte. Auf Null-Grav-Schlitten beförderten sie weitere Kisten und offenbarten dabei eine erstaunliche Zielstrebigkeit.

Gerade rechtzeitig erreichte er die angestrebte Landebucht, wo das fremdartige Schiff in diesem Moment einflog. Fast geräuschlos schwebte es heran. Man hörte nur ein leises Knistern und Knacken, das von den sich ausfahrenden Stützen stammte, dann sank die Fähre elegant auf die Landescheibe und drehte sich, während ihre Heckluke aufklappte.

Beim coridaniten Botschafter Lekev stach die traditionelle diplomatische Maske hervor, die er bei offiziellen Anlässen trug. Sein Gesicht war von

dem markanten Stück Metall bedeckt, das an die stilisierte Form eines Schädels denken ließ, während sich um seinen Hinterkopf chitinartige, hummerfarbene Gewebebahnen zogen. Das alles verlieh ihm ein entfernt krustentierähnliches Erscheinungsbild. Im Gegensatz zu seiner komplexen, verschlungenen Maske war sein Gewand vergleichsweise schlicht. An all das konnte der Admiral sich noch lebhaft erinnern, und doch lag der letzte Besuch dieses Würdenträgers bereits ein knappes Jahr zurück.

Erst im Laufe der Zeit hatte die Erde davon erfahren, dass auf Coridan zwei humanoide Spezies heimisch waren. Die menschenähnlicheren Carveniden hatten sich auf dem Planeten entwickelt; die Atarier, zu denen auch Lekev gehörte, waren vor vielen Jahrhunderten hinzugekommen und machten inzwischen rund dreißig Prozent der Bevölkerung Coridans aus. Trotz der sozialen Schwierigkeiten, die es bis heute auf Coridan gab, konnte man nicht behaupten, dass eine der beiden benachteiligter war als die andere. Die Atarier waren ursprünglich als billige Arbeitskräfte in großer Zahl nach Coridan geholt worden, doch aufgrund ihrer Intelligenz und Vielseitigkeit hatten sie sich schnell umfassend integriert. Das hatte dazu geführt, dass heute ein ähnlich großer Anteil

der Atarier privilegiert war wie er auch in den Slums rund um die großen Städte heimisch war. Sie verstanden sich alle als Coridaniten.

„Willkommen auf der Erde, Botschafter Lekev.“, begrüßte Gardner den Ankömmling, woraufhin beide Männer einander die Hand reichten.

„Ich freue mich hier zu sein, Admiral Gardner.“

„Welch unerwarteter Besuch.“, meinte der Oberkommandierende. „Was verschafft uns die Ehre?“

„Da Sie so offen fragen, werde ich offen antworten, Admiral. Ihnen ist sicherlich nicht entgangen, dass in letzter Zeit einige gravierende sicherheitspolitische Veränderungen um sich greifen. Deshalb denkt Coridan an eine Erneuerung des ursprünglichen Antrags.“

„Welchen Antrag meinen Sie genau? Es gab in letzter Zeit ziemlich Viele, nicht wahr?“

„Ich spreche vom Antrag *aller* Anträge.“ Eine bedeutungsschwangere Pause folgte. „Coridan wünscht einen Beitritt in die Koalition der Planeten.“

Andorianische Konsularfähre [im Orbit von Andoria]

Manchmal war man so in Gedanken, dass die Zeit wie im Flug verging. So hieß es doch. Jonathan Archer wünschte, diese Redwendung hätte auf ihn zugetroffen. Denn *obwohl* er zurzeit viel nachdachte, zog sich seine Reise an Bord des andorianischen Konsularschiffes wie Kaugummi.

Immer wieder plagte ihn die Frage, was ihm Shran wohl bei ihrem Wiedersehen eröffnen würde und welche genaue Situation auf Andoria vorherrschte. Wie schlimm die Lage *wirklich* war. Auch war ihm in Erinnerung geblieben, was Vanderbilt ihm über die Vermeidung einer aktiven Einmischung in einen internen andorianischen Konflikt mit auf den Weg gegeben hatte.

Um sich die Stunden des Wartens zu vertreiben, hatte Archer einen Handcomputer auf seine Reise mitgenommen. In einem wenig geräumigen, aber dafür ergonomisch ausgelegten Quartier brütete er seit geraumer Zeit über dem Gerät und versuchte, jene kleine Aufgabe zu lösen, die der Verwaltungsdirektor der Sternenflotten-Akademie an ihn

herangetragen hatte. Es lag erst wenige Tage zurück, dass der Mann ihn aufgesucht hatte.

Angesichts der bisherigen Erfahrungen der Sternenflotte seit dem Aufbruch der *NX-01*, so hatte der Direktor ihm dargelegt, plane die Akademie eine tiefgreifende Überarbeitung des Curriculums. Neue Module und Veranstaltungsformate würden im Zuge dessen entstehen, was zu einer neuen Schwerpunktbildung führen werde: Künftig sollten viel stärker kämpferische Auseinandersetzungen sowie der Umgang mit Konflikten und vor allem schwierigen und fragwürdigen Entscheidungssituationen thematisiert werden.

Gekrönt werden solle dies mit einer speziellen Simulatorprüfung am Ende des Studiums, mit der man die Studierendenschaft bereits ab dem nächsten Jahrgang konfrontieren wolle. Eine Prüfung solle es sein, die aus der harten militärischen Praxis stamme und mit einer „unlösbaren und zwangsläufig harten Entscheidung“, am besten einem handfesten moralischen Dilemma, zu tun haben solle. Dadurch sollten die Offiziere einen besseren Einblick in die ungeschminkte Wirklichkeit der Raumfahrt erhalten. Grenzen ihres Tuns und Wirkens müssten ihnen trefflicher vor Augen geführt werden.

Captain, wir möchten Sie bitten, dieses Szenario für unseren Simulator beizusteuern. Immerhin waren Sie es, der mit der Enterprise ein neues Kapitel für die Sternenflotte aufgeschlagen hat. Bei all den brenzligen Situationen, denen Sie sich schon ausgesetzt sahen, werden Sie bestimmt etwas Geeignetes finden. Außerdem müssen Sie bedenken, was für ein Motivationsschub es für unsere Studierenden sein wird, wenn Sie wissen, dass der Test aus dem Sternenflotten-Leben von Jonathan Archer stammt.

Der Kerl hatte wirklich alle Register gezogen; irgendwann hatte er Archer wie einen Fisch an der Angel gehabt. Dem Captain hatte die Implementierung einer solchen Grenzerfahrung in die Offiziersausbildung eingeleuchtet. Zweifellos war es wichtig, dass die nächste Generation in der Sternenflotte keine naiven Vorstellungen von ihren Möglichkeiten im All hatte. Daher war es bestimmt gut, wenn sie schneller erwachsen wurden als dereinst Archer und seine Crew, während sie die Sterne entdeckten. Soweit es im Rahmen einer Simulation überhaupt möglich war, jemanden auf unvollkommene Entscheidungen und mit ihnen einhergehende Enttäuschungen oder Schocks vorzubereiten, erfüllte das ganz bestimmt seinen Zweck.

Wie schwer es ihm jedoch fallen würde, ein Szenario vorzulegen, das aus dem Reigen der *Enterprise*-Missionen stammte, hatte er während des Gesprächs mit dem Direktor noch nicht geahnt. Erst als er sich konkret damit beschäftigte, wurde ihm wieder bewusst, wie viel Schmerz er mit dem verband, was der Akademieleiter als „Anwendungsfall des moralischen Dilemmas“ bezeichnet hatte. Diese Situationen waren insbesondere während der Monate in der Delphischen Ausdehnung gehäuft aufgetreten, und die Art und Weise, wie Archer sie hatte beantworten müssen, betrachtete er nicht als sein Glanzstück. Teilweise hasste er sich sogar dafür (man dachte etwa an die Nutzung des Klonen Sim als biologisches Ersatzteillager). Er konnte nicht einmal sicher sein, ob er sich noch einmal so entscheiden würde, wie er es damals getan hatte. Einzig wusste er, dass er nicht nur enorme Risiken eingegangen war, sondern selbst durch seine Aktionen viel Leid und sogar Tod verursacht hatte. Er hatte Schuld auf sich geladen, und er hatte diese Schuld im Namen eines vermeintlich höheren Ziels gerechtfertigt.

Der Direktor mochte diesen Aspekt – dass manche Problemstellungen keine ‚gute‘ Lösung konnten – am Sternenflotten-Dienst für wichtig erachten, und er mochte Archer für den Umstand be-

wundern, dass er sich derlei Situationen gestellt hatte. Aber je länger der Captain darüber nachdachte, desto mehr begann er zu hinterfragen, ob es wirklich richtig war, den Umgang mit moralisch fraglichen Situationen in der Offiziersausbildung so stark zu machen. Sicher war es vernünftig, die Flotte mit mehr und besseren Waffen zu bestücken und das militärische Element bei den angehenden Mitgliedern der Raumflotte auszubauen. Das leuchtete ihm ein. Aber war es erstrebenswert, den Kadetten frühzeitig ihren Idealismus zu nehmen, indem man sie Lagen aussetzte, in denen sie im Prinzip nur wählen durften, in welcher Hinsicht sie verloren? War so etwas im Sinne der Sternenflotte, förderte es ihren Geist? War es nicht besser, den Leuten zu zeigen, wie sie in extreme Dilemmasituationen gar nicht erst hingerieten und auf diese Weise der sprichwörtlichen Wahl zwischen Pest und Cholera entgingen?

Archer wusste, was es einen kostete, solche Szenarien in der Realität zu erleben – und sie zu *durchleben*. Der Preis war ein Stück der eigenen Seele. Er war als verblümter Forscher gestartet, und dann hatte die durch die Xindi ausgelöste Krise ihn zu jemandem gemacht, der streckenweise bereit gewesen war, die eigene Menschlichkeit zu opfern, um die Erde zu retten. Das würde ein tie-

fer Einschnitt in seinem Leben bleiben. Ein Einschnitt, den er bereute und heute als dunklen Teil seiner selbst betrachtete. Dorthin, hatte er sich geschworen, wollte er nie wieder zurück.

Nach der Rückkehr aus der Ausdehnung war er am Boden gewesen, hatte kaum noch in den Spiegel sehen können. Was ihn wirklich wieder aufgerichtet hatte, war seine Arbeit an der Errichtung der Koalition gewesen, die in ihm jenen tot geglaubten idealistischen Kern wieder erweckte. Daher war er hin und her gerissen, wenn es darum ging, ein No-win-Szenario für eine Simulatorprüfung vorzulegen. Der Gedanke, die Sternenflotte der Zukunft zu einem Betrieb der effektiven Kalkulierer und Durchsetzer zu machen, die notfalls in Kauf nahmen, sich moralisch kompromittieren zu lassen, um handlungsfähig zu sein oder bestimmte Ziele zu erreichen, behagte ihm nicht recht. Er hatte gesehen, wohin dies führte.

Stattdessen war es doch wichtig, Rezepte zu vermitteln, wie ein Sternenflotten-Offizier *trotz* einschneidender Grenzerfahrungen seinen Prinzipien und Idealen treu bleiben konnte. Wie man ihn anspornte, über sich hinauszuwachsen und bestimmte rote Linien gar nicht erst zu überschreiten. War diese Art edelmütiger Sturheit nicht vielmehr eine Stärke als eine Schwäche?

Lohnte sie sich nicht, genauso gelehrt zu werden wie die Fähigkeit, im Extremfall unliebsame, harte Entscheidungen treffen zu müssen? Beides musste mindestens in einem Gleichgewicht zueinander stehen, denn sonst war die Sternenflotte nicht mehr sie selbst.

Die Entscheidung, den Lehrplan umzubauen, ist ja bereits gefallen. Alles schon zwischen Oberkommando und Akademie abgesprochen und politisch abgesegnet. Hör also endlich auf mit dieser Grübelelei, die nirgendwohin führt...

Archer versuchte sich wieder auf seine Aufgabe zu konzentrieren und persönliche Beweggründe und Zweifel außen vor zu lassen. Zeitweilig gelang es ihm sogar, die Auswahl auf eine Reihe von Konfrontationssituationen zu reduzieren. Dann fiel ihm auf, dass es nichts Richtiges für Studierende gab; die einen Szenarios waren zu simpel, die anderen zu kompliziert, zu undurchschaubar. Er haderte – und warf vorerst das Handtuch in dieser Sache.

Er fasste sich an die Schläfe. Diese Kopfschmerzen, die ihn seit geraumer Zeit plagten...

Vielleicht rührten sie auch von der verfluchten Lesebrille. Er hatte sich immer noch nicht ganz an diese Gläser gewöhnt. Es mochte aber auch sein Stolz sein, der hinter den Schläfen streikte.

T'Pol hatte ihm die Brille vor zwei Monaten zum Geburtstag geschenkt. *Damit Sie immer den richtigen Kurs halten.*, hatte sie beim Überreichen gesagt. Die Worte waren mit wachem Geist gewählt worden, wie von einer Vulkanierin nicht anders zu erwarten. Sie hatte ihn damit an seine eigenen Worte erinnert, die er damals, anlässlich ihres ersten offiziellen Arbeitstages in der Sternenflotte, an sie richtete, zusammen mit einem kleinen Präsent.

Aber zwischen einem antiquarischen Kompass und einer Sehhilfe, die ihm der dreiundvierzigste Geburtstag eingehandelt hatte, lag eine ganze Portion persönlicher Stolz. Es war ein mutiges Geschenk, und doch sah ein Vulkanier wohl nichts Verwerfliches darin, mit zunehmender Reife auf entsprechende Instrumente zur Optimierung der Sehkraft zurückzugreifen.

Phlox hatte ihn schon früher aufgefordert, angesichts seiner sich Jahr um Jahr verstärkenden Kurzsichtigkeit müsse er bei längeren Schreibtätigkeiten eine Sehhilfe verwenden. Archer wollte also nicht murren, sondern versuchen, diesen kleinen Teufel in seinen Alltag zu integrieren – was zweifellos Zeit beanspruchte.

Er legte die Brille zurück ins Etui, welches er in seine Hosentasche sinken ließ. Den Handcompu-

ter legte er auf dem kleinen Tisch ab und ging zum Fenster.

Wenige Minuten später seufzte der Antrieb des Schiffes, als dieses im andorianischen Heimatsystem unter Warp ging. Obwohl die Welt der blauhäutigen Antennenträger von ihrer Sonne weiter entfernt lag als die Erde im Sol-System, war der gelbweiße Stern erheblich kräftiger und gleißender als die irdische Sonne. Andoria lag wie ein Aquamarin in der ewigen Schwärze.

Erst mit der Zeit hatte Archer gelernt, wie viele Fehlannahmen in Bezug auf das andorianische Volk existierten. Dazu gehörte beispielsweise bereits die Behauptung, es stamme von einem *Planeten*. Tatsächlich bewohnten die Andorianer einen großen, blauweiß schimmernden Mond. Dieser Trabant befand sich im Halsband eines etwa saturngroßen, türkisenen Gasriesen namens Procyon VIII, der von extremen Stürmen heimgesucht wurde und von einer mehrschichtigen Anordnung hauchzarter Ringe umgeben war.

Andoria war eine in weiten Teilen kalte und von ewigem Eis bedeckte Welt; die Gebiete, in denen die Temperaturen über den Gefrierpunkt kletterten und einigermaßen erträgliche Bedingungen an der Oberfläche schufen, beschränkten sich auf einen relativ schmalen Streifen entlang des Äqua-

tors. In vielerlei Hinsicht symbolisierten die Andorianer also das buchstäbliche Gegenteil der Vulkanier mit ihrer trockenen, heißen Wüstenwelt. Dieser vermeintliche Gegensatz galt aber nicht nur für ihre Heimat, sondern auch für ihr ausgeprägtes Temperament. Einzig in Sachen Sturheit waren sie den Vulkaniern erstaunlich ähnlich. Das hatte Archer aus erster Hand gelernt.

Eine weitere geläufige Fehlannahme war der Irrglaube, Andorianer hätten vier Geschlechter. Archer hatte erst vor etwa zwei Jahren von dem Gerücht erfahren, welches darauf gründete, dass es auf Andoria traditionell so war, dass sich in einer Ehe vier Personen zusammenfanden. Diese Regel des Zusammenlebens hatte mehr mit den widrigen klimatischen Verhältnissen als mit irgendeinem besonderen Glauben zu tun; sie galt heute aber nur noch für einen konservativen Teil der Bevölkerung und gerade in den progressiveren Schichten Andorias lange nicht mehr. Zum Beispiel hatte auch Shran mit Jhamel nur eine einzige Frau geehelicht. Aber wie es mit Gerüchten eben war, hielten sie sich lange und hartnäckig – in manchen Bereichen der Galaxis war das Bild einer ominösen viergeschlechtlichen Gesellschaft entstanden, doch das war nicht mehr als eine falsche Interpretation der Fakten.

Archer schmunzelte, während er den Anblick der leuchtenden Welt auf sich wirken ließ. *Egal, in welchen Rollen wir uns wieder sehen, Shran, unsere Probleme scheinen stets dieselben zu bleiben... Beide kämpfen wir verbissen um die Zukunft.* Manche Dinge änderten sich wirklich nie.

Die nächsten Sekunden waren ein Schock. Mit unglaublicher Intensität brach das Schiff nach vorne aus, und Archer wurde gegen die nahe gelegene Wand geschleudert. Schmerz expandierte jäh in seiner rechten Schulter; unangenehmer als ein frontaler Punch von Thomas Vanderbilt.

Eine weitere Erschütterung. Daraufhin vernahm er das Geräusch implodierender Leitungen aus dem Gang.

Sekunden später sah er im Fenster einen einzelnen andorianischen *Kumari*-Kreuzer, der aufgetaucht war und ohne Vorwarnung aus allen Rohren zu feuern begonnen hatte. Gerade vollführte das stromlinienförmige Schiff eine scharfe Wende, höchstwahrscheinlich für einen neuerlichen Anflug.

Unmöglich... Was ist hier nur los?

Das letzte Mal als ein *Kumari*-Kreuzer auf ihn gefeuert hatte, hatte es sich um ein Trugbild gehandelt, erzeugt von den multispektralen Emitttern eines romulanischen Drohnenschiffes.

Archers Erinnerung beschwerte seine Sorgen und Befürchtungen, und um Gewissheit zu erhalten, stürzte er aus der Unterkunft und begab sich auf direktem Weg zur Brücke.

Dort angekommen, umgaben ihn Beschädigungen und beißender Qualm. Die beiden andorianischen Piloten hatte eine Explosion außer Gefecht gesetzt. Das Schiff war jetzt führerlos.

Ohne lange zu fackeln, begab sich der Captain zur Navigationsstation und versuchte, die rudimentären Erfahrungen von seinem Aufenthalt auf der *Kumari* wachzurufen. Mit etwas Glück wurde er ob der Steuerung fündig und gab Schub auf die lateralen Thruster.

Leider kam er nicht weit. Wieder wurde die Fähre getroffen und schlingerte verhängnisvoll. Ein Verteilerknoten im hinteren Teil des Kontrollraums zerbarst, woraufhin blaues Gas entwich.

Archer improvisierte einige Flugmanöver, und vorerst gelang es ihm, den meisten Blitzen auszuweichen. In seiner Konzentration auf die fremdarartigen Instrumente kam er nicht dazu, einen Notruf abzusetzen oder nach weiteren andorianischen Schiffen Ausschau zu halten.

Dann landete sein Verfolger einen erneuten Volltreffer. Irgendwo in der Hülle des Schiffes

entstand ein scheußliches Kreischen, das Archers Trommelfelle zu zerreißen drohte.

Verzweifelt versuchte er, Hilfsenergie zu berappen, doch es war vergebliche Mühe: Dieses Schiff war klein, schwach und ohnehin nicht für Raumkämpfe ausgelegt.

Eine sengende Hitze breitete sich im Kontrollraum aus, Folge des versagenden Umweltsystems. Archer wischte sich Schweiß von der Stirn, doch ein Teil rann ihm trotzdem ins Auge und brannte. Er sah über die Schulter und erkannte Feuer, das die hintere Steuerbordseite der Brücke bedeckte. Die Luft wurde schlecht...

[Durchhalten, Pinky!]

Die vertraute Stimme dröhnte unerwartet aus den KOM-Lautsprechern.

Ehe Archer sich eine entsprechende Frage stellen konnte, vernahm er im Sichtfenster ein aus dem nahe gelegenen Nebel kommendes Schiff. Es war mehr eine Art Abfangjäger, jedoch pfeilschnell. Er donnerte, seinen taktischen Vorteil ausspielend, über den Rumpf des größeren Andorianers hinweg und setzte die Waffensysteme ein. Anschließend hielt es auf Archer zu, und als nur noch wenige hundert Meter beide Schiffe voneinander trennten, hüllte ein glitzernder Entmateri-

alisierungsvorhang den Captain ein und trug ihn fort...

„Sie sehen aus, als hätten Sie mich vermisst.“ Archer war noch gar nicht vollständig teleportiert worden, da sah er bereits Shrans kampfeslüsterne Fratze. Er fand sich im Cockpit der Jagdmaschine wieder, welche der Andorianer mit ungemeiner Leichtigkeit flog.

„Ich wär’ schon allein klar gekommen.“, gab er ironisch zurück. „Würden Sie mir verraten, was zum Teufel hier los ist?“

Der Antennenträger schüttelte den Kopf, während er seine Anzeigen keine Sekunde aus dem Blick verlor. „Der Bürgerkrieg. Ich dachte, es käme nicht so weit, aber jetzt hat er auch die Imperiale Garde erfasst.“

Archer stutzte. „Aber ich dachte, die Garde hätte einen Eid geschworen.“ Am Rand des Sichtfensters kochten Gefechtsstrahlen ihres Verfolgers. Shran war dem Sperrfeuer entgangen.

„Der Eid betrifft die Loyalität gegenüber der Regierung *und* die Verteidigung des Vaterlandes.“ Shran schnaufte. „Da verläuft der Bruch, und wir haben zwei Parteien. So einfach ist das.“

„Ich finde es *gar* nicht so einfach.“, widersprach der Captain mit zusammengezogenen Brauen.

„Auf jeden Fall müssen Sie mir ‘ne Menge erklären.“

Es blieb keine Zeit mehr für ein klärendes Gespräch. Denn die hetzerische Jagd führte sie alsbald in den äußeren Ringperimeter von Procyon VIII, wo dicht an dicht grobe Gesteinsbrocken trieben.

Während das energetische Äquivalent eines Kugelhagels hinter ihnen und um sie herum zerbarst, steuerte Shran das kleine Schiff durch eine Reihe wilder Sturzflug-, Steig- und Wendemanöver, um anschließend wieder geradeaus mit voller Kraft zu flüchten. Der *Kumari*-Kreuzer war verbissen, ließ einfach nicht locker.

Archer merkte, wie sich sein Magen umdrehte. Immer dann, wenn die Strahlen näher kamen und er damit rechnete, dass sie getroffen wurden, rettete Shran sie mit waghalsigen Kurven, jedes Mal aufs Neue lanciert und so abrupt, dass das Triebwerk stotterte. Wie knapp diese Manöver gelangen, ließ sich anhand der zerberstenden Asteroiden ablesen, deren Staub- und Splitterwolken auf die Jagdmaschine niedergingen. Immerhin konnte Shran einstweilen vermeiden, dass sie eingeäschert wurden.

Archer fluchte. „Die kleben uns ganz schön an den Fersen.“

„Nicht mehr lange.“ Shran betätigte zähneknirschend irgendeinen Auslöser, und das stromlinienförmige Gefährt schleuste aus einem Heckdepot eine unerwartet große Energiemine aus. Ärgerlicherweise ließ sich der Pilot des Kreuzers nicht für dumm verkaufen und zwang sein Schiff in letzter Sekunde in ein Ausweichmanöver, das zumindest den Abstand auf den Jäger vergrößerte.

Shran verließ das Kometenfeld und fegte zurück in Richtung Andoria, doch ihr Verfolger blieb hartnäckig. Sie gewannen ein paar Minuten, bevor das Glück sie verließ. Die Jagdmaschine wurde durch ein punktgenau abgegebenes Energiebündel aus den Primärkanonen getroffen...

— — —

„Das war der Gnadenschuss.“, lobte in diesen Sekunden auf der andorianischen Brücke der Kommandant seinen Waffenoffizier.

Man konnte meinen, mit einer Portion Neid im Antlitz, reckte der Erste Offizier den Hals nach seinen Displays. „Sie sind noch nicht zerstört worden.“, merkte er an. „Sollen wir sie verfolgen, Commander?“

Zufrieden ließ sich der Kommandant in seinen Sessel zurücksinken. „Nein, das wird nicht nötig

sein. Lassen wir sie verglühn und als Kometen heruntergehen. Da erfüllen sie wenigstens noch einen guten Zweck für ein paar Kinderwünsche. Tarah wird hoch erfreut sein.“

Auf dem Schirm beobachtete er, wie der Jäger mit diesen Verräter Shran und seinem menschlichen Lakaien an Bord die Kontrolle verlor und – in Erwartung eines qualvollen Todes – der Atmosphäre Andorias entgegen trudelte. Dann befahl der Kommandant seinem Navigator, eine volle Wende einzuleiten. Sie setzten Kurs auf den Schauplatz eines weiteren Gefechts mit regierungstreuen Gardisten, in der festen Absicht, ihren Teil dazu beizutragen, dass Andoria schon bald eine neue politische Führung hatte.

— — —

Dieser Volltreffer hatte den dünnen Deflektorwall des Jägers so mühelos durchdrungen, als bestünde er aus Gaze.

Die Beleuchtung fiel aus, und einen Moment schien es Archer, als hätte sich das Schiff entschieden, hier und jetzt in seine Einzelteile zu zerspringen.

„Ich habe die Kontrolle über sämtliche Systeme verloren!“, brüllte Shran gegen das fatalistische Aufheulen des überlasteten Reaktors an.

Der Captain drehte sich zur kleinen Plattform in ihrem Rücken. „Was ist mit dem Transporter?“

„Keine Energie!“, verkündete Shran, und einige Sekunden verstrichen, während das Gefährt, eine glühend rote Spitze bekommend, auf den Planeten zu raste. „Aber es gibt eine Möglichkeit!“

„Welche?“

Der Blauhäuter grinste humorlos. „Sie wird Ihnen nicht gefallen.“

Das Schiff schüttelte sich fürchterlich auf dem unwiderruflichen Weg in seinen Untergang, und die Tatsache, dass sie nicht mehr verfolgt wurden, wertete Archer als eindeutiges Zeichen, dass ihre Häscher ihr Ziel erreicht zu haben glaubten. Shran indes hatte ihn ins hintere Abteil des Jägers geführt und präsentierte nun hinter einem geöffneten Schott zwei andorianische Raumanzüge.

Unverwandt starrte der Captain ihn an. „Was soll das werden, wenn's fertig ist?“

„Unsere einzige Chance, von diesem Schiff 'runterzukommen, bevor wir uns in einen Schlackehaufen verwandeln.“ Shran deutete auf die Monturen. „Das sind spezielle Orbitalsprunganzüge.“

„Orbitalspringen?“ Archer traute seinen Ohren nicht.

Giftiger Rauch stahl sich zwischen Shran und ihn, verbrauchte den Sauerstoff zusehends.

„Jeder angehende Gardist muss eine solche Prüfung belegen. Von ganz oben nach ganz unten – *ohne* zu sterben.“ Nur eine Sekunde deutete ein seltsamer Ausdruck in Shrans Gesicht darauf hin, dass auch er nicht gerade vor Begeisterung zersprang. „Sie wissen schon: Einmal und dann nie wieder. Haben Sie etwas in der Art schon mal versucht?“

„Ich bin mal ’ner explodierenden romulanischen Mine entkommen. Zählt das auch?“

„Vergessen Sie die Frage.“ Shran griff nach den Schutzpanzern. „Ziehen Sie das an – *schnell*.“

Unter enormen Schwierigkeiten zerrten sich die beiden Männer in die Anzüge, wobei der lecke Jäger sich zum ersten Mal überschlug.

Die Temperatur war aufgrund der starken atmosphärischen Reibung merklich angestiegen, und umso größer war Archers Erleichterung, als er den Helm hermetisch verschloss und die Umwelteinheit aktiviert wurde.

Gemeinsam wateten sie zur Luftschleuse, die Shran mit einem Knopfdruck auf einem seitlichen Kontrollfeld öffnete.

Archer sah hinab in die Tiefe, wo eiserstarre Gipfel und Ödland erkennbar wurden. „Dumme Frage: Wie wollen uns diese Dinger vor einem feurigen Tod bewahren?“

[Ich sagte doch, es sind Spezialausführungen für Orbitalspringer.], beteuerte der Andorianer.

„Das heißt, sie verfügen über so was wie einen Hitzeschild?“

[Kraftfeld.], korrigierte Shran. [Tun Sie einfach genau, was ich sage.]

„Meinetwegen. Und was *sagen* Sie?“

Just in diesem Augenblick explodierte das Cockpit des Frachters in einem ohrenbetäubenden Getöse.

[*Springen!*], schrie der Andorianer und verpasste Archer einen ordentlichen Schubs.

Sofortiger Kabinendruckverlust schleuderte sie hinaus.

Schlimmer als die vom Vakuum schnell erstickte Flammenbrunst war, dass an diesem Punkt der Gleiter endgültig auseinanderbrach. Sie hatten buchstäblich den letztmöglichen Moment zum Ausstieg genutzt...

Die Stille machte Archer zu schaffen. In freiem Fall ins Leere hörte er kein Geräusch außer dem Klopfen seines eigenen Herzens und dem Pumpen seiner Lungen. Durch sein Helmvisier verfolgte er,

wie glühende Trümmer auf Andoria herabrieselten. Er flog an ihnen vorbei.

Dann führte eine leichte, unabsichtliche Drehung dazu, dass er mit dem Kopf voran fiel. Diese Wendung war nicht von ihm ausgegangen.

Erst im Gefolge mehrerer Sekunden realisierte er, dass Shran seine Hand festhielt.

[Falls es Ihnen lieber ist: Sehen Sie auf die Sterne!], sagte Shran durch den KOM-Kanal zwischen beiden Raumanzügen. [Das habe ich damals auch gemacht!]

Kurz darauf entstand ein amethystblaues Glühen vor ihnen und wurde rasch intensiver. Dieses Kraftfeld, von dem Shran gesprochen hatte, dehnte sich und gewann die richtige aerodynamische Form.

„Das ist eine sehr interessante Technologie!“, fühlte sich Archer – trotz etwaiger in ihm aufsteigender Übelkeit – zu einer Äußerung veranlasst.

[Sie ist ja auch andorianisch!]

Der Stolz in seiner Stimme verwies bereits im letzten Wort wieder nach unten.

Denn sie fielen immer und immer schneller.

Archer fühlte sich innerlich zerrissen. Einerseits bot ihm dieses unfreiwillige Erlebnis eine Freiheit, wie er sie nie zuvor vernommen hatte; anderer-

seits war es vielleicht gerade der so nahe sitzende Tod, der ihm dieses Gefühl zuteil werden ließ.

Dann und wann wagte er es doch, nach unten zu schauen. Noch war die Oberfläche nur eine Abstraktion, hundert Kilometer entfernt. Doch das würde sich sehr bald ändern – vorausgesetzt natürlich, das Kraftfeld versagte nicht. In einem solchen Fall würden sie innerhalb eines Sekundenbruchteils verglühen. Zwei ehemals humanoide Aschehäufchen, die Teil des geostationären Orbits von Andoria wurden.

Archer sah aufs Situationsdisplay, das als ein gespenstisch blaues Leuchten ganz oben am Helmvisier erschien. Es handelte sich vermutlich um Anzeigen für Höhe, Ausrichtung und Geschwindigkeit, doch er wusste die fremdartigen Schriftzeichen nicht zu deuten.

Ich schätze, mein Andorianisch könnte besser sein... Wo ist Hoshi, wenn man sie braucht? Andererseits war Unwissenheit in der momentanen Situation vielleicht auch ein Segen.

Der Captain beobachtete, wie Vibrationseffekte in der geladenen Plasmawolke im Innern des Kraftfelds stationäre Wellenmuster bildeten. Shran teilte ihm mit, im vereinten Zustand sei ihr Feld stärker und reiche derweil etwa dreißig Meter nach vorne. Archer stellte sich die Form als

eine Art aerodynamisches Stilett vor, welches die andorianische Atmosphäre wie die Spitze einer Überschallrakete durchdrang. Hier und dort blitzte es kurz auf. Funken tanzten wie terranische Glühwürmchen hin und her, hervorgerufen von winzig kleinen, verglühenden Staubpartikeln.

„Wem kann so was Spaß machen?!“

[Beim ersten Mal war es schlimmer!] Shran schien sich selbst Mut zuzufächern. [Es sind die letzten zehn Prozent des Absprungs, auf die es ankommt! Da wird die Technik nicht mehr gebraucht, und man kann sein individuelles Geschick entfalten!]

„Sie meinen nicht zufällig das Geschick, in einem Stück zu landen?!“

Jetzt waren sie wie zwei Meteore. Shran und Archer zogen helle Schweife hinter sich her, die das Leuchten der andorianischen Sternbilder am dunklen Himmel überstrahlten.

Plötzlich musste Archer lächeln, und das Übelkeitsempfinden schwächte sich ab. Das um ihn herum tanzende Licht erschien ihm wie ein lebendes Wesen. Jahrelang war er zwischen den Sternen unterwegs gewesen und hatte mehr Welten als jeder andere Mensch gesehen, aber so etwas erlebte er jetzt zum ersten Mal.

Wärest Du noch am Leben, Dad – vielleicht wär' ich mit Dir auf Deine alten Tage aus dem Erdorbit gesprungen.

Der freudvolle Gedanke versiegte, als Shran und er den Terminator überquerten und im Bereich der Tagseite des Planeten Archers Helmvisier dunkler wurde.

[Hat Ihr Display umgeschaltet?!], erkundigte sich der Andorianer.

„Gerade eben!“

Plötzlich registrierte der Captain einen Schatten in einiger Entfernung vor sich. „Sehen Sie mal dort vorne! Könnten uns diese Wolken in Schwierigkeiten bringen?!“

Shran stöhnte ins Interkom. [Das ist nicht gut! Wenn wir so weiter fliegen, werden wir zumindest ihre Ausläufer streifen! Gibt es dort Blitze, könnten sie uns gefährlich werden!]

„Na toll. Und wir können unseren Kurs nicht korrigieren!“

[Können wir *schon!*], meinte Shran. [Allerdings müssten wir dazu kurz die Kraftfelder auf ein Zehntel der Stärke verringern – und hoffen, dass wir in die *richtige* Richtung fallen!]

„Das wäre dann sehr unkontrolliert, hab' ich Recht?!“, mutmaßte Archer.

Shran nickte hinter seinem gläsernen Helmvisier.

„Einverstanden! Aber wir fahren die Felder sofort wieder hoch, sobald wir aus der Gefahrenzone sind!“

Als das Kraftfeld im Gefolge der gemeinsamen Absprache zu einer winzigen Membran reduziert wurde, gewann Archer den Eindruck, aus einer Höhe von tausend Metern in eine Schlammgrube zu fallen, womöglich sogar eine tellarite. Die Brustplatte des Schutzanzugs schlug hart gegen die Schultern, und der Rest wurde förmlich zusammengepresst.

Die Atmosphäre von Andoria schien plötzlich um den Faktor zehn dichter geworden zu sein. Da konnte auch Shran nur wenig Abhilfe schaffen, als er erklärte, der Anzug sei eigens konstruiert worden, damit er versteife und bis zu einem gewissen Grad keine Strukturverluste hinnehmen müsse.

In schier bemühter Verzweiflung setzten sie alles daran, einen anderen Winkel zu ertaumeln, auf dass sich ihre Flugbahn veränderte. Das geschah jedoch schon zwangsläufig, und zwar mit einer Urgewaltigkeit, die Archers Befürchtungen beileibe übertraf. Indes sprach das Ergebnis zweifelsohne für sich.

[Sehen Sie – es funktioniert!], sagte Shran euphorisch.

Mittlerweile fielen sie ganz und gar anders; das zumindest war ein gutes Zeichen. Und so gab es auch allen Grund, die volle Stärke der Kraftfelder schleunigst wieder herzustellen.

In einer späteren Phase, als sich ihre Geschwindigkeit, bedingt durch die tiefere atmosphärische Schicht, reduziert hatte, merkte Archer, wie er zunehmend Arme und Beine bewegen konnte. Er schätzte, dass ihnen noch knapp fünf Minuten blieben, bis sie Oberflächenkontakt haben würden, bei einer respektablen Geschwindigkeit von circa dreihundert Stundenkilometern.

So weit, so gut, konnte man meinen. Wäre da nicht...

„Ähm...Shran? Nur so nebenbei: Wie gedenken wir eigentlich zu bremsen?!“

[Ich wusste, ich hatte etwas vergessen!] Shran kicherte, als er merkte, dass er die beabsichtigte Wirkung erzielt hatte. [Nur ein Scherz!]

„Ich lach‘ mich krumm!“

[In unseren Tornistern ist ein Fallschirm integriert! Allerdings dürfen wir ihn nicht zu früh zünden!]

„Und *wann* sollte man ihn zünden?!“

„Ein paar Kilometer, plus minus!“

Sie ließen also noch etwas mehr Zeit verstreichen.

Irgendwann merkte Archer, wie Luft um ihn herum pfiff. Und dass jene Hand schmerzte, mit der er Shran immer noch festhielt.

[Nicht erschrecken, das Kraftfeld deaktiviert sich jeden Moment per Automatik, weil wir tief genug sind, um ohne Schutz auszukommen!]

Shran hatte Recht. Erstes Indiz für das Verschwinden der energetischen Barriere war ein Halo aus Eiskristallen, welches Archer an manchen Stellen seines Anzugs im Entstehen beobachtete.

Dann geschah das Unerwartete: Eine Böe, gepaart mit Aufmerksamkeit der Fallenden und deren erschlafftem Griff, löste ihre Verbindung und ließ sie taumeln.

„Shran!“ Archer verfolgte, wie der Andorianer an ihm vorbei fiel.

[Alles in Ordnung! Öffnen Sie jetzt Ihren Fallschirm! Der letzte Knopf links unten an Ihrem Brustpanzer!]

Ein pulsierendes Summen in Archers Helm wies auf den gefährlich nahen Boden hin.

Shrans thermischer Rückenpanzer lockerte sich, riss schließlich ab und flog dicht an Archer vorbei, was ihm fast den Helm zertrümmert hätte.

Und dann, so als flögen sie über den elektromagnetischen Ereignishorizont eines Schwarzen Lochs, dehnte sich die Zeit.

Die Fallschirme hatten gezündet und waren aufgegangen.

Shran lachte triumphierend.

Andoria erwartete sie weiter unten.



KAPITEL 9

Enterprise, NX-01

Auf der *Enterprise* herrschte bereits Nacht, doch T'Pol saß immer noch am Terminal in ihrem Quartier und täuschte keine Müdigkeit vor, ging weiter der selbst gestellten Aufgabe nach.

In ihrem Kopienkonglomerat der Artefaktschriften entzifferte sie sorgsam Hieroglyphe um Hieroglyphe, Zeichnung um Zeichnung. Von besonderer Hilfe war ihr dabei eine fortschrittliche, lernfähige Übersetzungsmatrix, die Lieutenant Sato vor wenigen Wochen als Erweiterung des ur-

sprünglichen Universaltranslators geschrieben hatte.

Allerdings kam sie heute nicht sehr weit mit ihrer Arbeit. Irgendwann kontaktete sie Admiral Gardner, um ihr von einer sich ankündigenden Wende in den interstellaren Beziehungen zu berichten: dem Ersuchen Coridans um eine Mitgliedschaft in der Koalition. Die *Enterprise* möge sich insofern bereithalten, denn bald schon könnte sie in ihrer Rolle als irdisches Flaggschiff für einen offiziellen Besuch im Coridan-System – vielleicht sogar zwecks Ratifizierung der Charta – gebraucht werden. Die Konferenz mit Botschafter Lekev stehe unmittelbar für den nächsten Morgen bevor.

Das waren positive Neuigkeiten, befand T'Pol, und so beschloss sie, eine Ausnahme gelten und die Sichtung des Artefaktinhalts vorerst ruhen zu lassen. Stattdessen gedachte sie, Trip aufzusuchen und ihm von den unerwarteten Entwicklungen auf dem politischen Parkett zu erzählen. Angesichts seiner gereizten Verfassung in letzter Zeit wäre er womöglich der erste, der eine potenzielle Stärkung der Koalition als ermutigendes Signal zu deuten wusste.

T'Pol war verwundert, als auf ihr mehrmaliges Läuten des Türmelders niemand öffnete oder zumindest eine Antwort aus dem Quartier kam.

Eigenartig. Kurzzeitig spekulierte sie, ob Trip ihr ganz bewusst den Zutritt verweigerte. Denn obwohl sich zwischen ihnen in den vergangenen zwei Jahren eine spontane Besuchspraxis eingependelt hatte, mochte es sein, dass er jetzt Ruhe bevorzugte – insbesondere im Hinblick auf sein Verhalten während der Krisenbesprechung im Hauptquartier. Sie war ja dabei gewesen, und womöglich nahm er ihr übel, dass sie nicht Partei für ihn ergriffen, sondern der Kontroverse schweigend beigewohnt hatte.

Dabei musste er doch eigentlich wissen, dass jene überhitzte Reaktion, die er an den Tag gelegt hatte, ihre Sache nie gewesen war. Zwar hatte sie seine Argumentation verstanden und durchaus geteilt – so wie auch Captain Archer und andere Teilnehmer ihre Punkte gemacht hatten –, war allerdings über das Ausmaß seiner emotionalen Entladung verwirrt gewesen. Denn auf diese Weise hatte Trip die Berechtigung seiner Bedenken konterkariert, bis Gardner ihn schließlich hinausgeworfen hatte. Er war seinen glühenden, ungezügelten Gefühlen vollends erlegen und letztlich daran gescheitert.

Eines stand für T'Pol fest: Die romulanischen Angriffe der letzten Wochen hatten nicht nur Trip, sondern die gesamte Sternenflotte in einen

äußerst aufgekratzten Zustand versetzt. Gräben hatten sich aufgetan zwischen Fraktionen, die unterschiedliche Vorgehensweisen und Strategien favorisierten und sich in Ermangelung eines kühlen Kopfes aneinander abarbeiteten. Und das war sicherlich keine gute Voraussetzung für die Zukunftsperspektive der Koalition als Ganzes.

Einen Augenblick fragte T'Pol sich, ob sie für Trips Wutausbruch im Hauptquartier vielleicht mehr Verantwortung trug als sie bislang angenommen hatte. Sie erinnerte sich, dass sie in den vergangenen Monaten nicht gerade viel miteinander gesprochen hatten – jedenfalls nicht über private Themen und Sorgen. Sie fragte sich, ob er womöglich darunter litt.

Wenn sie zu einer Besserung seines Zustandes beitragen konnte, so empfand sie dies als ihre Pflicht. Trip bedeutete ihr sehr viel, und die zurückliegenden Verwerfungen ihrer Liebesbeziehung hatten damit nichts zu tun. Im Laufe ihrer gemeinsamen Zeit an Bord der *Enterprise* war ein Band zwischen ihnen entstanden, das aufzukündigen T'Pol selbst in schwere Mitleidenschaft ziehen würde.

Umso mehr traf es sie hinter ihrer vermeintlich kühl-rationalen Fassade, als immer noch nichts geschah und das Schott sich nicht regte. Da sie es

unpassend fand, etwas auf dem offenen Gang ins Innere zu rufen, kehrte sie zu ihrem Quartier zurück und schaffte einen Scanner heran. Eine kurze Analyse vergewisserte sie der Tatsache, dass Trip nicht anwesend und die Koje leer war.

Weitere Nachforschungen ergaben, dass er sich auch nicht auf der Brücke, im Maschinenraum, in der Messe oder sonst wo an Bord aufhielt. Nein, Trip, so schien es, war einfach verschwunden.

Eigentlich viel zu früh an diesem Morgen kamen im hinteren Teil der Brücke T'Pol, Phlox, Sulu und Kelby für eine Besprechung zusammen.

„Wann wurden sie zum letzten Mal gesehen?“, wollte die Vulkanierin wissen.

Kelby schürzte nachdenklich die Lippen. „Nach der Krisenbesprechung ist Captain Tucker auf die *Enterprise* zurückgekehrt.“

„Und ich habe mit Lieutenant Reed die Torpedos überprüft.“, berichtete Sulu.

Phlox schlussfolgerte: „Sie müssen also gegen Nachmittag verschwunden sein. Irgendwann zwischen sechzehn und zwei Uhr.“

Sato kam in diesem Moment von ihrer Station zu den Führungsoffizieren.

„Sind Sie auf etwas Interessantes gestoßen?“, wollte T'Pol wissen.

„Allerdings.“, entgegnete die Japanerin. „Aufgrund des unterbrochenen Handelsbetriebs wegen des Romulanerangriffs war es diesmal einfach.“

Diesmal – sie spielte vermutlich auf Phlox' Entführung durch die Klingonen im letzten Jahr an.

„Nur eine Handvoll Schiffe haben in den zurückliegenden zehn Stunden das Sol-System betreten. Alle gehören der Sternenflotte an – mit Ausnahme eines einzigen Schiffes. Es hat sich nur sehr kurz hier aufgehalten. Konfiguration: unbekannt.“

T'Pol ergriff den Datenblock, den Sato ihr hinhielt und speiste die Telemetrie prompt in den Konsolentisch ein.

„Warum ist das Schiff nicht früher aufgefallen?“

„Ich habe keine Ahnung. Vermutlich waren alle ganz schön durch den Wind.“

„Das ist keine befriedigende Antwort.“, erwiderte T'Pol und vernahm hinter ihrer kontrollierten Fassade emotionales Donnern. „Es ist nicht hinnehmbar, dass nicht identifizierte Schiffe ins Sonnensystem eindringen.“

„Bei allem Respekt, Commander: Mir brauchen Sie das nicht zu sagen. Sagen Sie es den Kommandanten der Systemabwehr...oder gleich Admiral Gardner.“

„Die Warpspur hat sich noch nicht zu stark verflüchtigt.“, deutete Kelby die Daten und lenkte

damit zurück auf die unmittelbare Problematik. „Wir könnten in ihrem Kielwasser schwimmen. Zumindest solange das gut geht.“

Für T'Pol war der Beschluss leicht zu fassen. „Lieutenant Sato, kontaktieren Sie das Oberkommando. Ersuchen Sie Admiral Gardner um eine außerplanmäßige Rettungsmission. Sollte es Probleme geben, stellen Sie ihn in den Bereitschaftsraum durch. Falls nicht, erwarte ich von allen Abteilungen volle Einsatzbereitschaft in zwanzig Minuten.“



KAPITEL 100

Lizzie neben ihm lachte herzlich. Er hatte es immer geliebt, wenn sie das tat. Wahrscheinlich etwas zu sehr. Deshalb schenkte er dem Film – eine moderne Komödie – kaum Beachtung und nutzte jede Gelegenheit, sich ihr zuzuwenden. Sie zu beobachten.

Wenn sie strahlte, dann bildeten sich an ganz bestimmter Stelle diese Fältchen um die Augenpartie heraus, und in ihrem Blick entstand ein Flimmern, ein Leuchten.

In der Rückschau erschien es ihm unverständlich, warum er sich vor wenigen Stunden noch geweigert hatte, mit seiner Adoptivschwester ins

Kino zu gehen, nachdem Elaine Tucker ihn dazu aufgefordert hatte. Da hast Du nach fast zwei Jahren dort draußen die Möglichkeit, Elizabeth zu sehen, und Du kneifst. Seine Mutter ging davon aus, sein Zögern in dieser Sache rühre von einer bequemen Lustlosigkeit. Oder der offensichtlichen Ausrede, die er bemüht hatte.

Sie hatte ja keine Ahnung.

Die zurückliegenden Missionsjahre der Enterprise hatte Trip auch deshalb so sehr genossen, weil er ihr so unter einem guten Vorwand hatte aus dem Weg gehen können. Umso mehr nahm ihn ein Wiedersehen mit Lizzie in Beschlag, denn es traf ihn an seiner schwächsten Stelle: der knisternden Liebe für jemanden, den er nie so würde lieben können wie er das als Jugendlicher in einsamen Tagträumen durchlebt hatte.

Jetzt passierte es schon wieder. Er wurde schwach. Wieder in Lizzies Nähe zu sein, das war nach all den Jahren ein Gefühl der Extreme, noch intensiver als früher. Da war Berauschtigkeit, ja eine regelrechte Sucht, und da war Angst, sich von eben dieser Sucht vereinnahmen zu lassen und nicht mehr loszukommen. Lizzie war ein wunderbarer, hell leuchtender Stern, der ihn anzog, aber ihn auch verbrannte, sobald er ihr nah war.

Immer wieder redete Trip sich ein, dass er keine Wahl gehabt hatte. Nachdem der Zwischenfall mit den namenlosen kybernetischen Wesen aus der Arktis hatte beendet werden können, war die Enterprise vorplanmäßig zur Erde zurückgekehrt, um Reparaturen vorzunehmen. Diese Gelegenheit nutzten zahlreiche Crewmitglieder, um nach drei- und zwanzig Monaten in den fernen Regionen des Weltraums Freunde und Familie in der Heimat zu besuchen.

Keine Wahl. Das war ein beruhigender Gedanke. Leider machte er Trips Herz nur noch anfälliger für Elizabeth Tucker.

Schließlich war der Film gelaufen, und Beide beschlossen, zu Fuß nachhause zu gehen. Sie plauderten über Gott und die Welt, Trip erzählte ihr von seinen Abenteuern, Lizzie erzählte das Ihre über erfolgreiche Architekturaufträge und unzählige Männer, die sie hatte abblitzen lassen.

„Wieso ist es für Dich eigentlich so schwer, Dich zu binden?“ Er hielt ihre Hand, und sie balancierte auf einer Steinmauer im Park von Panama City.

„Keine Ahnung. Es muss sich einfach richtig anfühlen, weißt Du? Und so lange werde ich eben warten.“

„Die ganz große Liebe?“, fragte er. „Der Mann fürs Leben?“

„Wer weiß...“

Trip hätte sich gewünscht, sie wäre vergeben gewesen, aber der Fluch, welcher auf ihm zu lasten schien, schien zeit seiner Abwesenheit von der Erde nicht abgenommen zu haben. Er würde auch in Zukunft nicht verschwinden.

Sie gingen zum Strand, wo die Wellen des azurblauen Wassers sanft über den hellen Sand leckten. Hier konnte man in der Sommerzeit hervorragend surfen. Diese Tage der Leichtigkeit... Trip erinnerte sich, als ob es gestern war.

Eine frische Märzbrise kam auf, und Lizzie drückte sich an ihn und hielt ihn fest.

Zusammen blickten sie zu den Sternen empor, die an einem Himmel funkelten, der mit lavendelfarbenen Tönen auf die baldige Morgendämmerung hinwies.

Und dann sahen sie schweigend einander an. Sie bedachte ihn mit einem Blick, der alles in ihm erzittern ließ. Für ein oder zwei Sekunden reduzierte sich für Trip das Universum auf seine Adoptivschwester und ihre hellen, unauslotbar tiefen Augen.

Ich liebe Dich, Elizabeth. Ich liebe Dich. Einen Moment befürchtete er, seine innere Stimme würde ihn verraten.

„Hey, Charles,“, sagte sie mit einem verschmitzten Lächeln, „Du guckst ja so, als würden wir uns nie wieder sehen.“

Ein verborgener Teil in ihm hatte sich das gewünscht, so verrückt es sich anhörte. Es war das Verlangen, der lodernden Schwäche zu entgehen, vielleicht vor sich selbst zu flüchten. Und dieser Wunsch machte ihm Angst.

Denn bekanntermaßen bekam man irgendwann das, was man ersehnte.

— — —

[einen Tag später]

Trip schlug die Augen auf und hatte kein Zeitgefühl, spürte lediglich, dass viel Zeit verstrichen und er nicht unter normalen Umständen eingeschlafen war. Dieser Eindruck wurde jetzt noch untermauert von fremdartigen Konsolen und Displays, die um ihn herum arbeiteten.

Sich den schmerzenden Kopf haltend und auch ein flaues Magengefühl vernehmend, richtete er sich langsam auf in die Vertikale.

„Schön, dass Du wieder auf den Beinen bist. Ich hatte schon angefangen, mir Sorgen zu machen.“ Einige Meter weiter, im vorderen Teil des ominö-

sen Cockpits, drehte sich Malcolm Reed von den Pilotenkontrollen um. „Dieses Sedativum kann sehr stark sein. Glaub mir, ich spreche da aus Erfahrung.“

Erst jetzt registrierte Trip, dass sich dieses Schiff mit hoher Warpgeschwindigkeit bewegte. Die Sterne im Sichtfenster wussten es zu dokumentieren.

„Malcolm... Wo sind wir? Das Letzte, an das ich mich erinnere –...“

„Weit weg von der Erde.“, unterbrach der Andere ihn. „Genauer gesagt: Hinter der Roten Linie. Näher heran an die Romulaner.“

„Die Rote... Die Romulaner?“ Trip wurde hellhörig.

Etwas Neues regte sich in Malcolms Gesicht. „Tut mir wirklich Leid, diese Diskretionstour.“

„Du warst das? Malcolm, was zur Hölle treibst Du hier?“ Trip war ungelenkt aufgestanden und schnellte, leicht wankend, zum Briten.

Der gab nur sein viel wissendes Ächzen von sich. „Nach was sieht es denn aus?“

„Nach ’ner handfesten Entführung. Nein, warte... Harris. Harris steckt dahinter.“

„Er ist auf Dich angewiesen, Trip.“, sagte Malcolm nach einer kürzeren Pause. „Und ich auch.“

„Ich dachte, Du wär‘st fertig mit Harris. Jon hat Dir vertraut. Und jetzt hintergehst Du ihn *erneut*?“ Der Interimscaptain spürte, wie sich ungläubige Wut in ihm formierte.

Doch Malcolm kam ihm zuvor. „Hör zu, Captain Archer wird alles erfahren – wenn die Zeit reif ist. Harris und seine Organisation *wollen* das sogar. Sie wollen ihr Verhältnis zu ihm auf eine neue Grundlage stellen.“

„Ach ja? Und was ist mit uns? Wo fliegen wir hin? Und woher hast Du eigentlich dieses Schiff?“ Er blickte über die Schulter und erkannte, dass ein Gang jenseits des Cockpits verlief. „Lass mich raten: Harris hat es Dir aufgetrieben.“

„Dort, wo wir hinfliegen, werden wir es brauchen.“ Malcolm verließ den Pilotensitz und widmete sich voll und ganz dem Entführten. „Trip, es geht um eine Mission, von der die Zukunft der Erde abhängen könnte. Und all das, was wir in den letzten Jahren so mühsam aufgebaut haben. Es gibt stichhaltige Hinweise, dass die Romulaner an der Entwicklung eines neuen Schiffstyps arbeiten. Und wenn das stimmt, dann haben wir kaum eine Chance, die Erde zu schützen. – Es sei denn, wir finden den Prototypen, bevor er fertiggestellt werden kann.“

Trip schluckte. „Wieso kommt mir dieses Spiel vage bekannt vor? Du hättest wenigstens *fragen* können!“, bellte er.

„Und riskieren, dass Du vielleicht nicht mitkommst und stattdessen *noch* mehr Fragen stellst? Riskieren, dass Du diese Sache vielleicht in Umlauf bringst?“ Malcolm schüttelte den Kopf. „Viel zu unsicher. Trip, ich sag‘ Dir, warum ich Dich brauche: Du bist ein brillanter Ingenieur, und Du bist mein Freund. Wir beide haben ähnliche Ansichten bezüglich der Gefahren, die auf uns zukommen. Abgesehen davon sind wir beide die Einzigen, die mal auf einem romulanischen Schiff waren.“

Der Amerikaner stöhnte, während er sich die Schläfen massierte. „Ich hatte versucht, es zu verdrängen. Und was ist jetzt mit dieser neuen Schiffsklasse?“

„Es ist etwas komplizierter. Demzufolge, was ich von Harris weiß, haben die Romulaner vor ein paar Jahren versucht, neuartige Kriegsschwalben hochzuziehen. Die Ersten mit einer Tarnvorrichtung. Es ereignete sich jedoch ein schwerwiegender Unfall, der Produktion und Forschung um etliche Jahre zurückwarf. So konnten bisher nur zwei Einheiten produziert werden.“

„Moment mal...“ Hinter Trips Stirn blitzte es.
„Die Dinger aus dem *Minenfeld*?“

Wir müssen wirklich ein Schweineglück gehabt haben...

„Gut möglich, sogar wahrscheinlich.“, erwiderte Malcolm. „Und jetzt pass auf: Sie haben sich wieder gefangen. Bald schon sind sie bereit, ein Schiff vom Stapel zu lassen, das die romulanische Navy *revolutionieren* wird. Es soll die Fertigkeiten der Drohne mit jenen der Kriegsschwalbe kombinieren. Über eine perfektionierte Tarnvorrichtung verfügen, gegen die unsere Detektorgitter nutzlos sind. Vor allem aber soll es in die Massenproduktion übergehen.“

Während Trips Magen sich in einen Überdruckkessel zu verwandeln schien, ging ihm ein Licht auf. „Dann war das veränderte Drohnenschiff, das wir bei uns im Sonnensystem hatten –...“

„Nur ein Testlauf.“

Ein Test wie damals bei den Xindi... Er seufzte. „Manche Parallelen im Universum können einem echt Angst einjagen.“

„Natürlich war es auch psychologische Kriegsführung.“, fuhr der Sicherheitschef fort. „Die Romulaner waren es ja selbst, die das Zustandekommen dieser Allianz maßgeblich befördert haben. – Eine Allianz, zuallererst konzipiert als Ver-

teidigungsgemeinschaft. Wenn es ihnen also gelingt, den Koalitionswelten vor Augen zu führen, dass ihre Sicherheitsbemühungen umsonst waren, entziehen sie dem Bündnis seine beste Legitimation. Noch etwas: Es heißt, sie entwickeln parallel auch einen neuen Warpantrieb. Er soll die Warp-sieben-Mauer knacken.“

„Mein Gott.“ Jetzt musste er sich erst einmal setzen. „Dafür bräuchten sie Unmengen von Dilitium. Wo nehmen sie das her?“

Malcolm zuckte die Achseln. „Keine Ahnung. Aber jetzt weißt Du, warum ich Dich brauche. Vulkan, die Sabotage der Babel-Konferenz, Terra Prime und wieder Vulkan... Zwischenzeitlich haben sie versucht, einen Fuß in unsere Innenpolitik zu bekommen.“

„Und als das nicht gelang, haben sie die Strategie gewechselt.“, realisierte Trip. „Jetzt scheinen sie sehr viel offensiver vorzugehen. Als würden sie von irgendetwas getrieben.“

„Aber niemals legen sie ihren Schattenmantel ab.“

Trip hatte sich des Öfteren gefragt, weshalb eine Spezies, die derart gefürchtet in der bekannten Galaxis war, solchen Wert darauf legte, unentdeckt zu bleiben. *Vielleicht gibt es gar keinen logischen Grund. Vielleicht entspricht es schlicht-*

weg ihrer Mentalität. Immer im Vorteil. Wissen ist Macht. Und wer weiß, wie sein Feind aussieht, hat nur noch halb so viel Angst vor ihm. Plötzlich stellte er sie sich ziemlich paranoid vor. Paranoia als Lebensphilosophie. Das machte diese Kerle bestimmt nur noch unberechenbarer und gefährlicher.

„Wo wird dieses Schiff gebaut?“

„Das weiß ich nicht.“

Trips Miene wurde rauer. „Und wie willst Du es dann finden, Du Spinner?“, fragte er ungehalten.

„All diese Informationen wurden Harris und seiner Abteilung zugespielt, und zwar von einem Kontaktmann auf dem Planeten Unroth. Wir werden uns mit ihm treffen und hoffentlich mehr erfahren.“

Trip blähte die Backen und war einfach sauer. „Es ist ein Himmelfahrtskommando, hab’ ich Recht? Du hast das alles von langer Hand geplant. Anstatt dass Du mit mir redest, setzt Du mich außer Gefecht und veranstaltest diesen ganzen Zirkus! Malcolm, Du bist echt ein *klasse* Freund!“

„Tu doch nicht so falsch.“, fing ihn der Andere ab und nahm kein Blatt vor den Mund. „Ich weiß *genau*, was während der letzten Monate in Dir vorgegangen ist. Wie Dir das Vorgehen des Oberkommandos gegen den Strich läuft. Umso mehr,

nachdem Gardner Dir einen Maulkorb verpasst hat.“ Er seufzte. „Was auch immer seine genauen Motive sein mögen – Captain Archer wird uns nicht unterstützen können; er hat seinen eigenen Weg eingeschlagen. Sein Weg ist es, diese Koalition mit Leben zu füllen, und das muss ihm unbedingt gelingen. Wir können ihm dabei helfen. Indem wir die Dinge tun, zu denen er nicht länger in der Lage ist. Du kannst jetzt also auf die *Enterprise* zurückkehren und Dich von Furcht, Zorn und schlechtem Gewissen übermannen lassen...oder Du kommst mit.“ Malcolm verwies auf die verzerrten Sterne hinter der massiven Glas-scheibe. „Abgesehen davon, dass wir ohnehin schon ziemlich weit ab vom Schuss sind.“

Trip wusste, dass er Malcolms Worten nichts Ebenbürtiges entgegenzusetzen hatte. Der anfängliche Rauch der Empörung hatte sich verflüchtigt. „Ich hätte nie geglaubt, dass ich so was mal sagen würde: Gäbe es nur Leute vom Schlage Gardners, dann wäre die Erde schon längst eine interstellare Staubwolke. Vielleicht hat dieser Harris doch nicht nur schlechte Seiten. Na gut... Vorausgesetzt, es gelingt uns, diesen Prototypen zu finden – was werden wir mit ihm machen?“

„Ganz einfach: Wir bringen ihn nachhause. Nur wenn die Sternenflotte ihn studiert, hat sie eine

realistische Möglichkeit, sich auf diese neue Bedrohung durch die Romulaner einzustellen. Und war es nicht das, worum es Dir zuallererst ging?“ Malcolm legte Trip eine Hand auf die Schulter. „Jetzt ruh’ Dich erst mal aus. Wir haben noch eine sehr lange Reise vor uns.“



KAPITEL 11

Erde, San Francisco

Die Konferenz lief schon eine Weile, aber Thomas Vanderbilt hatte keine Lust, so zu tun, als könne das Offensichtliche ignoriert werden. Also beschloss er zuletzt, das ganze formaldiplomatische Procedere unter den Tisch fallen zu lassen und Tabula Rasa zu machen.

„Verzeihen Sie die Bemerkung, Botschafter, aber Ihr Besuch und das, was Sie uns zu sagen haben, sind eine handfeste Überraschung.“

Lekev auf der gegenüberliegenden Seite des Tisches, an dem fürs Erste auch McGraham, Gardner

und Williams saßen, fokussierte ihn. „Gewiss ist sie das. Als unsere Kanzlerin den Entschluss fasste, waren auch viele ihrer Kabinettsmitglieder überrascht. Einschließlich *meiner* Wenigkeit.“

Vanderbilt faltete die Hände auf dem Tisch. „Coridan möchte also wirklich der Koalition beitreten. Es ist gar nicht einmal lange her, da kämpfte die Erde mit einer innenpolitischen Krise. Und Ihre Welt zog sich von der Auftaktkonferenz zurück. – Wie pflegten Sie es doch gleich auszudrücken: ‚Die Menschheit ist noch nicht bereit, Mitglied einer Planeten-Koalition zu werden, geschweige denn sie anzuführen‘. War das der ungefähre Wortlaut?“

„Das soll natürlich nicht nachtragend gemeint sein.“, kommentierte McGraham eilig in Lekevs Richtung, um die Political Correctness zu wahren.

Der Coridanite indes sah sich um. „Wenn Sie mir die Frage erlauben: Wo ist Captain Archer?“

„Er hat sich kurzfristig frei genommen.“, ließ ihn Gardner wissen.

Lekev nickte, sichtlich enttäuscht, und kehrte zur unmittelbaren Materie zurück. „Sehen Sie, unser Schritt mag Ihnen seltsam vorkommen, genau genommen ist er das aber nicht. Zurzeit findet in dieser stellaren Region so etwas statt wie eine Blockbildung, erzwungen durch äußeren Druck.“

McGraham wölbte beide Brauen. „Sie meinen die Romulaner?“

„Wen sonst.“ Lekev erübrigte mit seinen langgliedrigen Händen eine Geste. „Jede Welt muss mit ihren eigenen Ansprüchen zurückstecken, um dem derzeit höchsten Gut dienlich zu sein. Sicherheit. Ich nehme an, Sie wissen, wovon ich spreche.“

Zweifellos hatte er von dem jüngsten romulanischen Übergriff auf die Erde erfahren.

Vanderbilt strich sich über den gepflegten Bart. „Hatte Coridan nicht immer erstklassige Schutzabkommen mit Vulkan?“

„Seitdem der Konflikt mit Andoria endgültig beigelegt wurde, ist Vulkans Interesse an Coridan unverkennbar zurückgegangen.“, erklärte der coridanite Botschafter. „Dieser Trend hat sich jüngst verstärkt durch den politischen Wechsel. V'Las war ein Machtpolitiker, T'Pau ist...“ Lekev schüttelte den Kopf. „Noch weiß ich nicht, was sie ist. Jedenfalls haben sie und ihre Minister kein Interesse mehr an einer privilegierten, exklusiven Partnerschaft mit meiner Welt.“

Er meint: Kein Interesse mehr an weiterem Dilitium, um damit Flotten gegen die Andorianer zu entsenden., dachte Vanderbilt.

„Also schwenken Sie Ihr Fähnchen nach dem Wind.“, formulierte er stichelnd.

Lekev hielt seinem Test stand. „Ich mache keinen Hehl daraus: Es war nicht Coridans ursprüngliche Absicht, Mitglied in einem planetaren Bund zu werden. Doch unsere Ziele haben eine Änderung erfahren. Außerdem darf ich Ihnen zugestehen, dass Coridan noch vor einem halben Jahr nicht damit gerechnet hätte, dass diese Koalition überhaupt das Licht der Welt erblickt.“

Vanderbilt setzte sich ein Pokerface auf. „Kennen Sie den Spruch, Botschafter Lekev: ‚Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben‘?“

Der Coridanite blinzelte. „Falls ich Sie richtig verstehe, wollen Sie einen Beweis, dass es uns ernst ist. Darauf bin ich vorbereitet. Soviel für den Anfang: Sollte Coridan Teil Ihrer Allianz werden, wird es die Handelssanktionen gegen das Orion-Syndikat unterstützen. Und nebenbei bemerkt: Um Dilithium werden Sie sich auch keine Sorgen mehr machen müssen.“

Dilithium. Die vielleicht begehrteste und wertvollste Substanz in der gesamten bekannten Galaxis; äußerst rar und unverzichtbar für den Bau und stabilen Betrieb von warpfähigen Raumschiffen. Eine synthetische Herstellung war vielleicht theoretisch denkbar, doch bis ein entsprechendes

Verfahren existierte, mochte es gut und gerne noch Jahrhunderte dauern. Coridan gehörte zu den Welten mit den mit Abstand größten Vorkommen von Rohdilithium. Zudem besaß das coridanite Dilithium eine sehr hohe Verarbeitungsqualität.

Dieser unglaubliche Reichtum an der für die moderne Raumfahrt zentralen Ressource hatte Coridan zu einem ökonomischen Riesen aufsteigen lassen, selbst wenn seine Anführer und Wirtschaftsbesitzer es mit Moral und Antikorruptionsvorschriften häufig allzu genau nahmen. Außerdem produzierten die riesigen Schiffswerften des Planeten weit über den eigenen Bedarf hinaus Raumer, welche die Coridaniten an andere Welten verkauften.

Lekev sprach weiter: „Kanzlerin Kalev lässt zurzeit die Möglichkeit prüfen, die Schürfrechte auf alle Koalitionswelten auszuweiten. Sie sehen also, wir haben durchaus etwas anzubieten. Coridan wird ein guter Partner sein.“

Gebanntes Schweigen hatte sich über die kleine, aber bedeutende Versammlung gelegt.

Eine halbe Stunde später war die Sondierungsrunde abgeschlossen worden, und Vanderbilt und

Gardner zogen sich in die Büroräumlichkeiten des Admirals zurück.

„Was denken Sie?“, fragte Vanderbilt und ließ sich von Gardner die bestellte Tasse mit heißem Earl Grey reichen.

Gardner selbst platzierte sich hinter seinem Schreibtisch. „Das Timing könnte nicht besser sein. In zwei Wochen ist die Konferenz, und wir nehmen sie einfach mit ins Boot. Den Versuch sollte es allemal wert sein.“

Vanderbilt nahm einen vorsichtigen Schluck und stellte das Gefäß zurück auf den Unterteller. „Coridan könnte uns tatsächlich in vielerlei Hinsicht sehr hilfreich sein.“

„Dilithium im Überfluss, extrem schnelle Schiffe, die Aussicht auf Reparaturen in Werften, so groß wie ganze Kontinente...“, zählte der Admiral auf. „Ein verlockendes Angebot. Glauben Sie, Lektov verheimlicht uns etwas?“

„Für gewöhnlich ist das die Frage, die ich mir zuerst stelle. Doch in diesem Fall glaube ich nicht, dass wir geschönte Fakten zu hören bekamen. Coridan scheint sich allmählich darüber im Klaren zu sein, dass es sicherheitspolitisch ziemlich alleine dasteht. Und die Koalition ist die beste Aussicht, daran in kurzer Zeit etwas Entscheidendes zu ändern.“

„Was ist mit den Tellariten?“

„Das kommt hinzu.“, bedeutete Vanderbilt. „Die Coridaniten haben sicherlich ein immanentes Interesse daran, über Vermittlung Dritter ihre ewigen Handelsrivalitäten mit Tellar zu lösen. Und wenn das erst einmal geschafft ist, könnte der wirtschaftliche Austausch in dieser Region eine bislang beispiellose Belebung erfahren. Davon würden alle Welten enorm profitieren.“

„Und die Vulkanier?“, hakte Gardner nach. „Glauben Sie, T'Paus Regierung wird etwas dagegen haben, wenn Coridan an Bord käme?“

Vanderbilt faltete, über die Frage nachsinnend, die Hände zu einer Raute. „Das bezweifle ich. Zwischen Coridan und Vulkan herrschte, trotz der sehr unterschiedlichen Politikansätze, stets ein pragmatisches Verhältnis. Während die Vulkanier Dilithium und andere Rohstoffe von Coridan beziehen – und darauf wird auch eine tyrannitische Regierung angewiesen sein –, sind die Coridaniten an der Ordnungsfunktion Vulkans interessiert. Vulkan soll, mit seinem sicherheitspolitischen Gewicht, etwaige Konflikte in Coridans Vor- und Hinterhöfen eindämmen, damit es in Ruhe seinen Geschäften nachgehen kann. Diese gegenseitige Abhängigkeit machte beide Welten lange Zeit zu obskuren Verbündeten. Und ich sehe nichts, was

sich in näherer Zukunft daran ändern sollte. Ich weiß allerdings, dass die neue vulkanische Administration sich eine weniger korrupte politische Klasse auf Coridan wünscht...und die Koalition wäre ein guter Weg dorthin.“

Der Admiral staunte über die abgewogene und detaillierte Analyse. „Sehr richtig, Botschafter. Trotzdem sollten wir eines nicht vergessen.“, gab er zu bedenken. „Coridan hat trotz gewisser innenpolitischer Fortschritte in den letzten Jahren nach wie vor Probleme mit radikalen Splittergruppen, die am liebsten den Sturz der Regierung sehen würden. Und es gibt eine enorme Verelendung großer Bevölkerungsteile – der Wohlstand ist extrem ungleich verteilt, was den Rebellen weiterhin hohen Zulauf sichert. Dieses Gemisch könnte durchaus eine Gefahr für die innere Stabilität der Koalition bedeuten, finden Sie nicht?“

„Es ist sicherlich etwas, das wir genau im Auge behalten müssen. Andererseits könnte die Mitgliedschaft in der Koalition für Coridan auch eine echte Chance sein, seine fragile Demokratie zu festigen und den Hardlinern den Wind aus den Segeln zu nehmen. Es hängt davon ab, was man daraus macht. Und wie besonnen *wir* vorgehen.“

Gardner prustete. „Lekev kriecht hier ganz schön zu Kreuze. Das muss jemand erst einmal nachmachen.“

„Ich bin Ihrer Meinung, Admiral Gardner. Diese Offerte sollte honoriert werden. Sicherlich wird es Fragen und Diskussionen im Koalitionsausschuss geben, aber ich glaube nicht, dass jemand sich die Gelegenheit entgehen lassen wird, die sich uns hier bietet.“

Coridan in der Koalition..., überlegte Gardner und verspürte zunehmende Euphorie. *Was diese Entwicklung erst für unser Verhältnis zu Vulkan bedeuten wird. Wenn man es richtig anpackt, könnte es zünden.*

Er sah es vor sich: Wenn Coridan – seit ehedem vulkanischer Sonderpartner – sich der Allianz zuwandte, würde das Vulkan anspornen, innerhalb der Planetengemeinschaft mehr Profil zu zeigen, sich auf vielen Feldern stärker zu engagieren. Das wiederum konnte, wenn man es nur richtig anstellte, eine Steilvorlage sein für ein besseres Defensivbündnis, welches nicht zuletzt der Erde zugute kam.

Wir könnten hier unverhofft auf eine Goldader gestoßen sein...

Es war ein guter Tag für Samuel Gardner und, wie er fand, auch ein guter Tag für die Vereinigte Erde.

Andoria

Als Archer erwachte, hatte er das Gefühl, sein Kopf sei ihm vom Körper abgetrennt und auf Eis gelegt worden. Tatsächlich bot sich die Lage mit zusehends einkehrender Besinnung ein wenig differenzierter dar: Die Taubheit, welche sich vom Hals bis zu den Füßen bemerkbar machte, rührte von einer unsanften Landung, in deren Zuge er sich wohl etwas verrenkt hatte. Sein Schädel hingegen schien auf die Größe eines instabilen Warpkerns angeschwollen zu sein, darauf wartend, zu kollabieren.

Irgendwann packten ihn zwei kräftige Hände und drehten ihn um, sodass er auf dem Rücken lag.

„Sind Sie in Ordnung, Pinky?“

Er sah noch verschwommen, aber er bemerkte den Schatten, der sich über ihn beugte. Eine Silhouette mit zwei tänzelnden Fühlern über dem Haupt.

Der Teufel? Nein. Es sei denn, der Teufel malte sich neuerdings blau an und ließ es in der Hölle schneien.

„Ging mir schon mal besser.“, antwortete Archer mit brüchiger Stimme und rappelte sich allmählich auf.

Er konnte wieder halbwegs scharf sehen, doch kurzweilig wünschte er, es wäre nicht so gewesen: Seinem Blick gab sich eine in tiefste Kristallnacht getauchte Eiswüste zu erkennen. Sie erstreckte sich so weit in die Ferne, dass sie in den Himmel überzugehen schien. Nichts als Weiß: endlos, ewig, schrecklich. Weiß und mörderisch kalt – so wie ein erheblicher Teil der Oberfläche des Planeten, dessen Bewohner frühzeitig gelernt hatten, dass ein Überleben oft nur unterirdisch möglich war.

Der Captain hüstelte. „Wo sind wir ’runtergegangen?“ Anschließend schälte er sich aus den Verankerungen des brachliegenden Fallschirms, wie sein Begleiter es bereits getan hatte.

Shran warf eilige Blicke in jede erdenkliche Richtung, suchte nach Anzeichen für Orientierung. „Südliche Hemisphäre. Ich würde sagen, irgendwo auf dem Cjiwâ-Kontinent.“

Ich sollte froh sein, dass dieser Anzug so gut isoliert ist., dachte Archer.

Doch Dankbarkeit empfand er deswegen nicht. Bevor er weiter darüber nachsinnen konnte, holte er kurzerhand aus und verpasste Shran eine geballte Faust aufs Kinn. Der Imperialgardist fiel in seiner schweren Astronautenrüstung rücklings zu Boden.

Shran wischte sich blaues Blut von der Unterlippe. „Ich muss schon sagen: Sie pflegen Ihre Traditionen, Pinky.“

„Dreimal bin ich nach Andoria geflogen, und dreimal gab es Komplikationen.“, formulierte der Captain scharf. „Sie hätten mir *sagen* können, worauf ich mich hier einlasse!“

„Aber das *habe* ich!“ Shran rollte sich mit Schwung zur Seite und kam so wieder hoch. „Ich schlage vor, das nächste Mal hören Sie besser zu!“

„Ich höre *jetzt* zu: Was ist auf Andoria los? Warum Bürgerkrieg? Wieso bringen Sie sich gegenseitig *um*?!“

Shran verfiel anfänglich ins Schweigen. Keine Frage, die Sache belastete ihn, und zwar sehr persönlich. „Erinnern Sie sich? Das Attentat auf Ihren Kollegen Vanderbilt, der geheime Sirius-Deal... Dahinter steckte eine Untergrundfraktion. Sie nennt sich ‚Die *Eiskinder*‘.“

Archer kam ihm näher. „Die andorianische Regierung hat die Ermittlungen schleifen lassen und

auch darauf verzichtet, uns ausreichend über die Vorfälle aufzuklären. Stattdessen betonte sie, es handele sich um die Machenschaften von ein paar versprengten Fehlgeleiteten und Verrückten, die zur Verantwortung gezogen würden.“

„Ich fürchte, die Regierung hat die Angelegenheit ein wenig heruntergespielt.“, brummte sein Gegenüber. „Vielleicht hat sie sich die Lage auch schöngeredet.“

Archer kramte in seinem Gedächtnis. „Sie erwähnten damals etwas während der Hochzeit. Wer sind diese Leute? Sind es Revisionisten?“

Shran schüttelte den Kopf. „Die *Eiskinder* sind die Radikalsten unter den Rückwärtsgewandten. Sie wollen einen gewaltsamen Umsturz. Die Köpfe der Regierungsmitglieder wollen sie am liebsten auf Pfähle speißen. Wovon sie träumen, ist eine Wiedererweckung des *wilden* Andoria, das Politik durch Eroberung und militärische Dominanz betreibt. Deshalb waren sie lange Zeit mit ihren Positionen isoliert. Doch in letzter Zeit haben sie beachtliche Fortschritte gemacht. Ihre Anführerin müsste Ihnen bekannt sein. Sie heißt Tarah.“

Ein Bild blitzte in Archers mentalem Kosmos auf. Er sah eine hoch aufragende, muskulöse Andorianerin mit gespenstischem Blick in der Kulisse einer zerstörten Welt.

„Weytahn.“, brachte er als hervor. „Sie diente damals unter Ihnen.“

„So ist es.“, erwiderte Shran und ließ beide Fühler hängen. „Ich konnte ja nicht absehen, wie verblendet sie wirklich ist, dann hätte ich sie nach ihrem Verrat direkt erschossen. Es hätte uns jede Menge Probleme erspart.“ Mit neuer Entschlossenheit wandte er sich seinem menschlichen Gefährten zu. „Bis vor kurzem haben die *Eiskinder* sich noch im Hintergrund gehalten. Sie sind äußerst verschlagen und hatten mit ihren Intrigen und Verschwörungen erschreckenden Erfolg. Aber es gelang der Regierung, ihren Einfluss zu begrenzen – und vieles totzuschweigen. Jetzt gab es einen Dammbruch: In den vergangenen Tagen ist es ihnen gelungen, ihre Macht dramatisch zu vergrößern, und sie wächst weiter. Andoria versinkt im Bürgerkrieg. Hören Sie zu, Pinky: Ich habe Sie hierher geholt, weil ich Ihnen vertraue – vielleicht mehr als zurzeit meinem eigenen Volk. Aber darüber hinaus geht diese Sache, die zurzeit auf Andoria um sich greift, auch *Sie* etwas an. Die *Eiskinder* wollen an die Regierung, und sobald sie die völlige politische und militärische Kontrolle erlangt haben, werden sie die Erde angreifen. Soviel ist sicher.“

Archer versteifte sich in seinem Anzug. Er bemerkte die Schneeflocken nicht, die sich auf seinem Haar als feine Haube niederließen. „Wieso sollten sie das tun?“

„Die Erde ist bei den antiprogressiven Strömungen in meinem Volk zum verhassten Symbol geworden. Viele sehen in ihr Knechtschaft und Untertänigkeit, eine Fessel für Andorias Souveränität.“, erklärte Shran. „Tarahs Rechnung ist simpel: Fällt die Erde, fällt die Koalition in ihrer derzeitigen Form und könnte zur Hülse für eine andorianische Hegemonie werden. Sie wissen genau, dass die Sternenflotte der Imperialen Garde nicht gewachsen ist. Und die Vulkanier haben noch nicht die Stärke vergangener Tage wieder erlangt. Es ist nicht sicher, ob sie Sie schützen können.“

Spätestens jetzt hatte er Archer vollständig überzeugt, auch wenn er die Hintergründe und das Ausmaß des gesamten Problems immer noch nicht recht fassen konnte. „Wie kann ich helfen?“

„Tarah lenkt ihre derzeitige Popularität in Volk und Garde über ein sagenumwobenes Runenartefakt auf sich, das sie vorgibt, gefunden zu haben. Es ist das Schwert von Thori. Ein sehr mächtiger Schatz.“

Archer sog eisige Luft durch seine Nüstern. „Einen Moment. Versteh' ich das richtig? – Wegen eines *Schwertes* glaubt man ihr?“

„Es ist kein gewöhnliches Schwert. Vielmehr ist es die Streitklinge Thoris, unseres größten Feldherren und Begründer des Andorianischen Imperiums. Es gibt nur sehr wenige...metaphysische Dinge, die einen modernen Andorianer vereinbaren können. Es heißt, Thori habe mit dieser Waffe unsere Zivilisation erkämpft. Vor Jahrtausenden ging sie verloren. Unsere ältesten Schriften besagen, dass die Rückkehr des Schwertes eine neue Ära für mein Volk einläuten werde. Und derjenige, der es findet, sei auserkoren, Andoria dorthin zu führen, denn er hat Thoris Segen. Hier wird an das letzte Bisschen Spiritualität appelliert, das uns Ahnen geblieben ist. Und weil es unmittelbar mit dem Kampf für die Zukunft verbunden ist, kann dieses Schwert Gemüter erhitzen und Leidenschaft entfachen.“

Archer betrachtete den Anderen aufmerksam. Ihm ging durch den Kopf, wie wenig er bis vor kurzem noch geglaubt hätte, dass ein einziges uraltes Objekt über Gedeih und Verderb einer ganzen fortschrittlichen Gesellschaft entscheiden konnte. Doch seine Verstrickung in die Suche und den Fund des *Kir'Shara* hatte seine Ansichten in

dieser Sache fundamental verändert. „Glauben *Sie* denn an die Kraft dieses Schwertes?“

„Ohne Zweifel, ja.“, beteuerte Shran. „Aber ich glaube nicht, dass Tarah es *wirklich* gefunden hat. Sie tut nur so.“

„Was macht Sie da so sicher?“

„Mein Bauchgefühl.“

„Klingt nicht gerade überzeugend, wenn Sie mich fragen. T'Pol würde Ihnen an der Stelle vermutlich einen Vortrag über Logik halten.“

Shran senkte die Augenlider. „Vielleicht war es ein Fehler, Ihre Hilfe anzufordern.“

„Kann schon sein.“, meinte Archer. „Aber das hätten Sie sich früher überlegen sollen. Jetzt bin ich hier, und wir zwei stehen inmitten einer Eiswüste. Ich für meinen Teil werde mir wahrscheinlich den Arsch abfrieren. Also reden Sie gefälligst Klartext: *Wobei* soll ich Ihnen helfen?“

Shran schien neuen Mut zu schöpfen. „Ich habe vor, das Originalschwert zu suchen. Ich glaube, nur mit seiner Hilfe ist es jetzt noch möglich, Andoria von Tarahs seuchenhaftem Einfluss zu befreien.“

„Wir sollen nach einem sagemumwobenem, seit Jahrtausenden verschollenen Schwert suchen? Warum nicht gleich so! Ich fühl' mich schon viel besser!“, entgegnete der Captain ironisch. „Was ist

mit Vhendreni und Ihrem Kanzler? Sie sagten, Tarah hätte sie gekidnappt.“

„Ein weiterer Grund, warum wir die *Eiskinder* nicht offen stellen können. Die Regierung befindet sich längst in ihrem Würgegriff; wegen des Schwertes, das beständig Glaubwürdigkeit aus dem Volk abzieht *und* wegen der Entführung der Beiden. Deshalb hat Thelebs Stellvertreter mein Ersuchen um Unterstützung auch abgelehnt. Wir sind auf uns gestellt.“

Archer wölbte die Brauen. „Aber haben Sie denn keine Freunde aus der Garde, die uns unterstützen könnten?“

„Erst war es unsere mörderische Hochzeit, dann hat dieser Bürgerkrieg die Letzten dahingerafft, denen ich vertraut habe. Nein, ich fürchte, es ist niemand mehr übrig. Jedenfalls niemand, dem ich voll umfänglich vertraue.“

„Haben Sie deshalb Ihre Uniform abgelegt?“

„Ich habe die Garde nicht verlassen, falls Sie das meinen.“, entgegnete Shran. „Aber nach dem, was geschehen ist, kann ich diese Uniform erst einmal für eine Weile nicht mehr anziehen. Es geht nicht nur um den Bürgerkrieg. Schon vergessen, ich habe eine Aenar zur Ehefrau genommen. Ich wusste ja, dass es nicht leicht werden würde, aber *so* etwas hatte ich nicht erwartet. *Verleumdungs-*

kampagnen. Lügen, soweit das Auge reicht. Man erkannte mir einen Großteil meiner Verdiensten ab, weil unbestätigte Vorwürfe im Raum standen, *ich* hätte auf der Hochzeit gemordet – unter Jhamels Einfluss, dem Einfluss einer ‚Aenar-Hexe‘. Um Andoria zu *beschädigen*. Seitdem habe ich vieles versucht, um mich in der Öffentlichkeit zu erklären. Ich habe sogar eine eigene politische Partei gegründet. Im Rückblick scheint mir, es hat mehr geschadet als genutzt. Für die *Eiskinder* und andere Pseudopatrioten war das eine perfekte Gelegenheit, um gegen die ‚Meuchelmörder Andorias‘ zu polarisieren. Es ist sehr viel zerschlagen worden zwischen dieser Welt und mir. Und trotzdem ist es meine Heimat, für die mein Herz schlägt. Sie muss nur endlich zur Vernunft kommen und die Tür zu einem neuen Zeitalter aufstoßen. Es ist kein Zeitalter der Expansion, sondern des Friedens und der Kooperation. Deshalb werde ich kämpfen – was es auch kostet.“

Beschwörend ergriff Shran den Arm des Captains. „Pinky, ich träume von einem Andoria, das sich der Zukunft öffnet, ohne seine Traditionen zu verraten. Von einem stolzen Andoria als Teil unserer interplanetaren Allianz. Von einer Welt, auf der ich mit meiner Frau leben kann. Wo jeder mann offen seine Meinung vertritt – keine Lügen

mehr und keine Intrigen, und vor allem keine falschen, engstirnigen Weltbilder. Das müssen wir beide jetzt möglich machen. Wir müssen Andorias Zukunft sichern, oder wir werden alles verlieren.“

Einmal mehr erkannte Archer die Reinheit und Rechtschaffenheit in den Absichten seines andorianischen Freundes. Er ließ sich davon anstecken. Da wurde ihm wieder klar, dass sie beide – trotz ihrer unterschiedlichen Herkunft – dieselben Werte und Wünsche für die Zukunft teilten. Er *musste* Shran helfen.

„Ich fasse das Ganze mal zusammen: Die Situation ist trostlos und unsere Erfolgsaussichten mickrig. Das wird sicher ein Riesenspaß.“

Ein zufriedenes Lächeln wuchs bei Shran in die Breite. „Ganz wie in alten Zeiten.“

„Wird Jhamel uns begleiten?“

„Diesmal nicht. Ich habe sie an einen sicheren Ort gebracht und sie gebeten, dort zu bleiben, bis dieser Konflikt beendet wurde.“

„Okay. Haben Sie ‘ne heiße Spur, wo wir dieses besagte Schwert finden können?“

„Nicht ganz.“, sagte Shran. „Aber ich habe von jemandem gehört, der uns womöglich weiter helfen könnte.“



KAPITEL 12

Computerlogbuch der *Enterprise*,

Amtierender Captain T'Pol;

28. Oktober 2155

Wir gehen fest davon aus, dass nur das unbekannte Schiff für das Verschwinden von Captain Tucker und Lieutenant Reed verantwortlich sein kann. Deshalb hat die *Enterprise* auf Genehmigung von Admiral Gardner allen unmittelbaren Verpflichtungen entsagt und seine Verfolgung aufgenommen. Anhand der sich verflüchtigenden Warpspur gelang uns eine Projektion des derzeitigen Kurses: Of-

fenbar hat das Schiff sein Ziel jenseits der Roten Linie – in unerforschtem Raum. Wir sind ihm seit einem halben Tag mit Maximum-Warp auf der Spur.

— — —

Die mächtige Maschine im Reaktorraum der *Enterprise* pulste wie die Venen eines Marathonläufers. Der Vergleich war nur angemessen: Noch nie zuvor war Warp fünf Komma zwei so lange aufrechterhalten worden wie in den letzten zwölf Stunden. Dies ging auf die theoretischen Vorarbeiten des ehemaligen (und jetzt abwesenden) Chefsingenieurs zurück, welche erst vor kurzem eine Implementierung in die Schaltkreislogik gefunden und die Regulatoren erheblich belastbarer gemacht hatten.

Die Verbesserungen kamen zur rechten Zeit: Ohne sie hätte die Verfolgung des fremden Schiffes schon längst aufgegeben werden müssen, da sich dessen Antriebsspur wegen seiner extrem hohen Geschwindigkeit – mindestens Warp fünf Komma fünf – rapide verflüchtigte. Trotz des jetzigen Vorteils fiel es der *Enterprise* aus diesem Grund mit jeder Stunde schwerer, im Kielwasser des davoneilenden Raumers zu bleiben.

Angesichts dieser für die Frage nach dem Verbleib zweier Führungsoffiziere existenziellen Situation hatte die Crew Verständnis für das permanente Vibrieren der Bodenplatten, was manch einem Erinnerungen an die romantischeren Zeiten der Raumfahrt zurückbringen mochte...

Bereit, ihren Dienst anzutreten, verließ Hoshi Sato ihr Quartier und ging in Richtung Turbolift. Es war zehn Uhr abends, und sie war bereit, die Nachtschicht zu leiten. Sie würde Kelby ablösen, der aufgrund des anhaltend beanspruchten Triebwerks nun permanent in Maschinenraum gebraucht wurde.

Da Trip und Malcolm nicht an Bord waren, musste sie am oberen Ende der Kommandokette eine Lücke schließen. Momentan galt ihre einzige Priorität, am fliehenden Schiff dranzubleiben, das mutmaßlich ihre beiden Kollegen entführt hatte. Die Verfolgungsjagd nicht zu verlieren, stellte eine Herausforderung dar, denn dieses Ding flog schneller als die meisten anderen Schiffe, denen die *Enterprise* bislang begegnet war.

Steckten womöglich wieder diese rüpelhaften Klingonen dahinter? Sie erinnerte sich ausgespro-

chen lebhaft an Phlox' Entführung in San Francisco. Damals war sie dabei gewesen und war trotz ihrer Bemühungen, sich und ihren denobulanschen Freund zu verteidigen, auf ausgesprochen unschöne Weise von mehreren Rigelianern niedergeschlagen worden.

Hoffentlich würde sich die derzeitige Situation bald aufklären. Es war ja nicht so, dass es keine anderen Schwierigkeiten zu bewältigen gab. Dieser zurückliegende romulanische Angriff auf das Sonnensystem steckte ihr noch in den Knochen.

Hoshi wusste, dass sich in den kommenden Wochen alle in besonderem Maße auf die bevorstehenden Aufgaben konzentrieren mussten. Ihr war daran gelegen, hierfür die bestmöglichen Voraussetzungen zu schaffen. Dazu gehörte wohl auch, dass sie Malcolm – sobald er wieder an Bord war – reinen Wein einschenkte, was den Fortbestand ihrer kleinen Affäre anbelangte.

Sie waren sich nicht mehr großartig über den Weg gelaufen seit dem Ende des Dates. Für Hoshi stand außer Frage, dass sie eine längerfristige Beziehung mit ihm eingehen wollte. Mit einem anderen Mann genauso wenig, aber schon längst nicht mit Malcolm. Das hatten sie ja eigentlich alles besprochen, bevor sie miteinander ins Bett gegangen waren. Aber sie wollte der Situation

zuvorkommen, dass er sich vielleicht irgendwelche Hoffnungen machte. Sie hatte gehört, so etwas geschah bei manchen Männern recht schnell, und wenn man sie vor den Kopf stieß, waren sie schnell in ihrem Stolz gekränkt. Zugegeben, Malcolm war ein recht ungewöhnliches Exemplar von Mann, doch auch bei ihm konnte es sicher nicht schaden, wenn sie sich eine Strategie zurechtlegte, damit er wusste, wo sie beide miteinander dran waren.

Malcolm, hör zu..., sagte sie in Gedanken. Wir hatten eine Vereinbarung. Außerdem ist es ja nicht so, dass ich Dir mit dieser Sache nicht auch einen Gefallen getan hätte – wir haben uns beide einen Gefallen getan, würde ich sagen. Nicht mehr und nicht weniger.

Für den Anfang schon gar nicht so schlecht, fand sie. Seit sie im Zuge eines kleinen Exkurses in Sachen Interspeziespolitik nur knapp dem sexuellen Kontakt mit einem recht aufdringlichen Numaji entgangen war, hatte sie sich geschworen, ihre diplomatischen Fähigkeiten in punkto erotische Abenteuer zu optimieren.

Schon sah sie Malcolms langes Gesicht vor sich. Bestimmt würde er sich eine frustrierte Miene aufsetzen und ihre Überzeugungen testen...

Als die Tür des Turbolifts beiseite glitt, sah sich die Japanerin überrascht einer Frau mit stark geschwollenem Bauch gegenüber. Sergeant Amanda Cole, hochschwanger im neunten Monat, war eine Soldatin durch und durch. Wo andere Frauen sich eine dienstliche Auszeit gönnten, hatte sie bewusst darauf verzichtet und die Leitung der MACO-Einheit an Bord fortgeführt, welche sie seit einem Dreivierteljahr innehatte. Ihr Lebensgefährte und seinerseits Leiter der MACO-Truppe auf der *Columbia*, ein gewisser Major Donald O'Hara, schien diesen tugendhaften Entschluss zu verstehen und hatte sie gewähren lassen, während die meisten Männer längst auf die Barrikaden gegangen wären.

„Sir.“, begrüßte Cole ihre Vorgesetzte höflich und wandte sich wieder einem Datenblock zu, den sie gegenwärtig studierte.

Hoshi nickte freundlich, und dann fiel ihr Blick auf die – natürlich zivile – Umstandsmode ihres Gegenübers. „Sollten Sie nicht zumindest in Ihrem Quartier sein und sich schonen, Sergeant?“

Cole sah wieder auf, schmunzelte. „Keine Müdigkeit vortäuschen. Wenn man den Jungs und Mädels keine Beine macht, verweichlichen sie am Ende noch.“ Zweifelsfrei meinte sie, mit einem

Schuss ihrer gewohnten Ironie, die ihr unterstellten MACOs.

„Sie werden schon keinen Rost ansetzen, wenn ihre Chefin mal für ein paar Wochen ausfällt.“

„Schon möglich, aber vielleicht tu' *ich's*.“ Cole legte eine Hand auf ihren Bauch, der geradewegs eine Melone zu bergen schien. „Außerdem täuscht unser kleiner Nachwuchsmajor *auch* keine Müdigkeit vor: In fünf Tagen viermal Fehllarm. Doktor Phlox sagt, bei allen Babys, die er bislang zur Welt brachte, war keines so störrisch.“

Hoshi lächelte. „Kommt ganz nach seiner Mutter, wenn Sie mich fragen. Haben Sie sich schon einen Namen überlegt?“

Cole machte eine saloppe Geste. „Sagen wir so: Wir konnten den Kreis der Namen immerhin eingrenzen, aber einen klaren Favoriten gibt es noch nicht.“

Hoshi ging zur Kontrolltafel und gab dort ihre Destination ein. Daraufhin begann die Transferkapsel durch den Schacht zu brausen...

Phlox befand sich allein in der medizinischen Abteilung und verzagte an den Nachrichten, die via UENS über Denobula hereinkamen. Zwar waren

es keine Nachrichten im eigentlichen Sinne, denn die allumfassende Sanktionsblockade des Kriegrechts hielt unvermindert an, aber nicht zu Unrecht hieß es, je perfekter das System gebaut sei, umso leichter könnten Schlupflöcher gefunden werden.

In diesem Fall kamen die Schlupflöcher vom Widerstand, der sich in den zurückliegenden Monaten der Kriegswirren mit Antares herausgebildet hatte – mutige Frauen und Männer, die seit Ilek-Lus Verrat an ihrem Volk mühsam gelernt hatten, umzudenken. Freilich, das waren nur eine Handvoll Leute mit defacto begrenzten Möglichkeiten, aber immer wieder gelang es ihnen, Breschen hinaus zu schlagen. Und der Druck, der auf ein totalitäres Regime entstehen konnte, wenn die Außenwelt von seinen Verbrechen erfuhr, durfte nicht unterschätzt werden.

Trotzdem waren es Neuigkeiten, allerdings von der bitteren Sorte. Phlox sog sie in sich hinein, während in ihm das Bewusstsein darüber keimte, dass er viel zu lang in dieser Weise hingehört hatte. Über ein halbes Jahr verfolgte er die Nachrichten nunmehr – der Trend erschütternd –, ohne je Genaueres in Erfahrung gebracht zu haben.

Die Berichte blieben vage und anonym; es fehlten Zusammenhänge und Gesichter, und in diese

Lücke stießen seine grauenvollen Erinnerungen an den Tod seiner beiden jüngsten Söhne sowie das Bewusstsein, dass er Frauen und Familie weiterhin dort hatte. Vor dem geistigen Auge sah er immer wieder, wie Jeremy Lucas das erste Opfer geworden war, als das Paradies verloren ging.

War er noch länger imstande, derlei geistige Rohkost zu verarbeiten? Nein, das war er nicht.

Nichts ändert sich. Alles wird von Tag zu Tag nur noch schlimmer., lauschte er den eigenen Gedanken.

Phlox hatte die alles andere als besser werden-den Botschaften in Wochen und Monaten aus ent-rückter Ferne aufgenommen, und immer stärker geriet er in Zweifel, ob es richtig gewesen war, an Bord der *Enterprise* geblieben zu sein. Damit immerhin hatte er faktisch die eigene Aberkennung der denobulanischen Staatsbürgerschaft zementiert, sich zu einem hilflosen Außenstehenden gemacht.

Es hatte Zeiten gegeben, da versuchte er sich noch emsig an die Hoffnung zu klammern. Seine Überlebensstrategie hatte darin bestanden, zunächst den Overall der Sternenflotte zu tragen, sich dort nützlich zu machen und die wenige Wärme zu bewahren, die ihm geblieben war, um

eines Tages vielleicht tatsächlich einer besseren Zukunft in die Arme zu laufen.

Damals, während er eine tödliche Seuche auf Pacifica heilte, hatte er dies eingesehen, und vorübergehend schien es zu funktionieren. Damals, als noch Grund zum Optimismus bestanden hatte und er sich der Worte entsann, die ihm Lucas in seinem Abschiedsbrief mitgegeben hatte: *Das Paradies kann zeitweilig verloren gehen, nie aber zerstört werden.*

Phlox war bereit gewesen, durchzuhalten. *Du wirst das aushalten!*, hatte er sich geschworen. *Schaff Dir Deine Inseln der Ablenkung und der Selbstbestätigung in diesen schwierigen Zeiten! Die dunklen Wolken werden vorüberziehen!* Diese Sätze hatte er sich jeden Morgen aufs Neue eingehämmert. Obwohl seine Freunde an Bord außer Trost spendenden Worten kaum etwas zu unternehmen vermochten, hatten sie ihm stets zur Seite gestanden. Dies galt allem voran für Hoshi.

Heute Nacht, mit einem Gefühl überwältigender Ohnmacht, endete das klägliche Bemühen, den Status quo aufrechtzuerhalten. Verzweiflung verschlang ihn. Phlox hatte schon früher nicht gewusst, bis zu welchem Punkt er sie würde ertragen können, die scheußliche Hilflosigkeit, umnebelt von hitzigen Empfindungen, die ihm sonst

immer fern gewesen waren: Wut, Hass, Rache-durst. In diesen Sekunden, als er über eine UENS-Eilmeldung erfuhr, dass die denobulanische Regierung einen Demonstrationszug von Studierenden kaltblütig hatte erschießen lassen, spürte er, es war soweit. Er erreichte sein urpersönliches Limit. Da fiel irgendwo hinter seiner Brust eine letzte Reserve und überflutete sein Innerstes mit Dunkelheit.

Doch bevor das unausweichlich geschah, trieb ihn vergebliche Mühe: Es bedurfte eines Ventils. Und als er eigenhändig die Krankenstation zu verwüsten begann – zunächst mit Hemmungen, dann zusehends rücksichtsloser –, spürte er, die Zeit des Wartens war vorbei und er würde aktiv werden müssen, irgendwie.

Aber erst einmal verlangte diese Erkenntnis ihren Tribut von ihm, und wenn es der Preis dessen war, was die Menschen Seele zu nennen pflegten.

— — —

*Schneebedeckte Gipfel vor dem Blau des Himmels.
Ein gezackter Horizont. Kalte, nach Nadelwäldern
duftende Luft.*

*All das wirkte unveränderlich und ewig auf sie.
Dabei wusste sie, dass sich im Frühling die Er-*

scheinung wandeln würde. Dann würden Schnee und Eis in weiten Bereichen schmelzen, um dunkle Erde und immergrüne Vegetation freizugeben, wodurch ein Fleckenmuster wie aus Licht und Schatten entstand.

Aber ihr Gefühl teilte ihr mit, dies musste das Bild von Alaska sein, wie sie es zum ersten Mal vernommen hatte. Ein Urzustand nicht für die Natur, sondern für sie selbst.

Hier war sie geboren worden. Zumindest besagten das die Aufzeichnungen, die sie studiert hatte. Als Kind von südostasiatischen Einwanderern habe sie hier, an einem Januarmorgen, ganz in der Nähe zum Denali-Nationalpark, das Licht der Welt erblickt.

An all das besaß sie keinerlei Erinnerung. Nur das Bewusstsein einer verloren gegangenen Liebe dieser Welt, diesem Ort gegenüber. Als die Technoschamanen gekommen waren und sie geholt hatten, konnten sie Gedächtnisengramme löschen, nicht jedoch die Verbundenheit im Herzen. Vielleicht würde sie ihr eines Tages dabei helfen, ihre Kindheit wieder zu finden – und damit den wesentlichen Teil von sich selbst.

Deshalb war sie hierher gekommen. Um den Schnee zu sehen, die würzige, frische Luft zu at-

men; um sich Alaska hinzugeben und etwas über sich zu erfahren.

Irgendetwas raubte das Tageslicht.

In der Erwartung einiger Wolken, die auf ihrem Vorüberzug die Sonne verdeckten, sah sie zum Himmel. Doch es waren keine Wolken.

Es war ein Schwarm. Heuschrecken. Aus dem Nichts war eine unermessliche Wolke erschienen. Sie wuchs unablässig. Die Heuschrecken flogen in alle Richtungen, hatten vor, sich überall niederzulassen.

Und sie ahnte: Wie immer sie hierher gelangt waren – die Heuschrecken kamen nicht, um sich zu laben, sondern um zu zerstören.

Hoch über den Wolken schimmerte als Rettung nur eine Möglichkeit. Nur ein erkennbarer Stern.

Das Raumschiff Enterprise...

Desirée Sulu riss die Augen auf und erwachte schweißgebadet im Zwielflicht ihres Quartiers. Sie hob die Hand zur feuchten Stirn und war verblüfft über die Intensität des Albtraums.

Schon wieder dieser Traum... Wie kein Anderer nahm er sie unlängst in Beschlag, und deshalb hielt sie ihn für eine Vision. Sie hatte gehofft, die Bilder würden sich, seit sie ihrer Eingebung ge-

folgt und auf die *Enterprise* gegangen war, abschwächen, aber das Gegenteil war der Fall.

In immer kürzeren Abständen wiederholte sich ein- und derselbe Traum. Das namenlose Unheil, von dem er kündete, schien näher zu kommen, und doch verfügte sie heute nicht über mehr Anhaltspunkte, um seinem Rätsel auf die Spur zu kommen.

Sulu schauderte.

Die Reste extatischen Adrenalins vernehmend, rang sie sich auf, schlug die Decke zur Seite und setzte sich aufrecht. Sie wartete, bis wieder Ruhe und regelmäßiger Atem eingekehrt waren.

„Du darfst nicht versagen.“, flüsterte sie. „Du hast es geschworen.“

Sie erhob sich und ging zum Fenster des Wohnzimmers, versicherte sich eines Blicks auf den Chronometer und wurde auf die neonbunten Schlieren aufmerksam, welche den Ausblick bestimmten.

Sulu trat näher und sah ins All.

Die *Enterprise* griff weiter auf einen hohen Warpfaktor zurück, aber mittlerweile hatten sie den Castborrow-Graben erreicht, was den Flug zusehends unangenehmer machte. Es war so, als segele man über ein stürmisches Meer.

Diese Region des Weltraums war tatsächlich nichts weiter als eine riesige Wolke aus Gas, Staub und Plasma – höchst instabil in der bestehenden Kombination. Wie dicke Schlammschichten zogen Raumanomalien in ungeahnter Zahl am Schiff vorbei. Halos aus elektrischen Entladungen, ockerfarbene Zungen aus plasmatischen Interferenzen...

Kein Wunder, dass die Sternenflotte bislang keine Forschungsexpeditionen in diese Stellarzone gewagt hatte, und auch die vulkanische Datenbank blieb jungfräulich. Nur wenige Parsecs hinter dem Castborrow-Graben lag die Rote Linie, die Grenze des mit Langstreckensensoren bislang erstasteten Raums in Richtung des oberen Beta-Quadranten...

— — —

T'Pol hatte sich in ihre Räume zurückgezogen, um das holografische Äquivalent des Artefakts weiter zu studieren. Das war nicht nur zu ihrer Gewohnheit erwachsen, sondern angesichts der sorgenvollen Gedanken, die sie sich um Trip und Reed machte, eine willkommene Ablenkung. Darüber hinaus ließ sich derzeit keiner sinnigen Tätigkeit

nachgehen, und ihre Schicht war ohnehin zu Ende.

Ein flüchtiger Blick galt dem Fenster. Sie drangen immer tiefer in den Graben ein; vermutlich würden sie bald schon die Rote Linie verschieben. Das allerdings war nur ein schwacher Trost, wenn man bedachte, dass sie das schnellere Schiff desto wahrscheinlicher zu verlieren drohten, je mehr die *Enterprise* in einen Teil des Alls eindrang, über den keinerlei Orientierungshilfen geschweige denn Sternenkarten vorlagen.

Bevor sie ihr Quartier aufgesucht hatte, war sie in den Maschinenraum gegangen, um sich ein Bild von der Lage des Antriebs zu machen. Eigentlich hatte sie ja darauf spekuliert, den Warpfaktor noch ein wenig zu steigern, doch als sie die rapide schmelzende Kühlmasse sah, welche die Techniker auf Kelbys Anordnung hin auf den riesigen Energiegenerator gespritzt hatten, um eine kritische Temperatur zu vermeiden, zog sie ihre Frage zurück.

Sie waren an der Grenze ihrer Möglichkeiten, und es war ungewiss, ob das reichen würde, um Trip und Reed zurückzubekommen. T'Pol's Hoffnungen richteten sich jetzt darauf, dass der Cast-borrow-Graben selbst das unbekannte Schiff als-

bald zu einer Reduzierung seiner Geschwindigkeit zwingen würde.

Sie wandte sich wieder ihrer unmittelbaren Tätigkeit zu. Gerade war sie dabei, die stichprobenartig ausgewählten Sätze des einhundertsechund-dreißigsten Schriftstücks zu übersetzen. Sie gab dem Computer eine Bestätigung, wartete nur mehr auf die Auswertung von Lieutenant Satos Übersetzungsmatrix.

Schließlich war es soweit – im unteren Bereich gab das Display die Überführung ins Standard-Englisch aus. Langsam las T'Pol:

Das All wird mein Vertrauen nicht enttäuschen, denn es ist allem gegenüber gleichgültig, und es ist bereit, zu vergessen. So kurz vor meinem nahenden Tod soll es die Laster Suraks aufnehmen, die ich der Nachwelt so nicht beibringen könnte. Denn alles durch die Reformation Errungene würde infrage gestellt. Deshalb will ich zumindest vor mir selbst Rechenschaft ablegen. Ja, ich habe mich ob der drakonischen Radikalität der Strafen im Namen des IDIC geirrt. Viele haben zu Unrecht darunter gelitten. Doch in dieser persönlichen Schriftensammlung schlummert mehr als nur eine Menge justizieller Widerruflichkeiten, nämlich eine Essenz, die Vulkans schlimmste Seite

repräsentiert, die zügellose, die leidenschaftliche, die hasserfüllte. Die Essenz der Raptoren. Lange und schwer ist es gewesen, sie einzufangen. Um sie schlussendlich zu erhalten, musste ich viele meiner eigenen Grundsätze verletzen, trotzdem war es die Sache wert. Und auch deshalb muss dieser Korpus zwischen den Sternen verloren gehen. Denn sollte das Katra, welches er birgt, in die falschen Hände geraten, wird der heraufzunehmende Untergang nicht einmal Seleya verschonen.

Kaum hatte T'Pol, den Schlag ihres eigenen Herzens vernehmend, die letzte Zeile überflogen, riss etwas die *Enterprise* mit roher Gewalt aus dem Warp, und an Bord schien die Welt sich – wie in Suraks unheilvollen Worten – aufzulösen...



KAPITEL 13

Unrothii-Schiff

[nahe der Roten Linie]

„Gott, Malcolm, wie schnell *fliegt* dieses Schiff?“, stöhnte Trip und bedeutete die vorbeizischenden Sterne.

„Schnell genug für einen ehemaligen Warp-fünf-Chefingenieur, würde ich vermuten.“

Mittlerweile saßen sie im Heckabteil des Schiffes, das über eine kleine Kantine verfügte – reichhaltig angefüllt mit Hortungen *menschlicher* Nahrungsmittel –, und Malcolm reichte seinem Freund den Brotkorb und kurz darauf die Butter.

Beide Männer saßen an einem kleinen Tisch im Zentrum des Raums.

Trip gestikulierte mit dem Messer, bevor er, das ständige Rumoren seines Magens vernehmend, ein Brötchen herausgriff und aufzuschneiden begann. „Das war keine Antwort auf meine Frage. Ich würde sagen, fünf-fünf bis fünf-acht.“

„Kommt in etwa hin.“ Malcolm biss in eine Frühlingszwiebel, die er zuvor einem Kühlfach entnommen hatte. „Die Unrothii sind ein Volk mit fortschrittlicher Antriebstechnologie.“

„Hat Harris Dir deshalb einen ihrer Kähne aufgetrieben?“

„Damit wir rechtzeitig eintreffen, um uns mit dem Kontaktmann zu treffen, ganz Recht.“, erwiderte der Brite. „Ein schnelles Schiff *allein* würde uns hingegen *nicht* sehr viel nützen.“

„Weil das schon romulanisches Hoheitsgebiet ist.“, wusste Trip.

„Hoheitsgebiet, Grenzgebiet, Pufferzone...“ Malcolm zuckte die Achseln. „Um ehrlich zu sein, das Büro ist sich nicht sicher.“

„Ist Dir eigentlich aufgefallen, dass sich Deine Ausdrucksweise verändert hat? – Ich hab‘ Dich nie im Zusammenhang mit Harris das Wort ‚Büro‘ in den Mund nehmen hör’n. Büro – als würdest Du da täglich ein- und ausgehen.“ Trip belegte sich

seine Hälfte kurzerhand mit einer Salamischeibe und biss hinein. Wie lange hatte er nichts mehr gegessen? Er hatte fürchterlichen Kohldampf.

„Das hat aber nichts mit mir zu tun, Trip.“ Malcolm nahm einen Schluck seines Tees. „Sie nennen sich jetzt selber so.“

„Ein verwegener Name.“, meinte Trip leicht spöttisch. „Und aus welchem Grund?“

„Frag mich nicht. Ich weiß nur, dass da etwas in Bewegung ist. Und dass Harris lieber mehr Freunde in der Sternenflotte hätte als es derzeit der Fall ist.“

„Um dieses Ziel zu erreichen, wird er einen besseren Draht zu Jon herstellen müssen.“

„Stimmt.“

Trip schmähte den Blick. „Wie will er das anstellen?“

Allmählich wurde Malcolm ungemütlicher. „Was verleitet Dich nur zu der Annahme, ich *wüsste* das alles?“

„Ich brauch’ Dich nur anzusehen.“ Trip ließ mehrere Sekunden verstreichen und war ehrlich: „Das ist nicht mehr der Malcolm Reed, den ich mal kannte. Der steckt da irgendwo drin, in ziemlich unübersichtlichem Morast.“

„Blödsinn.“, tat es der Andere ab.

Doch Trip ließ nicht locker. „Was *verheimlichst* Du mir, verdammt?“

„Ich habe Dir alles gesagt, was ich weiß.“

„Du bist ein ganz schlechter Lügner, Mal. Das warst Du immer.“

Malcolms Zögern verriet ihn endgültig. „Du würdest es nicht verstehen.“

„Wer sagt das?“

„Ich weiß es.“

Eine Drohkulisse aufbauend, fuhr Trip in die Höhe. „Malcolm, Du wirst mir *sofort* die volle Wahrheit ein – ...“

„Er ist mein *Vater*, okay?!“

Trip stand die Kinnlade offen, spürte, wie sein Mund plötzlich ganz trocken war. „Dein... Das glaub' ich nicht. Wie soll das geh'n?“

„Es ist...kompliziert.“

Es mehrten sich die Anzeichen, dass beide Männer ihren letzten Biss am heutigen Tag bereits gegessen hatten.

Der Interimscaptain ließ sich zurücksinken auf seinen Stuhl. „Na, wie's aussieht, werden wir jede Menge Zeit haben, um darüber zu plaudern.“ Malcolm hatte ihm zuvor gesagt, trotz ihres hohen Warpfaktors schieden sie noch etliche Tage von Unroth.

„Stimmt. Aber vorher muss ich Dir noch etwas Wichtiges sagen.“

„*Noch* wichtiger?“ Trip riss die Augen auf. „Oder meinst Du: noch *verwirrender*?“

„Vielleicht beides.“ Malcolm war bereits geistesabwesend, und so nahm es nicht wunder, dass er sich alsbald zum Fenster drehte, um nach Worten zu suchen. „Jetzt kommt etwas, das für Dich schwer zu verstehen sein wird.“

„Ich höre.“

„Ohne die Arbeit des Büros hätte niemals Kontakt zum Zeitagenten Daniels hergestellt werden können.“

Natürlich erinnerte Trip sich an den allenthalben eigenmächtig agierenden Kerl aus der Zukunft – lebhaft. „Aber wie –...?“

„Nimm es einfach mal für bare Münze, okay?“ Als keine Widerrede erklang, fuhr Malcolm fort. „Worum es geht: Als wir es im letzten Jahr schafften, den Temporalen Kalten Krieg zu beenden, versprach Daniels, nie mehr zurückzukommen. Daran hat er sich gehalten. Bis vor wenigen Wochen. Zwar erschien er nicht in persona, weil seine temporalen Abkommen wieder in Kraft sind und er nicht unerlaubt durch die Zeit reisen darf. Er entsandte dafür ein Telegramm aus dem 29. Jahrhundert an Harris und seine Leute. Darin

schrieb er, die Zeitlinie hätte sich nicht so regeneriert wie von ihm erhofft. Der Temporale Kalte Krieg hätte bleibende Wirkungen hinterlassen.“

Trip fiel nichts dazu ein. Wie sollte er, von seiner Warte im 22. Jahrhundert, dazu Stellung nehmen? Das hier war seine Gegenwart. Also versuchte er ihr eigentliches Thema wieder aufzugreifen. „Was hat das alles mit den Romulanern zu tun?“

„Das wirst Du gleich sehen. Das Büro erhielt von Daniels die Kopie eines historischen Artikels, natürlich gekürzt um all die Stellen, die uns verhängnisvolles Wissen über die Zukunft bringen könnten. Darin steht, dass die Erde erst Mitte des 23. Jahrhunderts Erfahrungen mit einer romulanischen Tarnvorrichtung machte, und zwar einem Prototypen.“

„Aber das kann nicht stimmen. Wir haben doch schon –...“

„Das Minenfeld, genau. Beziehungsweise die Kriegsschiffe, denen wir damals begegnet sind.“, schnitt ihm Malcolm das Wort ab. „Und jetzt sind sie bereits dabei, eine *zweite* Generation von Tarntechnologie aus der Taufe zu heben. Wenn es nach Daniels geht: hundert Jahre früher als sie eigentlich sollten.“

Trip schluckte. „Hat er ’ne Theorie geäußert?“

„Hat er. Aber natürlich hält er sich weitgehend bedeckt. Er möchte so wenig wie möglich in den Zeitfluss eingreifen und uns nur auf die richtige Fährte lenken. Daniels glaubt, dass die Suliban, als sie von ihrem mysteriösen Wohltäter aus dem 29. Jahrhundert unterstützt wurden, erstmals Zugang zu Tarntechnologie erhielten.“

Könnte Sinn ergeben. „Und die Romulaner sind irgendwie in ihren Besitz gelangt und haben daran in Eigenregie weitergebastelt? Dass sie versucht haben, diese fremden Geräte irgendwie in ihre eigenen Systeme zu integrieren?“

„Bingo. Hier kommt, was Harris und sein Team sich zusammenreimen: Vor ein paar Jahren fanden die Romulaner per Zufall zwei Zellenschiffe der Cabal. Sie nahmen sie auseinander und studierten sie ausführlich. Als sie von der Tarnvorrichtung erfuhren, wollten sie sie unbedingt für sich haben. Doch die einzigen Schiffe, die fortschrittlich genug waren, um diese Technologie zu integrieren, waren die neuen Kriegsschwalben, von denen sie gerade mal zwei Prototypen hergestellt hatten. Sie setzten die Cabal-Tarnvorrichtungen in diese beiden Schiffe ein, und das Ganze wurde ein Erfolg. Aber ihre Hoffnungen, bald auch weitere Schiffe damit ausrüsten zu können, zerschlugen sich, weil es – wie ich vorhin schon sagte – zu einem

schwerwiegenden Unfall kam. Die Produktion der Kriegsschwalben war um etliche Jahre zurückgeworfen. Die Romulaner wollten sich mit dieser Situation nicht zufriedengeben. Sie setzten sich das Ziel, möglichst auch andere Schiffstypen rasch mit einem Maskierungssystem versehen zu können. Doch dafür musste es ihnen erst einmal gelingen, eine eigene Version der Tarnvorrichtung zu bauen. Also machten sie sich ans Werk. Nach der Blaupause der beiden sulibanischen Vorrichtungen haben sie in den letzten Jahren in einer geheimen Basis einen eigenen Tarnungsprototypen nachgebaut. Es hat sich alles etwas hingezogen, weil sie keine Erfahrung damit haben. Aber sie lernen schnell. Das sind clevere Kerle. Und nun stehen sie kurz vor einem Durchbruch, der es ihnen bald schon gestatten könnte, ihre Flotte im großen Stil vor unseren Augen zu verstecken. Und dann Gnade uns Gott.“

„Und diese ganze Situation geht auf den Temporalen Kalten Krieg zurück? Malcolm, wenn das wirklich stimmt...“ Trip zögerte. „Ich dachte, wir wären endlich aus diesem beschissenen Zeitkrieg ’raus. Er hat uns von unserer ersten Mission an begleitet und nur Kummer und Leiden verursacht.“

„Ein leidiges Thema, ich weiß, Trip.“, sagte der Sicherheitschef. „Aber streng genommen sitzen wir voll drin in den Nachwehen dieses Konflikts. Es ist noch nicht ausgestanden.“

Trip zog den Schluss: „Wenn die Romulaner über eine Technologie verfügen, die den Verlauf der Geschichte ändern kann, müssen wir sie ihnen unbedingt entreißen.“

„Jetzt weißt Du, warum wir uns eine Niederlage unter keinen Umständen leisten können. Es geht hier nicht um uns. Nicht einmal um die Erde. Wenn wir zulassen, dass dieses Imperium aus seinem eigenen Schicksal ausbricht, werden es nicht noch einmal sieben Millionen auf einem Planeten sein, sondern *Milliarden* auf *Dutzenden* Welten.“

Nach ihrem Gespräch kehrten sie schweigend ins Cockpit des Schiffes zurück.

Malcolm warf einen Blick auf eine seitliche Anzeigengruppe und verharrte dort. „Das ist merkwürdig...“

„Was ist?“

„Die *Enterprise* verfolgt uns nicht mehr. Vorhin hatte ich sie noch auf den Scannern.“

Trip schürzte die Lippen. „Vielleicht haben sie unsere Spur verloren. Fünf Komma fünf erreichen sie nicht. Das war abzusehen.“

„So früh hätten sie uns trotzdem nicht verlieren sollen.“

Er verstand den Punkt seines Freundes. „Glaubst Du, ihr ist irgendetwas zugestoßen?“ Sogleich kamen ihm die Fluktuationen im Castborrow-Graben in den Sinn.

„Ich weiß nicht. Aber umkehren können wir nicht.“

In diesem Fall hasste er es, Malcolm Recht zu geben. Sie hatten einen Zeitplan einzuhalten. Und dort, wo sie hinflogen, konnte die *Enterprise* sie nicht begleiten. Ausgeschlossen.

Noch viele Tage entfernt von ihrem Ziel, dachte Trip: *Lebt wohl, Freunde*. Instinktiv gingen seine Gedanken an T'Pol.

Zum ersten Mal seit langer Zeit war er sich nicht mehr sicher, ob er zurückkehren würde. Aber wenn es ein rechtschaffenes Ziel gab, für das er sein Leben einsetzen konnte, dann stand er bei Malcolm, dann war es das alles wert.

In gewisser Weise entsprach seine Anwesenheit auf dieser unfreiwilligen Mission genau dem, was Trip Tucker sich viele Monate so sehnsüchtig herbeigewünscht hatte. Er würde dem Feind die Stirn bieten.



KAPITEL 14

Andoria

Seit Stunden stapften sie nunmehr durch die erfrorene Ebene.

Archers Atem wehte ihm als weiße Fahne von den Lippen, und er sah auf. Er beobachtete, wie das kalte, korallenfarbene Licht der aufgehenden Sonne von Andoria über die Eiswüste glitt. Die Hoffnung war trügerisch: In diesen Breitengraden glühte sie geisterhaft und blass, ohne Wärme zu spenden.

Indes haftete seinen Bewegungen ein seltsames Trägheitsmoment an, das sich der Erschöpfung

widersetzte. Weil die Energiezellen der Raumanzüge schließlich zuneige gegangen waren, hatten sie die Helme öffnen müssen. Shran machte das nichts aus, aber bei Archer bildeten sich nach kürzester Zeit an Füßen, Händen, Ohren und im Gesicht Frostbeulen, obwohl er sich nach Kräften bemühte, ihnen mit Gleichgültigkeit zu begegnen. Er konzentrierte sich darauf, den Anschluss an Shran nicht zu verlieren.

Irgendwann aber taten seine steif gefrorenen Muskeln einfach nicht mehr das, was er ihnen befahl. Er machte eine ungelenke Bewegung und fiel in den Schnee.

Da lag er nun, ächzte vor Benommenheit, Kälte und Schmerz, spürte das weißnasse Rieseln auf seinem Haupt und fragte sich insgeheim, wie es kommen konnte, dass er immer noch davon ausging, diese Eiswüste könnte ihn nicht umbringen.

Vielleicht war er dem Tod einmal zu oft entronnen, wohlgar mehr aus Glück denn persönlicher Lenkung, und jetzt erntete er die Früchte eines Hochmuts, der ihn ganz schleichend befallen hatte.

Seine Augenlider wurden ihm schwer wie Blei, kurz darauf gesellte sich Schwindel hinzu.

Und dann hörte er plötzlich eine Stimme, die dumpf an sein Ohr drang...

„Stehen Sie auf.“

Mit großer Mühe hob Archer den Kopf und sah vor sich, was ihn in unerklärbarer Manier seit Monaten begleitete: ein Phantom seines eigenen Verstandes.

Da stand er, über alle Maße erhaben, über ihm und blickte auf ihn hinab, von Schnee und Kälte unberührt: Surak.

Archers Kehle war wie zugeschnürt.

„Sind Sie schon bereit, aufzugeben?“

„Nein...“, stöhnte der Captain leise. „Nein, das bin ich nicht...“

Surak wölbte eine Braue. „Wie kommt es dann, dass Sie am Boden liegen? Pflegen Menschen nicht das Sprichwort: ‚Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg‘? Vielleicht spielt einem alten Mann aber auch nur sein Gedächtnis einen Streich, und es handelt sich in Wahrheit um einen vulkanischen Ausbruch.“

„*Nein.*“ Archers Augen standen nicht länger auf Halbmast.

Die Gestalt Suraks verblasste in dem Maße, wie er wieder zu Bewusstsein fand, da stürzte schon Shran heran. „Pinky! *Pinky!*“

Der Andorianer holte Archer wieder auf die Beine, massierte Arme und Oberkörper, um den Blutkreislauf zu stimulieren.

Nachdem der Schwächeanfall überstanden war, konnten sie ihren Weg für eine Weile fortsetzen.

Doch weit kamen sie nicht, als plötzlich unter ihren Füßen der Boden zu beben begann.

Der Captain blickte verdutzt. „So was wie...seismische Aktivität?“

„Nicht auf Andoria.“, klärte Shran mit Ehrfurcht in der Stimme auf. „Eisläufer. Es ist Frühjahr. Sie gehen auf Futtersuche in den Regionen, wo das Eis schmilzt. Unterirdisch gibt es viele Hohlräume, wo Tang wächst. Die Eisebenen des Cjiwâ-Kontinents sind ihr Lebensraum.“

„Eisläufer...“, überlegte Archer, indes das Beben weiter an Intensität gewann. „Ich glaube, ich habe nur die Eis*bohrer* kennen lernen dürfen.“

Eisbohrer waren eine auf Andoria beheimatete Gattung kleiner Würmer, die sich von im Eis eingelagerten Mikropartikeln ernährte und sich über eine chemische Hitzereaktion durch die Schollen bewegten.

„Sie haben Glück. Es sind ihre großen Verwandten.“

Just in diesem Augenblick durchbrach in einigen hundert Metern Entfernung etwas die Schneedecke. Etwas Gewaltiges.

Zuerst flog Eis fontänenartig in alle Richtungen, ehe Archer ein gigantisches, sich auftürmendes

Maul entdeckte, weiß, rund, membranartig und mit nadelspitzen Zähnen bewährt. Der Kopf, später der vordere Körper eines riesigen, wurmartigen Lebewesens donnerte heraus, nur um wieder zur Hälfte im Schnee zu versinken und umherzukriechen. Um das Geschöpf herum kräuselte sich das Eis zu kleinen Schluchten.

Shran lachte wie ein stolzer Vater bei dem Anblick. „Normalerweise meiden sie die Oberfläche. Aber jetzt haben sie einfach Hunger.“

„Hoffentlich bekommen sie keine Augen für uns.“

„Keine Sorge, Pinky.“, beruhigte der Andorianer. „Sie würden nie etwas anderes anrühren als Pflanzennahrung.“

„Dann warten wir vielleicht, bis der Gute sich wieder verzogen hat.“

Shran sah so aus, als wollte er gerade nicken, ließ es dann aber bleiben. „Einen Moment. Das ist unsere Fahrkarte nach *hause*.“

Archer gefiel nicht, was da an seine Ohren drang. „Ähm... Wie meinen Sie das?“

„Es gibt eine alte Tradition auf meiner Welt, die aus den frühen Tagen unserer Zivilisation stammt.“ Shran zeigte auf die Kreatur. „Thori soll es schon gemacht haben, und wir halten seine Kunst in höchsten Ehren. Man kann sie reiten.“

„*Reiten?*“ Dem Captain stockte der Atem, und einen Moment war er sich nicht sicher, ob er nicht schon wieder zu Boden stürzte.

„Nur so kommen wir rechtzeitig in die Hauptstadt.“

„Haben Sie das denn schon mal versucht?“ Er war weißgott nicht scharf auf ein neues, ins Blaue zielendes Improvisationsmanöver wie jenes mit dem Orbitalspringen.

Shran baute sich auf, räusperte sich und machte eine erhabene Geste. „Vor Ihnen steht der mehrmalige Nationalmeister der Eisläufer-Beherrschung.“

Archer fehlten die Worte. *Boxen, Wurmreiten... Ich scheine ja von heimlichen Meistern umgeben zu sein.* „Wie lange ist das her?“

Er schien den Blauhäuter an einem wunden Punkt erwischt zu haben. „Eine Weile. Und jetzt ergreifen wir unsere Chance.“

Shran packte Archer am Arm und zog ihn mit sich, begann dem würmischen Ungetüm entgegen zu rennen. Im Vorfeld hatte er eine Stützstrebe aus seinem Anzug herausgebrochen, ein langes Rohr, von dem der Captain keine Ahnung hatte, was es für eine Funktion erfüllen sollte.

Sie erreichten den Leib des Wesens, das glücklicherweise zurzeit langsamer geworden war, ganz

so, als warte es auf sie. Dann verwies Shran auf mehrere Hautlappen, an denen sie entlang und auf seinen Rücken klettern sollten.

Das Klettern war so anstrengend, dass Archer glaubte, unterwegs lösten sich ihm Arme und Beine aus den Gelenken. Während der Ausbildung hatte er natürlich den einen oder anderen steilen Hang erklommen, aber dies hier ließ sich nicht ohne weiteres vergleichen.

Er gab sich alle Mühe, nicht abzurutschen, und schließlich waren sie oben angekommen.

„Ich schlage vor, Sie halten sich gleich gut fest. Wir werden nämlich Fahrt aufnehmen.“

„Und Sie wissen wirklich, was Sie da tun?“

„Festhalten!“

Der Captain erneuerte seine Frage nicht, tat stattdessen, wie ihm geheißen, ergriff eine Schuppenanordnung und umklammerte sie.

Er verfolgte, wie Shran das spitze Ende der Brechstelle des Rohrs zwischen zwei Falten schob und die Segmente auseinander zog. Dadurch, erklärte der Andorianer, werde der Eisläufer sich nicht drehen oder wenden.

Mit einem zweiten, gekonnten Griff übernahm Shran tatsächlich die ‚Steuerung‘ des Wurms. Er verließ seine unstete Bahn und wandte sich in eine neue Richtung. Mit ungemeinem Tempo

drosch die Kreatur durch die Eiseinöde und legte in wenigen Minuten das zurück, was die zwei Männer in einer Stunde bemüht hatten.

Da die Würmer diese Region nicht verlassen konnten, setzte Shran einen ‚Kurs‘ auf einen kleinen militärischen Stützpunkt, an den er sich noch lebhaft erinnerte. Dort, sagte er, könnten sie sich höchstwahrscheinlich einen Skimmer beschaffen.

Archer bekam es nur zur Hälfte mit. Sein gebannter Blick verlor sich auf dem Wurm und den Eisdünen, einer fremden, symbiotischen Magie, die fühlbar wurde, während Shran den Eisläufer weiter dirigierte...



KAPITEL 15

Enterprise, NX-01

Als T'Pol erwachte, roch alles nach Feuer und Tod.

Ihre erste Wahrnehmung betraf diesen Geruch. Er stieg ihr in die Nase, noch bevor sie gänzlich zu sich gekommen war. Der Gestank stammte von Dingen, die eigentlich nicht brennen sollten: Metall, synthetische Materialien, Fleisch.

Eine große Anzahl von Blessuren an ihrem aufgeschlagenen Leib sowie eine Platzwunde auf der Stirn vernehmend, richtete sie sich schwerfällig

auf und nahm in Augenschein, was bis vor kurzem ihr Quartier gewesen sein musste.

Durch dahinwallende Rauchschwaden sah sie jähe Verwüstung. Ihre Räumlichkeiten lagen in Trümmern. Das Bett war von einem herabgestürzten Verkleidungsmast entzweit, der Bildschirm ihres Terminals zertrümmert worden; Kommoden und Schrank lagen umgestürzt auf dem Boden; scharfkantige Splitter rührten in ihrer Nähe vom zersprungenen Spiegel im Badezimmer.

Ganz plötzlich kam ihr die Zeit in der Delphischen Ausdehnung wieder in den Sinn, als sie über Monate hatte in einem ruinierten Zimmer hausen müssen. Der jetzige Anblick war *noch* schlimmer, erst recht als sie den Kopf drehte und ein riesiges Loch in der Wand ausmachte, das Einblick in den Schiffskorridor gewährte.

T'Pol ächzte leise und trat – ohne, dass Brüche oder Schlimmeres ihr auffielen – hinaus auf den Gang. Kaum ein paar Meter entfernt und umringt von kleineren Brandherden lagen zwei Leichname. Die Crewmitglieder waren so grauenvoll entstellt worden, dass T'Pol vermutete, ein Verteiler in der Wand war zur Explosion geraten. Es musste alles extrem schnell passiert sein.

Sie sah sich um. Auf diesem Flur lebte niemand mehr.

Ein letztes Mal begab sie sich in ihr Quartier, um einen Blick aus dem Fenster zu erhaschen. Doch es war schwer, sich zu orientieren; überall waren Nebel und gleißende Entladungen, wohin man auch blickte.

Eine Ahnung keimte in ihr. Sie waren vom Kurs abgekommen, aus dem Warp gerissen worden. Aber scheinbar bewegten sie sich immer noch.

Erst einige Sekunden später erkannte sie einen glühenden Schweif, auf den sie sich offenbar zu bewegten. Keine gewöhnliche Sonne, mehr eine Art Neutronenstern, vermutete T'Pol. Und er zog die *Enterprise* an sich heran.

Dann erkannte sie noch etwas. Kaum mehr als einen Umriss gegen das grelle Strahlen des Sterns, aber zu symmetrisch, zu apart, um natürlichen Ursprungs zu sein.

Eine Art Raumstation womöglich? Aber konnte das möglich sein? Hier, mitten in den gefährlichen Sturmfronten des Castborrow-Grabens?

T'Pol entschied, dass sie Fakten benötigte. Sie musste zur Brücke, um dort die Sensoren zu konsultieren (so die denn hoffentlich noch funktionierten). Rasch stellte sie jedoch fest, dass die Turbolifte außer Betrieb waren.

Abschottungsmodus., dachte sie. Wenn der Computer einen Hüllenbruch feststellte, wurden

automatisch die Notschutzwände und Druckschotts geschlossen, um den Bruch zu isolieren. Dadurch wurde jedes Deck vom anderen abgeschnitten. Möglicherweise gab es aber noch offene Zugänge über das System der Wartungsröhren. Eine bessere Chance, zur Brücke zu gelangen, sah sie nicht.

Auf ihrem weiteren Weg begegneten ihr mehrere Mannschaftsmitglieder, die sie anwies, sich um die Verletzten zu kümmern und die Ruhe zu bewahren. Sie versprach, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um die *Enterprise* wieder zu stabilisieren.

Kurz darauf kletterte sie durch die Öffnung eines Wartungsschachts, entschlossen und begierig nach Antworten...

— — —

Phlox verließ die ruinierte Krankenstation, deren Türen von der Erschütterung geradewegs weggesprengt worden waren. Der Schiffsgang dahinter lag in Rauch, Schmutz und Feuer.

Jenseits einer Schwade sah er Junior-Lieutenant Desirée Sulu auf sich zukommen. Er erinnerte sich: Sie hatte ihr Quartier am anderen Ende dieses Decks. Die Asiatin mutete unverletzt an.

„Wissen Sie, was soeben passiert ist?“, fragte der Arzt und rieb sich den allem Anschein nach verstauchten Arm.

Sulu geriet vor ihm zum Stillstand. „Wir sind auf irgendeinen Widerstand gestoßen. Das Schiff kam abrupt zum Stillstand. Möglicherweise gibt es Hüllenbrüche. Und wir sind nicht mehr auf Kurs. Vielleicht driften wir. Mehr weiß ich aber nicht, denn die interne Kommunikation ist ausgefallen.“

„Haben Sie schon versucht, auf die Brücke zu gelangen?“

Die Navigatorin nickte. „Die Lifte funktionieren nicht, und in den vorderen Wartungsröhren haben wir mehrere Plasmafeuer. Gerade wollte ich den hinteren Zugang auf dem Deck ausprobieren.“

„Gut.“, entschied der Denobulaner. „Ich werde Sie begleiten, wenn es Ihnen nichts ausmacht.“

„Ist das eine gute Idee, Doktor? Sollten Sie in Anbetracht der Lage nicht auf der Krankenstation –...?“

„Wenn die Decks voneinander abgeschnitten sind“, unterbrach Phlox sie, „dann wäre es günstig, dass die Medocrew auf dem ganzen Schiff auschwärmt. Fähnrich Woodrow wird auf der Krankenstation bleiben und eintreffende Verletzte versorgen.“

„Einverstanden.“

Phlox griff sich aus dem Eingangsbereich der Krankenstation einen Verarztskoffer und folgte Sulu.

„In diese Richtung geht es zum Schacht...“

Doch kaum hatten sie einige zig Meter zurückgelegt, schüttelte sich das Schiff erneut, brachial und unnachgiebig.

Phlox erkannte zu spät, dass sich über ihren Köpfen eine Verstrebung gelockert hatte – an entscheidender Stelle. Kurz darauf kehrte die Realität zurück – mit donnerndem Krachen, Staub und herabstürzendem Metall.

„Die Decke stürzt ein!“, hörte er Sulu rufen, ehe ein spitzer Gegenstand aus der Wand ihn am Hinterkopf traf. Ächzend und benommen sank Phlox auf die Knie, hob den Kopf und stellte fest, dass überall um sie herum ein Regen aus Splittern immer dichter wurde.

Seine Schultern wurden erwischt, dann Seite und Rücken. Phlox sank in die Schlacke des kollabierenden Gangs, die ihm die Luft raubte, rollte sich mühsam auf die Seite und keuchte.

Schließlich kam Dunkelheit über ihn, tastete nach seinen Gedanken und zerfaserte sie...

„Sind Sie okay?“, fragte Hoshi in der Finsternis der Transferekapsel.

Der Lift war, im Zuge eines apokalyptischen Bebens, welches die *Enterprise* durchfuhr, aus seiner Verankerung gerissen und abgestürzt. Glücklicherweise war er irgendwann im Schacht zum Stillstand gekommen. Jetzt schien es für sie erst einmal keine Chance zu geben, in Erfahrung zu bringen, was eigentlich dort draußen passiert war.

„Ja, ich glaube schon.“ Cole betastete sich und stellte offenbar, außer einigen kleineren Blessuren, keine Verletzungen fest.

Hoshi indes griff nach ihrem Kommunikator und schlug ihn auf. „Lieutenant Sato an Brücke. Hört mich jemand?“

Die Leitung blieb tot.

„Wieso antworten die denn nicht?“

„Ich hab’ keine Ahnung.“ Hoshi blickte zum Statuspanel des Aufzugs und stellte fest, dass es erloschen war. „Vielleicht ein Blackout. Totaler Energieausfall.“

„Hoffentlich nicht noch schlimmer.“, stöhnte Cole leise.

Hoshi wollte sich derlei Gedanken nicht hingeben. Sie waren schon in Krisensituationen gewesen, was auch immer jetzt die Ursache für die Erschütterung gewesen sein mochte. „Die Brücke wird ein Rettungsteam schicken, früher oder später.“ Sie beobachtete, wie die MACO plötzlich das Gesicht verzog und sich den geschwollenen Leib hielt. „Sergeant?“

„Das Baby... Ich glaube es spürt, dass etwas nicht stimmt. Mir ist ein wenig schwindelig.“

„Versuchen Sie, tief ein- und auszuatmen. Ganz ruhig.“ Hoshi rückte etwas näher an Cole heran. „Es kann eine Weile dauern, bis uns jemand hier 'rausholt.“

„Ja, Sie haben Recht.“ Cole entkrampfte sich ein wenig. „Was ist?“

Erst jetzt bemerkte Hoshi, wie gebannt sie auf den Körper der anderen Frau starrte. „Nichts.“ Sie lächelte dünn. „Ich hatte nur vergessen, wie groß so ein schwangerer Bauch wirklich sein kann.“

Cole blinzelte eine Sekunde verdutzt, ehe sich ihre Reaktion veränderte. „Verzeihung, ich wusste nicht, dass Sie schon einmal –...“

„*War* ich nicht.“, ließ die Japanerin sie wissen.

Daraufhin grinste die Andere. „Da haben Sie aber 'was verpasst. Wollen Sie mal anfassen?“

„Ich weiß ja nicht.“

„Na *Ios*, trauen Sie sich. Geben Sie mir Ihre Hand.“

Als Hoshi mit dem Bauch in Verbindung war, spürte sie tatsächlich etwas: leichte Stöße. „Der Kleine schlägt ganz schöne Purzelbäume da drin, was?“

„Ja, er wird ein verdammt guter Turner werden.“

Cole lachte. „Manchmal glaube ich, er dreht sich, tritt und boxt absichtlich, wenn ich schlafe. Kann ganz schön an den Nerven zerren.“

Eine Weile herrschte Schweigen in der Kapsel.

Hoshi konnte ihre Gedanken nicht ausschalten. „Darf ich Sie mal ‘was fragen, Sergeant?“

„Klar.“

„Wie kam eigentlich Ihr Entschluss, Kinder haben zu wollen?“

Schlagartig legte sich Ernst über Coles Wogen. „Oh, da haben Sie aber genau ins Schwarze getroffen. Na ja, die volle Wahrheit ist, dass es am Anfang mehr ein kleiner Unfall war als eine bewusste Entscheidung. Aber auch Unfälle können ihr Gutes haben, wissen Sie?“

Sie verstand die Intimität in Coles Antwort und schämte sich für ihr Nachhaken. „Entschuldigung, ich wollte nicht taktlos sein.“

„*Waren* Sie nicht.“, tat die MACO ab. „Und so von Frau zu Frau – in einem abgestürzten Turbo-

lift – kann da ohnehin nicht viel schief gehen.“ Cole zwinkerte, worauf sich Hoshis Stimmung wieder ein wenig erholte. „Donald und ich waren gerade seit einigen Wochen zusammen, als ich den Test machte. Bis heute weiß ich nicht, was da mit der Verhütung schiefgelaufen ist, aber... Manchmal setzt sich Gott einfach über unsere ganzen biologischen Trickereien hinweg. Schon komisch... Ich hatte mich eigentlich mit dem Gedanken abgefunden, niemals Mutter zu werden.“

„Warum?“

„Weil es kompliziert ist.“, sagte Cole und gestikuliert. „Man braucht den richtigen Partner; der war aber bei mir nie in Sicht gewesen, und die Sache mit Donald war noch völlig offen. Die Familie, die einen unterstützt; meine Eltern sind schon gestorben, als ich noch ein Kind war. Und da gibt es noch eine Reihe von anderen Dingen...“

„Sie meinen die Umstände, nicht wahr?“, mutmaßte Hoshi.

„*Die* mit Sicherheit. Ich meine, zwei MACOs, die ein Baby erwarten? Das klingt ziemlich verrückt. Mein Glück war, dass Lieutenant Reed mich zum Squadführer ernannt hat, bevor die Sache öffentlich bekannt wurde.“

„Inwiefern war das hilfreich?“

Cole ließ einen Moment verstreichen. „Das Militärausbildungsprogramm in West Point ist eine zermürbende Tortur, geistig und körperlich. Mehr als neunzig Prozent der Kandidaten werden auf halber Strecke zerkaut und wieder ausgespuckt. Und denjenigen, die das Glück haben, es bis zum Ende dieses Wegs zu schaffen, wird eins unmissverständlich eingetrichtert: Es gibt nur ein Leben für den Kampf und für die Truppe. Allem anderen schwört man ab. Ein MACO soll sich nicht mal auf den Gedanken einlassen, in sein früheres Leben zurückzukehren...oder so zu sein wie die Zivilisten, all die hilfsbedürftigen Leute, die er schützen soll. Und wer bitteschön ist hilfsbedürftiger als 'ne schwangere Frau?“ Ein Schuss Selbstironie erfüllte ihre Miene, und sie zog einen Mundwinkel hoch. „Mit dem Team an Bord der *Enterprise* haben wir eine Menge durchgestanden. Trotzdem gibt es auch hier Personen, die mich angegriffen hätten, hätte ich nicht die nötige Autorität gehabt. Das hat mir die Sache erleichtert.“

Sieh einer an., dachte Hoshi. Die Unterschiede zwischen Sternenflotte und MACOs scheinen sich doch noch nicht eingeebnet zu haben...

„Und was machen Sie, wenn das Baby da ist?“ Einen Augenblick fragte sie sich, warum sie all diese Fragen stellte. Sie wusste es nicht.

Und diesmal erwischte sie Cole *wirklich* unerwartet. „Das...hab' ich bislang ausgeblendet.“

„Sie haben sich keinerlei *Gedanken* darüber gemacht?“

Cole suchte ihren Blick. „Hey, das ist ein Raumschiff. Meines Wissens sind bislang nur eine Handvoll Kinder auf ihnen groß geworden. Und die Meisten waren zivile Frachter, wie der von Mayweather. Das ist ein Militärkreuzer. Ich bin mir nicht sicher, ob ich meinem Kind hier eine Zukunft anbieten kann. Aber wenn nicht...“ Sie schüttelte nachdenklich den Kopf. „Ich bin mein halbes Leben MACO, wissen Sie? Ich liebe diesen Job. Ich kann mir nicht vorstellen, wie es wäre, ohne ihn auskommen zu müssen.“

„Und was ist mit Donald?“, fragte Hoshi.

„Er ist da, glaube ich, flexibler. Er hat darüber nachgedacht, einen Verwaltungsposten in West Point anzunehmen, sollten wir auf die Erde ziehen. Wissen Sie: Ein Kind ist 'was Schönes, aber der Preis dafür kann ziemlich hoch sein. Leider denkt man am Anfang nicht darüber nach. Nun ja, es wird sich schon ein Weg finden lassen, so wie immer.“

„Davon bin ich überzeugt.“, sprach Hoshi ihr zu. „Danke, dass Sie so offen zu mir waren, Sergeant.“

„Nennen Sie mich doch Amanda.“

Gerade waren ihr die Worte über die Lippen gekommen, verzog Cole ihr Gesicht. Sie begann vor Schmerzen zu ächzen. „Verdammte Wehen.“, fluchte sie und sank zurück.

Hoshi geriet in Panik. „Der Zeitpunkt ist vielleicht nicht der beste. Und ich habe nicht gerade Erfahrung in solchen –...“

„Leider kann ich ihn mir nicht aussuchen. Ob's passt oder nicht – das Baby kommt.“

— — —

T'Pol hörte Stimmen, als sie sich durch die letzte Röhre bewegte. Am Ende angelangt, griff sie nach dem Hebel – eine Luke im hinteren Teil der Brücke öffnete sich.

„Commander!“, sagte eine überraschte Stimme, und kurz darauf näherte sich ihr eine ausgestreckte Hand.

T'Pol nahm sie und erhob sich, woraufhin sie erkannte, dass Chefsingenieur Kelby ihr Helfer war. Er war noch auf der Brücke. Das bedeutete vermutlich, dass Hoshi ihn nicht hatte ablösen können. Kelby befand sich in Gesellschaft von Sergeant Kemper, dem Stellvertreter von Sergeant Cole, und Fähnrich Zeitman stand vor der großen

Tischkonsole, die mehrere Scannerauswertungen darbot.

„Ist jemand bei Ihnen?“

„Fähnrich Nakamura begleitete mich, bis wir auf ein Kühlmittelleck trafen.“, berichtete T’Pol. „Wir wurden voneinander getrennt. Zwei Plasmalecks sind später hinter mir ausgebrochen. Der Schachtzugang ist blockiert.“

Kelby, Kemper und Zeitman sahen einander an.

„Dann sind wir vorerst hier oben eingesperrt.“

„Besser hier oben und etwas Nützliches tun als irgendwo hilflos warten zu müssen.“

T’Pol nickte. „Das sehe ich ebenso. Haben Sie schon etwas herausgefunden?“

„Aye, Commander.“, sagte Zeitman. „Es war ein Quantumfaden. Zweimal hat er uns erwischt.“

Sie rief sich in Erinnerung: Ein Quantumfaden war eines der tückischen Raumphänomene, das mit Vorliebe in von Anomalien heimgesuchten Stellarregionen vorkam. Es war bis dato nur spärlich erforscht, was man aber wusste, war, dass ein Quantumfaden Hunderte Meter lang sein konnte, über keine Masse verfügte und dementsprechend nicht frühzeitig mit den Sensoren aufzuspüren war. Im Kern stellte er so etwas dar wie eine massive Subraumverzerrung, die mit Vorliebe Warpfelder zum Kollabieren brachte – insbeson-

dere solche, die von hohen Geschwindigkeiten geprägt waren.

„Ich hab's ja gesagt.“, brummte Kelby sichtlich schlechter Laune. „Mit Warp fünf durch diesen Graben zu heizen, war ein riskanter Plan. Aber auf mich wollte ja niemand hören.“

T'Pol fokussierte ihn. „Wir hätten den Anschluss an Captain Tucker und Lieutenant Reed verloren.“

„Zwei Leben gegen das von dreiundachtzig? Seit wann rechnen wir so? Seit wann sind wir bereit, solche Risiken einzugehen?“

Seit Liebe im Spiel ist. Seit die Logik nicht mehr die unangefochtene Entscheidungsgrundlage ist. Sie behielt diese Gedanken für sich, die in einem Augenblick an ihr vorüberauschten.

„Das reicht, Commander.“, sagte T'Pol hart. „Versuchen Sie, die technische Station wieder in Betrieb zu nehmen. Wir müssen wissen, was im Maschinenraum vor sich geht.“

„Zu Befehl.“ Mit grimmiger Miene wandte Kelby sich der entsprechenden Konsole zu und öffnete kurz darauf ein kleines Wandgitter.

T'Pol adressierte sich dem Hauptschirm im vorderen Teil der Brücke. Bunte Streifen zuckten durchs Projektionsfeld und formten immer wieder neue Muster, während das Bild dahinter nur ganz langsam deutlichere Konturen bekam.

Die Schäden müssen schwer sein.

„Zeitman, kümmern Sie sich um die visuelle Darstellung.“

Als die junge Frau die notwendigen Justierungsarbeiten vornahm, erkannte T'Pol wieder jene fremdartige Anlage, die sie schon aus dem Fenster ihres Quartiers gesehen hatte. Streben, Stützen, Bögen, Säulen und Masten, die aus einer langen, flachen Struktur erwuchsen. Im Hintergrund glühte der Neutronenstern, mittlerweile viel weiter angeschwollen. Sie kamen ihm immer näher.

„Das wird Ihnen nicht gefallen, Sir...“ Zeitman schob sich eine Strähne aus dem Gesicht. „Es ist ein Pulsar, Klasse drei. Wir müssen in seinen Gravitationsvog geraten sein, als uns der Quantumfaden vom Kurs abgebracht hat.“

„Funktionieren die Triebwerke?“

Kelby kniete derweil vor einer Reihe von gelösten Kabeln, die er entflocht und neu verband. „Negativ, nur die Manöverdüsen.“

Das reichte nie und nimmer, um der tödlichen Umarmung eines Neutronensterns zu entgehen.

„Und diese Raumstation?“

Kemper trat neben T'Pol, den Blick auf das Projektionsfeld gerichtet. „Das ergibt keinen Sinn. Wir befinden uns in einem radioaktiven Nebel mit

hochgefährlichen Fluktuationen. Wer sollte hier freiwillig einen Stützpunkt errichten?“

„Darüber können wir uns später Gedanken machen.“, schlug die Vulkanierin vor. Eine Weile verstrich, und sie betrachtete weiter die ominöse Konstruktion. „Wir werden die Station relativ dicht passieren, nicht wahr?“

„Ja, Commander.“ Zeitman sah auf Displays, die nicht ausgefallen waren. „Schätzungsweise kommen wir bis auf zwei, drei Kilometer heran.“

„Wann genau?“

„In etwas mehr als zwei Minuten.“

Für die Emulierung eines Traktorstrahls gibt es keine Energie. Es gab also nur eine Möglichkeit: „Halten Sie die Greifer bereit.“

Zwei Minuten später erteilte T'Pol Zeitman an der Taktik den Feuerbefehl. Die elektromagnetischen Projektile verfehlten ihr Ziel erfreulicherweise nicht, und schnell spannte sich das Verbindungsseil beträchtlich an, weil die *Enterprise* weiter zum Pulsar hingezogen wurde.

Es muss sich um eine besonders leistungsfähige Technologie handeln, wenn die Station imstande ist, so nah an einem Pulsar Position zu halten.

Die Überlegung versiegte, als das Verbindungskabel riss und die *Enterprise* weiter gezogen wurde.

„So ein Mist!“, fluchte Zeitman unverblümt.

T’Pol wollte gerade über ihre Optionen nachdenken, da verließ ein grüner Leuchtpfeil das untere Segment der unbekannten Konstruktion und traf auf die *Enterprise*. Schnell fiel der Vulkanierin auf, dass sie sich nicht weiter auf den Neutronenstern zu bewegen. Irgendjemand oder irgendetwas hatte sie gestoppt.

Das Schiff wurde an die Raumbasis herangezogen, die nur unwesentlich größer war. Jetzt, wo sie Gelegenheit dazu hatten, erkannte T’Pol eine Reihe von feinen, hochsensiblen Sonnensegeln, welche die Installation umgaben.

Mit einem leichten Rucken hatten sie schließlich an der unbekannten Konstruktion andockt.

„Ich würde sagen: Rettung in letzter Sekunde.“, gab Kemper erleichtert von sich.

T’Pol blickte zu Zeitman. „Rufen Sie die Station.“

Virtuos huschten die Finger des Fähnrichs über die Kontrollen. „Keine Antwort.“

„Lebenszeichen?“

„Bedaure, Sir, für einen solchen Scan sind unsere Sensoren zu schwer beschädigt.“

„Nicht nur das sollte uns Sorgen machen.“ In diesem Moment erhob sich Kelby an der technischen Station. „Mir ist es gelungen, die Energie für

diese Konsole wiederherzustellen. Offenbar wurde der Maschinenraum notevakuiert.“

„Aus welchem Grund?“

„Die Quantenresonanz des Fadens verursachte eine Polaritätsverlagerung im Antimaterieeindämmungsfeld.“, erklärte Kelby sichtlich belastet. „Als der Faden uns traf, wurde das Schiff für einen Augenblick aufgeladen – als ob es in Kontakt mit einer elektrischen Ladung gekommen wäre. Das schwächte das Eindämmungsfeld, das die Antimateriehüllen umgibt. Die Feldstärke ist bei knapp vierzig Prozent, und sie fällt immer noch. Wenn sie auf fünfzehn Prozent fällt, wird das Feld kollabieren, und wir haben einen faustdicken Eindämmungsbruch.“

Kemper fuhr sich durchs Haar. „Also, ich bin nicht scharf darauf, meine Moleküle im Castborow-Graben zu verteilen.“

„Dann, Sergeant, bleibt uns nur eine Wahl...“, gab T’Pol zurück. „Wir müssen diese Plasmafeuer umgehen und in den Maschinenraum gelangen. Mister Kelby, das hat ab sofort Priorität. Ich verlasse mich auf Sie.“

Kelby nickte stumm.

„In der Zwischenzeit werde ich mich auf dieser Raumstation umsehen. Ich möchte sichergehen,

dass uns die Andockklammern nicht wieder loslassen.“

Gesetzt diesen Fall, würden sie binnen weniger Minuten im Strudel des Sterns verglühen.



KAPITEL 16

Andoria, Hauptstadt

Es war eine belebte Seitenstraße. Aber eben *nur* eine Seitenstraße und zudem weit genug vom politischen Zentrum entfernt, dass Andoria nicht vor sich selbst in Ungnade fiel. Denn entgegen den allgemeinen Losungen, es handele sich um keine Einwandererwelt, sondern um einen kulturellen Reinhort des andorianischen Volkes, verkehrten hier bemerkenswert viele Fremdweltler. So konnte man auch sagen, reich wie das Universum an Widerrufen war, repräsentierte die Straße eine

Art zivilisatorische Kehrseite des Planeten, ob das nun erwünscht war oder nicht.

Hier gab es Nebel, Regen, weihrauchartigen und den Geruch kochenden Öls aus gedrungenen Etablissements, die ihren Namen kaum verdienten, auch gelegentlich den Gestank von rohem Fleisch. Neonfarbene Leuchtzeichen erfüllten die flüchtige Szene, angefüllt mit Massen vorbeihuschender, meist schweigender Gestalten.

Zwei dieser Gestalten erweckten trotz ihrer bemühten Maskerade nicht den Eindruck, als gehörten sie hierher. Man merkte es bereits ihren Bewegungen an. Vielleicht hatten sie deshalb ein einschüchterndes Erscheinungsbild gewählt – Umhang und Helm, um den Wams ein Patronengurt geschlungen, und ein Augenschlitz in der Helmmaske erweckte den Eindruck, sie mochten durch alles hindurchblicken.

Aufmerksamkeit war wichtig, heute mehr denn je zuvor. Denn zusätzlich zur Tatsache, dass es sich um einen schmutzigen Vorort der Metropole handelte, in dem viel übles Gesocks und andere subversive Elemente ein und ausgingen, gesellte sich das innenpolitische Pulverfass. Es hatte aus ehemals homogenen Zirkeln Splittergruppen gemacht, die sich in den schattigen Winkeln der Hauptstadt gegenseitig belauerten und abstachen.

Beide Eindringlinge betrachteten einander, als sie vor dem Eingang zum Saloon stehen blieben, um sich zu sammeln. Die Vordertür war eine seltsame Konstruktion: Sie war kaum höher als ein Schlüsselbein und reichte nur bis zu den Knien hinab, sodass man freie Sicht auf das Innere hatte.

Und was man darin sehen konnte, war in der Tat entmutigend. Sowohl für jemanden, der gesellschaftliche Desintegrationserscheinungen durch seine höhere Herkunft nicht gewohnt war, als auch für jemanden, auf dessen Welt derartige Phänomene längst verschwunden waren.

Theoretisch widersprach sie dem allgemeinen Impetus, diese Offenheit. Andererseits fürchtete sich das hiesige Klientel vor nichts und niemand. Die Realität konnte jederzeit zuschlagen, und dessen war sich jeder Gast gewahr.

Die Kundschaft bestand aus feindselig dreinblickenden Farmern, Junkies und Händlern, Frachterpiloten, ungewaschenen, in Lumpen gehüllten Gestalten, die ihre illegalen Selbstbauwaffen verdächtig gerne zur Schau zu stellen schienen. Immerhin wirkte die Zusammensetzung der Menge erfreulich heterogen: Man erkannte verschiedene Spezies, Hautfarben und Gesichtszüge. Doch schien sie kein höheres Ziel zu einen; von gelegentlichen Streitgesprächen und Schlägereien ab-

gesehen, blieben die verschiedenen Gruppen unter sich.

Über allem war ein Geräusch zu hören, das ihrer Ansicht nach Musik darstellen sollte, in den Ohren der soeben Eingetretenen aber misstönend, grell und anstößig anmutete.

Die Luft im Innern der Bar war trübe. Vielleicht war sie voll Staub, genau wie die Luft hier draußen, in den Slums am Stadtrand. Als sie schließlich sicher waren, dass die Feindseligkeiten in der Bar für kurze Zeit aufgehört hatten, traten die beiden Personen ein. Die Doppeltür glitt vor ihnen auf, und sie schnappte mit fatalistischem Klicken hinter ihnen wieder zu...

Archer, noch ein wenig umnebelt von einer zurückliegenden Wurmfahrt und einem ungemütlichen Skimmerflug Richtung Äquator, verzog trotz des angebrachten Atemfilters das Gesicht: Der Geruch war scharf, ausgesprochen unangenehm. Also lag die Luft doch nicht voll Staub, sondern voll irgendeiner schädlichen Substanz – wahrscheinlich Rauch von einer illegalen Droge. Oder vielleicht stammte der Dunst auch von den Anwesenden selbst.

Es dauerte einen Moment, bis er bemerkte, dass alle Unterhaltungen genau im selben Augenblick unterbrochen worden waren, als sie die Bar betre-

ten hatten. Shran in seinem Kostüm richtete sich auf, machte sich so groß wie möglich und ging mit furchtloser Würde durch das Zentrum der Menge voran. Der Captain folgte ihm in dem Bestreben, eine vergleichbare Haltung einzunehmen, darauf hoffend, dass seine Bewegungen ihn in den Augen der Anwesenden nicht als Menschen verrieten.

Etwas weiter blieben sie einen Moment in der düsteren, diesigen Bar stehen. Sie konnten die Person, die sie suchten, nirgends ausmachen. Der Bartender, ein grauhaariger, untersetzter, einäugiger Andorianer mit vielen Narben im Gesicht, hatte Mitleid mit ihnen und wies sie in eine Richtung. Sie beschlossen, seinem Rat zu folgen und steuerten auf eines der abgelegenen Enden des Saloons zu. In einer finsternen Nische öffnete sich ein enger Zugang in ein L-förmiges Foyer, das ihnen die Sicht ins Innere verwehrte. Dennoch schritt Shran ohne zu zögern weiter, und das gab auch Archer Mut.

Er ist sehr entschlossen in dieser Angelegenheit., dachte er. Ich muss ihn unterstützen. Er hat Recht, das schulde ich ihm wirklich. Umso mehr, wenn er mit dem Rücken zur Wand steht...

Der Raum dahinter erwies sich als dunkle, schäbige Lagerhalle voll zusätzlicher Tische und beschädigter Sitzgelegenheiten. An einer Wand hing

ein großer Spiegel mit einem langen, über die ganze Diagonale verlaufenden Sprung. Der Boden war bedeckt mit dem allgegenwärtigen Schmutz.

Aber das alles scherte sie jetzt im wahrsten Sinne des Wortes einen Dreck, hatten sie doch schließlich gefunden, was sie suchten.

Es gab hier mehrere Türen, die in Mietquartiere des fragilen Gasthauses führten. Shran las mit dumpfer Stimme das Schild an der ersten Tür – ein Schriftzug, welcher dem Captain nichts sagte –, und bestätigte, sie hatten die richtige Adresse erreicht.

Archer sah zu Shran, bevor letzterer die Klingel drückte.

Irgendwo im Innern der Wohnung läutete es.

Er zählte zehn Herzschläge.

Niemand macht auf. Shran klingelte erneut.

Weitere zehn Herzschläge später das gleiche Resultat.

Dann fiel Archer ein kleiner Türspalt auf. „Sehen Sie.“, bedeutete er. „Es ist offen.“

Shran stieß mit einiger Vorsicht die Tür auf.

Ein langer, düsterer Gang, bloß spärlich beleuchtet von einigen an den Wänden angebrachten Kerzen, erstreckte sich vor ihnen. Ein abgestandener Geruch strömte ihnen entgegen. Archer beobachtete, wie Shran einen insgeheimen Schau-

der abstreifte, die Schultern straffte und voranging.

Während sie behutsam einen Schritt vor den nächsten setzten, auf eine Doppeltür zuhaltend, die sich langsam der Finsternis entkleidete, nahm sich Archer den Helm seines Anzugs vom Kopf, kurz darauf tat es Shran ihm gleich.

Ein Wunder, dass das Ding nicht mit meinem Kopf verwachsen ist., fluchte er lautlos. Die letzten anderthalb Tage hatte er mehr Zeit in Schutzmonturen verbracht denn je zuvor. Nicht erwähnt eine Reihe weiterer Unannehmlichkeiten.

Dazu gehörte sicherlich die Tatsache, dass sie erst um ihr Leben hatten kämpfen müssen, um nach dem Eisläufertrip an ein Fluggefährt heranzukommen, denn der von Shran angesteuerte Stützpunkt war bereits gespickt mit Tarah loyalen Gardisten. Archer wollte für den Moment jedenfalls nicht länger darüber nachdenken. Jetzt, für den Augenblick, war er einfach nur dankbar, den elendigen Helm los zu sein und wieder die echte Luft zu atmen – wenn die auch, gerade in Anbetracht ihrer Umgebung, nicht die allerbeste sein mochte.

„Hallo?“, rief Shran indes und zog nochmals den kleinen Zettel hervor und überprüfte die Anschrift. „Ist jemand da?“

Sie passierten die große Doppeltür und gelangten in einen Raum, den Archer als das Wohnzimmer der hier lebenden Person interpretierte. Er erstarrte, als ihm zunächst ein großer, ausgestopfter, pechschwarzer und überaus fremdartiger Vogel über dem Kamin auffiel, der gerade seine Schwingen ausbreitete. Die gegenüber dem Gefieder nicht minder schwarzen Augen sandten einen ungezügelden Glanz aus – wie der einer Harpyie –, der ihn für einige Sekunden daran zweifeln ließ, ob er nicht doch am Leben war. Die übrige Umgebung war nicht viel vertrauensereckender: Riesige, wachsverflossene Kerzen standen auf einem Rundtisch; die Vorhänge der vergitterten Fenster waren zugezogen. Trotzdem drangen dumpf Geräusche vom städtischen Leben außerhalb in die abgeschottete Wohnung.

Erst, als er sich umdrehte, fiel Archer ein großes Gemälde am anderen Ende des Raums auf. Im Zwielficht erkannte er ein rabenartiges Geschöpf, dem ausgestopften Vogel über dem Kamin außerordentlich verwandt. Wer immer hier wohnte, schien ein wahrhaftes Faible für große, schwarze Vögel zu haben. Es war eigenartig, aber all das

erinnerte ihn an eine seiner vor langer Zeit verstorbenen Tanten. Sie hatte sich ein Vergnügen daraus gemacht, ihre Mitmenschen zu schockieren, indem sie pechschwarze Mode und in der Öffentlichkeit nicht unbedingt geliebte Wesen wie Vogelspinnen und Schlangen mit sich herumtrug.

Shran war währenddessen zu einer der Seitentüren gegangen und streckte nun demonstrativ die Hand nach Archer aus, er möge zu ihm stoßen. Ruckartig wandte der Captain sich vom Gemälde ab und ging zu ihm an die Tür, woraufhin der Andorianer die Klinke herunterdrückte...

Kaum waren sie durch einen mannsbreiten Spalt eingetreten, sah Archer unerwartet eine Gestalt in den Schatten.

Vor ihnen saß, in einem Rollstuhl, eine uralte Andorianerin. Papierne, bleiche Haut, viel heller als die von Shran, was den Captain prompt darüber nachdenken ließ, ob die vermeintlich blaue Haut dieser Spezies nur ein evolutionärer Mittelzustand war. Immerhin hatte er gehört, Kinder würden mit eher grüner Haut geboren. Andererseits mochte es auch einfach sein, dass diese Alte unter einer besonderen Art von Lichtempfindlichkeit litt. Sie trug ein langes, schwarzes Kleid, viele mit Edelsteinen bespickte Ketten... Ein Er-

scheinungsbild, das nicht unbedingt mit der Verkommenheit ihrer Wohnung konform ging – und auch nicht mit ihrem vermeintlichen Alter. Es war nicht vorstellbar, dass sie, die sie sich wahrscheinlich kaum mehr bewegen konnte, sich so akkurat angekleidet hatte. Bekam sie Hilfe? Archer blickte sich um. Sie hatten die Wohnung durchquert: Da war niemand mehr.

Vielmehr Eindruck auf Archer als ihr Aufzug machte das Antlitz der alten Frau. Denn als Shran sie bei ihrer unruhigen Hand nahm und ein Stück näher an die Greisin herantrat, da fiel dem Captain auf: Was er unter dem Eindruck der allgegenwärtigen Düsternis für Schatten auf ihren Lidern gehalten hatte, waren in Wahrheit gähnende Löcher. Haut und Wimpern waren tief in die leeren Augenhöhlen eingesunken.

Trotzdem wurde er das Gefühl nicht los, die Andorianerin war in irgendeiner Weise doch aufmerksamer, als es der äußerliche Eindruck vermuten ließ.

Kurz darauf hob sich eine brüchige, verbrauchte Stimme: „Lassen Sie es dunkel. Wer will mit Kylar sprechen?“ Sie neigte sich aus ihrem Rollstuhl ein wenig nach vorn. Der Körper an sich war ein hilfloses Fragment seiner selbst. Aber da war noch mehr.

„Ich bin es, Shran, erinnern Sie sich? Ich habe mein Kommen angekündigt. Mich begleitet jemand, den ich gut kenne. Von ihm geht keine Gefahr aus.“

„Aber warum so bescheiden? Er ist sogar Dein bester Freund, Besucher Shran.“

„Wir... Wir kommen wegen eines schwerwiegenden Problems.“

Mehrere Sekunden, so als entschlüssele sie noch den Sinn der ausgesprochenen Worte, saß die Greisin da und rührte sich nicht. Und dann entrang sich ihrer Kehle ein ersticktes Lachen. „Probleme? Und welches Wesen im Universum hat die nicht?“

Shran schwenkte in einem halben Meter Entfernung langsam die Hand vor dem Gesicht der Frau.

„Manchmal können uns unsere angeborenen Sinne die Sicht versperren.“, sagte sie wie in Reaktion darauf, Archer war sich aber nicht vollkommen sicher. „Und nun schiebt Kylar in den Aussichtsraum.“

„In den Aussichtsraum?“, wiederholte Shran überrascht.

Die ausgedörrten Lippen der Frau deuteten ein Lächeln an. „In der Gesellschaft der Vögel kann Kylar sich besser konzentrieren.“, sagte sie. „Die Tür neben dem Eingang.“

Direkt neben der Eingangstür existierte tatsächlich ein weiterer Raum. Archer war er gar nicht aufgefallen, als sie hereingekommen waren. Andererseits lag hier das Meiste in Finsternis gehüllt und war demnach leicht zu übersehen. Als er die massive Tür öffnete und Shran sie auf ihrem Rollstuhl hereinschob, drang ein fürchterlicher Lärm an seine Ohren...

Vogelgezwitscher. Und es entsprang nicht etwa dem Organ eines einzelnen Vogels, sondern gleich einem Dutzend. Alle saßen sie, stets einer für sich, in großen Gitterkäfigen. Es handelte sich um Vertreter derselben Gattung wie das ausgestopfte Tier über dem Kamin. Archer befremdete dieser Vogel. Er war ausgesprochen groß, und seine Augen leuchteten geheimnisvoll, muteten an, als beobachteten sie ununterbrochen.

„Vögel sind einmalige Tiere.“, krächzte Kylar. „Sie können ihr ganzes Leben in einem Käfig verbringen und trotzdem noch fröhlich singen. Es sind starke Wesen, die viel Leid ertragen. Überall gibt es Leid im Universum, das Leben ist ein Gefängnis der Seele. Aber nur wenige Geschöpfe können dieses Gefängnis aus innerer Kraft in ein Paradies verwandeln. Vögel gehören dazu.“

Die Alte zeigte in Richtung des Fensters. „Im Schrank liegt ein Säckchen mit Samen. Seid so lieb – füttert bitte Kylars kleine Lieblinge.“

Shran und Archer wechselten einen Blick, ehe letzterer zum Schrank ging, darin die entsprechenden Samen vorfand und sie in den Käfigen verstreute. Wie auf den Taktstock eines unsichtbaren Dirigenten hörend, stürzten sich die Tiere auf ihre Nahrung, und nachdem sie das Futter getilgt hatten, waren sie plötzlich mucksmäuschenstill. Kein einziger Laut verließ mehr ihre Schnäbel. Ein ungewöhnliches Verhalten... Den Captain beschlich irgendwie der Eindruck, dass es nicht auf das Futter zurückzuführen war, sondern eher auf eine merkwürdige Handbewegung, welche die Greisin vollführt hatte.

Ehe er sich ein vorsichtiges Urteil in dieser Angelegenheit bilden konnte, räusperte sich die Frau und wandte sich, als ob sie ihn doch sehen konnte, Shran zu. „Und nun, junges Wesen... Welches Anliegen hat Dich zu Kylar geführt?“

Shran überlegte nur kurz, um seine Worte zu wählen. „Ich weiß, dass Sie viel Zeit damit verbracht haben, es zu suchen... Das Schwert des Thori. Und wir sind hier, weil wir Ihres Rats in dieser Angelegenheit bedürfen. Aber in jedem Fall sind wir bereit, uns aufzumachen und das Schwert

zu suchen. Mit unbeugsamem Willen. Um Andoria vor dem Verfall zu bewahren.“

Die Frau wartete, bis sie lachte, trocken und ernst. „So stürmisch, junges Wesen? Du willst also einen Rat. Nun denn, hier kommt er: Achte darauf, Dein Innerstes nicht ganz so leicht preiszugeben. Deinen Feinden machst Du es sonst sehr einfach, und Du wirst der erste sein, welcher dem Verfall anheimgeht.“ Sie machte eine Pause. „Ihr Leben lang ist Kylar diesem größten aller Schätze gefolgt. Alle Expeditionen führten ins Nichts. Irgendwann, als sie keine Reisen mehr unternehmen konnte, kamen Abenteuerlustige zu ihr. Hunderte waren es, und sie verlangten nach Hilfe, nach Denkanstößen – genau wie Ihr. Für wie selbstherrlich haltet Ihr Euch und für wie dumm haltet Ihr Kylar, dass Ihr so tun könnt, als wäret Ihr in irgendeiner Weise etwas Besonderes gegenüber jenen Hunderten, die genauso scheiterten wie sie?“

Shran ließ sich nicht verschüchtern. „Ganz einfach: Alle Anderen sind gekommen, um sich selbst zu bereichern. Wir beginnen diese Suche reinen Herzens, jawohl.“

„Um Andoria zu retten, das sagtest Du.“, murmelte die Greisin. „Aber noble Vorwände sind oft nur die Maskerade der blanken Gier. Kylar ist zu

alt für das ewig gleiche Spiel. Sie verlangt einen Beweis.“

„Den sollen Sie bekommen. Nehmen Sie meine Hand.“

Archer hielt ihn zurück und flüsterte ihm ins Ohr: „Sind Sie sicher, dass das eine gute Idee ist?“

Shran indes wirkte wenig aufgeregt. „Mir passiert nichts.“

In der Folge wurde der Captain Zeuge, wie der einstige *Kumari*-Kommandant tatsächlich vor ihr in die Hocke ging und der Frau eine Hand reichte. Sie strich langsam über die Innenfläche und schien sich zu konzentrieren.

Irgendwann jauchzte sie leise, halb ungläubig, halb euphorisch. „Es ist also wahr. Derjenige, für den Kylar sich selbst hielt, der sie aber nicht war, ist schließlich gekommen. Jetzt wirst Du beweisen müssen, wie weit Du für Deine Prinzipien zu gehen bereit bist, Thy'lek Shran. Oder ob Du vorher nicht an ihnen zerschellst.“

Was geht hier vor sich?, fragte Archer sich. Diese Frau war ihm von Sekunde zu Sekunde unheimlicher.

Shran schüttelte den Kopf. „Früher hätte ich diese Herausforderung nicht annehmen können. Aber heute kenne ich die Grundfarbe der Geschichte. Sie ist grau. Ich habe zu viel Zweifel er-

fahren, zu viel Schatten gesehen, als dass mir mein eigener Stolz im Weg sein könnte.“

„Zweifel kann eine große Kraft sein, wenn Du ihn nur dazu nutzt, Dir neue Horizonte offen zu halten.“, sagte die Alte. „Aber er kann Dich auch zerstören; spätestens, wenn er Dich dazu verleitet, den Glauben an Dich selbst zu verlieren.“

„Ich bin bereit, dieses Risiko einzugehen.“

Falten des ominösen Lächelns entstanden. „Nun denn, stürmisches Wesen, wir werden herausfinden, ob Du tollkühn oder edelmutig bist. Für den Augenblick ist Kylar gewillt, Deiner Bitte stattzugeben. Sie wird Dich und Deinen Begleiter unterstützen.“

„Ich stehe in Ihrer Schuld.“, erwiderte Shran. „Und zuerst muss ich etwas wissen. Sicherlich haben Sie von den *Eiskindern* gehört. Nun, was ich in Erfahrung bringen muss... Haben sie das echte Schwert?“

Archer ging davon aus, Shran wollte seinem Gefühl in dieser Sache noch mehr Vertrauen schenken.

„Höre auf Dein Herz, sonst wärest Du nicht hier.“ Die Frau schwenkte eine langgliedrige Hand. „Nein, sie hat das Schwert *nicht*. Und das wird alle Welt erkennen, sobald Du das Wirkliche gefunden hast. Tarahs fauler Zauber wird entlarvt

werden. Doch das herbeizuführen, liegt wohl an Euch.“

Shran schmälte den Blick. „Was müssen wir tun?“

„Hört mich an.“, raunte sie. „Es heißt, als Thori Andoria verließ und zu den Elementen heimkehrte, machte er Zwischenstation in der Welt der Spiegel.“

„Welt der Spiegel?“

„Während unsere Politiker, jeder Metaphysik abschwörend, die Gegenwart für sich reklamierten und daraus die Vergangenheit erklärten, hat Kylar die Alten Schriften studiert.“, beschrieb sie. „Sie hat verloren geglaubte Relikte gefunden und ausgewertet. Es ist gewiss eine Arbeit für weit mehr als eine bescheidene Lebensspanne, doch was Kylar fand, deutet darauf hin, dass Thori, der Erbauer unserer stolzen Nation, am Ende seiner Tage durch ein Tor gegangen ist. Ein Portal, gelegen im verborgenen Winkel des Hinosz-Ozeans. Ein vor langer Zeit von unbekannten Erbauern konstruierter Verbindungstunnel – in eine andere Zeit, in eine andere Welt. Die Welt der Spiegel.“

Shran prustete leise, ungläubig und doch fasziniert. „Aber... Ist das denn möglich?“

„Zunächst ist es eine Frage des Glaubens.“ Die Greisin schien sich aufzubäumen, ihre Stimme

wurde ungeahnt kräftiger: „Seit ihr Bewusstsein Feuer fing, war Kylar fasziniert von dem Gedanken an dieses Portal. Von Thoris letztem Streifzug. Und dort, im Reich des Jenseits, hinterließ er sein Schwert, bis sich Andoria eines fernen Tages würdig erweisen sollte, es zurückzubekommen. Das ist der Beginn der geläufigen Sagenwelt. Was davor war, weiß nur Kylar, und sie pflegte dieses Geheimnis zu hüten.“

„Also haben Sie vorgehabt, das Schwert zu suchen, obwohl Andoria vielleicht nicht dafür bereit war? Entgegen der Legende?“

„Es ist eine Ausharrgeschichte.“, sagte sie. „Für die Schwachen und Verzweifelten. Kylar hat nie an sie geglaubt. Sie weiß nur, dass das Schwert Erleuchtung bereithält. Und deshalb muss es gefunden werden. Wem es gelingt, es zu finden, der hat Andoria automatisch für würdig erklärt, es zurückzuerhalten. Es ist die logische Konsequenz.“

Das erschien für den Augenblick nachvollziehbar. „Wo müssen wir mit unserer Suche anfangen?“, wollte Shran wissen.

„Sucht in der Tiefe, so tief es nur geht. Dort, wo das Wasser endgültig in Finsternis versinkt.“

Eine ziemlich vage Beschreibung..., ging es Archer durch den Kopf.

„Einen Moment.“ Shran verdrehte die Antennen. „Der Hinosz-Ozean ist an einigen Stellen zig Kilometer tief. Einen derartigen Hüllendruck können die besten Unterseescooter nicht verkraften. Ganz zu schweigen von den vielen Stellen, an denen es starke Strömungen und Turbulenzen gibt.“

Wieder ein ersticktes Lachen. „Ihr könnt auch hier bei Kylar bleiben, ihre kleinen Lieblinge füttern und davon *träumen*, wie Ihr das Schwert findet. Es könnte aber auch sein, dass Euch vorher Tarahs Horden von der Machtlosigkeit Eurer Fantasie überzeugen. Spätestens, wenn Andoria ins Chaos stürzt.“

„Haben Sie denn wenigstens einen *Hinweis* für uns?“

Die Greisin zögerte, dann griff sie in eine Tasche und zog eine Art holografischen Pug hervor. „Kylar wird jetzt etwas tun, das sie noch nie getan hat. Sie vertraut Euch. Sie gibt Euch ihre Karte. Darauf sind alle Orte verzeichnet, an denen sie gesucht hat. Und jene, zu denen all die Abenteurer mit eigennütziger Ambition gingen und nichts fanden. Mehr kann Kylar nicht für Euch tun. Sie könnte Euch nur die Geschichten erzählen, an denen sie sich warmgehalten hat. Und Eure Zeit drängt.“

Shran nahm den Pug entgegen. „Unseren Dank. Weit mehr als das.“

Ein krummer Finger zeigte in die Höhe. „Noch etwas: Solltet Ihr das Schwert tatsächlich finden – bringt es zur Mauer der Helden.“

„Zur Mauer der Helden? Wieso?“

„Dort hat Thori seine ersten Tränen vergossen, und das Eis brach auf.“, sagte sie. „Soviel Respekt müssen wir der Geschichte erweisen. Glaubt mir, es ist entscheidend.“

„Einverstanden. Leben Sie wohl.“

Als sie die Wohnung verließen, hörten sie ein lautes, irrlichterndes Kichern, gefolgt von den Worten: „Ihr seid Narren...“

Wenige Minuten später, auf dem Weg zu ihrem Skimmer, fragte Archer: „Glauben Sie ihr? Für mich klang es, als hätte sie nicht alle Tassen im Schrank.“

„Was für Tassen?“, gab Shran verwundert zurück.

„Vergessen Sie's, nicht so wichtig.“

„Es gibt keine Alternative zu Kylar. Sie mag eigen und verschlagen sein, aber niemand weiß so viel über Thori wie sie.“

„Was hat sie eigentlich mit Ihrer Hand gemacht?“

Shran antwortete nicht sofort. „Sie hat meine Gedanken genommen.“

„Sie ist –...?“

„...eine Telepathin, ganz Recht.“

Archer zog beide Brauen hoch. „Ich dachte, nur die Aenar wären zur Telepathie fähig.“

„Nicht ganz.“

„Eine Art... *Verwandschaft* unter den Spezies?“

„Das ist nicht bekannt.“, erwiderte der Andere. „Aber es gibt eine äußerst kleine Gruppe andorianischer Telepathen. Ihre Existenz wird seit jeher in unserer Gesellschaft totgeschwiegen. Niemand möchte gerne mit den Aenar verwandt sein. Die wenigen Tausend, die das Telepathiegen haben, stehen am Rand der Gesellschaft; sie sind fast Geister. Es war auch für mich eine Überwindung, Kylar aufzusuchen, auch, wenn meine Frau eine Aenar ist. Manche Sozialisation wirkt eben nach.“

Der Captain nickte, nach wie vor beeindruckt durch das, was er soeben erfahren hatte. „Wie haben Sie sie gefunden?“

„Eine lange Geschichte. Sicher gehörte eine Menge Glück dazu. Ich erzähle sie Ihnen, während wir uns auf die Suche nach einem geeigneten Unterwassergefährten machen.“

„Sie meinen, wir stehlen eines.“

„Aber Captain...“, schnalzte Shran.

„Solange wir keinen Zwischenstopp bei einem Unterwasserschloss machen, das uns umzubringen versucht – mir soll's Recht sein.“ Manche Erfahrungen im Leben sollte man eben nur einmal machen.

Umso mehr galt das, als sie wenige Minuten später Zeuge einer Transmission wurden, die auf den meisten öffentlichen Sendern planetenweit verbreitet wurde. Darin hielt Tarah eine furchteinflößende Ansprache, in der sie die Bevölkerung wissen ließ, dass die *Eiskinder* von nun an damit beginnen würden, „das kranke, faulige Fleisch aus Andorias Leib herauszuschneiden“.

Es dauerte kaum ein paar Stunden, bis eine neue Entwicklung in den nationalen Medien kundgetan wurde, die das Potenzial hatte, die Welt zu erschüttern. Zwei Leichen waren, in Säcke verpackt, vor dem Regierungspalast gefunden worden, auf ihren Körpern dutzendfach das Wort ‚Verräter‘.

Bei den Toten handelte es sich um Kanzler Theleb und Botschafter Vhendreni.



KAPITEL 17

Enterprise, NX-01

Dunkelheit. Schmerz.

Ein Schmerz, der im Kopf stach, im Nacken, auch im Rücken. Ein Schmerz, der von tausend Quetschungen und anderen Wunden stammte. Phlox stöhnte leise, und selbst diese geringfügige Bewegung von Lippen und Kiefer bescherte ihm neue Agonie, die in der linken Gesichtshälfte heiß vom Auge bis zum Kinn brannte.

Langsam drehte er sich zur Menschenfrau um, die neben ihm lag. „Lieutenant? Lieutenant Sulu?“

Er bemerkte, dass sie bei Bewusstsein war. „Mir fehlt nichts. Und Ihnen?“

„Ach... Nur ein paar...Kratzer. Es wird schon nichts Schlimmes sein.“ Im selben Moment betastete er sich und gelangte zur Überzeugung, dass es, trotzdem nichts gebrochen schien, mehr sein mochte.

Sulu richtete sich auf und betrachtete den von beiden Seiten her eingestürzten Korridor. Kabel, Stützverstreben, geschmolzenes Metall... Alles zu einer undefinierbaren Masse vermennt, die glücklicherweise Löcher enthielt, sodass Luft weiter zirkulierte. „Sieht so aus, als wurden wir eingeschlossen.“

„Dann können wir jetzt wohl nur auf Rettung warten.“ Phlox lehnte sich mühsam gegen eine Wand, weil ihm jede Bewegung wehtat.

„Keine sehr beruhigende Aussicht.“ Sulu wirkte zusehends nervöser, während sie auf die andere Seite der Verschüttung wechselte.

„*Hm*. Wieso, wenn ich fragen darf?“

Die Navigatorin überprüfte einen kleinen Spalt, schaffte es jedoch nicht, ihn zu vergrößern. Zuletzt kehrte sie neben Phlox zurück. „Mein ganzes Leben lang habe ich immer für mich selbst gesorgt. Das ist das erste Mal, dass ich auf jemandes Hilfe angewiesen bin.“

Der Denobulaner grinste. „Stellen Sie sich vor. Diese Schwäche sei Ihnen verziehen, Lieutenant. Falls es Sie ein wenig tröstet: Auch ein Arzt fühlt sich in dieser Lage...etwas gewendet.“

Eine Weile herrschte Schweigen. Dann verschränkte Sulu die kräftigen Arme und sah zu Phlox. „Wissen Sie, was ich getan habe, bevor ich zur Sternenflotte ging? Ich habe mich nieder gelassen und entschloss mich, Pfarrerin zu werden. Ich machte das fast zehn Jahre lang.“

„Pfarrerin?“, wiederholte er irritiert.

„Für die katholische Kirche.“, präzisierte sie.

Jetzt konnte er etwas damit anfangen. „*Hm*. Ich habe einmal einen Gottesdienst auf dem Petersplatz verfolgt. Ausgesprochen interessant.“

„Zeitweilig hatte ich mir sogar überlegt, auf eine Kolonie umzuziehen. Der Bedarf war groß. Es gibt zu wenig Geistliche in vielen Sektoren des Alls. Oder in *allen* Sektoren, um die traurige Wahrheit auszusprechen. Wir sind eine aussterbende Spezies hier draußen.“

„Das tut mir Leid.“

„Nicht doch.“, sagte Sulu leicht wehmütig. „Dass der Glaube und der Einfluss der Kirche zurückgehen würden, war zu erwarten. Was passierte denn, als die Menschen den Himmel eroberten? Sie fanden dort keine Engel, auch kein ewiges

Jauchzen, nicht einmal einen sündigen Seraphim, den man bei der Räumung des Paradieses übergegangen hatte. Seit fast hundert Jahren fliegt die Menschheit nun schon mit Überlichtgeschwindigkeit durchs All, auf Schwingen aus Feuer und Stahl. Sie sieht da täglich Dinge, die beeindruckender sind als der Brennende Dornbusch.“

„Richtig.“, räumte Phlox ein. „Aber gerade in der wissenschaftlichen Welt glauben viele an Gott. Das war...ähm ist auf Denobula nicht anders.“

„Das stimmt.“ Sulu schmunzelte. „Physiker haben versucht, Trost zu spenden. Mit quantenmechanischen Trostpreisen. Indem sie unerklärliche Geheimnisse in winzigen, subatomaren Partikeln sehen, deren Dasein auf irgendeine höhere Macht hinweist.“ Ihre Stimme verwies nach unten. „Aber wo in diesen unendlich winzigen Partikeln soll man einen Gott sehen, der den Himmel über Jericho verdunkeln und Meere teilen konnte? Ich meine einen Gott, der ein Universum erschaffen und Staubmoleküle so moderieren konnte, bis sie Mann und Frau wurden? Die Wahrheit lautet: Als wir ins All vordrangen, lagen die Karten offen und die Uhr tickte. Aber das macht mir keine Angst. Ich denke, dass der Glauben und die Kirche wieder an Wichtigkeit gewinnen werden. Wann immer das sein mag.“ Sie drehte den Kopf zu ihm.

„Wie ist es mit Ihnen, Doktor? Sind Sie gläubig? Ich meine, religiös?“

Er hielt inne. So eine Frage hatte ihm in der Tat noch niemand gestellt, seit er unter den Menschen weilte. „Ich ähm...“, stammelte er zunächst und versuchte weiterhin gegen seine Schmerzen anzukämpfen. „Meine Eltern haben mich in einem auf Denobula geläufigen Glaubens- und Wertesystem erzogen. Es gibt dort auch etwas Vergleichbares wie Ihre Kirchen, aber wahrscheinlich ähnelt es noch am ehesten dem Buddhismus.“ Er überlegte. „Um ehrlich zu sein, habe ich diese Zeit verdrängt. Als ich Arzt wurde und sah, wie viele Lebewesen leiden, denen man nur mit handfester Medizin zu helfen vermag, habe ich mich abgewandt.“

Phlox ließ Atem entweichen. „Erst in jüngster Zeit ist mir bewusst geworden, dass ich meine eigene Religiosität vielleicht nie abgelegt habe. Der Krieg, den Denobula jetzt wieder führt, die Diktatur, all die Unterdrückung... Ich bin mir nicht sicher: Vielleicht denken sich die Lebewesen im Universum einen Gott aus, um das Wissen um ihre eigene Endlichkeit und ihr Scheitern irgendwie zu kompensieren. Und dann...passieren doch auf rätselhafte Weise Dinge, die man nicht erklären kann, nicht mit der besten Wissenschaft.“

„Aha. Dann sind Sie also wie wir alle auch.“ Sulu lächelte. „Erzählen Sie mir von diesen rätselhaften Dingen.“

Plötzlich formte sich vor seinem geistigen Auge Hoshis Gesicht. *Dann suchen Sie sich jemanden, bei dem Sie es können. Das ist mein Ratschlag. Gehen Sie Ihrem Traum auf den Grund, und ich bin sicher, dass er Ihnen dann keine Sorgen mehr bereiten wird.*

Da erkannte er, dass er zu lange gewartet und sie Recht behalten hatte. Jetzt schien es ihm an der Zeit, nicht mehr darüber zu schweigen. Er würde sich anvertrauen.

„Wissen Sie, Lieutenant –...“

„Sulu.“

Er lächelte. „Es begann alles mit diesem Traum, wo doch jeder weiß, dass Denobulaner keine Träume *haben*...“

— — —

„Haben Sie so was schon mal gemacht?“, fragte Cole, derweil mit puterrot angelaufenem Gesicht und versuchte, gleichmäßig zu atmen.

„Was meinen Sie?“ Hoshi, die Antwort erahnend, verschanzte sich ein Stück weit hinter ihrem Scanner.

„Na, ein Kind zur Welt bringen.“

„Ja. Nein, eigentlich nicht. Im letzten Jahr hab' ich bei Crewman Petzold den Schwangerschafts-simulationskurs belegt.“

Cole schien am liebsten die Augen verdrehen zu wollen, ließ es dann aber. „Besser als nichts. *Argh!*“

„Alles okay?“

„Es geht schon wieder. Das war nur grad schmerzhafter als der Zweikampf mit einem Klingonen. Hat es sich schon gedreht?“

„Gedreht?“ Hoshi suchte auf dem Gerät nach Hinweisen, die sie nicht fand, denn es handelte sich um keinen Medoapparat, sondern einen Standardscanner.

Cole machte die Beine noch etwas breiter, kniff die Augen zusammen und war bemüht, zu atmen. „Als Doktor Phlox mich zuletzt untersucht hat, machte er sich noch keine Sorgen. Er meinte, das Baby komme frühestens in zwei Wochen und würde sich in der Zwischenzeit drehen.“

„Das kann ich hier leider nicht feststellen, Amanda. Aber es wird schon alles gut gehen. Sie machen das großartig.“ Ein wenig verzweifelt setzte sie hinzu: „Wirklich.“

Doch die Schmerzen waren irgendwann zu stark. Cole eröffnete ihr selbstkritisch, dass jene

maskuline Kraft, die sie als MACO aufbringen konnte, ihr als Gebärende offenbar abginge. Ohne ein entsprechendes Betäubungsmittel fiel sie alsbald in einen Dämmerzustand – und Hoshi sah das Kind kommen.

Glücklicherweise machte es keine weiteren Komplikationen, und Hoshi nahm es im Uniformhemd, das sie unter ihrem Overall trug, in Empfang. Ordnungsgemäß, wie in der Simulation von Crewman Petzold, verpasste sie ihm einen leichten Klaps, um die Atmung in Gang zu setzen.

Seine erschöpfte Mutter stand jetzt nicht zur Verfügung, daher setzte sich Hoshi dicht neben Cole und betrachtete das schreiende Mündel in ihrem Arm.

In diesen Sekunden hatte sie das Gefühl, das überhaupt Schönste zu sehen, das ihr jemals zuteil geworden war.

— — —

Mit einigen Tricks und Umwegen war es Kelby und Kemper gelungen, die Hauptrouten zu umgehen oder Plasmalecks zu ersticken. Jetzt betraten sie durch einen Zugangsschacht den verlassen, düsteren Maschinenraum, in dem der Warpkern

unregelmäßig pulste. Ihn umgab eine bedrohliche Rauchwolke, die von Überlastung kündete.

Kelby eilte zur Statusanzeige. „Die Feldstärke ist bei neunzehn Prozent angelangt. Jetzt können wir einen Kernbruch nur noch verhindern, indem wir die Notfallabschaltung des Warpkerns auslösen.“

Der Sergeant nickte. „Dann nichts wie los.“

„Wir müssen manuell abschalten.“, klärte ihn Kelby auf. „Die Automatisierungssysteme sind im Eimer.“

„Und das heißt?“

„Dass es nur vom Aggregatraum geht.“

„Wo find’ ich den?“, drängte der MACO.

Der Chefingenieur zögerte. „Auf dem Oberdeck, zweite Tür rechts. Aber dort ist eine Leitung gebrochen. Es gibt ein Kühlmittelleck.“

Kemper ließ sich nicht aufhalten. „*Ich* werde gehen.“ Schon wandte er sich ab und unternahm einige Schritte zur Leiter.

„Schnappen Sie sich einen Raumanzug!“, rief Kelby. „In diesem Schrank dort!“

„Dafür bleibt keine Zeit mehr!“ Kemper kletterte die Metallsprossen hoch. „Dieses Schiff wird in ein paar Minuten hochgehen, wenn wir uns nicht sputen!“ Als er oben angelangt war, warf er Kelby ein MACO-Kommunikationsgerät zu. „Zufällig hab’ ich zwei von den Dingern. Sie laufen nicht

übers Interkom. Geben Sie mir Anweisung, was ich tun muss, und behalten Sie hier alles im Auge.“

Kelby sah dem furchtlosen MACO hinterher, der soeben sein Todesurteil unterzeichnet hatte.

Wenige Minuten später erhielt T'Pol Meldung von Kelby, dass ein Eindämmungsbruch abgewendet worden sei und die Bergungsarbeiten auf der *Enterprise* anlaufen konnten. Ohne Sergeant Kempers Opfer, fügte er hinzu, wäre eine Rettung des Schiffes nicht möglich gewesen.

Da T'Pol vermutete, dass es noch mehr Tote und vor allem Schwerverletzte auf dem ganzen Schiff gab, wies sie Kelby an, er möge alles daran setzen, so schnell wie möglich sämtliche Decks zu erschließen und einen allgemeinen Zugang zur Krankenstation herzustellen.

Sie beendete die Verbindung des teilweise wiederhergestellten KOM-Systems, klappte den Kommunikator zu und ließ ihn in einer Tasche verschwinden. Dann versuchte sie, sich wieder auf ihre unmittelbaren Aufgaben zu konzentrieren.

T'Pol befand sich auf der fremden Raumstation, vor wenigen Minuten war sie an Bord gegangen.

Nein, das stimmte so nicht ganz: Man hatte sie an Bord kommen *lassen*, denn die runde Schleuse schwang einfach zur Seite, als sie sich ihr näherte.

Ein wenig fühlte sich die Vulkanierin an jene vollautomatische Reparaturstation erinnert, welche Captain Archer nach den unangenehmen Erfahrungen im romulanischen Minenfeld im zweiten Missionsjahr aufzusuchen beschloss und die ihnen recht schnell zum Verhängnis wurde.

Ein Unterschied bestand aber: T'Pol schien hier keinen Kundenstatus zu haben, sondern geradewegs erwartet worden zu sein. Wie ein Eigentümer höchstpersönlich. Kurz nachdem sie an Bord gekommen war, hatte eine computerisierte Stimme, welche der Translator übersetzen konnte, sie Willkommen heißen.

Nun verhallten ihre Schritte in jenen dunklen Gängen, in die sie vor einer halben Stunde eingetreten war. Die Luft hier war für Vulkanier und Menschen – trotz leicht erhöhter Stickstoffwerte – atembar. Das schien aber auch schon alles zu sein, was an Gemeinsamkeiten auf Anhieb ins Auge stach.

Gänzlich befremdend war die Architektur; kalt und in langen Spitzen, die wie die spinnennetzartigen Korridore selbst auf etwas zuzulaufen schienen, nur erreichte man dieses Ziel einfach nicht.

T'Pol war sicher: Zweidrittel dieser Station bestanden aus diesen ewigen Gängen, und das aus ihrer Sicht entweder um Eindringlinge wie sie zu verwirren, ja gar auf eine falsche Fährte zu locken (was aber im Widerspruch zu ihrer Begrüßung stand), oder weil die Erbauer extrem geduldige Wesen waren, die es liebten, lange Wege zurückzulegen.

Was es auch sein mochte, eines wollte T'Pol indes für sich ausschließen: Wer immer sie waren – mit Vulkaniern oder vulkanischer Lebensart hatten sie nicht das Geringste zu tun. Das zeigte schon das Offensichtlichste. Und Gastfreundschaft im landläufigen Sinne schien auch nicht ihr Motiv zu sein, sonst hätten sie sich schon längst zu erkennen gegeben. – Es sei denn, sie waren *so* anders, dass dieses Verhalten einen Sinn ergab. In jedem Fall zeigten sie sich nicht, und T'Pol begann, je tiefer sie in den seltsamen Komplex eindrang, zu grübeln, welche Motive wohl hinter der Rettung der *Enterprise* stecken mochten.

Ihre Antwort erhielt sie, als sie auf den schier einzigen Raum traf, den diese Station zu besitzen schien – ein kleines, fensterloses Kontrollzentrum. Hier glommten grünliche Schalttafeln. Es war nicht bemannt, aber mit ihrem Eintreten sprach die Computerstimme wieder.

[*Jolan'tru*, Admiral Valdore.], sagte die körperlose Maschine, übersetzt durch den Translator. [Dies ist die Aufzeichnung von Centurion Renal, Ihnen wie stets ergeben. Wenn Sie Ihre Visite durchführen, mögen Sie überrascht sein, dass diese Station nun eine automatisierte Andockvorrichtung inklusive Fangstrahl besitzt. Sie ist eine der Verbesserungen, die ich und mein Team bei unserem letzten Aufenthalt vorgenommen haben. Doch die Optimierung der Leistungswerte wird Sie hoffentlich noch mehr zufriedenstellen. Machen Sie sich bitte selbst ein Bild davon. Unsere neuen Überwachungssysteme funktionieren einwandfrei. Es war ein brillanter Wurf Ihres überlegenen Intellekts, den Horchposten in dieser Raumregion zu installieren, und das Resultat wird selbst Prätor Vrax zu überzeugen wissen. Weder die Menschen noch die Vulkanier oder ihre Verbündeten haben uns geortet. Inmitten dieses Nebels wird es auch nicht dazu kommen. Nun darf ich Sie in unsere Ergebnisse einweisen. Sie sind abrufbar am Zentralterminal. Die Abtastung der Flottenbewegungen hat ergeben, dass Coridan zurzeit relativ ungeschützt ist. Rufen Sie dazu die Datenbank zu Ihrer Rechten ab. Ich schlage einen Angriff binnen des nächsten *khaidoa* vor, solange wir den taktischen Vorteil auf unserer Seite haben. So wird das Sternenimpe-

rium schon in Kürze weitere, bahnbrechende Fortschritte in dieser Region machen können. Centurion Renal, Ende.]

Der Kanal schloss sich, und T'Pol blieb wie versteinert stehen. *Da haben Sie Ihre Begründung, Mister Kemper...*, dachte sie. *Diese Station wurde hier gebaut, damit sie niemand findet.* Sie wusste nicht, über welche genauen Mittel und Wege es geschehen war, aber hiermit hatten die Romulaner sie abgehört, vielleicht schon seit Monaten.

Der Feind besaß unlängst ein Auge in unwahrscheinlich geglaubter Koalitionsreichweite. Das hier war ein nahezu perfektes Versteck.

Aber irgendetwas musste schiefgelaufen sein. Offenbar hielt diese Station sie für jemand anderes. Dieser Fehler hatte nicht nur die *Enterprise* aus ihrer Not gerettet, sondern ermöglichte der Sternenflotte vielleicht zum ersten Mal nennenswerte taktische Fortschritte.

Es tut mir Leid, Trip. Ich weiß, dass Du zurückkommen wirst. Eine Sekunde schloss sie die Augen.

Dann begab sie sich wieder auf die *NX-01* und setzte alles daran, den Impulsantrieb wieder in Gang zu bekommen, damit sie die Station aus eigener Kraft verlassen konnten.

T'Pol wusste, was jetzt oberste Priorität hatte. Sie musste so schnell wie möglich mit Admiral Gardner sprechen.



KAPITEL 18

Andoria, Hinosz-Ozean

Nachdem sie vom Tod Vhendrenis und Thelebs erfahren hatten, gab es für Shran keinen Grund mehr, die Suche nach dem Schwert aufzuschieben.

„Höchstwahrscheinlich wäre es ohnehin sehr schwer geworden, sie ohne Unterstützung aus Tarahs Fängen zu befreien.“, hatte der Andorianer gesagt. „Aber besser fühle ich mich dadurch trotzdem nicht.“

Archer meinte dagegen beschwichtigend: „Machen Sie sich keine Vorwürfe. Das war nicht Ihre Schuld.“

„Wessen Schuld ist es dann, wenn nicht die eines aufrichtigen Imperialgardisten, der geschworen hat, sein Vaterland zu schützen?“

„Sie sagten es doch selber: Etwas hat sich verändert, und es war *nicht* der besagte Gardist.“

Shran verstand die Botschaft, welche eigentlich seine eigene war, und er verwendete fortan alle seine Kapazitäten auf die Besorgung eines leistungsfähigen Scooters. Von einem regierungstreuen Soldaten, zuständig im nautischen Bereich, erhielten sie ohne größere Umschweife eines der besten Unterseefahrzeuge. Shran gab jedoch keine Gründe an und entlohnte den Mann mit einer stattlichen Summe Buckazoids, der andorianischen Währung.

Eine halbe Stunde später jagte das kleine Vehikel bereits in die sich mehr und mehr verfinsternde Tiefe des Hinosz-Ozeans, eines Gewässers, mit dem Archer im letzten Frühjahr bereits auf Tuchfühlung gegangen war, da man ihn zu einer diskreten Hochzeit geladen hatte. Dank seiner flachen, nach hinten weisenden Flossen und Hecktentakel, die rotierten, um das Schiff vorwärts zu bewegen, sah der Scooter ein wenig wie ein Tintenfisch aus.

Shran am Steuer schüttelte den Kopf. „Vhendreni war ein integerer Mann. Theleb war ver-

schlagener, ein Politiker eben, aber mit dem Herz am rechten Fleck. Er hätte Andoria möglicherweise in eine neue Zukunft führen können. Ich kann es immer noch nicht glauben, dass sie es getan hat...“ Kurzweilig bleckte er weiße Zähne.

„Es ist aber so.“, entgegnete Archer. „Glauben Sie, dass Tarah sich durch diesen Mord mehr Freunde gemacht hat? Andorianer, die Andorianer töten?“ Er warf die Stirn in Falten. „Hört sich für mich schwer nach einem Eigentor an.“

„Wenn sie bereit ist, so einen Schritt zu tun, dann braucht sie nicht mehr viel zu befürchten. Dann steht sie wirklich kurz davor, die Macht an sich zu reißen. Wie auch immer: Die beiden wichtigsten Politiker Andorias sind tot. Der Bürgerkrieg ist jetzt in ganzer Breite da. Wir müssen zusehen, dass wir Schlimmeres verhindern und einen Schlusstrich ziehen. Werden Sie mich dabei unterstützen?“

„Ich bin hier, Shran.“, beharrte Archer.

Der Andorianer lächelte dankbar. „Das wollte ich hören, Pinkyhaut.“

Daraufhin wandte der Captain sich um in den hinteren Teil des Cockpits, wo der holografische Pug, am Boden liegend, aktiviert worden war. Er zeigte eine komplexe, dreidimensionale Karte des Hinosz-Ozeans, gespickt mit diversen Notationen

und Navigationspunkten. „Wo wollen wir mit der Suche anfangen?“

„Ich denke, das am wenigsten erkundete Gebiet ist dieses hier. Kolugra-Atoll.“ Shran zeigte, sich halb drehend, auf eine obere Kante der interaktiven Karte.

Archer schürzte die Lippen. „Wollen wir hoffen, dass uns Ihre heiße Adresse nicht angeschmiert hat.“

Indes war das letzte Licht von der Oberfläche verschwunden, und der Schlamm schloss sich wie eine dunkle Wolke um sie. Shran nahm etwas vom Schub weg, dann schaltete er die Illuminationssysteme auf Maximum. Breite, gelbe Strahlen beleuchteten gewaltige, bunte Korallenbänke, die sich durch die Schwärze wanden...

Stunden später passierten sie abermals eines von zahllosen Korallenriffen sowie eine Gruppe regenbogenfarbener Quallen – und waren noch keinen Schritt weiter.

Trotz dieser Karte ist es, als suchte man eine Nadel im Heuhaufen...

Archer stützte den Kopf auf einen angewinkelten Arm. „Sie hätte uns wenigstens sagen können, wie dieses besagte Tor aussieht.“

„Höchstwahrscheinlich hat Kylar keine *Ahnung*, wie es aussieht. Suchen wir weiter.“

Der Captain befeuchtete die Lippen, und er musste schmunzeln. „Das hier erinnert mich glatt an die Suche nach Atlantis.“

„Atlantis?“, fragte Shran verwundert.

„Ein Mythos von der Erde. Gucken Sie nicht so, wir haben auch Welche. Atlantis ist sogar einer der Hochkarätigen.“

Der Antennenträger navigierte den Scooter im Schlängelkurs zwischen scharlachroten und malvenfarbenen Verzweigungen. Rings um sie her schwammen Schwärme leuchtend bunter Fische durch die rissigen Felsschluchten. Noch sah keiner der beiden Männer die dunkle Gestalt, die sich hinter einem Gesteinsbrocken hervorschob und begann, sie zu verfolgen.

„Bitte, klären Sie mich auf.“

„Seit Anbeginn unserer Zeit ist es die Geschichte einer versunk... *Shran, passen Sie auf!*“

Archer hatte zu spät reagiert, denn die Kreatur stieß bereits krachend gegen den Scooter und schleuderte ihn ruckartig zur Seite.

Jetzt sahen sie es: Ein riesiges Schalentier mit vielen Beinen und gewaltigen, zähnestarrenden Kiefern hatte sie mit seiner langen Zunge erfasst und zog sie auf sein aufgesperstes Maul zu.

„Was zum Teufel ist das?!“

„Ein Epoo-Killerfisch!“, schrie Shran und gab vollen Schub. „Das kommt davon, wenn man nach irdischer Manier herumquatscht!“

„Jetzt geben Sie nicht mir die Schuld, ja?!“

Irgendwie gab es eine Rückkopplung im Antriebssystem, und anstatt nach vorne zu streben, beschleunigte das Gefährt rückwärts, was es direkt ins Maul des Angreifers rasen ließ. Der Scooter krachte mit einem Ruck, der Shran und Archer in ihre Sitze presste, gegen die Rückseite des Ungeheuerschlunds. Reihen spitzer Zähne begannen, sich vor ihnen zu schließen, und die Lichter auf der Steuerkonsole flackerten fatalistisch.

„Tun Sie doch was!“

Noch einmal gab Shran volle Kraft, und zu Archers Überraschung öffnete sich das Maul des monströsen Fisches mit krampfartigem Zucken, woraufhin der Scooter durch die Zahnreihen fegte.

Sie waren frei.

„Gut gemacht!“, lobte der Captain und verschnaupte.

„Aber ich *habe* doch gar nichts gemacht.“ Shran zeigte nach hinten.

In einer der rückwärtigen Fensterscheiben erkannte Archer, dass sie in der Tat aus einem ande-

ren Grund wieder entkommen waren. Jener Epoo-Killerfisch steckte im Maul eines Geschöpfes, das so riesig war, dass das Schalentier dagegen geradezu mickrig wirkte. Ein langes, aalartiges Raubtier mit klauenbewährten Vorderbeinen, Flossen auf dem Rücken und ausgesprochen unangenehmen Zähnen zermalmte den Killerfisch in kleine Stücke und schluckte ihn begierig.

Shran versuchte, die größtmögliche Entfernung zwischen sie und diese neueste Bedrohung zu legen. Das Monster verschwand hinter ihnen, aber die Lichter des Scooters flackerten Unheil verkündend.

Das kleine Schiff tauchte noch tiefer. Kurz darauf war ihr Verfolger wieder da.

Plötzlich explodierte etwas in einer Schalttafel hinter ihnen und sprühte einen Regen von Funken durch die Kabine. Metallplatten über ihnen rissen an den Schweißnähten. Bald schon mochte Wasser in die Kapsel eindringen.

Shran fluchte. „Der jagt uns in die Tiefe. Der Druck hat schon jetzt die Toleranzgrenze überschritten. Noch ein paar hundert Meter, und die Hülle kann der Belastung nicht mehr standhalten.“

Immer wieder kam der aalähnliche Verfolger näher und versuchte, sie zu schnappen. Shran riss das Gefährt in immer neue Ausweichmanöver.

Aus dem Augenwinkel fiel Archer etwas auf. Ein Eingang im Fels. „Sehen Sie diesen Felsvorsprung? Sieht aus wie eine Höhle. Sie ist zu klein für den Burschen.“

Der Andorianer riss den Kopf herum. „Wenn wir *da* hineinfliegen, sitzen wir in der Falle.“

„Er verliert bestimmt die Lust an uns.“, erwiderte Archer leichthin.

„Wenn unsere Sauerstoffvorräte so lange reichen.“

„Vielleicht finden wir ja einen anderen Ausgang, und jetzt machen Sie schon.“ Soeben war das Teufelsvieh wieder nähergekommen.

Schnell stellte sich heraus, dass Archer den Umfang des Vorsprungs richtig eingeschätzt hatte – der Aal musste seine Jagd abbrechen, schien aber am Höhleneingang zu verharren. Shran reduzierte die Geschwindigkeit deutlich, weil es hier drin stockdunkel war.

Kaum ein paar Meter weit konnte man sehen.

Mithilfe eines halbwegs brauchbaren Peilgeräts konnte Shran dem recht schmalen Tunnel folgen, wild bewuchert mit Moosen und Farnen seltsamster Couleur.

Im Gefolge einer Fahrt von mindestens zwanzig Minuten erreichten sie eine große Grotte, in der eigentümliches blaues Licht flackerte.

Am Grund der Höhle sahen sie die Quelle.

Ein Steinkreis von unbeschreiblicher Symmetrie, verbunden durch technologische Streben, die nahezu neonfarben glommtten. Fremdartige Symbole zierten die Oberfläche.

„Ich glaub's nicht...“, gab Archer von sich und sah zu Shran. „Wer sagt, dass Evolution nicht zu etwas gut sein kann?“

„Kylar hatte Recht.“ Die Augen des Andorianers waren geweitet. „Das hier muss uralt sein.“

Doch kaum schwammen sie ein Stück näher am Steinkreis, tat sich etwas. In seinem Zentrum entstand binnen kürzester Zeit ein Wirbel, welcher den Captain an einen von oben betrachteten Hurrikan erinnerte. Die Verwerfungen waren allerdings blauviolett, und schließlich zogen sie den Scooter an.

„Wir müssen irgendetwas ausgelöst haben!“

„Meinen Sie?!“

Shran drosch auf seine Instrumente. „Voller Umkehrschub erreicht! Ich kann nicht verhindern, dass es uns zu sich hinzieht!“

Binnen weniger Sekunden nahm das Unvermeidliche seinen Lauf: Der Scooter versank im Strudel.

Und kurz darauf explodierte das Portal...



KAPITEL 19

Erde, San Francisco

Anderthalb Tage nach der Katastrophe im Cast-borrow-Graben befand sich die *Enterprise* im Trockendock über der Erde. Mit letzter Kraft hatte sie sich aus der unmittelbaren Anziehung des Pulsars befreien und ein Notsignal absetzen können – ein Rettungsschiff der *Sarajewo*-Klasse war glücklicherweise in Reichweite gewesen und zügig eingetroffen.

T'Pol war eilig von Bord gegangen, um das Oberkommando aufzusuchen. Jetzt befand sie sich im Büro Gardners, wo sie ihm vor wenigen Minu-

ten ihre Aufzeichnungen von der romulanischen Raumstation vorgelegt hatte.

Mehrmals vergewisserte sich der Admiral der Datenlage, ehe er sich zurücklehnte, sich den weißen Bart strich und den Kopf schüttelte. „Das könnte ein Ablenkungsmanöver sein. Vielleicht *wollten* sie, dass wir diese Station finden.“

T'Pol registrierte seinen Einwand, was sie mit einem Nicken zur Kenntnis gab. „Und was, wenn nicht? Gesetzt diesen Fall, Admiral, befindet sich Coridan in ernster Gefahr.“

Gardner maß sie mit prüfendem Blick. „Wieso sollten die Romulaner Coridan angreifen? Und warum gerade jetzt?“

„Es gäbe sicherlich genug Gründe.“, entgegnete sie. „Der Planet ist strategisch und im Hinblick auf seine Ressourcen äußerst wertvoll. Und nachdem Coridan darum gebeten hat, Verhandlungen für einen Koalitionsbeitritt zu führen, ist es aus romulanischer Sicht ein *noch* lohnenswerteres Ziel.“

Er kannte das Gewicht ihrer Worte, und doch entschied er sich dazu, um ein neuerliches Mal den Kopf zu schütteln. „Die Erde befindet sich anderthalb Wochen vor der offiziellen Begründungskonferenz dieser Allianz. Sie ist ein viel *wertvolleres* Ziel. Denken Sie nach, Captain: Alle Würdenträger an einem Ort versammelt... Man

könnte der Koalition vor den Augen der Galaxis einen empfindlichen Schlag verpassen. Außerdem sollten wir nicht vergessen, dass sie seit *Monaten* ins Sol-System eingedrungen sind. Wir *wissen*, was sie im Sinn haben.“

T’Pol wölbte eine Braue. „Möglicherweise haben sich ihre Pläne geändert.“

„Das bezweifle ich.“

„Admiral, nach dem, was wir im Castborrow-Graben vorfanden, halte ich es zumindest für wahrscheinlich, dass ihre Strategie weit komplexer ist als das, was sich uns bislang erschlossen hat.“

„Diese Station, auf die Sie stießen, kann genauso gut ein Köder sein, der dazu dienen soll, uns zu einem überstürzten Kurswechsel zu verleiten.“, insistierte Gardner. „Und das ist dann die Gelegenheit, auf die sie gewartet haben. Denken Sie nach, Commander. Warum wohl wurde diese Nachricht automatisch abgespielt, als Sie das Kontrollzentrum der Station betraten? Eine Nachricht, die die vermeintlichen romulanischen Pläne auf dem Silbertablett präsentiert. Für mich klingt das nach einer List.“

„Diese Möglichkeit kann ich nicht ausschließen.“, musste T’Pol einräumen.

Der Admiral rückte näher zu ihr, auch im Ton lag Beschwichtigung: „Sie sind Vulkanierin, und Sie dienten jahrelang dem *V'Shar*. Ich kann verstehen, dass Ihre Sorge um Coridan naturgemäß ausgeprägter ist. Immerhin war der Planet ein wichtiger Verbündeter Vulkans, auch im Konflikt mit den Andorianern.“

„Sir, damit hat dies nichts zu –...“

„Aber wenn die Sternenflotte Schiffe entbehrt, ist die Erde zum Zeitpunkt der Konferenz nicht bestmöglich geschützt. Ich schlage vor, wir wenden uns an Botschafter Soval – und an Botschafter Lekev, der jetzt ja auch ständig mit Thomas Vanderbilt im Dialog ist. Es gibt *bestimmt* eine Möglichkeit, Coridan von einer vulkanischen Flotte verteidigen zu lassen.“

„Wie Sie meinen, Sir.“

Gardner atmete tief durch, wirkte dabei ausgesprochen selbstsicher. „Wir dürfen jetzt nicht die Nerven verlieren, Captain. Die Koalition darf keine voreiligen Fehler begehen, die sie später teuer zu stehen kommen. Nein, wir werden mit ruhiger Hand den Kurs halten. Sollen diese vermaledeiten Romulaner aushexen, was immer sie wollen. Wir bleiben bei unseren Prioritäten.“ Die Sache schien für ihn abgehakt, und sein Gesichtsausdruck veränderte sich. „Wie geht es der *Enterprise*?“

„Sie wurde schwer beschädigt.“, berichtete T’Pol. „Vier Crewmitglieder kamen während des Kontakts mit dem Quantumfaden ums Leben, sechs weitere wurden schwer verletzt. Davon schweben mehrere nach wie vor in Lebensgefahr. Doktor Phlox tut sein Möglichstes.“

„Sicher tut er das. Und Captain Tucker?“

Sie zögerte. „Wir haben ihn kurz vor der Roten Linie verloren.“

Enterprise, NX-01

Sechsenddreißig Stunden ohne Atempause.

Ein hartnäckiger Kampf um das Leben – mit ständigen Rückschlägen.

Hier kam der letzte Kampf.

Phlox arbeitete verzweifelt, um Fähnrich Agadillo zu retten. Er musste das anästhetische Feld intensivieren, da der Junge allmählich zu Bewusstsein kam.

Die Lebenszeichensensoren stabilisierten sich nicht. Ganz egal, was Phlox tun mochte, der physische Zustand verfiel. Abschürfungen, zwei Knochenbrüche, ein paar innere Verletzungen mit hohem Blutverlust, ein Haarriss im Schädel... Al-

les nicht so ernst. Aber Agadillo hatte sich direkt unter dem Rohr im Maschinenraum befunden, aus dem das Kühlgas ausgeströmt war. Alles hing davon ab, wie viel er davon eingeatmet hatte und wie lange er in der Gaswolke gewesen war, bevor die Ventilatoren sie abgesaugt hatten.

Phlox fluchte. Die verdammten Techniker behaupteten, dass nichts anderes als dieses korrosive, teratogene, gammaverstrahlte *Gift* eine spezifische Hitze besaß, die groß genug war, um das Schmelzen der Maschinen zu verhindern. Und sie behaupteten auch, dass die Schutzanlage absolut sicher wäre.

„Woodrow!“, rief er. „Die Analyse!“

Seine Assistentin reichte ihm die Analyse von Agadillos Blut- und Gewebeuntersuchungen. „Es tut mir Leid.“, hauchte sie.

Phlox schüttelte verbittert den Kopf. Nicht noch ein Weiterer!

Einige der Lebenszeichenindikatoren näherten sich bereits der Nullgrenze, und der Junge hatte begonnen, innerlich zu bluten; es war eine massive Blutung, stärker als zuvor. Die Nähte hielten nicht, konnten nicht halten. Die Zellstrukturen begannen sich bereits aufzulösen.

Wie oft hatte er ihn geflickt in den zurückliegenden Stunden. Immer wieder hatte er die

Schlachten für sich entschieden, aber den Kampf verlor er jetzt.

Er konnte Agadillo natürlich noch ein, zwei Stunden am Leben erhalten, aber das wollte er ihm nicht antun.

Der Junge schlug die Augen auf. „Sind wir... Sind wir wieder zuhause?“

„Zuhause.“, sagte Phlox.

Als Agadillo starb, wünschte er sich, er hätte sich auf diese Weise von Mettus und Halev verabschieden können.

T'Pol blieb vor der Krankenstation stehen und wartete, bis Phlox fertig war.

Als sich die Doppeltür öffnete, sah sie, wie Woodrow ein Laken über Fähnrich Agadillos Gesicht zog.

Phlox zog sich die Gummihandschuhe ab und trat schweigend neben sie.

Sie entschied, dass jeder Moment so gut war wie der andere. „Ich werde die *Enterprise* verlassen müssen. Für eine Weile.“

„Wo werden Sie hingehen, Captain?“, fragte der müde Arzt.

„Nach Vulkan.“

Phlox' Augen wurden schlagartig groß. „*Vulkan?*
Aber T'Pol –...“

„Ich bin mir des Risikos bewusst, das ich eingehe. Aber das Problem, dem ich mich zu stellen habe, duldet keinerlei Aufschub.“

Der Denobulaner betrachtete sie viel wissend. Er war eingeweiht worden. „Es ist wegen des Artefakts, nicht wahr?“

T'Pol nickte. „Ich habe herausgefunden, dass es ein gefährliches *Katra* aus der Vorreformationszeit enthält. Ich bin überzeugt, dass die vulkanischen Wissenschaftler noch nicht zu dieser Erkenntnis gelangen konnten, weil Lieutenant Satos Übersetzungsmatrix mir einige entscheidende Vorteile brachte. Allerdings könnte das *Katra*, wenn es in falsche Hände gerät, eine große Gefahr darstellen.“

„Und Vulkan ist ohnehin schon instabil.“, wusste Phlox.

Sie nickte einmal. „Aus einigen Schriftsätzen erfuhr ich, dass das Artefakt versiegelt wurde. Der Schlüssel befindet sich an einer alten vulkanischen Wallfahrtsstätte.“ T'Pol genehmigte sich eine kurze Pause. „Im Rückblick bin ich mir nicht sicher, ob es richtig war, das Artefakt nach Vulkan zu schicken. Ich glaube, es ging mir damals in erster Linie darum, T'Pau zu schaden. Jetzt erst beginne

ich die Auswirkungen meiner Handlung zu verstehen.“

„Sie müssen sich nicht rechtfertigen.“, sagte Phlox.

Daraufhin reichte sie ihm einen Datenblock. „Dies ist mein Antrag auf vorübergehende Beurlaubung.“

Er las die Betreffzeile: „Wegen psychosomatischen Stresses...“

„Der leitende medizinische Offizier muss sie unterschreiben.“

Phlox sah zu ihr auf. „Das werde ich. Ich weiß, wie wichtig...Heimatangelegenheiten sind. Und in gewisser Hinsicht beneide ich Sie dafür, dass Sie aktiv werden können.“

T'Pol verstand seine Worte. „Ihre Gelegenheit wird auch noch kommen, Doktor. Es ist nur eine Frage der Zeit.“

Er lächelte dünn, woraufhin sie sich abwandte und in Bewegung setzte.

„T'Pol?“ Über die Schulter sah sie zurück zu ihm. „Passen Sie gut auf sich auf.“

„Sie ebenfalls, Doktor.“



FORTSETZUNG
FOLGT



Anhang

Canon und *Enterprise Season 5*

Bei *Enterprise Season 5* handelt es sich um eine Fan-Fiction-Romanreihe. Das bedeutet, dass dieses Projekt nicht der ‚offiziellen‘ Linie des *Star Trek*-Universums aus TV und Kino angehört; im Besonderen gilt dies auch für *Star Trek: Enterprise*. Ergo haben sich die *Star Trek*-Macher von Paramount auf nichts zu beziehen, was auf den Seiten der vorliegenden Romane geschieht.

Enterprise Season 5 fällt somit in den Bereich des Non-Canon. Unter ‚Canon‘ versteht man gemeinhin den etablierten Teil des *Star Trek*-Franchise. Wenn Jonathan Archer also in der entsprechenden Doppelfolge am Ende der vierten *Enterprise*-Staffel herausfindet, warum manche Klingonen keine Stirnwulste haben, ist das Canon – und verweist andere Erklärungen, die etwaige Romane zuvor gegeben haben mögen, in die Schranken.

In diesen Zusammenhang ist auch die Darstellung der Spezies der Vulkanier, Andorianer, Romulaner etc., wie sie in *Enterprise Season 5* vorkommen, einzuordnen. Der Autor ist ernsthaft bemüht, sie nach aktueller und offizieller Fakten-

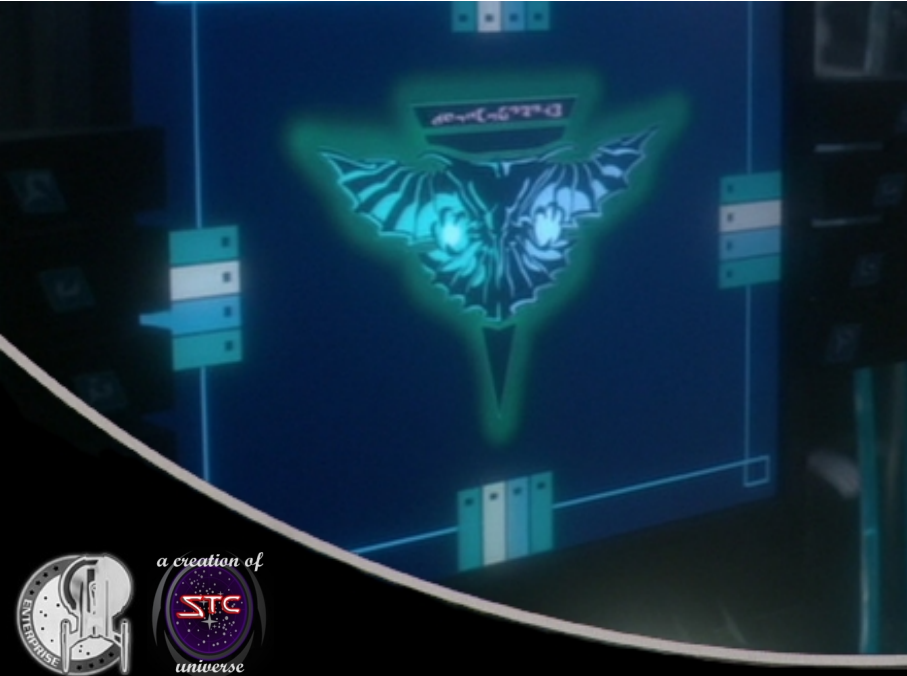
lage zu beschreiben, kann jedoch keine Garantie dafür geben, dass Paramount in Zukunft nicht Anderes oder Gegenteiliges veranschlagt.

Da es sich hierbei um nicht-kommerzielle Fan-Literatur *für* Fans handelt, sollte die angesprochene Problematik aber nicht weiter stören. Eben weil dem Autor die Detailliebe im *Star Trek*-Universum am Herzen liegt, ist er stets angespornt, den gegenwärtigen Canon in seine Romane einzufädeln, um die Geschichte authentisch fortzuführen, Kontexte zu erweitern und vorhandene Widersprüche zu beseitigen. Mit dieser Canon-Momentaufnahme vor Augen, entsteht im Zeitraum 2007 bis 2009 *Enterprise Season 5*.

Zwar erscheint kurz darauf, im Mai 2009, der elfte *Star Trek*-Kinofilm, in dem theoretisch frühere Informationen aus *Star Trek: Enterprise* oder anderem Franchise-Material verworfen werden könnten. An der Qualität dieser dreizehn Bücher, welche die Fortsetzung der frühzeitig eingestellten fünften *Star Trek*-Serie darstellen, ändert das hoffentlich nichts.

Bemerkung zum Urheber- bzw. Markenrecht:

Star Trek[™] und sämtliche verwandten Markennamen sind eingetragene Warenzeichen von CBS Studios Inc. und Paramount Pictures. Der vorliegende Roman verfolgt kein kommerzielles Interesse, sondern wurde ausschließlich zu privaten Zwecken geschrieben. Der Autor verdient mit dieser Veröffentlichung kein Geld und respektiert geltendes Urheber- bzw. Markenrecht.



Ende Oktober 2155. Die Zeiten werden rauer, denn seit mehreren Monaten sind die Romulaner zu einer neuen Strategie übergegangen: Mit Drohnenschiffen dringen sie ins Sol-System ein, ohne dass jemand wüsste, was genau ihre Absichten sind. Als es zu einem neuerlichen Übergriff kommt, entgehen die Erde und ihre Koalitionsverbündeten nur knapp einer größeren Katastrophe. Das ist aber nicht alles: Ganz offenbar haben die Romulaner kürzlich technologische Fortschritte gemacht. Trip Tucker, der während der Xindi-Krise selbst seine Schwester verlor, geht mit seinem Gespür für die Schatten am galaktischen Horizont durch – und wird kurz darauf von einer geheimniskrämerischen Odyssee mitgerissen. Gleichzeitig kommt es auf Andoria zum Bürgerkrieg, und auch Vulkan ist nach dem Erscheinen eines neuen Artefakts nicht mehr dasselbe...

